Des Herrn Le Beau,

Professors der Universität zu Paris und des königl. Collegii, Secretairs des Herzogs von Orleans und der Academie der Inschriften und der schönen Künste,

Geschichte

des morgenländischen

Kayserthums

von

Constantin dem Großen

an,

als eine Fortsetzung der Werke

der Herren Rollin und Crevier.

Aus dem Französischen übersetzt

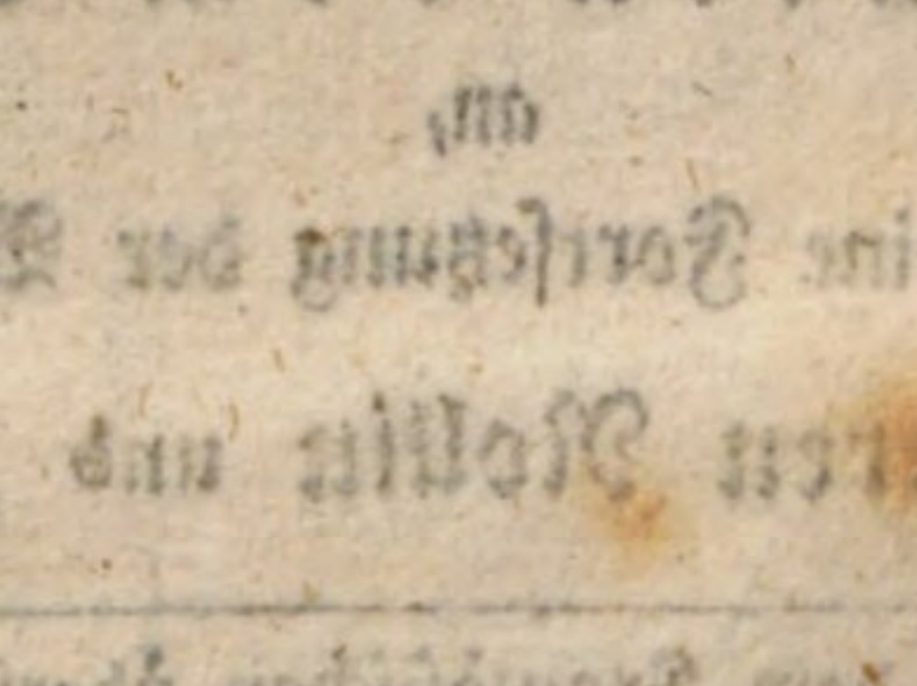
Neunzehenter Theil.

Leipzig und Frankfurt
bey der Carl Felßeckerischen Buchhandlung,
1780.

Gedichte

von

Samuel Gotthold Lange.



Halle,

Inhalt

des

fünf und achtzigsten Buchs.

1. Adramyttium wird wieder hergestellt. 2. Niederlage des Asan. 3. Bertrand, der Sohn des Grafen Raymund leistet dem Alexius den Eid der Treue. 4. Ketzerey der Bogomilen. 5. Alexius ziehet dem Basilius, dem Haupt der Bogomilen die Maske ab. 6. List des Alexius, die wahren Ketzer kennen zu lernen. 7. Bestraffung des Basilius. 8. Tod des Patriarchen Nicolaus. 9. Alexius entzweyet sich mit dem Tancred. 10. Macht den Grafen von Tripoli von Tancred abwendig. 11. Kann den König von Jerusalem nicht gewinnen. 12. Butumitus wird zu Tripoli betrogen. 13. Alexius verfügt sich nach dem Chersones. 14. Friede mit dem Saisan. 15. Neuer Krieg wider die Türken. 16. Camyzus wird geschlagen und gefangen genommen. 17. Niederlage der Türken. 18. Abermalige Niederlage. 19. Beschäfftigung des Alexius während des Friedens. 20. Er arbeitet an der Bekehrung der Paulicianer. 21. Die Türken fangen aufs neue Krieg an. 22. Alexius ziehet zu Felde. 23. Bewegungen des Kaysers. 24. Alexius ist zu Nicomedia. 25. Alexius ziehet dem Feind entgegen. 26. Verschiedene Feldzüge. 27. Der Kayser eilt

dem Bardas zu Hülffe. 28. Zurückkunfft des Kayſers. 29. Niederlage des Saiſan. 30. Vergeblicher nächtlicher Angriff. 31. Saiſan bittet um Friede. 32. Der Kayſer kommt nach Conſtantinopel zurück. 33. Alexius läßt ein prächtiges Hoſpital bauen. 34. Verſchiedene Misbräuche werden abgeſchafft. 35. Letzte Krankheit des Alexius. 36. Die Kayſerin will dem Bryennius die Krone zueignen. 37. Johannes bemächtiget ſich des Reiches. 38. Und des Palaſtes. 39. Tod des Alexius. 40. Reſultat ſeiner Regierungs-

Geschichte

des

morgenländischen Kayserthums.

Fünf und achtzigstes Buch.

Alexius.

Alexius hatte sich endlich durch seine Klugheit von seinem fürchterlichsten Feinde befreyet. Der ehrgeizige Boemund, der selbst nach der kayserlichen Krone trachtete, aber gleich bey dem ersten Schritt unübersteigliche Hindernisse fand, kehrte blos als ein Vasall des Reiches nach Italien zurück. Die Türken, von der gesammten Macht des Occidentes angegriffen, waren blos auf die Erhaltung ihrer eroberten Länder bedacht, ohne an neue Eroberungen zu denken. Der Kayser wendete diese ruhige Zeit über seine natürliche Lebhafftigkeit dazu an, daß er diejenigen Uebel, welche so viele Kriege verursacht hatten, wieder gut zu machen suchte. Auf der Seeküste, von Adramyttium an, bis

Alexius. Jahr 1109.

1. Adramyttium wird wieder hergestellt. Ann. Comn. l. 14.

Alexius. Jahr 1109.

an Attalia, als soweit die Türken mit ihren Eroberungen gekommen waren, war alles mit Ruinen bedeckt. Diese ehehin so blühenden und reichen, nun aber durch die Türken, und insonderheit durch den Zachas geplünderten, eingeäscherten und fast völlig verheerten Städte, dienten iezt blos wilden Thieren, oder einigen Räubern, die noch wilder waren, als die Bestien, zum Aufenthalt. Die Einwohner hatten sich aus dem Staub gemacht und sich an Orte verfüget, wo man ihnen nichts anhaben konnte. Alexius entschloß sich, sie wieder zurück zu ruffen, und ihre alten Wohnplätze aufs neue herzustellen. Um dieses Vorhaben auszuführen, muste er einen eben so thätigen, als klugen Mann haben, den sowohl seine Geburt, als seine Tugend ehrwürdig machte, um sich bey denen, die er zurückruffen wollte, die Muth genug hatten, die Türken zurück zu schlagen, wenn es ihnen einfallen sollte, sie in ihren Arbeiten wieder zu beunruhigen, ein Vertrauen zu erwerben. Alle diese Eigenschafften waren in der Person des Eumathius Philocalus vereiniget, der, ohne Soldat zu seyn, von allen Kriegsverrichtungen eine vollkommene Kenntniß hatte und im Stande war,

dieselben weit beßer anzuordnen, als die tapfersten Helden. Er hatte bereits verschiedene wichtige Aufträge mit dem besten Erfolg ausgerichtet. Er verlangte diesen selbst und es war ihm leicht, solchen zu erhalten. Der Kayser, der ihm ein großes Corps Truppen anvertrauete, befahl ihm, nichts ohne Bedacht zu wagen, sondern sich bey allen Gelegenheiten seiner gewöhnlichen Klugheit gemäs zu bezeugen. Philocalus machte den Anfang mit Wiederherstellung der Stadt Adramyttium. Diese ehehin sehr volkreiche Stadt, die an einem Meerbusen, Lesbos gerade gegen über, auf einem sehr fruchtbaren Boden lag, war von dem Zachas dergestalt übel zugerichtet worden, daß von derselben weiter nichts mehr, als noch einige elende Ruinen, an dem Ufer des Meerbusens übrig waren. Philocalus konnte sich der Thränen nicht enthalten, da er diese Stadt in einem so kläglichen Zustande antraf. Er ließ sich die Wiederherstellung derselben mit dem grösten Eifer angelegen seyn. Die Mauern wurden aufgeführt und die Gebäude erhielten ihre alte Gestalt wieder; man suchte die Einwohner, die dem Schwerdt und dem Hunger entronnen waren, von allen Seiten her wieder zu-

Alexius. Jahr 1109.

Alexius. Jahr 1109.

sammen zu bringen, und machte alle Anstalt diese Stadt aufs neue durch junge Leute, die man aus den herumliegenden Gegenden dahin zog, wieder zu bevölkern. In kurzem war der alte Glanz von Adramyttium wieder hergestellet. Die Türken sahen dieses nicht mit gleichgültigen Augen an. Sie machten sich auf den Weg. Philocalus schickte ihnen ein groſses Detaschement entgegen, das weit zahlreicher war, als sie. Sie wurden bey dem ersten Angriff geschlagen. Allein die Sieger überlieſsen sich, von dem Glück ihrer Waffen bethört, einer unmenschlichen Wuth. Die Türken hatten ihre Weiber und ihre Kinder bey sich. Die Griechen erwürgten die Weiber, und warfen die Kinder aus einem mehr als barbarischen Muthwillen, in siedende Kessel. Sie kamen mit Blut bedeckt zu dem Philocalus zurück, der sie, da er von Natur ein empfindsames Herz hatte, nicht ohne Schauer ansehen konnte.

2. Niederlage des Asan.

Ein so schrecklicher Sieg zog dem Reiche weit mehr Unheil zu, als die blutigste Niederlage. Derselbe war Ursache, daſs das eben so nützliche, als glorreiche Vorhaben, die zerstörten Städte wieder aufzubauen, vereitelt wurde. Man muſste iezt blos auf die Vertheidigung gegen die

dadurch aufs äusserste aufgebrachten Türken bedacht seyn. Diejenigen, welche dem Blutbade entronnen waren, legten Trauerkleider an, liessen von einer Stadt zur andern, und suchten iedermann durch ihre Klagen und Thränen, über die unerhörten Grausamkeiten ihrer Sieger, zur Rache aufzufordern. Asan, der Emir von Cappadocien, ein eben so hitziger als stolzer Mann, stellte sich, von Rachbegierde brennend, an die Spitze von vier und zwanzig tausend Mann und suchte den Philocalus auf. Derselbe hatte sich, weil er diesen Sturm schon voraus sahe, von dem Ufer des Meeres, wo er keinen Ort zu seiner Vertheidigung fand, entfernet, und sich nach Philadelphia verfüget. Als man ihm die Annäherung des Asan hinterbrachte, mit dem er auf freyen Felde zu fechten, sich nicht getrauete, ließ er die Thore der Stadt verschliessen, und ein Verbot kund machen, daß sich niemand auf den Mauern sehen lassen, noch ein Geräusch oder Geschrey machen sollte, das von den Feinden könnte gehöret werden. Seine Absicht war, den Türken dadurch eine Verachtung gegen sich und ein Vertrauen auf ihre Macht einzuflößen; und dieses glückte ihm auch. Nachdem Asan drey Tage vor

Alexius. Jahr 1109.

Alexius. Jahr 1109.

der Stadt sich aufgehalten hatte, ohne daß er iemand zum Vorschein kommen sah, oder irgend eine Bewegung wahrnehmen konnte, glaubte er, er würde es nur mit einer Handvoll elender und furchtsamer Leute zu thun haben, wobey er nicht die geringste Vorsicht anzuwenden hätte. Ungeachtet der Ort sehr wohl befestiget war, würde er doch denselben auf der Stelle angegriffen haben, wenn er mit den nöthigen Maschinen versehen gewesen wäre. In Ermanglung derselben glaubte er ohne Gefahr das herumliegende Land verheeren und plündern zu können. Er theilte seine Armee in drey Corps ab, von denen er eines auf die Seite von Sardus, das zweyte gegen Smyrna, das dritte gegen Pergamus zu abschickte, mit dem Befehl, die grausamste Rache auszuüben. Er selbst führte eines von diesen drey Corps an. Da Philocalus sah, daß sich der Feind schwächte, und daß er dasienige aus eigener Bewegung that, was er selbst gerne gethan hätte, verlohr er keine Zeit sich diese Unbesonnenheit desselben zu Nutze zu machen. Sobald er glaubte, daß sich die drey Corps weit genug möchten von einander entfernet haben, machte er sich auf den Weg, dasienige, welches auf

Sar-

Sardus zu zog, mit allen seinen Leuten zu verfolgen. Er holte daßelbe auch ein, und ließ es über die Klinge springen. Hierauf machte er sich auf den Weg nach Smyrna zu. Hier fand er etwas mehr Widerstand, weil die Türken, welche von der ersten Niederlage entronnen waren, ihren Cameraden davon Nachricht gegeben hatten. Das Gefechte gieng an; der Sieg aber neigte sich gar bald auf die Seite der Griechen, und diejenigen, welche nicht niedergemacht, oder in den benachbarten Fluß gesprengt wurden, geriethen in die Gefangenschafft. Dieser zweymalige Sieg machte den Griechen Muth, und gab ihnen gleichsam Flügel, um auch dem dritten Corps, das nach Pergamus zog, nachzueilen. Allein da sie nach einem beschwerlichen Marsch sahen, daß sie solches doch nicht würden einholen können, kehrten sie nach Philadelphia zurück, wo sie Philocalus mit Lobeserhebungen überhäuffte, und diejenigen, die sich bey diesem eilfertigen Feldzug vor andern herfürgethan hatten, auf das reichlichste beschenkte.

Alexius. Jahr 1109.

3. Bertrand der Sohn des Grafen Raymund leistet dem Alexius den Eid der Treue.

Nach dem Tod des Grafen Raymund, welcher im Jahr 1105. vor Tripoli in Syrien erfolgte, setzte sein Neffe Wilhelm Jourdain die Belagerung

Alexius. Jahr 1109. Guill. Tyr. l. 11. c. 2, 9. 10. Albert. Aq. l. 11. Fulch. Corn. l. 2. Elmacin. Aboulfarag.

gerung der Stadt vier Jahre lang fort, bis Bertrand, der Sohn des Raymund, nachdem derselbe in seiner Herrschafft Toulouse frische Truppen angeworben, und sich mit einer Genuesischen Flotte vereiniget hatte, in Griechenland ankam. Da man demselben keine Lebensmittel zu kauffen geben wollte, brauchte er Gewalt und verschaffte seinen Truppen den nöthigen Proviant. Alexius, dem der Vater die wichtigsten Dienste geleistet hatte, wollte mit dem Sohn allen Zwist vermeiden. Er ertheilte daher Befehl, ihm keine Hindernisse in den Weg zu legen, und schrieb einen sehr höflichen Brief an ihn, worinnen er ihn bat, an seinen Hof zu kommen, und ihm eine große Summe Geldes versprach, wenn er ihm, nach dem Beyspiel seines Vaters, den Eid der Treue leisten würde. Bertrand willigte darein, und Alexius hielt sein Wort. Der Prinz segelte, mit Geschenken überhäufft und von der Genuesischen Flotte begleitet, nach Tripoli, welches sich ihm noch in diesem Jahre ergab, nachdem es eine sechsjährige Blokade ausgehalten hatte. Er nahm von diesem wichtigen Ort, unter dem Titel eines Grafen von Tripoli Besitz, welchen ihm

die

die Kreuzfahrer zugestanden hatten, und den auch seine Nachfolger führten. Im folgenden Jahre half er dem Balduin, dem König von Jerusalem, Baruth erobern, und dasjenige, was sich bey der Einnahme dieser Stadt zutrug, vermehrte den Verdacht, den Alexius wegen eines heimlichen Verständnißes mit den Muselmännern bereits wider sich erreget hatte. Da sich der Emir von Baruth auf das äußerste gebracht sah, floh er in der Nacht auf die Insel Cyprus, die dem Kayser zugehörte, und die Einwohner ließen, ehe sie sich ergaben, alle ihre Schätze und Reichthümer heimlich dahin schaffen. Alexius. Jahr 1109.

Seit langer Zeit hatte eine Secte der Manichäer, das Gifft einer abscheulichen Ketzerey heimlich auszubreiten gesucht. Ihr Haupt Basilius, der von Geburt ein Bulgare war, muste schon ein ziemliches Alter erreicht haben, wenn es wahr ist, was Zonaras sagt, daß er funfzehen Jahre gebraucht habe, um das Lehrgebäude seiner Träumereyen auszuhecken, und funfzig Jahre, um solches auszubreiten. Er läugnete die Dreyeinigkeit, verwarf die Bücher Mosis und eignete Gott eine menschliche Gestalt zu. Er behauptete die Welt sey von den bösen

Jahr 1110.

4. Ketzerey der Bogomilen.

Ann. l. 15. Zon. T. II. p. 300. 301. Baron.

En-

Alexius. Jahr 1110.

Engeln erschaffen, und der Erzengel Michael sey Mensch geworden. Er war ein Iconoclast, und verabscheuete das Creuz, die Tauffe und das Meßopfer. Er nahm keine andere Auferstehung an, als die Buße und den evangelischen Wandel. Nach seinem Vorgeben empfiengen und gebahren alle seine Anhänger das Wort Gottes eben so, wie es die H. Jungfrau empfangen und gebohren hatte, und die Menschheit Jesu Christi, sey nur ein Blendwerk gewesen. Die Geschichtschreiber der Kirchenhistorie mögen von seinen eben so abgeschmackten, als gottlosen Irrthümern eine weitläufftigere Nachricht geben. Seine Secte legte sich den Namen der Bogomilen bey, welches Wort nach der sclavonischen Sprache, die man in Bulgarien redete, soviel anzeigte, als Leute, welche die Barmherzigkeit Gottes anflehreten, weil sie stets einige Gebete hersagten. Der Erzketzer, der eigentlich ein Arzt war, sich aber der Mönchskutte bediente, wußte, von zwölf Fanatickern, die er seine Apostel nannte, begleitet, seine liederliche Aufführung unter dem äusserlichen Schein einer sehr strengen Lebensart zu verbergen, und es hielt um so viel schwerer hinter seine Streiche zu kommen, da

er

er sichs zur Regel gemacht hatte, seine Lehrsätze zu verläugnen, so bald er vermuthete, daß ihm die Entdeckung derselben einige Gefahr zuziehen würde. Die Mühe, die er sich gab, solche zu verbergen, war Ursache, daß sie eine geraume Zeit verborgen blieben. Er war eine Schlange, die im Finstern schliech, und die viele Personen ansteckte, ehe man ihn noch kannte. Da er aber aus Eitelkeit auch Weibspersonen unter seine Proselyten aufnahm, so wurden seine Irrlehren in kurzer Zeit weiter bekannt, und die neue Theologie machte zu Constantinopel ein großes Aufsehen. Alexius. Jahr 1110.

5. Alexius zieht dem Basilius dem Haupt der Bogomilen, die Maske ab.

Alexius, der sich unter die Gelehrten rechnete, wollte selbst davon eine genäuere Kundschafft einziehen, und den Fortgang derselben hemmen. Er ließ verschiedene Bogomilen für sich kommen, welche den Basilus für ihr Oberhaupt ausgaben. Da aber weiter nichts als dieses, auf alle ihnen vorgelegte Fragen herauszubringen war, ließ er einen von ihnen auf die Folter legen, und so erfuhr er, wer dieser Basilius sey, wo er sich aufhielte und wer seine zwölf Apostel wären. Er ließ den Basilius alsobald bey dem Kopf nehmen, und sah sogleich aus seinen niedergeschlagenen und

Alexius. Jahr 1110.

andächtigen Mienen, daß er weder durch Gewalt noch durch Drohungen etwas aus ihm herausbringen würde, und daß, um diesen Betrüger zu beschämen, List gebraucht werden müste. Dieses Mittel war dem Alexius sehr geläuffig. Er bewillkommte den Basilius mit der grösten Ehrerbietung, als einen Propheten, ließ ihn an seiner Seite Platz nehmen, zog ihn an seine Tafel und bezeugte das gröste Verlangen, von seinen Geheimnißen genäuer unterrichtet zu werden. Er bat ihn, zu erlauben, daß sein Bruder, der Sebastocrator, der höchst begierig war, sein Schüler zu seyn, an seinem Unterricht Theil nehmen dürffte. Der verschlagene Betrüger ließ sich anfangs nicht so gleich fangen; er nahm zu seiner gewöhnlichen Verstellung seine Zuflucht, und deckte nur die Oberfläche seiner Irrthümer auf. Endlich aber ließ er sich durch die Lobeserhebungen beyder Fürsten, und durch den Schein einer blinden Lehrbegierde hinter das Licht führen. Eine so ruhmvolle Eroberung schmeichelte seiner Eigenliebe, er versprach alles zu entdecken. Alexius und Isaac erwählten zur Offenbahrung so großer Geheimniße, den geheimsten Ort des Palastes, wo ein Geheimschreiber mit dem Befehl versteckt war,

war, alle Worte, die aus des Basilius Munde gehen würden, auf das sorgfältigste aufzuschreiben. Dieser, ermuntert durch den Beyfall der Fürsten, welche seine Lehren, mit äußerster Begierde anzuhören schienen, sagte ohne Verstellung alle seine Lästerungen, wider die Menschwerdung des Wortes, wider das Abendmahl, wider alle christliche Kirchen, die er Tempel der Götzen, und Paläste der Teufel hies, heraus. Indem er aber über die vielen Gottlosigkeiten, die er vorgetragen hatte, gleichsam triumphirte, legte Alexius die Maske ab, und öffnete dem Patriarchen Nicolaus, und den vornehmsten von der Clerisey und dem Senat, die sich ohne Geräusch in einem benachbarten Saal versammlet hatten, die Thür. Dieselben kamen von der kayserl. Leibwache begleitet, zum Vorschein. Der Kayser ließ mit lauter Stimme, alle die Lästerungen, die Basilius ausgestoßen hatte, ablesen. Der Erzketzer nahm, da er sah, daß er auf der That erwischt sey, seine Zuflucht, zur Unverschämtheit. Er wollte seine Lehrsätze vertheidigen, und versicherte, daß er bereit sey, zur Unterstützung derselben, den grausamsten Tod zu leiden. Dieses war einer von den Glaubensartickeln der

Alexius. Jahr 1110.

Alexius. Jahr 1110.

Bogomilen, daß ihnen die schrecklichsten Straffen nichts schaden würden, und daß, wenn sie auch mitten im Feuer wären, Engel kommen, und sie, wie jene drey Männer, erlösen würden. Eingenommen von dieser tollen Meinung, die er selbst erfunden hatte, die er aber endlich selbst glaubte, nachdem er sie seinen Jüngern so offt wiederholt hatte, ertrug er alle Beleidigungen mit einer eisernen Stirne, die ihm von allen Seiten, nicht nur von den Rechtgläubigen, sondern auch sogar von seinen Anhängern, die um ihren Kopf aus der Schlinge zu ziehen, sich an ihm rieben, erwiesen wurden.

6. List des Alexius die wahren Bogomilen kennen zu lernen.

Da sein Eigensinn unüberwindlich zu seyn schien, schickte ihn der Kayser in das Gefängniß, ließ ihn aber etlichemal zu sich ruffen, um ihn von seinen Irrwegen abzubringen. Weil er diese gottlose Secte auf den Grund ausrotten wünschte, ließ er alle diejenigen, die sich derselben verdächtig gemacht hatten, aufsuchen. Man fand einige zu Constantinopel, nnd brachte auch von allen Orten her ihrer viele zusammen, so daß alle Gefängniße mit ihnen angefüllt wurden. Es würde eine unendliche Mühe gemacht haben, wenn man sie alle hätte foltern sollen, und außerdem war kein Mittel vor-

vorhanden, die schuldigen von den unschuldigen zu unterscheiden, massen sie angewiesen worden waren, ihren Glauben zu verläugnen. Alexius, der fast bey allen erheblichen Vorfällen, seine Zuflucht zur List zu nehmen gewohnt war, bediente sich derselben auch bey dieser Gelegenheit, die hartnäckigen Ketzer von den fälschlich Angeklagten, welche in dem Irrthum noch nicht verhärtet waren, in einem Augenblick zu unterscheiden. Er ließ an den beyden Enden eines der grösten Plätze in Constantinopel, zween große Scheiterhaufen aufrichten. Vor einem derselben war ein Creuz aufgerichtet. Hierauf setzte er sich, begleitet von vielen geistlichen und obrigkeitlichen Personen, auf einen Thron, und ließ alle in den Gefängnißen liegende Bogomilen auf diesen Platz bringen. Als sie vor ihm versammlet waren, ließ er beyde Scheiterhauffen anzünden, und sagte mit lauter Stimme: „Ich halte euch alle für schuldig. „Bey einer so gar abscheulichen Ketzerey „verdienet schon der Verdacht mit Feuer „gestrafft zu werden. Indeßen habe ich „doch unter den hartnäckigen, und unter denen, die sich nur verdächtig gemacht haben, einen Unterschied machen „wollen. Dieienigen, welche dieser Ke-

Alexius. Jahr 1110.

Alexius. Jahr 1110.

„ßerey nicht ergeben sind, oder derselben „abſagen wollen, sollen unter dem Schutz „des heiligen Creuzes sterben. Dieser „Scheiterhauffe wird sie von der Flam„me des höllischen Feuers befreyen, das „sie wenigstens durch ihre Thorheit ver„dient haben. Es ist beßer für sie, daß „sie unschuldig sterben, als daß sie, mit „einem so schrecklichen Verdacht befleckt, „länger leben. Die Feinde des Creuzes „aber sollen auch den andern Scheiterhauf„fen geworfen werden.„ Nach diesen Worten machten die Soldaten, welche diese elenden Leute umzingelten, Anstalt, diesen grausamen Befehl zu vollziehen. Das Volk, welches in großer Menge diesem fürchterlichen Schauspiele beywohnte, tadelte die Ungerechtigkeit eines Urtheils, welches die unschuldigen mit den schuldigen vermengte. Die Verurtheilten trennten sich. Die einen näherten sich dem Creuz, und wollten unter dem Schutz dieses Zeichens des Heils sterben; die andern entfernten sich mit Abscheu von demselben, und wollten sterben, ohne dasselbe zu sehen. Hierauf stund Alexius auf, und sagte zu den erstern: Es ist genug, ich verzeihe euch und schenke euch die Freyheit. Entfernet euch euer Lebenlang von diesen

sem abscheulichen Menschen; so wie ihr euch eben iezt von ihnen entfernet habt. Die andern aber ließ er wieder in die Gefängniße führen, und schickte Geistliche zu ihnen, die sie unterrichten und bekehren sollten. Ja er ließ so gar die meisten zu sich kommen, und gab sich die Mühe, sie selbst zu unterweisen, und ihre Irrthümer zu widerlegen. Einigen giengen die Augen auf, andere aber blieben hartnäckig auf ihrem Sinn und starben in den Gefängnißen. Er war der Meinung, daß man durch den Tod der Ketzer, nur ihre Anzahl vermehre, und daß man, da sie sich noch in den letzten Augenblicken des Lebens bekehren könnten, vielmehr ihr Leben verlängern, als übereilt, in das Verderben stürzen müsse, und daß es endlich genug sey, wenn man sie ausser Stand setzte, andere Menschen mit dem Gifft ihrer Ketzerey anzustecken. Allein er glaubte, daß ein Ketzermeister keine Gnade verdiene, und daß das Haupt einer Empörung wider Gott kein anderes, als das Schicksal der bösen Engel verdiene. Er übergab daher den Basilius dem geistlichen Gericht.

Alexius. Jahr 1110.

7. Bestraffung des Basilius.

Nachdem der Patriarch Nicolaus denselben in Beyseyn einer großen Versammlung von Bischöffen, Priestern und

Alexius. Jahr 1110.

Mönchen befraget, und befunden hatte, daß er hartnäckig bey seinem Sinne blieb, sprach derselbe das Urtheil der Verdammniß über ihn aus. Der Kayser, der ihn nicht nur ermahnet, sondern auch sehr angelegentlich, aber ohne Wirkung, gebeten hatte, entschloß sich endlich ihn zu straffen. Er ließ an dem einem Ende des Hippodroms einen sehr großen Scheiterhaufen, und an dem andern Ende ein Creuz aufrichten. Basilius wurde in Begleitung einer großen Menge Volkes dahingeführet. Man überließ ihm die Wahl, entweder seine Irrthümer zu erkennen, und der Kirche die schuldige Ehre zu erweisen, oder in der Flamme umzu kommen. Basilius, der unter dem anwesenden Volke etliche von seinen ehemaligen Schülern erblickte, stellte sich sehr unerschrocken an. Er sah den Scheiterhauffen mit einer spöttischen Miene an, und bat die Umstehenden, das Heer der Engel zu betrachten, das bereit stünde vom Himmel herab zu kommen, und ihn aus dem Feuer zu erlösen. Endlich als er der Flamme näher kam, und die Hitze derselben empfand, fieng er an allen seinen Gliedern an zu zittern, kehrte sich hin und her, schlug die Hände zusammen, und sah sich um. Allein sobald er

das

das Creuz erblickte, sah er wieder um, indem er mehr Abscheu vor dem Creuz, als vor dem Scheiterhauffen hatte. Der Kayser wollte sich sein Entsetzen zu Nutze machen, um seinen Eigensinn zu besiegen. Er ließ ihm nochmals seine Gnade versprechen, wenn er in diesem schrecklichen Augenblick seine Irrthümer abschwören würde. Allein Basilius, halb von Sinnen, gab seinen heilsamen Vorstellungen kein Gehör, sondern sah etlichemal gen Himmel, als ob er auf die Engel wartete, die ihm beystehen sollten. Man zog ihm seinen Mantel aus, den man in das Feuer warf; und ob derselbe gleich augenblicklich von den Flammen verzehret wurde, war doch die Bethörung dieses Elenden so gros, daß er schrie: sehet ihr nicht, wie er gen Himmel fliegt, ohne daß er versehrt worden ist. Da diese Thorheit den Kayser überzeugte, daß nichts bey ihm auszurichten seyn würde, ließ er ihn in das Feuer werffen, das ihn augenblicklich verzehrte. Seine Anhänger in den Gefängnißen waren ebenfalls zugegen, und sollten seinen Tod mit ansehen. Das Volk verlangte daher mit großen Geschrey, daß man mit ihnen eben so, wie mit ihrem Lehrer verfahren sollte. Eini-

Alexius. Jahr 1110.

Alexius. Jahr 1110.

ge Anwesende ließen sich sogar von einem unsinnigen Eifer dahin reißen, daß sie Hand an sie legten, und sie zu dem Scheiterhauffen schleppen wollten. Der Kayser aber that ihnen Einhalt nnd ließ sie in die Gefängniße zurück führen, wo sie mit allen Lebensmitteln reichlich versorgt wurden. Um diesen Irrthum zu ersticken, ließ er durch einen gelehrten Mönch, Namens Euthymius Zygabenus, ein Werk verfertigen, in welchem der Verfaßer, nach einer Widerlegung aller Ketzereyen von Anfang der Kirche, den Irrthum der Bogomilen bestritte. Dieses Buch, das den Titel Panoplia dogmatica hat, ist bis auf unsere Zeiten erhalten worden.

§. 1 Tod des Patriarchen Nicolaus.

Der Patriarch Nicolaus starb bald nach dem Tode des Basilius, und zwar im folgenden Jahre in einem hohen Alter, nachdem er sieben und zwanzig Jahr Patriarch gewesen war. Der Kayser ließ ihm ein prächtiges Leichbegängniß halten, und ernannte den Johannes, den Hieromnemon zu seinem Nachfolger. Es war dieses eine von den geistlichen Würden zu Constantinopel. Man nennte ihn auch Johannes von Chalcedon, weil er sich lang in dieser Stadt aufgehalten hatte, wo sein Oheim von

sei-

seinem Vater Bischoff gewesen war. Er bekleidete die patriarchalische Würde 23. Jahre und war sowohl in der Gottesgelahrheit, als in weltlichen Wissenschafften wohl erfahren. Der Kayser ernannte und inthronisirte ihn selbst in der heiligen Sophienkirche. Alexius. Jahr 1110.

Durch den Tod des Boemund, der im Jahre 1111. im Monat Hornung erfolgte, wurde die Ausführung seines gefaßten Vorsatzes vereitelt, wider nach Illyrien zurück zu kehren, um ienen schimpflichen Vergleich, den ihm die Pest, der Hunger, und die List des Alexius abgenöthiget hatten, mit Blut wieder aufzuheben. Er hinterließ einen einzigen Sohn unter der Vormundschafft seiner Mutter Constantia. Allein sein Vetter Tancred, der ihm bey seinen Kriegsverrichtungen allen Beystand geleistet hatte, hielt es für Pflicht, den unmündigen Prinzen, Antiochia zu erhalten, welches ihm Boemund bey seiner Abreise nach Italien zur Vertheidigung überlaßen hatte. Der Kayser sah ienen Contract, den er mit dem Boemund vor Duras errichtet hatte, nicht mehr für gültig an, und da ihn der Fürst von Tarentum selbst durch seine Kriegszurüstungen gebrochen hatte, so konnte sich Jahr 1111.

9. Alexius entzweyt sich mit dem Tancred.

Ann. l. 14. Albert. Aq. l. 12.

Alexius. Jahr 1111.

Alexius leicht vorstellen, daß der trotzige Tancred denselben noch weniger halten würde. Doch verließ er sich auf seine Kunst, andere durch Unterhandlungen zu überlisten. Er schickte Abgeordnete an ihn, die, ohne etwas von neuen Tractaten zu gedenken, welche seinen stolzen Geist mehr aufgebracht, als besiegt haben würden, ihm blos überhaupts die Vorstellung machten, daß sich die Franken dadurch, daß sie so leichtsinnig wider Treue und Glauben handelten, selbst beschimpften, daß das Reich vermöge des zu Constantinopel abgelegten, und mehr als einmal wiederholten Eides, seinen Theil an ihren Eroberungen haben müße; daß der Kayser, durch so viele Dienste, die er ihnen geleistet, durch so viele Unkosten, die er auf den Unterhalt ihrer Armeen gewendet, durch die Aufopferung so vieler Truppen, die ihnen bey ihren Feldzügen Hülfe geleistet, ein neues Recht zu dieser Theilnehmung erlanget habe, daß er sich zwar nicht weigern werde, sie für ihre Bemühung, den Türken die zu seiner Krone gehörigen Länder wieder aus den Händen zu reißen, zu belob-

lohnen; sie sollten aber bedenken, was Leute, die Räubern dasjenige, was diese geraubt hätten, nur deswegen abnehmen, um sichs selbst zuzueignen, für einen Namen verdienten, daß dergleichen unrechtmäßige Besitznehmung die gröste Beleidigung sey, und daß er, ohne seine Pflicht und Ehre gänzlich aus den Augen zu setzen, nicht gleichgültig zusehen konnte, daß sie sich in den Raub des Reiches theilten. Tancred hätte darauf gar wohl eine Antwort geben können. Allein dieser ungeduldige Soldat, der ein Feind von allen Schutzreden war, hörte die Abgeordnete kaum an, und schickte sie mit Verachtung wieder fort.

Alexius. Jahr 1111.

10. Er macht den Grafen von Tripoli von dem Tancred abwendig.

Alexius, dem dieses verächtliche Betragen aufs äußerste verdroß, war anfangs gesonnen, sich selbst auf den Weg zu machen, und sich zu Antiochia durch Hülfe der Waffen zu rächen. Allein er blieb bey seinen gewöhnlichen Maximen, und ließ, nachdem die erste Hitze verraucht war, seine vornehmsten Officiere und die Rathsherren zusammen kommen, um sich mit ihnen zu berathschlagen. Alle waren der Meinung, daß man die Ehre des Reiches nicht unvorsichtiger

Alexius. Jahr 1111.

Weise auf das Spiel setzen, und daß man den Tancred nicht eher angreiffen sollte, als bis man gewis wäre, daß man ihn würde überwinden können; daß man vor allen Dingen die Fürsten, seine Bundsgenoßen, von ihm abwendig zu machen suchen müßte, welches auch nicht unmöglich wäre, da er sich durch seinen Ungestüm bey allen Creuzfahrern verhaßt gemacht hätte; daß man ihn, wenn er von dem Grafen von Tripoli und dem Könige von Jerusalem verlaßen seyn würde, mit erwünschten Erfolge angreiffen könnte; daß es ausserdem gefährlich sey, diesen wilden Löwen zum Zorn zu reizen, dem es auch überdieses nicht an mächtiger Unterstützung fehlen würde. Der Kayser gab diesen Gründen Gehör. Er schickte den Manuel Butumitus an beyde Fürsten ab, und ertheilte ihm die nöthigen Verhaltungsbefehle. Da er wußte, daß bey den französischen Fürsten durch Geld am meisten auszurichten sey, so wurde Manuel zu erst nach Cypern geschickt, dem Philocalus, dem Statthalter dieser Insel die Ordre zu überbringen, ihn mit Schif-

fen

fen und dem nöthigen Gelde zu versor-
gen. Nachher sollte er nach Tripoli segeln, Alexius. Jahr 1111.
und dem Grafen Bertrand die Brie-
fe des Alexius überbringen. Dieselben
enthielten, Versicherungen der grösten
Freundschafft. Er erinnerte ihn an die
vertraute Freundschafft, die er mit
seinem Vater unterhalten hätte, der
das Interesse des Reiches niemals
aus den Augen gesetzt hatte; daß
er sich schmeichele, der Sohn des
Raymund würde so, wie die übri-
gen heroischen Eigenschafften, also
auch die Treue desselben geerbet
haben; daß iezt eine Gelegenheit
vorhanden wäre, Beweise davon
abzulegen; daß sich der Kayser end-
lich entschlossen habe, den Stolz des
Tancred zu züchtigen, da er Gott
und Menschen verachtete, und die
heiligsten Bündniße zu zerreißen,
sich nicht scheuete; daß er hoffe,
Bertrand werde nicht nur, durch
Unterstützung dieses meineidigen
Mannes, keinen Theil an der Un-
treue desselben nehmen, sondern al-
les mögliche anwenden, um die üb-
rigen kreuzfahrenden Fürsten von
ihm abwendig zu machen. Ma-
nuel kam, seinem Auftrag zu Folge, mit

groſſen

Alexius. Jahr 1111.

großen Summen zu Tripoli an. Er fand bey dem Bertrand wenig Widerstand. Dieser Prinz gab ihm die Versicherung, daß er dem Kayser bis an seinem Tod dienen würde, und daß er nur auf den Augenblick warte, wo er vor Antiochia erscheinen würde, um ebenfalls dahin zu kommen, und ihm den Eid der Treue zu leisten. Da der Abgeordnete den Bertrand auf seiner Seite zu haben glaubte, übergab er dem Bischof seinen Schatz. Alexius hatte dieses ausdrücklich befohlen, weil er befürchtete, Balduin, dem er weniger trauete, möchte sich des Geldes bemächtigen, und solches zum Besten des Tancred anwenden. Er hielt es für rathsamer, ihm das Geld zu versprechen, und nur von ferne zu weisen, und ihm solches alsdann erst einzuhändigen, wenn er in sein Verlangen gewilliget, und solches durch die That würde bewiesen haben.

11. Er kann den König von Jerusalem nicht auf seine Seite bringen.

Balduin belagerte damals Tyrus. Sobald er erfahren, daß Manuel zu Tripoli angekommen sey, und Geld mitgebracht habe: ließ er ihn sehr höflich bitten, in sein Lager zu kommen. Der Gesandte wurde sehr liebreich aufgenommen. Er begleitete den Balduin, der sich genöthiget sah, die Belagerung aufzuhe-

zuheben, und sich nach Ptolemais zu ver- Alexius.
fügen. Hier richtete Manuel seinen Jahr 1111.
Auftrag, den er an den König von Je-
rusalem hatte, aus. Um ihn desto eher
zu einem erwünschten Entschluß zu brin-
gen, machte er ihm weiß, daß sich Ale-
xius bereits mit einer Armee zu Seleucia
befinde, und im Begrif sey, Antiochia, so
nur fünf Meilen davon entfernet war,
zu belagern. Diese übel ausgedachte Lü-
ge, that eine widrige Wirkung. Da
Balduin, der von der Sache besser un-
terrichtet war, sah, daß man ihn betrie-
gen wolle, befahl er dem Manuel, ihn
nach Jerusalem zu begleiten, wo er ihm
eine entscheidende Antwort zu geben ver-
sprach. Als er daselbst angekommen
war, verlangte er, daß man ihm vor al-
len Dingen das Geld, das Alexius für
ihn bestimmt hatte, einhändigen sollte.
Es entstund über diesen Punct zwischen
dem König und dem Abgeordneten ein
großer Zank. Dieser wollte das Geld
nicht eher hergeben, bis Balduin An-
stalt gemacht hatte, den Kayser bey sei-
nem Feldzug wider Antiochia beyzustehen.
Der König erklärte dieses Mistrauen
für eine Beleidigung, und behauptete,
sein Wort müsse eben so viel gelten, als
die versprochene Summe. Da sich dieser

Zwist

Alexius. Jahr 1111.

Jahr 1112.

Zwist, bis in das folgende Jahr verzog, ohne entschieden zu werden, so kehrte Manuel wieder zurück.

12. Butumitus wird zu Trivoli betrogen.

Da sich diese Unterhandlung zerschlagen hatte, wollte er das dem Bischof anvertraute Geld wieder abhohlen. Allein er fand Leute, die eben so begierig waren, dasselbe zu behalten, als Balduin wünschte, sich desselben zu bemächtigen. Bertrand starb den 20. April, und hinterließ einen minderjährigen Sohn, Namens Pons. Die Vormünder des jungen Prinzen behaupteten, diese Summe habe dem Bertrand, welcher dem Willen des Kayfers ein vollkommenes Genügen geleistet hätte, rechtmäßiger Weise zugehört, und mache einen Theil seiner Verlassenschafft aus. Der Abgeordnete hingegen sagte, solches sey nur ein Depot gewesen, und nachdem das entworfene Bündniß, durch List und Betrug des Balduin nicht zu Stande gekommen sey, so müsse das Geld wieder in die Hände des Kayfers kommen, dem solches bis zur Vollziehung des verlangten Bündnißes zugehörte. Er stellte ihnen für, daß sie den verstorbenen Prinzen noch nach seinem Tode beschimpfen, und den unmündigen Prinzen, einen ewigen Schandflecken anhängen würden, wenn

sie

sie ihn gleich bey dem Anfang seines Lebens einer schändlichen Untreue schuldig machen würden. Er fügte sogar die Drohung hinzu, daß er ihnen einen Schaden zufügen würde, der weit beträchtlicher seyn müßte, als der Nutze von dieser Ungerechtigkeit; es würde ihnen alle Handlung mit Cyprus, von welcher Insel Tripoli die nöthigen Lebensmittel zog, abgeschnitten werden, und sie würden mit diesem Gelde, dessen sie sich auf eine höchst ungerechte Art bemächtiget hätten, Hungers sterben müssen. Dieser letzte Grund machte einigen Eindruck. Man war gesonnen, die ganze Summe zu behalten; man entschloß sich aber die, dem Balduin bestimmte Portion herauszugeben, und den iungen Prinzen dem Kayser den Eid der Treue auf eine feyerliche Art schwören zu laßen. Manuel, der sich endlich genöthiget sah, darein zu willigen, kehrte nach Cypern zurück, wo er auf kayserlichen Befehl von dem übrigen Theil des Geldes Pferde einkauffte. Hierauf setzte er sich zu Schiffe, und da er den Seeräubern ausweichen wollte, welche den Archipelagus unsicher machten, stieg er zu Pamphilia an das Land, und reisete zu Land bis an den Hellespont, den er paßirte, um zu dem

Alexius. Jahr 1112.

Kay-

Alexius. Jahr 1112.

Kayser zu kommen, der damals in der Nachbarschaft sein Lager aufgeschlagen hatte.

Während daß Manuel, in dem vorhergehenden Jahre beschäfftiget war, dem Tancred Feinde zu erwecken, hatte sich der Kayser an die Küste des Hellesponts verfüget, um die Gefahr, welche dem Reiche, sowohl von Seiten des Orientes als des Occidentes bevorstunde, abwenden zu können. Saisan, der Sohn und Nachfolger des Kilidge Arslan, den wir Solyman den iüngern genennet haben, und der im Jahr 1106. gestorben war, verheerte das ganze Land von Philadelphia an, bis an den Archipelagus. Alexius, der sein Lager in dem Chersones aufgeschlagen hatte, schickte ein grosses Detaschement nach Troas, mit dem Befehl, bis nach Lydien vorzurücken, und diese Gegenden zu decken. Constantinus Gabras befand sich zu Philadelphia mit einer starken Besatzung. Monastras commandirte zu Pergamus; die übrigen Plätze waren mit vertrauten Officiern besetzt, deren Wachsamkeit der Kayser stets zu unterhalten suchte. Zu eben der Zeit, da er diese Maasregeln von Seiten Asiens ergrieff, ließ er auch die Vertheidigung der Küsten Griechenlands

13. Alexius ist in dem Chersones. Ann. l. 14.

lands und Macedoniens nicht aus den Augen. Er erhielte Nachricht, daß die Pisaner, die Genueser und die andern italiänischen Mächte, unter dem Vorwand, dem Könige zu Jerusalem, der Tyrus belagerte, beyzustehen, in der That aber um ihre Seeräubereyen auf den Küsten Griechenlands zu treiben, und die Inseln des mittelländischen Meeres und des Archipelagus anzugreiffen, große Kriegsrüstungen machten. Dieses veranlaßte ihn, seine Flotten in den Häfen des Chersones zu versammlen, um von da aus beständig einige Schiffe abschicken zu können, die auf die feindlichen Bewegungen Acht haben, und sowohl das feste Land, als die Inseln beschützen sollten. Fünf lateinische Schiffe, die in den Hellespont gekommen waren, segelten bis an die Höhe von Abydus. Sobald man sie beobachtet hatte, wurde ihnen der Paß verrennt. Vier derselben wurden weggenommen, und das fünfte, welches entwischte, gab der feindlichen Flotte von den klugen Einrichtungen des Kayfers, und von der Unmöglichkeit, etwas wider ihn auszurichten, Nachricht. Hierauf kehrte die lateinische Flotte wieder in die italiänischen Seehäfen zurück, nachdem man zuvor ein Schiff an den König von

Alexius. Jahr 1112.

Alexius. Jahr 1112.

Jerusalem mit der Nachricht abgeschickt hatte, daß er von den Lateinern, denen Alexius alle Päße verrennet hätte, keinen Beystand zu erwarten habe.

14. Friede mit dem Saisan.

Ann. l. 14. Guill. Tyr. l. 11. c. 18.

Der Kayser machte eben alle Anstalten nach Constantinopel zurück zu kehren, als ihm hinterbracht wurde, daß Saisan mit einem viel zahlreichern Heer wiederum im Anzug begriffen sey, und sich Sardes nähere. Diese Neuigkeit war Ursache, daß er sich nicht von dem Hellespont entfernte, um sich selbst nach Asien verfügen zu können, wenn allenfalls die auf der Grenze stehenden Truppen nicht im Stande seyn sollten, den Feind aufzuhalten. Er wurde aber gar bald auffer Sorgen gesetzet. Constantinus Gabras, welcher zu Philadelphia commandirte, zog den Barbaren, ob ihm dieselben gleich überlegen waren, entgegen, und ließ sie über die Klinge springen. Saisan, der sich wegen dieser Niederlage schämte, verlangte Frieden, der ihm auch unter solchen Bedingnißen, die für das Reich sehr rühmlich waren, zugestanden wurde. Alexius, begab sich, nachdem er von aller Furcht befreyet war, nach Gallipoli, woselbst er einen neuen und hefftigen Anfall von der Gicht bekam. Sobald ihm dieses

Uebel

Uebel erlaubte, die Beschwerlichkeiten der Reise auszustehen, kehrte er nach Constantinopel zurück. Er wurde zu Ende dieses Jahres noch von einem gefährlichen Feind befreyet. Tancred starb den 6 December, und hinterließ die Regierung der Staaten des jungen Boemund seinem Veter Roger, dem Sohn des Richard von Principat, und Neffen des Robert Guiscard. Alexius. Jahr 1113.

Alexius hatte kaum angefangen, die Ruhe zu genießen, als er in Erfahrung brachte, daß eine Armee von funfzig tausend Türken aus Corasan im Begrif stehe, dem Reiche das übrige, so es noch in Asien besaß, vollends wegzunehmen. Er paßirte den Bosporus, um diesem neuen Strom entgegen zu gehen, und bestimmte seinen Truppen das Vorgebirge Damalis zum Sammelplatz. Sie fanden sich daselbst in großer Menge ein; allein ein neuer Anfall von der Gicht nöthigte ihn, länger daselbst zu verweilen, als er gesonnen war. Er war noch nicht im Stande, den Marsch anzutretten, als er von dem Eustathius Camyzus, dem Statthalter von Nicaea Nachricht erhielte, daß die Türken sich bereits in Bithynien befänden, und daselbst die grösten Verheerungen anrichteten. Sogleich Jahr 1113.

15. Neuer Krieg mit den Türken.

Ann. l. 14. Zon. T. II. p. 304. Glycas p. 335.

Alexius Jahr 1113.

verließ er sein Bette, und ließ sich, da er noch nicht zu Pferde sitzen konnte, auf einen Wagen nach Nicaea führen. Die ganze, durch seine Standhaftigkeit mit neuen Muth belebte Armee, folgte ihm nach. In drey Tagen langte er an einem Orte an, der Egylla hieß, und von da aus segelte er nach Civitot. Hier erfuhr er, daß sich die Türken in verschiedene Corps abgetheilt hätten, und daß das ganze Land von Nicaea an, bis nach Adramyttium, die mittägigen Küsten des propontischen Meeres, das ganze gegen Morgen liegende Ufer des Hellesponts, Troas, und Moesien, der Wuth der Feinde ausgesetzt wären; daß Prusa, Apollonia und Cyzicus geplündert worden, und daß der Statthalter dieser Stadt, bey Annäherung des Feindes, ohne sich demselben zu widersetzen, die Flucht auf eine feige Art ergriffen habe, und daß die mit Beute beladenen Feinde, nachdem sie überall ein großes Blutbad angerichtet, sehr viele Gefangene mit sich genommen hätten.

16. Camyzus wird geschlagen und gefangen genommen.

Auf diese erhaltene traurige Nachricht ließ Alexius dem Camyzus befehlen, den Barbaren mit fünf hundert Mann nachzusetzen, um ihre Bewegungen zu beobachten, und ihm Nachricht davon zu geben,

geben, sich aber ia nicht mit den Feinden, die ihm so sehr überlegen wären, in ein Gefechte einzulaßen. Camyzus holte die Türken in Bithynien ein, und grif sie, ohne an seine erhaltene Ordre zu gedenken, indem er blos seiner ungestümmen Hitze Gehör gab, auf das lebhaffteste an. Die Türken, welche glaubten dieses sey die Avantgarde der kayserlichen Armee, und daß der Kayser sie in eigener Person angreiffen würde, geriethen in die gröste Furcht und ergriffen die Flucht. Allein als sie in der folgenden Nacht von einem Ueberläuffer erfuhren, daß Camyzus allein sey, und nur fünf hundert Mann bey sich habe, kehrten sie mit Anbruch des Tages zurück, und griffen ihn, da er eben mit Austheilung der Beute beschäfftigt war, an. Die meisten von den Truppen des Camyzus verliessen ihn und begaben sich auf die Flucht. Allein dieser unerschrockene Held, begleitet von einigen tapfern Soldaten, die bereit waren, mit ihm zu sterben, focht als ein Verzweifelter. Nachdem er sein Pferd verlohren, lehnte er sich mit dem Rücken an einen Baum, und erlegte alle diejenigen, die er mit seinen Waffen erreichen konnte. In kurzem war er mit einem Hauffen Leichen umgeben, welche

Alexius. Jahr 1113.

Alexius. Jahr 1113.

ihn gleichsam zu einer neuen Schutzwehr dienten. Die Muselmänner, über eine so unerhörte Tapferkeit äusserst erstaunt, machten Halte und sahen ihn an, ohne sich weiter an ihn zu wagen. Der Emir Mohamed, der ihn kannte, und ihn beym Leben erhalten wollte, ließ die übrigen auf die Seite gehen, stieg von seinem Pferde, reichte ihm die Hand dar, und sagte zu ihm: Camyzus, ich liebte euch seit langer Zeit, heute bewundere ich euch; ergebt euch mir: ich will für euer Leben Sorge tragen. Wenn ihr ia sterben wollt, so hebet eure so glänzende Tapferkeit zu einem Opfer bey einer wichtigern Gelegenheit auf. Camyzus, der seine Entkräfftung fühlte, nahm die Hand des Emirs an, und ergab sich diesem grosmüthigen Feind.

17. Niederlage der Türken.

Den Türken kam dieser glückliche Streich, den sie blos der Verwegenheit des Camyzus zu danken hatten, sehr theuer zu stehen. Der Kayser machte sich, sobald er Nachricht davon erhalten, auf den Weg, sie aufzusuchen. Er traf sie auf einer Ebene an, die mit einem grossen, völlig mit Schilf bedeckten Sumpf umgeben war. Er grief sie an und schlug sie auf das Haupt. Die meisten flohen

in

in den Sumpf, und stürzten sich in den Morast, wo ihnen unmöglich beyzukommen war. Alexius ließ das Schilf anzünden, und nöthigte sie wieder an das Ufer herauszukommen, wo sie den Feind und den Tod antraffen. Alexius. Jahr 1113.

Indessen hatte sich der Emir, der den Camyzus gefangen genommen, von seinen Leuten getrennet, um sich mit einem andern Hauffen Türken, die von den Turcomannen, und andern Barbaren einen Succurs erhalten hatten, zu vereinigen. Sobald er von der Niederlage der seinigen bey dem Berge Olympus Nachricht erhalten, kehrte er auf der Stelle zurück, um sich an dem Kayser zu rächen. Alexius verfolgte damals ein anderes Corps Türken, das vor ihm flohe. Mohamed griff seine Arrieregarde an, die von zween tapfern Soldaten, dem Ampelas und Zipurel angeführt wurde, welche sich ihm sogleich zur Wehr stellten, und ohne sich um zu sehen, ob ihnen ihre Leute nachfolgten, auf die feindlichen Schwadronen losgiengen. Mohammed setzte einen nach dem andern mit seiner Lanze ab, und seine Leute machten sie, ehe noch ihre Truppen ihnen zu Hülfe kommen konnten, vollends nieder. Diese suchten ihren Tod zu rächen, und grief- 18. Abermalige Niederlage.

Alexius. Jahr 1113.

fen die Türken mit der grösten Wuth an, welche die Flucht ergreiffen musten. Bey dieser Verwirrung fand Camyzus Gelegenheit zu entwischen. Er verfügte sich zu dem Kayser, der ihn zu Philadelphia mit Freuden empfieng, und ihn auf der Stelle nach Constantinopel schickte, um der Kayserin und der ganzen Stadt die erwünschte Nachricht von dem glücklichen Fortgang seiner Waffen zu überbringen. Die auf allen Seiten geschlagenen Türken, beschloßen endlich sich zurück zu ziehen, nachdem sie mit dem Kayser einen Frieden geschloßen hatten, den sie bey der ersten Gelegenheit wieder zu brechen gesonnen waren. Alexius gieng denselben, ob er sich gleich gar nicht auf ihre Treue verließ, dennoch ein, um seine Truppen ausruhen zu laßen, und kehrte nach Constantinopel zurück, wo er mit großer Freude empfangen wurde.

Jahr 1114.

19. Beschäfftigungen des Alexius während des Friedens.

Alexius hatte während daß er auf dem Thron saß, wenig Ruhe genoßen. Stets mitten im Sturm, stets theils durch Kriege, theils durch Verschwörungen wider seine Person hin und her geworffen, war er mehr als einmal entschloßen, iene stille Sicherheit zu suchen, deren sich seine geringsten Unterthanen zu erfreuen hatten. Ein gewöhnlicher Ei-

gen-

genſinn der ehrgeizigen, die ſtets mit ihrem Schickſal unzufrieden ſind! Indeſſen muß man geſtehen, daß nie ein Fürſt, mehrere Mittel die Ruhe zu unterſtützen, in ſich ſelbſt gefunden habe, als er. In den Geſetzen wohl erfahren, machte er ſich ein Vergnügen daraus, die Rechtshändel ſeiner Unterthanen ſelbſt zu entſcheiden, und er verdiente in dieſer Abſicht einen Platz unter den guten Fürſten, woferne er die Gerechtigkeit nicht öffters der Gunſt aufgeopfert hätte. Da er ſeinen Geiſt gebildet hatte, ſo war ihm die Lectüre ein angenehmer Zeitvertreib; beſonders laß er die H. Schrift gerne, die er mit vorzüglichen Fleiß ſtudierte. Spiele, wobey man ſitzen muß, waren ſeine Sache nicht, und wenn er ia ſeinen Geiſt wollte ruhen laßen, ſo geſchah es durch Leibesübungen. Die Jagd, das Ballſpiel, das Reuten waren es, womit er ſich insgemein zu beluſtigen pflegte, und da die Gicht angefangen hatte, ihn zu beläſtigen, waren dieſe Uebungen ſeine vornehmſte Arzeney. Auf dieſe Art brachte er faſt das ganze Jahr zu, das auf den vorhergehenden Krieg folgte. Gegen den Herbſt zu erfuhr er, daß die Comaner Anſtalt machten, die Donau zu paßiren, und einen neuen Einfall zu wagen. Er

Alexius. Jahr 1114.

Alexius. Jahr 1114.

verließ daher im Monat November Constantinopel und theilte seine Truppen von Philippopolis und Triadiza bis an die Donau aus, mit dem Befehl, ihre Pferde fleißig zu üben, um sich derselben mit Vortheil bedienen zu können, sobald es nöthig seyn würde, wider die Barbaren zu Felde zu ziehen.

Jahr 1115.

Um der Sicherheit der Gränze willen, schlug er sein Quartier zu Philippopolis auf, woselbst er den Winter über blieb; und während daß er auf eine Gelegenheit wartete, mit den Comanern zu fechten, bestritt er ohne Unterlaß eine andere Gattung von Feinden, die eben so gefährlich und noch schwerer zu überwinden waren. Dieses waren die Paulicianer, welche nebst den Bogomilen, Armeniern und Jacobiten, diese ganze Gegend mit ihrem Gifft ansteckten. Alexius hatte gleich bey dem Anfang seiner Regierung diese Stadt von einem großen Theil dieser Ketzer gereiniget. Allein der zurückgebliebene Saame hatte aufs neue Früchte gebracht; dieses gottlose Gesindel hatte sich stark vermehrt, und übte über die Rechtglaubigen eine Art der Tyranney aus. Alexius wendete seine müssigen Stunden zu ihrer Bekehrung an. Er wurde bey diesem Geschäffte von dem

20. Er arbeitet an der Bekehrung der Paulicianer.

Bi-

Alexius. Jahr 1115.

Bischof von Philippopolis, und von dem Eustratus, dem Erzbischof von Nicaea in Thracien, einem sehr gelehrten Prälaten, der die besten Auslegungen des Aristoteles geschrieben hat, unterstützet. Der Kayser stellte in seinem Pallast öffentliche Unterredungen an, denen die Häupter der Ketzer beywohnen, und ihre Meinung frey und ungehindert vertheidigen durfften. Er lag diesem Werk so unermüdet ob, daß er ganze Täge zubrachte, ohne etwas zu genießen; ia daß er einen Theil der Nacht dazu anwendete, sie anzuhören, und ihnen mit der grösten Gedult zu antworten. Er bekehrte eine große Menge derselben. Mitten unter dem hitzigsten Streit wurde ihm die Nachricht gebracht, daß die Comaner im Anzug begriffen wären, und die Donau bereits paßiret hätten. Sogleich eilte er ihnen mit einigen von seinen Soldaten, die er in der Geschwindigkeit zusammen bringen konnte, entgegen. Die Barbaren, durch seine Ankunfft in Furcht und Schrecken geiagt, kehrten sogleich über den Fluß zurück. Er schickte ihnen ein Detaschement seiner besten Truppen nach, welche sie drey Tage lang verfolgten, ohne sie einholen zu können. Nach seiner Zurückkunfft nach Philippopolis giengen

die

Alexius. Jahr 1115.

die Conferenzen aufs neue an. Die hartnäckigsten unter diesen Ketzern waren Culeon, Cusin und Pholus. Diese drey Fanaticker, die eben so verwegen, als eigensinnig waren, stritten mit dem Kayser, ohne an die Achtung zu denken, die sie seiner Person schuldig waren, und konnten, ob sie gleich durch die Stärke seiner Beweise überzeugt waren, doch nicht zum Stillschweigen gebracht werden. Ihre tolle Hartnäckigkeit ermüdete endlich den Kayser; er ließ sie nach Constantinopel führen. Diejenigen, welche die Ketzerey abgeschworen hatten, wurden nach Verhältniß ihres Standes und ihrer Geburt belohnet. Die Vornehmsten erhielten Pensionen und ansehnliche Kriegsbedienungen. Die andern, deren eine sehr große Menge war, wurden mit ihren Weibern und Kindern in eine neue Stadt geschickt, die Alexius bey Philippopolis an dem Hebrus bauen, und dieselbe Alexiopolis nennen ließ. Allein der Gebrauch, der kräfftiger ist, als der Befehl der Fürsten, legte ihr den Namen Neocastrum bey. Er ließ unter die neue Colonie Häuser, Aecker und Weinberge austheilen, und versicherte durch einen rechtskräfftigen Schenkungsbrief das Eigenthum derselben auch ihren

Nach-

Nachkommen. Nach seiner Zurückkunfft zu Constantinopel machte er einen abermaligen Versuch die drey Erzketzer zu bekehren. Gott rührte das Herz des Culeon. Derselbe sagte seinen Irrthümern ab, und empfieng die Tauffe. Die beyden andern wurden zu einer ewigen Gefangenschafft verurtheilt, wo sie auch in ihrer Verstockung starben. Alexius. Jahr 1115.

Corasan und die Länder ienseit des Jahr 1116.
Orus waren damals in Absicht auf Asien, eben dasienige, was für Europa, Scandinavia und die Länder ienseit der Donau und der Weichsel im vierten und fünfften Jahrhundert gewesen waren. Diese Länder waren eine unerschöpfliche Quelle von Feinden. Ganze Wolken von Barbaren, die aus der kalten Tartarey herkamen, und die in der Geschichte insgesammt Türken genennet werden, folgten ohne Unterlaß auf einander, und überschwemmten Klein Asien, wohin sie die glückliche Temperatur und der fruchtbare Boden zog, so wie ehehin die Saracenen, aus dem heißen Arabien, nach dem reichen Syrien gelocket wurden. So viele reiche und bevölkerte Städte boten ihren geizigen Händen eine reiche Beute an. Sie ließen es nicht dabey bewenden, daß sie dieselben plünderten, sie erwürg-

21. Die Türken fangen den Krieg aufs neue an.

Ann. l. 14. Zon. T. II. p. 306. Asqq. Glyc. p. 335.

Alexius. Jahr 1115.

würgten auch die Einwohner und schleiffsten die Mauern und Gebäude. Sie richteten ihre Zelten und ihre elenden Hütten, auf den Ruinen der Kirchen und Palläste auf; und dieses schädliche Volk, welches blos an die Höhlen von Maouerennahar gewohnt war, machte aus dem schönsten Lande auf der Welt, eine wilde Einöde. Saisan, der vor 4 Jahren blos deswegen Friede gemacht hatte, um sich zu einem neuen Krieg zu rüsten, ließ aus Corasan eine Armee kommen, mit welcher er sich mit den Truppen des Sultans von Aleppo, der sich mit ihm verbunden hatte, vereinigte. Sobald Alexius Nachricht davon erhalten, entschloß er sich dem Sultan zuvor zu kommen, und Iconium anzugreiffen, welcher Ort seit der Eroberung von Nicaea, die Hauptstadt dieser mächtigen Sultanie geworden war. Er zog demnach die ganze Macht des Reiches zusammen, verlangte von seinen Alliirten einen Succurs, nahm fremde Truppeu in seinen Sold, und machte alle Anstalt, die Türken mit aller Macht, bis über den Euphrat zurück zu iagen. Zu solchen Vorbereitungen hatte Alexius seine ganze Munterkeit nöthig. Allein mitten unter den gemachten Anstalten, wurde er von einem der hefftigsten Anfälle der

Gicht

Gicht heimgesucht, welche ihn nöthigte, über ein Monath lang das Bett zu hüten. Dieser Zufall vereitelte die Vereinigung seiner Truppen, und gab dem Saisan Zeit, sich am ersten im Felde einzufinden. Da der Sultan keinen Widerstand fand, theilte er seine Armee in verschiedene Corps ab, die sich in ganz Anatolien ausbreiteten, und alles mit Feuer und Schwerd verheerten. Am wehesten aber that es dem Alexius, daß die Türken seine Krankheit blos für eine Verstellung hielten, unter welcher er seine Furchtsamkeit zu verbergen suchte, und deswegen öffentlich über ihn spotteten. Dieses war der gewöhnliche Gegenstand des Scherzes bey der Tafel des Sultans. Alexius. Jahr 1116.

Ueber diese Spöttereyen erbittert, passirte er, sobald er im Stand war, den Marsch anzutreten, den Bosporus, und nachdem er zu Nicaea angekommen war, marschirte er bis Lopadium, in welcher Gegend ein Corps Türken sich befand. Dieselben verheerten damals, die an dem Olympus liegenden Ebenen und campirten an dem Ufer des Flußes Rhyndacus. Bey der Ankunfft des Kayfers, deren sie sich nicht versehen hatte, verwandelte sich ihre Tollkühnheit in Furcht. Sie wollten 22. Abreise des Alexius und erster Erfolg seiner Waffen.

ihn

Alexius. Jahr 1116.

ihn erschrecken, und mu ihn glaubend zu machen, daß sie weit zahlreicher wären, zündeten sie in der Nacht weit und breit herum viele Feuer an, die ein weitläuftiges Lager anzeigen sollten. Diese List machte den Kayser nicht irre. Er machte sich mit Anbruch des Tages auf den Weg, um sie anzugreiffen. Allein er fand in ihrem Lager, das sie vor kurzem verlassen hatten, nichts als noch ganz frische Spuren, von ihrer unmenschlichen Wuth, griechische Gefangene, die sie vor wenig Augenblicken ermordet hatten, und von denen einige noch die letzten Othemzüge thaten. Von Mitleiden sowohl als von Rache erfüllt, brannte er vor Begierde, diese grausamen Feinde mit allen seinen Truppen zu verfolgen. Allein ein so großes Corps konnte sich nicht so geschwind bewegen, als es nöthig war, um diese flüchtigen Räuber einzuholen. Er schickte ihnen also ein Corps leichter Reuter nach, das aus seinen besten Schwadronen bestand. Dieselben erreichten auch die Türken, die sie mit der grösten Wuth angriffen, eine Menge derselben niedermachten, die vornehmsten gefangen nahmen, ihnen ihre Beute abjagten und wieder zu dem Kayser zurück kehrten. Dieser erwünschte Anfang machte ihm Hofnung

zu

zu einem glücklichen Feldzug. Er kehrte nach Lopadium zurück um daselbst den Rest seiner schon auf dem Marsch begriffenen Truppen zu erwarten. Ueberdieses würde er, da die Sonnenhitze in diesem Jahre fast unausstehlich war, seine Armee der grösten Gefahr ausgesetzet haben, wenn er mit derselben, über die dürren Ebenen hätte marschiren wollen, um nach Iconium zu kommen. Er entschloß sich daher an diesem Orte bis zu Anfang des Herbstes zu verziehen. Die Kayserin hatte sich auf die Prinzeninseln verfüget, um desto eher Nachrichten von dem Kayser erhalten zu können. Er ließ sie in das Lager kommen, theils an ihr, bey den zu befürchtenden Anfällen der Gicht einen Beystand zu haben, theils aber durch ihre Wachsamkeit wider die heimlichen Complots, die ohne Unterlaß wider ihn, auch so gar von solchen Personen gemacht wurden, die ihm äußerlich die gröste Achtung erwiesen, gesichert zu seyn. Alexius Jahr 1116.

23. Bewegungen des Kaysers.

Drey Tage nach der Ankunfft der Irene erhielt man die Nachricht, daß eine türkische Armee im Anzug begriffen, und schon nicht weit mehr von Nicaea entfernet sey. Alexius schickte die Kayserin sogleich wieder nach Constantinopel zurück. Ein Sturm aber nöthigte sie,

Alexius. Jahr 1116.

zu Helenopolis Halte zu machen. Der Kayser setzte sich zu Pferde, und marschirte mit allen seinen Truppen auf Nicaea zu. Kaum erhielten die Türken Nachricht davon, so kehrten sie auf der Stelle zurück. Strabobasilius und Serpiotus, zween tapfere Soldaten, welche die engen Päße von Germa bewacheten, setzten ihnen nach und schlugen sie auf der Ebene. Der Kayser fand bey seiner Ankunfft zu Nicaea keine Feinde mehr. Er hatte also weiter nichts zu thun, als die Sieger zu belohnen. Um die Kayserin, die durch die Annäherung der Barbaren in einige Sorge war gesetzet worden, zu beruhigen, verfügte er sich selbst zu ihr, um ihr die Nachricht von ihrer Niederlage zu hinterbringen, worauf er wieder nach Nicaea zurück kehrte. Als sich das Gerücht von einem neuen Einfall, auf der Seite von Lopadium verbreitet hatte, verfügte er sich von neuem dahin. Kaum war er daselbst angekommen, so erhielt er Nachricht, daß eine noch zahlreichere Armee Türken auf Nicaea zu, im Marsch begriffen sey. Sogleich kehrte er wieder um. Da man nähere Kundschafft von dem Feinde eingezogen hatte, fand man, daß Monolyc, ein angesehener Emir, welcher die große Armee commandirte,

nur

nur einige leichte Reuter abgeschickt habe, um die Bewegungen des Kayfers zu beobachten. Alexius schickte den Leo Niceritas, mit einigen Schwadronen nach Lopadium zurück, mit dem Befehl, alle Päße wohl zu verwahren, und ihm von allen Bewegungen, welche die Türken auf dieser Seite machen würden, Nachricht zu geben. Er seines Ortes, überzeugt, daß Monolyc, der noch keine Nachricht von der Niederlage seines ersten Corps und von der Annäherung des Kayfers konnte erhalten haben, nach Iconium umkehren würde, so bald er solches würde erfahren haben, hielt es für unnöthig, seine Truppen mit einer vergeblichen Verfolgung des Feindes zu ermüden.

Alexius. Jahr 1116.

24. Alexius kommt nach Nicomedia.

Das einzige Mittel den Monolyc herbey zu locken, und ihn unversehens zu überfallen, war, daß er sich selbst entfernen und sich stellen müste, als wolle er den Feldzug endigen, und sich nach Constantinopel zurück ziehen. Er hoffte der türkische Feldherr würde sich durch diese List hinter das Licht führen laßen, sich der Stadt Nicaea nähern, und weil er, seiner Meinung nach, nichts zu fürchten hätte, seinen Truppen, nach der Gewohnheit der Türken erlauben, sich zu zer-

Alexius. Jahr 1116.

streuen, und auf Beute auszugehen, wodurch er denn Gelegenheit haben würde, sie desto leichter zu schlagen. Nach diesem gemachten Plan zog sich Alexius gegen Nicomedia zurück, welcher Posten sehr bequem lag, um seine Soldaten, die durch die beständigen Hin und Hermärsche sehr ermüdet waren, ausruhen zu lassen, und von Constantinopel aus frischen Proviant zu erhalten. Um mit den Türken, die durchgehends Reuter waren, zu fechten, muste er vorzüglich Reuterey haben. Er befahl also, daß man die Pferde weder auf der Jagd, noch durch starke Uebungen ermüden sollte. Er ließ alle Päße auf das sorgfältigste verrennen, damit die Feinde von dem Zustande seiner Armee keine Nachricht bekommen möchten. Keiner von seinen Officieren war von seinen Absichten unterrichtet. Dieselben glaubten vielmehr insgesamt, Alexius sey gesonnen, hier eine Zeitlang auszuruhen, und sodann nach Constantinopel zurück zu kehren. Diese vorgefaßte Meinung war Ursache, daß das ganze Lager über ihn ungedultig wurde; man sagte: es sey sehr schimpflich, eine so große Armee mit so vielen Kosten angeworben, und so fürchterliche Anstalten wider den Feind gemacht

macht zu haben, um sich in den angenehmen Gegenden zu Nicomedien zu erquicken, während daß die Barbaren die christlichen Städte, ungehindert mit Feuer und Schwerd verheerten, und die Felder mit den Leichnamen ihrer Arbeiter bedeckten; das Alter habe den Muth des Alexius geschwächt, und es sey von diesem so muntern und unerschrockenen Helden blos noch ein Schatten übrig. Die ganze Stadt war mit unzufriedenen Urtheilen erfüllet, und die Kayserin selbst, die von Helenopolis zurück gekommen war, wurde dadurch beunruhiget. Der Kayser allein verachtete dieses eitle Gewäsche, und wartete, ohne sich darüber zu entrüsten, blos auf eine Gelegenheit, sich durch einen Sieg zu rächen. Da seine Armee meistens aus neuangeworbenen Truppen bestunde, deren er täglich mehrere bekam, so suchte er dieselben indessen fleißig in den Waffen zu üben. Alexius 1116.

25. Alexius zieht dem Feinde entgegen.

Alexius hatte zu Nicomedia bisher immer auf Nachrichten von Annäherung des Feindes gewartet. Allein endlich merkte er, daß er sich in seiner Vermuthung geirret habe. Monolyc, der entweder die Absichten des Kaysers errathen

Alexius. Jahr 1116.

hatte, oder wohl selbst gesonnen war, den Feldzug zu endigen, näherte sich der Stadt Nicaea nicht nur nicht, sondern zog sich vielmehr in das innere von Phrygien zurück. Das Herbstaequinoctium war bereits vorbey, und der Kayser hatten keine Zeit mehr zu verliehren, wenn er von seinen gemachten großen Kriegszurüstungen einige Früchte einerndten wollte. Er machte sich also an der Spitze seiner ganzen Armee auf den Weg und marschirte auf Iconium zu. Zu Nicaea ließ er einige leichte Truppen, mit dem Befehl, die verschiedenen Corps, die sich in dem Lande hin und wieder würden antreffen laßen, zu verfolgen, sich aber niemals weit zu entfernen, und sich wohl vorzusehen, damit sie nicht von dem Feinde eingeschloßen würden. Er seines Ortes setzte seinen Marsch immer weiter fort, und da er auf die großen Ebenen von Dorylaeum in Phrygien gekommen war, und daselbst eine Gegend antraf, die groß genug war, alle Kriegsübungen vorzunehmen, musterte er alle seine Truppen, und übte sie in einer Art den Feind mit Vortheil anzugreiffen und zu besiegen. Er hatte bemerkt, daß die Türken nicht miteinander, wie andere Nationen fochten. Die beyden Flügel und der

Mittelpunct machten bey ihnen gleichsam drey verschiedene Armeen aus, die durch einen großen Zwischenraum von einander entfernet waren. Das Corps de Reserve war insgemein von der Hauptarmee sehr weit abgesondert. Wenn eines von diesen Corps angegriffen wurde, so eilten die übrigen herbey, um die feindliche Armee zu umzingeln, und sie mit ihren Pfeilen anzugreiffen. Fanden sie einen Widerstand, so kehrten sie eilfertig, aber stets in der besten Ordnung zurück, kehrten aber wieder um, sobald sie sahen, daß sich die Feinde zertheilt hatten, um sie zu verfolgen. Ihre arabischen, oder türkischen Pferde ließen sich zu allen abrichten und waren außerordentlich schnell. Gleich den alten Parthen waren sie auf der Flucht eben so furchtbar, als in dem Treffen, indem sie mit ihren Pfeilen hinterwärts so sicher schießen konnten, daß sie meistens den Reuter, oder das Pferd erlegten. Sie bedienten sich der Lanze selten. Ihre ganze Macht bestund in dem Bogen; daher fochten sie auch meistens nur von ferne. Alexius, in der Kriegskunst der Alten vollkommen unterrichtet, die er durch eine lange Erfahrung, und durch eigenes Nachdenken zu verbeßern gewußt, hatte eine neue Art

Alexius. Jahr 1116.

Alexius. Jahr 1116

mit den Türken zu fechten, erfunden. Seine Geschichte, die eine Person schrieb, die von dem Kriegshandwerk nichts verstunde, giebt uns davon keine hinlängliche Nachricht. Alles was man aus den Nachrichten der Anna Comnena mit vieler Mühe herausbringen kann, bestehet darinnen, daß Alexius seine Soldaten auf der Ebene von Dorylaeum, in dieser neuen Kriegsübung unterrichtet habe, die nun eben darum ganz unüberwindlich zu seyn glaubten.

26. Verschiedene Feldzüge.

Hierauf setzte er seinen Marsch weiter fort. Als er zu Santabaris angekommen war, schickte er den Camyzus mit einem Theil seiner Truppen voraus, um ihm die Passage gegen Polybot und Cedraca zu, so ein kleiner aber wegen seiner Lage und Befestigungen wichtiger Ort war, zu öfnen. Den Stipiotus schickte er mit einem andern Detaschement ab, um ein bey Amorium stehendes Lager der Türken anzugreiffen. Da der Commendant von Cedraca von der Ankunfft des Camyzus durch zween Ueberläuffer Nachricht erhalten, ergrief er mit seiner Besatzung die Flucht, so daß also die Griechen den Ort leer antraffen. Camyzus marschirte auf Polybot zu, wo man sich seiner nicht versehen hatte. Hier

richtete er unter den Türken ein großes Blutbad an, nahm ihnen ihre Beute und die Gefangenen ab, und erwartete die Ankunfft des Kayſers. Alexius erfuhr bey ſeiner Ankunfft zu Cedraea, daß viele Türken in den benachbarten Plätzen cantonirten. Dieſes Land gehörte ehehin ienem tapfern Burzes, der ſich unter der Regierung des Baſilius Bulgaroctonus ſehr herfürgethan hatte. Bardas, der Enkel dieſes Burzes diente mit großem Ruhm unter den Truppen des Alexius. Der Kayſer gab ihm ein Detaſchement, um das alte Erbe ſeiner Väter wieder zu erobern. Da er eben im Begrif war, ſich auf den Weg zu machen, erhielt er Nachricht, daß der Sultan, ſobald er ſeinen Marſch erfahren, das ganze Land, welches die griechiſche Armee paßiren muſte, verheeret habe, ſo daß weder für Menſchen noch für Vieh mehr etwas daſelbſt zu finden wäre; daß noch überdieſes aus den obern Theilen von Aſien eine fürchterliche Armee der Barbaren im Anzug begrifen ſey, um Iconium zu vertheidigen, um welches die ganze Nation ſehr bekümmert war. Alexius, der ſich in einer großen Verlegenheit befand, und nicht wuſte, ob er ſeinen Marſch auf Iconium zu fortſetzen, oder

Alexius. Jahr 1116.

Alexius. Jahr 1116.

sich nach Philomelium zu kehren solle, um daselbst mit einer Armee Türken zu fechten, entschloß sich, Gott um Rath zu fragen. Er legte daher, iener abergläubischen Gewohnheit zu Folge, von der wir bereits Meldung gethan haben, zween Zettel auf den Altar. Nach geendigten Ceremonien entschied das Loos, daß man auf Philomelium zu marschiren sollte. Er machte schon Anstalt, diesem göttlichen Ausspruch Folge zu leisten, als er eine Nachricht erhielte, die ihn nöthigte dem Bardas zu Hülfe zu kommen.

27. Alexius eilt dem Bardas zu Hülfe.

Ganz Asien war mit streiffenden Partheyen Türken bedeckt, welche auf Beute ausgiengen. Bardas stieß unterwegs auf eine derselben auf der Ebene von Amorium. Er ließ sich mit derselben in ein Gefechte ein, schlug sie, und bemächtigte sich der Bagage. Während dem Treffen bemächtigte sich eine andere türkische Parthey der seinigen, und ergrief die Flucht. Er verfolgte dieselbe eine Zeitlang, da er sie aber nicht einholen konnte, kehrte er zurück und setzte seinen Marsch nach dem Ort seiner Bestimmung zu, fort. Er traff in den Orten, da er angrief nichts als Proviant an, dessen er sehr benöthigt war. Die Besatzungen und die Einwohner hatten die

Flucht

Flucht ergriffen. Es waren dieses lau- Alexius.
ter wehrlose Plätze, die man nicht erhal- Jahr 1116.
ten konnte, solang man sich der Stadt
Iconium nicht bemeistert hatte. Er kehr-
te daher wieder zurück, um sich mit der
großen Armee zu vereinigen. Als er
nicht weit mehr von derselben entfernet
war, stieß er abermals auf ein viel be-
trächtlicheres Corps Türken. Man wur-
de sogleich handgemein, und beyde Thei-
le machten einander mit großer Hitze den
Sieg streitig. Da die Türken, ob sie
gleich zahlreicher waren, einen lebhafften
Widerstand fanden, ließ der Commen-
dant dem Bardas wissen, daß er, wenn
er die seinen Landsleuten abgenommene
Beute zurückgeben würde, bereit sey, sich,
ohne ihn weiter zu belästigen, zurück zu
ziehen. Bardas verwarf diesen Vor-
schlag, und setzte das Treffen an dem
Ufer eines Flußes fort. Allein da er sa-
he, daß er am Ende doch würde weichen
müssen, ließ er dem Kayser von der Ge-
fahr, in der er sich befand, Nachricht ge-
ben. Alexius kam eilfertig herbey. Die
Türken machten schon Anstalt, ihn zu
empfangen. Sobald Nicephorus,
der Neffe des Kayfers, ein junger feuriger
Prinz, den Feind erblickt hatte, gieng er
sogleich, nur von einigen kühnen Solda-

ten

Alexius. Jahr 1116.

ten begleitet, auf die feindlichen Schwadronen loß. Der Angrif war sehr hitzig. Nicephorus wurde verwundet; er erlegte aber den Türken, der ihm die Wunde beygebracht mit seiner Lanze, und iagte sodann mit dem Säbel in der Faust, von dem Bardas unterstützet, den Feinden eine solche Furcht ein, daß die türkische Armee schon auf der Flucht begriffen war, ehe der Kayser noch angekommen war. Alexius überhäuffte diesen iungen Helden, den man diesen Sieg allein zuzuschreiben hatte, mit großen Lobeserhebungen, und kehrte auf der Stellenach Philomelium zurück. Diese Stadt wurde mit Sturm erobert. Da Alexius nicht hoffen konnte, Iconium vor Eintritt des Winters noch zu erobern: so ließ er es dabey bewenden, daß er das herumliegende Land verheerte, welches auch in aller Geschwindigkeit, und mit erwünschten Erfolge geschah. Man bekam eine reiche Beute, und brachte viele griechische Gefangene zurück, die man befreyet hatte, und eine noch größere Anzahl Barbaren, die man gefangen genommen hatte. Diese wurden von sehr vielen Einwohnern begleitet, die, um sich von dem harten Joch, unter welchem sie seufzeten, zu befreyen, mit ihren Weibern und Kindern

in

in die Arme des Kayſers warfen, den ſie für ihren natürlichen Herrn anſahen. Der Kayſer nahm ſie liebreich auf, und zählte ſie von dieſem Augenblick an, unter ſeine Unterthanen. Alexius. Jahr 1116.

28. Zurückkunft des Kayſers.

Da derſelbe auf allen Seiten von Feinden umgeben war, ſo richtete er den Marſch ſeiner Armee ſolchergeſtalt ein, daß ihm dieſelben nichts anhaben konnten. Dieſelbe ſah einer fortſchreitenden, mit feſten Mauern umgebenen Stadt gleich. Er gab Befehl, daß niemand aus ſeiner Ordnung treten ſollte. Die Weiber, die Kinder, die Gefangenen, die Beute, das Gepäcke befand ſich in der Mitte, als an dem Orte, wo die gröſte Sicherheit herrſchte. Solchergeſtalt zog er ohne alle Furcht, vor den feindlichen Städten vorbey, ohne daß es die Beſatzungen wagten, ihn zu beläſtigen. Man marſchirte eine geraume Zeit fort, ohne die Barbaren zu erblicken. Indeſſen eilte Monolyc der griechiſchen Armee mit einem fliegenden Lager nach, ohne ſich ſehen zu laßen, indem er ſich ſtets in den Wäldern, oder auf den Bergen verſteckte, und auf eine gute Gelegenheit wartete. Dieſelbe glaubte er auf einer Ebene gefunden zu haben, die auf der einem Seite von der Stadt Polybot und von einigen

Hü-

Alexius. Jahr 1116.

Hügeln, auf der andern aber von einem grossen See umgeben war. Er hatte seine Truppen hinter diese Hügel versteckt, und sobald die griechische Armee die Ebene betretten hatte, kam er oben auf derselben zum Vorschein, und machte Anstalt sie anzugreiffen. Um den Feinden ein Blendwerk vorzumachen, als ob seine Truppen noch weit zahlreicher wären, theilte er dieselben in verschiedene Corps ab. Allein sie getraueten sich doch nicht, näher zu kommen, sondern schoßen nur einige Pfeile ab, die aber wenig Wirkung thaten. Der Kayser marschirte, ohne sich im geringsten durch das Geschrey und durch die Drohungen der Barbaren irre machen zu laßen, als worüber bey der kayserlichen Armee nur gelacht und gespottet wurde, mit langsamen Schritten fort. Mit Anbruch der Nacht kehrten die Türken auf die Hügel zurück, wo sie viele Feuer anzündeten, und die ganze Nacht hindurch die Griechen zu beunruhigen, und mit ihrem Geschrey zu erschrecken suchten. Sobald es Tag geworden war, setzte die kayserliche Armee den Marsch in der nemlichen Ordnung fort. Monolyc machte eben Anstalt, sie eben so, wie am vorhergehenden Tage zu beunruhigen, als Saisan mit frischen Truppen zu ihm stieß.

Der

Der Sultan, der von der Höhe herab die Einrichtung der griechischen Armee betrachten konnte, muste sie selbst bewundern. Indessen, da er iung und hitzig war, glaubte er, Monolyc habe blos aus Zaghaftigkeit unterlassen, mit dem Feinde anzubinden, und ihn zu schlagen. Er machte ihm deswegen auch die bittersten Vorwürffe. Ich bin alt, antwortete der Feldherr; vielleicht hat mich das Alter zu furchtsam gemacht. Ihr seyd ein iunger Herr. Die Ausführung dieses Streiches war euerm Muth vorbehalten. Der Ausgang wird es zeigen, ob ich recht, oder unrecht gethan habe. Saisan stellte sich an die Spitze eines Corps und fiel den Griechen in den Rücken. Er ließ sie zu gleicher Zeit von vornen und neben an der Seite angreiffen. Die Griechen zeigten, ohne aus ihrer Ordnung zu tretten, den Feind auf allen Seiten die Stirn. Sie waren eben so unbeweglich, als eine Citadelle. Indessen da die Pfeile der Türken einige Pferde getödtet hatten, erhielt Andronicus, der Sohn des Alexius, der den linken Flügel commandirte, von seinem Vater die Erlaubniß, sich mit einigen Reutern von der großen Armee zu trennen,

Alexius. Jahr 1116. 29. Niederlage des Saisan

Alexius Jahr 1116.

nen, und dem Rucken, wo Saisan selbst in eigener Person alle Gewalt anwendete zu Hülfe zu kommen. Das Treffen gieng auf dieser Seite an. Der Caesar Nicephorus Bryennius, der den rechten Flügel commandirte, eilte dem Andronicus zu Hülfe. Die Barbaren wurden in die Flucht geschlagen. Saisan eilte mit denselben auf die Anhöhen, und wurde auf das lebhafteste verfolget. Alle seine Leute zerstreueten sich. Begleitet von einem einzigen Officier, floh er in eine mit hohen Cypressen umgebene Capelle. Vier griechische Soldaten verfolgten ihn bis dahin, die aber, da sie ihn nicht persönlich kannten, den Officier an seiner statt gefangen nahmen, und ihn entwischen ließen. Der Kayser, über diesen Irrthum verdrüßlich, brachte die Nacht auf dem Schlachtfelde zu.

30. Vergeblicher nächtlicher Angriff.

Saisan versammelte seine Truppen wieder auf dem Gebirge, und machte zu einem neuen Angriff Anstalt. Hier kam ein Ueberläufer zu ihm, und sagte: „das „Geschenke würde sehr klein seyn, wenn „ich euch nichts, als meine Person brächte. „Ich bin ein Patzinackischer Soldat. Aber ich bringe euch den Sieg. „Wenn ihr den Tag erwartet, so wird „euch, euere Beute abermals entwischen.

Ale-

„Alexius wird seinen Truppen eine sol-
„che Stellung geben, die sie unüberwind-
„lich machen wird. Bedienet euch des
„gegenwärtigen Augenblickes. Hier wird
„die Ebene schmäler. Der Kayser sah
„sich genöthiget seine Zelten näher zu-
„sammen zu ziehen, und seinen Marsch
„und Schlachtordnung völlig zu verän-
„dern. Alles ist in der grösten Verwir-
„rung. Laßet eure besten Bogenschützen
„an den Fuß dieser Hügel hinab marschi-
„ren, und das Lager der Griechen an-
„greiffen. Sie stehen so enge aneinan-
„der, daß kein Schuß vergeblich seyn
„wird.„ Ein anderer Ausreißer, ver-
eitelte diesen Rath. Dieses war ein
Türk, der diese Unterredung mit ange-
hört hatte, und sich auf der Stelle zu
dem Kayser begab, um ihm solches zu
hinterbringen, und eine Belohnung da-
von zu tragen. Alexius schickte sogleich
so viele Soldaten ab, als nöthig waren,
das Lager auf der Seite des Feindes ein-
zufaßen, mit dem Befehl, auf ihren Po-
sten unbeweglich stehen zu bleiben und sich
mit ihren Schilden zu bedecken. Dieses
war eine Pallisade, durch welche keine
Pfeile dringen konnten. Während die-
ser Zeit machte er die nöthige Anstalt
zum Marsch seiner Armee, so daß die

Alexius. Jahr 1116.

Alexius. Jahr 1116.

Soldaten, welche den Feind aufhielten, nur eine geringe Bewegung machen durfften, um sich an die übrigen anzuschließen. Er zog mit Anbruch des Tages weiter, ohne einen Verlust erlitten zu haben. Saisan gab sich abermals alle Mühe, den Feind etwas abzugewinnen; der Tag vergieng mit unnützen Angriffen. In der folgenden Nacht berathschlagte er sich mit dem Monolyc und mit den übrigen Emirs, was bey so beschaffenen Umständen zu thun seyn möchte.

31. Saisan will Friede machen

Es wurde beschloßen mit dem Kayser Friede zu machen. Mit Anbruch des Tages schickte Saisan Abgeordnete an ihn, und verlangte eine Unterredung. Alexius willigte darein und ließ auf der Stelle Halte machen. Er befahl, daß iederman in seiner Ordnung und unter den Waffen bleiben sollte, ohne vom Pferde zu steigen, oder etwas von dem Gepäcke abzuladen. Er befürchtete die Türken möchten es auf einen unversehenen Ueberfall antragen. Er ritte selbst, zur Rechten und Linken von seinen Anverwandten und vornehmsten Officieren begleitet, an die Spitze seiner Armee. Der Sultan fand sich in Gesellschafft seiner Emirs ein, unter denen der alte Monolyc,

holyc, dessen Tapferkeit und Klugheit ihn über alle Feldherrn der türkischen Nation erhob, aller Augen auf sich zog. Die Unterredung erfolgte in Phrygien, zwischen Acronium und Augustopolis. Sobald die Emirs den Kayser von weiten erblickten, stiegen sie ab. Saisan wollte ein gleiches thun. Der Kayser aber gab ihm ein Zeichen, daß er zu Pferde bleiben sollte. Sobald er ihm aber näher kam, sprang er schnell herab, eilte auf den Alexius zu, um ihm die Füsse zu küssen, der ihm aber seine Hand darreichte, und ihn auf eines seiner schönsten Pferde setzen ließ, womit er ihm ein Geschenk machte. Nachdem sich der Sultan neben den Kayser gestellet hatte, that Alexius seinen Mantel herab und legte ihn auf die Schultern des türkischen Prinzen. Hierauf sagte Saisan in einem ehrerbietigen Ton zu ihm: Herr, ich bitte um den Frieden; und mein Zutrauen beweiset genugsam, daß ich solchen verdiene. Derselbe ist bereits in meinem Herzen geschloßen. Ihr könnet die Bedingniße selbst vorschreiben. Ich kann von einem so grosmüthigen Fürsten keine andere, als höchst billige erwarten. Der Kayser antwortete nach einem kurzen

Alexius. Jahr 1116.

Alexius, Jahr 1116.

Nachdenken: daß er die Türken, wenn sie so redlich seyn, und ihren Streifereyen in den Ländern der Christen ein Ende machen wollten, als seine Freunde behandeln, daß er sie in den Ländern, die sie vor der Niederlage des Romanus Diogenes besessen hätten, ruhig leben laßen, und sich alle Mühe geben wolle, ihre Wohlfahrt, durch alle Dienstleistungen zu befördern, die man von einem aufrichtigen und mächtigen Freund erwarten könne; daß sie auser diesem an ihm nichts, als einen unversöhnlichen Feind haben würden. Saisan und die Emirs erwiederten, daß sie sich seinen Händen nicht würden anvertrauet haben, woferne sie nicht vollkommen entschloßen wären, in Frieden zu leben, und nie die Achtung gegen ihn aus den Augen zu setzen, die sie ihm eben zugesichert hätten. Nach dieser wechselsweisen Erklärung ließ sie der Kayser in die für sie zubereiteten Zelten führen, wo sie so herrlich, als es die gegenwärtigen Umstände erlauben wollten, bewirthet wurden. Am folgenden Tage wurde der Friede unterzeichnet und mit allen Feyerlichkeiten bestättiget. Alexius

rius ließ sie hierauf, nachdem er sie beschenkt hatte, von sich. Allein vor der Abreise gab der Kayser, der von dem, was zu Iconium vorgieng, besser unterrichtet war, als der Sultan selbst, demselben von den Anschlägen Nachricht, die sein Bruder im Schilde führte, um ihm nicht nur seine Würde, sondern auch sein Leben zu nehmen. Er rieth ihm, solange bey ihm zu bleiben, bis er nähere Nachrichten würde erhalten haben. Da der Sultan, der eben so stolz, als thöricht war, diesem Rath nicht Gehör gab, bot ihm Alexius eine Bedeckung zu seiner Sicherhit an, weil er befürchtete, es möchten seine eigenen Soldaten bestochen worden seyn, ihn zu verrathen. Saisan hatte bald Ursache es zu bereuen, daß er auch diese nicht annehmen wollen. Angegriffen von den Truppen des Massud, und verrathen von den seinigen, ehe er noch Iconium erreicht hatte, wollte er zu dem Kayser fliehen. Allein er wurde gefangen genommen, und seinem Bruder ausgeliefert, der ihn sogleich tödten ließ. Alexius. Jahr 1116.

32. Alexius setzte seinen Marsch beständig in der nemlichen Ordnung fort, um nicht durch einen plötzlichen Ueberfall Schaden zu leiden. Jene Menge Volkes, so Ankunfft des Kayfers zu Constantinopel.

Alexius. Jahr 1116.

bey ihm eine Zuflucht gesucht, fand in dem Mittelpuncte der Armee, so viel Ruhe und Bequemlichkeit, als sie kaum zu Constantinopel erwarten konnte. Weil der Marsch sehr langsam von statten gieng, wurde niemand müde. Die Kinder, die Alten, die Kranken, die schwangern Weiber, deren er eine große Menge bey sich hatte, genoßen die nemliche Pflege, als in den Spitälern. Wenn eine schwangere Frau in Kindsnöthen kam, machte man Halte, bis sie entbunden war; eben dieses geschah, wenn ein Kranker sterben wollte. Der Prinz verfügte sich selbst zu ihm und stund ihm bey, und die Armee setzte ihren Marsch nicht eher fort, bis der Leichnam beerdiget war. Wenn der Kayser speisete, so war seine Tafel mit Armen umgeben, die er versorgte, und deren Segenswünsche ihm nützlicher und angenehmer waren, als die herrlichste Tafelmusick. So langte er endlich gegen Abend an dem Ufer des Bosporus an. Man hatte in Constantinopel Anstalten zu einem prächtigen Einzug gemacht. Er setzte solchen auf den folgenden Tag fest. Um dieser Eitelkeit zu entgehen, kam er noch in eben dieser Nacht nach Constantinopel, und begab sich ohne Geräusch in seinen Pal-

last. Am folgenden Tag trug er für die Gefangenen, und für die Armen, die ihn begleitet hatten Sorge, und verlegte sie in verschiedene Spitäler. Alexius. Jahr 1116. Jahr 1117.

Am Fuß der Citadelle von Constantinopel, gegen den Eingang des Bosporus in das propontische Meer zu, stund seit langer Zeit ein Hospital, welches die Kirche des Heil. Paulus in sich schloß. Alexius ließ daßelbe wieder ausbessern und vergrößern, und machte ein prächtiges und weitläuffiges Gebäude daraus, das in verschiedene Zimmer abgetheilt war. Die alten, die verwundeten Soldaten, die Schwachen, die Kranken, welche sich aus Armuth den nöthigen Unterhalt nicht verschaffen konnten, fanden daselbst einen Zufluchtsort, und sie hatten keine weitere Empfehlung nöthig, als ihre Dürftigkeit. Jedem Alter und iedem Geschlechte war darinnen ein besonderer Aufenthalt angewiesen. Die Waisen lagen dem Kayser besonders am Herzen. Er sorgte für sie, wie ein Vater. Einige derselben übergab er ihren Anverwandten zur Erziehung, die er dafür bezahlte; andere schickte er in Klöster, wo er sie speisen und unterrichten ließ, mit dem Befehl, sie zu keiner knechtischen Arbeit anzuhalten. Die meisten derselben 33. Alexius bauet ein prächtiges Hospital.

Alexius. Jahr 1117.

ben bekamen ihren Aufenthalt in seinem Hospital; hier wurden sie in verschiedene Claßen abgetheilet, und stunden unter der Aufsicht eigener Lehrer, die der Kayser besoldete, und die sie, in der Religion und in andern Wissenschafften unterrichten musten. Dieser Palast der Dürftigkeit, machte gleichsam eine zweyte Stadt aus, die innerhalb den Mauern von Constantinopel stunde. Derselbe schloß zehen tausend Seelen in sich, ohne die Aerzte, die Wundärzte, Officianten, Bediente und Weiber, die ihr Geschlecht zu bedienen hatten, zu rechnen, die fast eben so zahlreich waren. Die Muselmänner hatten die meisten Mönche aus Iberien vertrieben. Diese kamen Haufenweis nach Constantinopel, wo sie ihr Brod bettelten, und solchergestalt der Stadt zur Last fielen. Alexius wies ihnen in diesem Hospital ebenfalls eine Wohnung an, und besetzte denselben noch überdieses mit einer ansehnlichen Clerisey. Die Kirche wurde mit den schönsten Ornaten versehen. Ueberdieses wies er diesem Hauß große Einkünffte an, so daß die Bewohner desselben mit allen Nothwendigkeiten des Lebens versorget werden konnten. Indessen machte er Anstalt, daß in demselben die genaueste

ste Haushaltung muste geführt werden, damit darinnen weder Betrug noch Nachläßigkeit einreißen möchte. Die Aufsicht über dieses Hospital vertrauete er blos Leuten von Talenten und Verdiensten. Er erwählte dazu entweder die Officiere oder Rathsherrn, deren Redlichkeit bekannt, und die im Stande waren, durch ihren Verstand und Aufmerksamkeit, alles nach den Gesetzen einer klugen Haushaltung einzurichten. Sogar die Anverwandten des Kayfers schämten sich nicht, sich bey einem so guten Werke zu verwenden, und der Kayser selbst hatte ein wachsames Auge darauf und ließ sich von allen Rechenschafft geben.

Alexius. Jahr 1117.

34. Verschiedene Misbräuche werden abgeschafft.

Alexius hatte während seiner Regierung verschiedene Misbräuche abgeschafft. Die Einnehmer der Auflagen forderten viel mehr Auflagen von den Leuten, als der Kayser bekam. Er setzte ihrer Habsucht dadurch Grenzen, daß er die Summe, die ieder zu zahlen hatte, auch die Geldsorten, in denen man die Auflagen erlegen muste, aufs genaueste bestimmte. Auch die Kirchenzucht suchte er zu verbessern, und vielleicht dehnte er die Macht, die er sich in dergleichen Sachen zueignete, viel zu weit aus. Allein er hielt sich selbst für einen großen Gottesgelehrten,

Novell Alex. Rationar. Alex. Fleury H. E. l. 60. art. 54.

Alexius. Jahr 1117.

eine Grille, die den griechischen Kayserrn gemein war, die sich durch ihre unwissende Clerisey nicht leicht hinter das Licht führen liessen. Er erklärte in einem von seinen Gesetzen, daß der Kayser Macht habe, die Bisthümer zu Metropolitankirchen zu erheben, und die Wahl der Prälaten, und die Einrichtung der Kirchen, nach Belieben, zu bestimmen. Dem Patriarchen erlaubte er alle Klöster in seiner Dioces zu visitiren, und die Missbräuche darinnen abzuschaffen. Besonders zog die Clerisey der Sophienkirche, welche die reicheste und zahlreicheste in dem ganzen Reiche war, seine Aufmerksamkeit auf sich. Einige derselben waren unter dieselbe, durch erbettelte falsche Zeugnisse von ihrer Gelehrsamkeit und guten Aufführung aufgenommen worden, wodurch der Unwissenheit und dem schlechten Leben Thür und Thor geöfnet wurde. Der Kayser ordnete eine neue Prüfung an, und befahl, daß der Prälat die untüchtigen und unordentlich wandelnden so lang suspendiren sollte, bis sie mehr gelernet, oder sich gebessert hätten. Er befahl dem Patriarchen, einen ieden insbesondere zu ermahnen, und zu unterrichten, und diejenigen, die es verdienten, zu höhern Würden zu erheben, und

sie

sie dem Kayser anzuzeigen, damit er ihnen seine Gnade möchte erweisen können. Diejenigen, die sich nach mehrmaligen Erinnerungen nicht besserten, sollten völlig abgesetzt werden. Niemand durffte ohne vorherige strenge Prüfung aufgenommen werden. Ueberhaupt drang er auf eine beßere Kirchenzucht, und befahl den Bischöffen, ihre Diöcesen öffter zu besuchen, und das Volk theils selbst, theils durch geschickte Prediger zu unterrichten.

Alexius. Jahr 1117.

Ein Jahr nach der Zurückkunfft von dem Feldzug in Asien wurde Alexius, da er eben den Spielen auf dem Rennplatz beywohnte, plötzlich von einem Frost überfallen, den man Anfangs der strengen Kälte, und dem hefftigen Wind der damals wehete, zuschrieb. Kaum hatte man ihn zu Bette gebracht, als sich ein hitziges Fieber einfand. Sogleich verbreitete sich das Gerücht, daß er todt sey. Nach dem Bericht der Anna Comnena fehlte nicht viel, so hätten seine Aerzte gemacht, daß sich dieses Gerücht bestättiget hätte. Sie widersetzten sich auch aus Eifersucht gegen den Callicles, den vornehmsten unter ihnen, den Verordnungen, welche dieser kluge und erfahrne Arzt vorschrieb. Indessen schien es, als wollte ihnen der Ausgang den

Jahr 1118.

35. Letzte Krankheit des Alexius.

Ann. l. 15. Zon. T. II. p. 301. & seq. Glycas p. 334. & 335. Nic. l. 1. c. 2. Pagi ad Bar. DuCange fam. Byz. p. 177. 178.

Sieg

Alexius. Jahr 1118.

Sieg zuerkennen. Der Kayser erlangte, dem Anschein nach, seine Gesundheit wieder; allein kurz darauf verfiel er in einen noch kläglichern Zustand. Aus der Beschreibung, welche die Anna Comnena davon macht, scheint zu erhellen, daß es eine Folge der zurückgetretnen Gicht gewesen sey. Gequält von einem grausamen Stöcken, konnte er mit genauer Noth etwas Speise oder Arzney nehmen; ia nicht einmal Othem holen. Bald darauf stellte sich eine Geschwulst am ganzen Leibe ein. Man brachte ihn in den großen Palast gegen Morgen; da aber diese Veränderung sein Leiden nicht verringerte, schaffte man ihn in den Palast gegen Mittag, in der Hofnung, die Lufft, die daselbst etwas gemäßigter war, würde ihm einige Erleichterung verschaffen. Damahls war der Gebrauch des Feuers bey Krankheiten sehr gewöhnlich; man setzte ihm ein Cauterium auf den Magen. Alles war vergeblich. Indessen gab es doch gewisse Mönche, die dem Prinzen die schmeichelhaffte Hofnung gaben, daß er genesen würde. Sie wollten nemlich aus einer unfehlbaren Offenbarung wissen, daß er nicht eher sterben würde, als bis er Jerusalem und das heilige Grab gesehen

hen

hen, und bis er seine Krone auf das Grab des Erlösers gelegt hätte. Alexius. Jahr 1118.

Die Kayserin nahm sich seit dem Anfang der Krankheit, um alle Angelegenheiten an. Der Kayser, welcher in seiner Jugend einige Ausschweifungen gemacht, gab ihr in der Folge seine völlige Liebe wieder, und schenkte ihr, von ihren Einsichten überzeugt, sein ganzes Vertrauen. Sie regierte mit Klugheit und man konnte ihr nichts zur Last legen, als die Abneigung gegen den Johannes, ihren ältesten Sohn, wozu er ihr aber gar offt durch seine Widerspenstigkrit Gelegenheit gab. Sie wollte ihn daher von dem Thron entfernen, um ihren Eidam Bryennius, den Gemahl der Anna Comnena, den sie vorzüglich liebte, auf denselben zu setzen. Alexius im Gegentheil hegte eine zärtliche Liebe gegen diesen Sohn, der ihm in Ansehung seiner guten Eigenschafften ähnlich war; und da er ihn nach dem Rechte der Natur zu seinem Nachfolger bestimmte, hatte er demselben bereits den Titel Augustus beygeleget. Die Irene mahlte ihn stets als einen einfältigen und ausschweiffenden Prinzen ab, der alles dasienige wieder verderben würde, was sein Vater gut gemacht. Bryennius im Gegentheil,

36. Die Kayserin will dem Bryennius die Krone zueignen.

war

Alexius. Jahr 1118.

war ihrem Vorgeben nach, ein vollkommener Prinz, ein durch die Wissenschafften aufgeheiterter Kopf, der seinen Vorfahrer, durch Ausführung seiner glorreichen Projecte, im besten Angedenken erhalten würde. Alexius wuste sich bis an seinen Tod zu verstellen, indem er bald that, als verstünde er sie gar nicht, bald aber ihr für ihren Rath dankte, und ihr versprach, der Sache weiter nachzudenken. Als sie einstens sehr in ihn drang, sagte er zu ihr: „Prinzeßin, ich wünsche „nichts so sehr, als euern Willen thun „zu können. Allein werdet ihr denn niemals aufhören, mich zu reizen, wider „die Ordnung der Natur, zum Vortheil „euerer Töchter zu handeln? Ich liebe „sie so sehr, als ihr; aber auf eine andere Art. Meine Zärtlichkeit überschreitet die Grenzen der Gerechtigkeit nicht. „Ueberleget nur selbst mit mir, ob ie ein „Kayser, der einen Sohn gehabt, der im „Stande war, sein Nachfolger zu werden, seinem Eidam den Vorzug gegeben „hat? Ich begieng die Ungerechtigkeit, „und bemächtigte mich auf eine unchristliche Art eines Thrones, der mir nicht „gehörte. Soll ich mit einer neuen Ungerechtigkeit meine Regierung beschliessen, und meinem rechtmäßigen Nachfol-

„ger

„ger den Thron rauben, um solchen einem „Macedonier zu geben? „ So pflegte er den Bryennius zu nennen, der von Adrianopel gebürtig war. Da er merkte, daß eine so deutliche Erklärung die Kayserin kränkte, nahm er seine Zuflucht zu seiner gewöhnlichen Verstellung, und kleidete, um sie zu trösten, den übrigen Theil seiner Antwort dergestalt ein, daß ihr noch einige Hofnung übrig blieb. Alexius. Jahr 1118.

37. Johannes bemächtiget sich des Reiches.

Am funfzehenden August Nachmittag befand sich der Kayser so übel, daß man glaubte, er würde den Tag nicht überleben. Die Kayserin und ihre Töchter stunden bey seinem Bette, vergossen häufige Thränen, und waren beschäfftiget alles anzuwenden, um ihm seine Schmerzen zu lindern. Johannes, von dem Zustand seines Vaters und von den Absichten seiner Mutter unterrichtet, fand sich in dem Zimmer des sterbenden ein. Er kniete neben an seinem Bette nieder und zog ihm, indem er ihn auf das zärtlichste umarmte, ohne daß es seine Mutter gewahr wurde, den kayserlichen Ring vom Finger. Einige sagen, es sey solches mit guten Willen seines Vaters geschehen, welches auch höchst wahrscheinlich ist. Durch den Augenschein überzeugt, daß er keine Zeit zu verliehren habe,

Alexius. Jahr 1118.

be, sich der Krone zu bemächtigen, die man ihm zu entziehen suchte, begab er sich sogleich hinweg, setzte sich zu Pferd, und nahm seinen Bruder Isaac mit sich, der ihm bey dieser wichtigen Gelegenheit mit allem Eifer diente. Nachdem sie beyderseits ihre Freunde versammelt hatten, verfügten sie sich in den großen Palast. Sie traffen auf dem Weg einen Hauffen Abasger an, welche die Tochter ihres Königs, die mit dem ältesten Sohn des Bryennius verlobet worden war, nach Constantinopel brachten. Diese Fremdlinge, mit den Intriguen des Palastes nicht bekannt, vereinigten sich mit ihnen. Die Kayserin, von diesem entscheidenden Schritt benachrichtiget, ließ dem Johannes sagen, daß sein Vater noch lebe, und daß diese Uebereilung ein Verbrechen sey. Der Prinz achtete im geringsten nicht auf diese Vorstellung, und wendete alles an, seine Unternehmung hinaus zu führen. Sie hingegen suchte den Bryennius zu bewegen, die Waffen zu ergreiffen, und versprach ihm ihren Beystand. Allein derselbe hatte nicht Muth genug, einen so gefährlichen Schritt zu wagen. Endlich wendete sie noch das letzte an; sie näherte sich dem Bette ihres sterbenden Gemahls, sie schloß ihn

in

in ihre Arme, benetzte ihn mit ihren Thränen: theurer Gemahl, rief sie ihm zu, ihr lebet noch, und euer Sohn rauber euch die Krone. Alexius, der nun an nichts mehr, als an das künfftige Leben dachte, hub seine Augen gen Himmel empor, ohne etwas zu antworten. Da sie aber mit ihrem Geschrey immerzu fortfuhr, sagte der sterbende Prinz, mit gebrochenen Worten: Stöhret mich nicht; ich bin bey Gott, um ihn wegen meiner Verbrechen um Vergebung zu bitten; diese Welt gehet mich nichts mehr an. Die Prinzeßin warf sich voller Verzweiflung auf ihren Stuhl und konnte sich nicht enthalten zu sagen: Ihr sterbet, wie ihr gelebt habt; stets voller Verstellung. Alexius. Jahr 1118.

38. Er bemächtiget sich des Pallastes.

Indessen da sich das Gerücht von der Ausruffung des Johannes zum Kayser durch die ganze Stadt ausgebreitet hatte, so eilten seine Verwandte, die Officiere und die Rathsherrn zu ihm. Man hinterbrachte ihm, die Varanger, welche die Wache vor dem Pallast hatten, hätten solchen verschloßen. Beunruhiget über diese Nachricht, ließ er sie fragen, warum sie dieses gethan hätten. Zu gleicher Zeit schickte er in die große Kirche,

Alexius. Jahr 1118.

und ließ wissen, daß der Kayser todt sey, und daß Johannes, sein Sohn und rechtmässiger Thronerbe, für seinem Nachfolger wolle erkannt werden. Man leistete ihm auf dieser Seite augenblicklich Gehorsam. Der Patriarch und die Clerisey rieffen ihn in der Sophienkirche zum Kayser aus. Allein die Varanger antworteten, daß sie den Palast nicht öfnen würden, so lang der Kayser lebte. Johannes erschien und zeigte ihnen den kayserlichen Ring: ich habe, sagte er ihnen, diesen Ring von meinem Vater erhalten, zum Zeichen des Rechtes, das er mir an euerm Gehorsam gegeben hat. Den Soldaten war dieses noch nicht genug. Johannes muste ihnen schwören, daß Alexius todt sey. Dieses war ein Meineyd auf einige Augenblicke. Er wurde von einer Menge Volkes in den Palast begleitet, worauf sogleich die Thore verschloßen wurden. Diejenigen, die mit dem Prinzen hineingegangen waren, musten einige Tage bey ihm darinnen bleiben: so daß man diesen Leuten, welche nach einer seltsamen Gewohnheit das Recht hatten, alles, was ihnen in die Hände fiel, zu plündern, in dem Palast ein Quartier anweisen, und sie speisen muste.

Alexius starb erst am Abend. Sogleich verließ ihn sein ganzes Hauß. Dieser so verehrte Prinz, der in seinem Leben einen so pünctlichen Gehorsam forderte, hatte nach seinem Tode fast keine Person, die sich um seinen Leichnam annahm. Irene ließ am folgenden Tag dem neuen Kayser sagen, daß er dem Leichenbegängniß seines Vaters beywohnen sollte. Er ließ zur Antwort wissen, daß er den Tod seines Vaters sehr bedaure, und die ehrerbietigste Zärtlichkeit gegen seine Mutter habe, daß ihm aber seine dringenden Geschäffte nicht einen Augenblick Zeit ließen, diese Pflicht zu beobachten. Er fürchtete sich zu sehr vor seiner Mutter und vor seinem Schwager, als daß er sich getrauete, den Palast einen Augenblick zu verlaßen, den er bey seiner Zurückkunft hätte verschloßen antreffen können. Alexius wurde also ohne die beyden kayserl. Leichen gewöhnlichen Ceremonien in das Grab gelegt, und in ein Kloster gebracht, daß er Jesu Christo zu Ehren, unter dem Namen des Menschenfreundes, hatte bauen lassen. Er hatte siebenzig Jahre gelebt und sieben und dreyßig Jahre, vier Monate und funfzehen Tage regiert.

Alexius. Jahr 1118. 39. Tod des Alexius.

Alexius. Jahr 1118.

Die Geschichtschreiber der Kreuzzüge sehen an diesem Prinzen nichts als Laster; seine Tochter eignet ihm nichts, als Tugenden zu. Seine Handlungen, das einzige getreue Zeugniß von dem Verdienst der Menschen, geben Veranlassung sowohl zum Lob als Tadel. Man siehet in denselben eine Mischung von Guten und Bösen, welche die Waage beynahe im Gleichgewichte erhält. Munter, unermüdet, als ein großer Feldherr, der die Kriegskunst vollkommen verstund, unerschrocken bey der grösten Gefahr, selbst bewundernswürdig bey den Niederlagen, die seinen Geist niemals zu Boden schlugen, wuste er seinen Soldaten einen Theil seines Muthes einzuflößen, so daß die Griechen unter seiner Anführung ganz andere Menschen zu seyn schienen, als sie unter der Regierung seiner schwachen Vorfahrer gewesen waren. Die Art, wie er die Kreuzfahrer behandelte, zog ihm ihren Haß zu, und war Ursache, daß er im ganzen Occidente übel berüchtiget wurde. Nichts wäre ungerechter gewesen, als wenn er sie offenbar bekrieget, und wenn er ihnen ohne Verstellung eben so viel zu Leide gethan hätte, als sie ihm. Seine Hinterlist, seine Bündnisse, die er nie zu halten gesonnen war,

40. Das Resultat seiner Regierung.

war, seine furchtsame Politik in Ansehung ihrer, hat sein Verhalten schwarz gemacht. Dieser Prinz verdient deswegen alle Hochachtung, daß er sich mit glücklichen Erfolg gegen einen Helden, wie Robert Guiscard war, gewehret, und daß er sich den Angriffen des wilden Boemund widersetzet. Seine bürgerlichen Tugenden, die zwar weit nützlicher, obgleich nicht so glänzend waren, als seine kriegerischen Verdienste, würden ihn zu einem großen Fürsten gemacht haben, woferne er sie nicht durch Auflagen befleckt hatte, womit er den Ruin des Reiches beförderte; ein Verbrechen, welches die Nachwelt, die überzeugt ist, daß ein Fürst für sein Volk gebohren sey, den erhabensten Eigenschafften niemals verzeihet! Er war zwar nicht geizig. Man fand nach seinem Tode in seinen Schatzkammern wenig Reichthümer; er war so gar wohlthätig: und er würde diese eigentliche königliche Tugend bis zur höchsten Stuffe getrieben haben, woferne er sein Geld nicht an seine Anverwandte und an seine Minister verschwendet hätte, die durch ihre üble Haushaltung die Einkünffte des Kayserś und das Blut des Volks verzehrten. Er war bescheiden, Herr über seinen Zorn, langsam zu

Alexius. Jahr 1118.

Nierius Jahr 1118.

straffen, leicht zu sprechen, mäßig; er ehrte tugendhaffte und weise Leute, deren Rath er sich zu Nutze machte. Herablassend und liebreich gegen seine Hausgenoßen, versüßete er durch eine wohlanständige Vertraulichkeit, alle unangenehme Eindrücke, welche der Stolz der Kayserin, die sich niemals von ihrer Höhe herabließ, zu machen pflegte. Doch achtete er wenig auf die alten Gebräuche, und machte unter dem, was ihm, und was seinen Unterthanen gehörte, wenig Unterschied. Die Rechte des Eigenthums galten bey ihm nichts. Er hielt sich nicht für einen bloßen Verwalter des allgemeinen Wohlstandes, sondern für einen Herrn desselben; und ob er gleich wenig auf die Schmeichler hielte, so schmeichelte er sich doch selbst und vergiftete sich, mit den falschen Begriffen des Despotismus. Er sah die Rathsherren und Obrigkeiten blos für seine Bediente und nicht für Beamte an, die seine Person vorstellten. Der Adel war so weit von ihm entfernt, daß sich derselbe in seinen Augen unter dem Pöbel verlohr. Sein gröstes Laster war, daß unter seiner Regierung, Gunst mehr galt, als Gerechtigkeit. Die Hauptgrundlage seines Characters war Verstellung und List,

eine

eine Eigenschafft, die ieder bey sich selbst Staatskunst und Klugheit, bey andern aber, Argliſt und Betrug nennt. So war dieser Prinz beschaffen, und so kläglich sah es um den Zustand des Reiches aus, daß man offt Ursache hatte, seinen Tod zu bedauern.

Alexius. Jahr 1118.

Inhalt

des

sechs und achtzigsten Buchs.

1. Zustand des Hofes. 2. Verschwörung. 3. Grosmuth des Axuch. 4. Krieg gegen die Türken. 5. Eroberung von Sozopolis. 6. Neuer Krieg wider die Patzinatzer. 7. Sie werden besiegt. 8. Krieg der Servier. 9 Sohn des Johannes. 10. Krieg der Hungarn. 11. Ende dieses Krieges. 12. Eine andere Erzählung von diesem Krieg. 13. Die Venetianer fallen von dem Reiche ab. 14. Tod der Kayserin. 15. Sieg der heiligen Jungfrau. 16. Krieg in Paphlagonien. 17. Eroberung und Verlust von Gangre. 18. Verschiedene Begebenheiten. 19. Stifftung von dem vierten Armenien. 20. Religion und Sitten der Armenier. 21. Eroberungen des Johannes in Cilicien. 22. Annazärba wird erobert. 23. Ingleichen Baca. 24. Johannes vor Antiochia. 25. Der Kayser vergleicht sich mit dem Fürsten von Antiochia. 26. Piza wird erobert. 27. Aleppo wird vergeblich bestürmt. 28. Belagerung von Shizar. 29. Shizar erhält Friede von dem Kayser. 30. Der Kayser kommt nach Antiochia. 31. Muß diese Stadt verlaßen. 32. Der Kayser kehrt nach Constantinopel zurück. 33. Isaac söhnt sich mit seinem Bruder wieder aus. 34. Neuer Krieg wider

die Türken. 35. Krieg in der Provinz Pontus. 36. Ausreissung des Enkels des Kayſers. 37. Feldzug an dem Rhyndacus. 38. Der Kayſer bemächtiget ſich der Inſeln auf dem See von Iconium. 39. Tod der beyden ältern Söhne des Kayſers. 40. Johannes erſcheinet wieder vor Antiochia. 41. Er will nach Jeruſalem gehen 42. Der Kayſer wird tödtlich verwundet. 43. Erklärt den Manuel zu ſeinem Nachfolger. 44. Tod und Schilderung des Johannes. 45. Seine Familie.

Geschichte des morgenländischen Kayserthums.

Sechs und achtzigstes Buch.

Johannes Comnenus.

Johannes. Jahr 1118.

1. Zustand des Hofes.

Nicet. in Joanne c. 3.

Eine mächtige Mutter, welche Ursache zu glauben gegeben hatte, daß sie ihren Eidam, ihrem Sohn vorziehe, eine ehrgeizige Schwester, die gerne ihren Gemahl auf den Thron gesetzet hätte, musten den rechtmäßigen Nachfolger allerdings besorgliche Gedanken machen. Eingeschloßen in seinen Palast, handelte er ausserhalb demselben durch verständige und treue Minister, welche seine Rechte beschützten, und auf eine kluge Art ihm die Herzen der Völker zuzuwenden bedacht waren. Isaac, der einzige Bruder, den er nach dem Tod des Andronicus hatte, unterstützte ihn mit allem Eifer. Beyde Brüder liebten einander auf das zärtlichste; sie speiseten miteinander an einer Tafel, saßen auf einem Thro-

ne,

ne, und trennten sich niemals von einander. Johannes bestättigte dem Isaac durch eine feyerliche Proclamation den Titel Sebastocrator, den derselbe bereits von dem Alexius erhalten hatte. Gleich Anfangs zog er den Johannes Comnenus, der den Kayser Alexius ehehin so offt beunruhiget hatte, vor andern zu Rath. Allein dieser herrschsüchtige und störrige Kopf, der allein zu regieren verlangte, ohne einmal so klug zu seyn, daß er seine Absichten zu verbergen begehrte, verlohr gar bald das Vertrauen des Prinzen. Gregorius Taronitus, der Protovestiarius, erhielt sich länger durch seine Bescheidenheit, die er mit einer grosen Geschicklichkeit bey allen Angelegenheiten zu verbinden wuste. Johannes gab ihm den Gregorius Comaterus, einen Mann, der sich durch seine Talente und durch seine Tugenden in die Höhe geschwungen hatte, als Collegen zu. Alexius hatte ihn zu seinem Geheimschreiber gemacht, und nachdem er sich in der Folge, durch die Verheurathung mit einer von seinen Anverwandten, näher mit ihm verbunden, hatte er ihn zum Grosschatzmeister erhoben. Allein ein Fremder, ein Türke von Geburt, Namens Axuch, der nichts

Johannes. Jahr 1118.

bar-

Johannes. Jahr 1118.

barbarisches hatte, als seine Herkunfft, lief allen andern in Ansehung der Gunst des Kayfers den Rang ab, und war die gröste Zierde dieses Hofes. Er war ein Sohn eines der vornehmsten Officiere des Solyman. Nachdem derselbe nach der Eroberung von Nicaea nach Constantinopel gebracht worden war, hatte er das Glück in den Palast des Alexius zu kommen, worauf ihn der Kayser, der von seinen schönen Eigenschafften ganz bezaubert war, seinem Sohn, der mit ihm vom gleichen Alter war, zugab, um an seinen Spielen und gelehrten Uebungen Theil zu nehmen. Die Munterkeit, Leutseligkeit und edle Gefälligkeit des iungen Höflings, erwarben ihm die völlige Gunst des iungen Prinzen. Er war bey dem Tode des Alexius der geliebteste unter seinen Kammerherren. Der neue Kayser beehrte ihn mit der Würde eines Gros-Domesticus, und während daß ihn die Freundschafft des Fürsten über alle andere erhob, setzte er sich selbst durch seine Bescheidenheit über allen Neid hinaus. Er wurde von dem ganzen Hofe geehret, und selbst die Großen von der kayserlichen Familie stiegen vom Pferde, wenn sie ihm begegneten, um ihm ihre Achtung zu bezeugen.

Kaum

Johannes. Jahr 1118.

Kaum hatte sich der Kayser, nachdem er alle Maasregeln der Vorsichtigkeit genommen hatte, öffentlich sehen laßen, so sponn sich schon eine heimliche Verschwörung wieder ihn an. Durch die Intriguen, welche die Anna Comnena gemacht, um ihrem Gemahl die Krone zu verschaffen, erhielt Bryennius einen großen Anhang. Ueberdieses hatte sich dieser Prinz, durch seine Leutseligkeit, durch seine Artigkeit und schmeichelhafftes Wesen, das er durch die schönen Wissenschafften noch mehr ausgebeßert hatte, eine allgemeine Liebe erworben. Man stellte eine Vergleichung zwischen seiner annehmlichen Bildung, und dem schlechten Ansehen des Kayfers an, welcher klein von Person war, einen übelgebauten Körper hatte und schwarzbraun war. Man hatte noch nicht Zeit gehabt, zu bemerken, daß diese äußerliche wenig versprechende Gestalt, eine große, edelmüthige, und über des Bryennius seine weit erhabene Seele bedeckte. Die Anna Comnena, ein philosophisches Frauenzimmer, hatte alle Weltweise des Reiches auf ihrer Seite, die, ob sie gleich zu ihren Füßen lagen, und sie mit dem schmeichelhafftesten Lobe zu erheben suchten, doch stets wider die Schmeicheley

2. Verschwörung.

Nicet. c. 3. Guill. Tyr. l. 12. c. 5.

los-

Johannes. Jahr 1118.

loszogen. Sie war die Seele dieses Complots, und dasselbe würde außer allen Zweifel einen glücklichen Fortgang gehabt haben, wenn ihr ihr Gemahl ähnlich gewesen wäre. Die Garde des Pallastes war bereits bestochen, und mit ihr die Abrede genommen, daß sie die Thore zu einer gewissen Stunde in der Nacht öfnen sollte. Die wohl bewafneten Verschworenen warteten nur auf den Bryennius. Allein sein Zaudern, und vielleicht einige Gewissensbisse waren Ursache, daß er den bestimmten Augenblick versäumte. Er fand sich nicht an dem festgesetzten Orte ein und die Verschwornen zerstreueten sich. Anna, war über die Nachläßigkeit ihres Gemahls, wodurch er sie um die Frucht aller ihrer Kunstgriffe brachte, äußerst erzürnet; sie machte ihm die bittersten Vorwürfe und sagte, die Natur müsse sich, da sie beyde gebildet, geirret haben, indem sie ihr diejenige Seele gegeben hätte, die eigentlich für ihn, als für eine Mannsperson gehöret hätte.

3. Grosmuth des Kayserl.

Nicet. l 3. Ann. Comn. l. 5. Pagi ad Bar. Annalecta graec.

Am folgenden Tage wurde dieser strafbare Anschlag ruchtbar. Der Kayser wollte den Anfang seiner Regierung mit einem Beweis seiner Gnade machen. Er schenkte den Verschwornen die Straffe

und

und zog blos ihre Güter ein. Doch auch diese erhielten die meisten von ihm, kurze Zeit darauf wieder. Anna, die am meisten verbrochen hatte, war die erste, die Merkmale von der Gnade ihres Bruders erhielte. Nachdem sich der Kayser in den Palast der Prinzeßin begeben hatte, und so viel Gold und Silber und reiche Stoffe erblickte, sagte er seufzend: So sind also meine nähesten Anverwandten meine Feinde, und Fremdlinge meine Freunde! Weil das Verbrechen die Ordnung der Natur verkehrt hat, so wollen wir die Verdienste belohnen. Mein Freund, sagte er darauf zu dem Aruch, indem er sich zu ihm kehrte, ich schenke euch alle diese Reichthümer. Aruch fiel ihm zu Füssen und sagte: „Prinz, ich „danke euch für euer Geschenke! Ge„währet mir dagegen eine Gnade, die „meinem Herzen unendlich schätzbarer ist: „sie bestehet darinnen, daß ihr mich mit „Geduld anhöret. Die Prinzeßin hat „ohnstreitig euern Zorn verdienet; aber „indem sie vergaß, daß sie euere Schwe„ster sey, hat sie nicht aufgehöret, es zu „seyn. Der erhabene Character, den „ihr die Natur eingedruckt hat, läßt sich „nicht auslöschen. Ihre Reue wird die

Johannes. Jahr 1118.

Em-

Johannes. Jahr 1118.

„Empfindung davon aufs neue beleben. „Verzeihet ihr nicht halb. Vergeßet ihr, „daß sie euch hat hassen können, damit „sie sich daran erinnere, um euch desto „mehr zu lieben. Ihr habt sie bereits „durch euere Gnade besieget. Bringet „euern Sieg vollends zu Stande. „Schenket ihr diese Güter wieder, deren „sie sich verlustig gemacht hat. Sie ge„hören eurer Familie; es ist billig, daß „sie wieder an dieselbe kommen; fremde „Hände werden sie nur entheiligen. Ich „meines Ortes bin bereits mit Wohlthaten überhäufft; und ich werde reich ge„nug seyn, so lang ihr mir euere Gnade „schenken werdet.„ Der Kayser, von der grosmüthigen Bescheidenheit seines Favoriten gerrührt, antwortete: und ich würde nicht würdig seyn zu regieren, wenn ich nicht eben so grosmüthig meinen Zorn verläugnen könnte, als Ruch seinen eigenen Vortheil. Sogleich schenkte er seiner Schwester seine Freundschafft wieder, und ließ sie im ruhigen Besitz alles dessen, was sie hatte. Irene, die sich so viele Mühe gegeben hatte, ihren Sohn von dem Thron zu entfernen, nahm an dieser Verschwörung keinen Antheil. Sobald Johannes im Besitz der Krone war,

nahm

nahm sie die Gesinnungen einer Mutter wieder an. Als sie Nachricht von dem schwarzen Complot erhielt, das man eben entdeckt hatte, schrie sie: Die Barbaren wollten mir also den Dolch in das Herz stossen, und mir einen noch grausamern Schmerz verursachen, als derjenige war, da ich ihn zur Welt brachte. Diese Prinzeßin machte sich nach dem Tod des Alexius von allen Intriguen des Hofes los. Diesen Entschluß hatte sie den Wissenschafften zu danken, die sie iederzeit geliebet. Die Gnade brachte das vollends zu Stande, was das Nachdenken angefangen hatte, indem sie ihr eine Verachtung gegen alle Hoheit und einen Geschmack an der Einsamkeit einflößete. Sie begab sich in ein Kloster, das sie gestiftet hatte, ließ sich einkleiden, nahm den Namen Xene an, und verfertigte selbst die Ordensregeln, die wir noch haben. Da die Angelegenheiten des Reiches öffters mit den Begebenheiten der Kreuzfahrer zusammenhängen, so müssen wir hier bemerken, daß die Christen, bey dem Tode Balduins, des Königs von Jerusalem, welcher in diesem Jahre erfolgte, vier mächtige Staaten im Besitz gehabt; das Fürstenthum Antiochia, von Tarsus an, bis an

Johannes. Jahr 1118.

Johannes. Jahr 1118.

Maraclea; die Grafschafft Edessa, die sich von dem Euphrat bis an den Tigerfluß erstreckte; die Grafschafft Tripoli von Maraclea an bis an den Fluß Adonis zwischen Biblos und Baruth, und das Königreich Jerusalem, welches bey dem Fluß Adonis anfieng und sich fast bis an die Gränze von Aegypten erstreckte.

Jahr 1119.

4. Krieg wider die Türken.

Nicet. c. 4. Cinn. l. 1. c. 2.

Johannes besaß alle gute Eigenschafften seines Vaters, ohne Vermischung mit seinen Fehlern. Dieses gab den Griechen, denen es etwas ungewöhnes war, die Tugend auf dem Thron zu sehen, Gelegenheit, ihm den Zunamen des Schönen zu geben, um dadurch gleichsam seinem äußerlichen Ansehen zu widersprechen. Man nennte ihn Calo-iohannes. Bey der großen Ausartung des Geistes fühlte man doch noch den großen Werth der Schönheit der Seele. Eben so tapfer, obgleich weniger ungestümm, als Alexius, commandirte er alle seine Armeen in eigener Person, so wie er auch seine Staaten selbst regierte, und seinen Feldherren und Ministern nur die Sorge, seine Befehle zu vollziehen, überließ. Während seiner ein und zwanzigjährigen Regierung führte er fast beständig mit den Türken Krieg, von de-

nen

nen er einen großen Strich Landes wieder eroberte. Gleich im zweyten Jahre derselben zog er nach Asien, um ihren fernern Eroberungen Einhalt zu thun. Diese Barbaren, welche nach dem Tod des Alexius, den mit dem Saisan geschlossenen Frieden gebrochen hatten, waren in Phrygien eingefallen. Nachdem sie Laodicea, die Hauptstadt des Landes erobert hatten, unterhielten sie daselbst eine starke Besatzung, die von einem berühmten Soldaten, Namens Picharas commandirt wurde. Auf die erhaltene Nachricht von der Annäherung des Kayserś hatte sich ihre tapferste iunge Mannschafft in diesen Platz geworffen. Der Kayser, welcher sein Lager bey Philadelphia aufgeschlagen, schickte sogleich den Aruch mit einem Detaschement von seiner Armee ab, um sich nach der Beschaffenheit des Platzes umzusehen, und die Belagerung anzufangen. Bald darauf kam er selbst mit dem übrigen Theil seiner Truppen nach, worauf Laodicea, obgleich die Belagerten tapfern Widerstand thaten, mit Sturm erobert wurde. Johannes, eben so menschenfreundlich, als muthig, gab Befehl, das Blut der Einwohner zu schonen. Er ließ blos die Besatzung gefangen nehmen, worunter sich über acht hun-

Johannes. Jahr 1119.

Johannes. Jahr 1119.

dert Türken vom Stande, nebst dem Commendanten Picharas befanden. Nachdem er einige Truppen in die Stadt gelegeget, machte er sich auf den Weg, die verschiedenen feindlichen Corps anzugreifen. Nach etlichen Treffen, wo er allezeit den Sieg davon trug, glückte es ihm endlich das ganze Land zu reinigen. Hierauf kehrte er, nach gemachten Anstalten, zur Sicherheit desselben, nach Constantinopel zurücke.

Jahr 1120.

5. Sozopolis wird erobert.

Im folgenden Jahre zog er durch Phrygien und fiel in Pamphylien ein. Seine Absicht war auf Sozopolis gerichtet, welchen wichtigen Ort damals die Türken innen hatten. Derselbe lag auf einem steilen Berg, zu dem man nicht anders, als durch einen rauhen und sehr engen Weg kommen konnte, so daß also die nöthigen Kriegsmaschinen nicht gebraucht werden konnten. Diese Schwierigkeiten machten den Kayser anfangs stutzig. Doch erdachte er endlich eine List, die ihm glückte. Er gab zween von seinen Officieren einen Theil seiner Macht, und ertheilte ihnen die nöthigen Verhaltungsbefehle. Der eine postirte sich in einen Wald, welcher oberhalb des engen Weges am Ende der Ebene lag. Sobald die Besatzung denselben sah, zog sie her-

aus

aus und kam ihm entgegen. Er ergrief die Flucht, die Feinde verfolgen ihn, liessen den Wald hinter sich, und breiteten sich sehr weit auf der Ebene aus. Sogleich kamen die in dem Walde stehenden Truppen herfür, und besetzten den engen Weg. Zu gleicher Zeit kehrte dasienige Corps, das geflohen war, um, und grief die Türken an, die, da sie von hinten und vornen angegriffen wurden, sogleich die Flucht ergriffen. Die meisten wurden getödtet, oder gefangen genommen. Die Stadt Sozopolis, die nun keine Besatzung mehr hatte, that keinen Widerstand mehr, worauf der Kayser, nachdem er Meister von diesem Hauptplatz war, noch verschiedene Schlösser in der Nachbarschafft wegnahm, seine Eroberungen bis an die Thore von Tarsus fortsetzte, und diesen Feldzug mit Ruhm endigte. Johannes. Jahr 1119.

Die Bewegungen, welche die Barbaren im Occidente machten, waren Ursache, daß der Krieg wider die Türken vier Jahr lang nicht fortgesetzt werden konnte. Alexius hatte vor dreyßig Jahren die ganze Nation der Patzinatzer in verschiedenen Treffen aufgerieben. Es waren von derselben nur die Alten, die Weiber und Kinder übrig geblieben, welche mit ihren Männern und Vättern nicht Jahr 1121.

6. Neuer Krieg wider die Patzinatzer. Nicet. c. 4. 5. Cinn. l. 1. c. 8.

Johannes. Jahr 1121.

zu Felde gezogen waren. Seit dieser Zeit hatte sich eine neue Nation gebildet, und die Wittwen suchten ihren Kindern Rache und Haß gegen die Griechen einzuflößen, die sie zu Waisen gemacht hatten. Sobald sie im Stande waren, eine zahlreiche Armee in das Feld zu stellen, passirten sie die Donau, überschwemmten Macedonien, und verheerten in diesem Lande alles mit Feuer und Schwerd. Johannes, der seine Truppen nach Asien geschickt hatte, wo sie nöthig waren, um die Türken im Zaum zu halten, muste nun frische anwerben, um sich diesem neuen Feind zu widersetzen. Nachdem er den grösten Theil des Jahres mit Kriegszurüstungen zugebracht, zog er nach Macedonien, und blieb den Winter über zu Beroea. Er wendete diese Zeit zu Unterhandlungen mit den Patzinatzern an, und suchte sie zu bewegen, einen Frieden mit ihm zu schließen. Er ließ die Vornehmsten von ihnen in sein Lager kommen, wo er sie auf das herrlichste bewirthete. Diese Barbaren hatten kein Oberhaupt, sondern waren in verschiedene Stämme abgetheilt, von denen ieder seinen eigenen, von den andern unabhänglichen Anführer hatte. Dieser Umstand machte es dem Kayser leicht, einige auf

seine Seite zu bringen, die sich von den übrigen trennten. Indessen konnte er doch den Körper der Nation nicht gewinnen; er muste also, um sie zum Frieden zu nöthigen, mit ihnen fechten. Johannes. Jahr 1121.

Mit Anbruch des Frühlings suchten die Patzinatzer den Kayser zu Beroea auf. Er ließ sich mit ihnen in ein Treffen ein, wurde aber, da er selbst die Stelle eines Feldherrn vertrat, an dem Schenkel mit einem Wurfspieß verwundet. Der Sieg blieb eine Zeitlang zweifelhaft; endlich musten die Patzinatzern den kürzern ziehen. Allein dieses hieß mehr ein Rückzug, als eine Niederlage. Diejenigen, welche davon kamen, kehrten in ihr Lager zurück, welches sie mit Wägen umgaben, die mit Ochsenhäuten bedeckt und zusammen gebunden waren. Damit machten sie sich eine undurchdringliche Schutzwehr, wohin sie ihre Weiber und Kinder schafften, und in gewissen Entfernungen von einander, Posten ausstellten, welche die Feinde angreiffen musten. Es war also eine Art des Sturms nöthig, wenn man sie besiegen wollte. Die Barbaren wagten von Zeit zu Zeit einen Ausfall, fochten mit der grösten Wuth, und kehrten niemals, ohne eignen großen Verlust, aber auch nicht ohne ein unter den

Jahr 1122.

7. Die Patzinatzer werden besiegt.

Griechen angerichtetes Blutbad zurück.

Johannes. Jahr 1122.

Der Kayser kannte die Vollendung seines Siegs nicht erwarten; er wollte also selbst vom Pferde steigen, und an der Spitze seiner Truppen das eingeschloßene Lager der Feinde bestürmen. Man würde ihn auch nicht davon haben abhalten können, woferne nicht die Varanger, um ihn von dieser Gefahr zu befreyen, auf die Wägen gesprungen wären, und sie mit Aexten in Stücken zerhauen hätten. Da diese Schutzwehr zu Grunde gerichtet war, thaten die nun wehrlosen Patzinaxer keinen Widerstand mehr. Man verfolgte die Flüchtlinge und ließ die meisten von ihnen über die Klinge springen. Die übrigen wurden gefangen genommen, und das merkwürdigste war dabey, daß die Anverwandten und Freunde der Gefangenen am folgenden Tage selbst in das Lager kamen, und erklärten, daß sie unter den Gesetzen des Kayserers mit den Gefangenen leben wollten. Die stärksten und schönsten wurden unter die kayserlichen Truppen gestoßen. Den andern wurden Ländereyen angewiesen, um solche zu cultiviren. Sie baueten in denselben viele Flecken, und stellten die Fruchtbarkeit in ienen Provinzen wieder her, welche ihre Väter und sie selbst verwüs-

stet hatten. Einige von ihnen wurden den Soldaten überlassen, die sie als Sclaven verkaufften. Johannes stellte nach seiner Zurückkunfft zu Constantinopel ein feyerliches Dankfest an, welches in der Folge jährlich unter dem Namen des Festes der Patzinatzer begangen wurde. Johannes. Jahr 1129.

Jahr 1123.

8.

Auf diesen Krieg folgte ein anderer gegen weniger furchtbare Feinde. Die Servier waren nicht mächtig genug, daß sie das Reich hätten beunruhigen können; doch fehlte es ihnen nicht an der Macht, die Gränze desselben, durch öfftere Streifereyen zu belästigen. Sie zerstörten ein Schloß, dessen Commendant bey ihrer Annäherung die Flucht ergrief, und sich nach Constantinopel begab, woselbst er seiner Zaghaftigkeit wegen gestrafft wurde. Der Kayser ließ ihn in Weibskleidern auf einem Esel auf dem großen Platz herum führen. Hierauf machte er sich an der Spitze seiner Truppen auf den Weg, schlug die Servier in einem Treffen, und nöthigte sie, um Frieden zu bitten. Die Soldaten bekamen ihre Beute; die Gefangenen aber stieß er theils unter seine Truppen, theils aber schickte er sie nach Nicomedien, woselbst die Türken durch

Krieg der Servier.

Nicet. c. 5.
Cinn. l. 1. c. 5.

Johannes. Jahr 1123.

ihre Streifereyen das so fruchtbare Land herum fast öde gemacht hatten.

9. Die Söhne des Johannes.

Nach der Zurückkunfft von diesem Feldzug, der von kurzer Dauer gewesen war, beschäfftigte er sich mit seiner Familie. Er hatte vier Söhne; der älteste Alexius empfieng den kayserlichen Purpur, und bey der jährlichen feyerlichen Proclamation, ließ ihm sein Vater den kayserlichen Titel beylegen. Andronicus, der zweyte Sohn, wurde zum Sebastocrator ernennet. Wir werden in der Folge den Tod dieser beyden ältern Prinzen anzeigen und bemerken, daß ihre Würde, ihren beyden jüngern Brüdern, dem Jsaac und Manuel zu Theil geworden.

Jahr 1124.

10. Krieg in Ungarn.

Nicet c. 5. Cinn. l. 1. c. 4. 5. l. 5. c. 4. Thurocz. Chron. Hung. c. 63.

Die Achtung, in der Alexius stund, hatte die abendländischen Barbaren bisher im Zaum gehalten. Nach seinem Tode erwachte ihr kriegerischer Geist aufs neue. Der Niederlage der Patzinakiter und Servier ungeachtet, hofften sie doch, diese oder iene Provinz des Reiches an sich zu ziehen. Sie zogen über die Donau, eroberten und zerstörten Belgrad, und schafften die Trümmer dieser Stadt über die Sau, um eine neue Stadt, die sie Zeugminium nennten, in der Nachbarschafft des alten Sirmiums

zu

zu bauen. Sie dehnten ihre Verheerungen bis an Triaditza aus, welche Stadt sie plünderten. Dieser Krieg wurde unter dem Vorwand geführt, als hätten die Einwohner von Belgrad die ungarischen Kaufleute geplündert und übel behandelt. Allein es war eine andere Ursache, welche den König von Ungarn wider den Kayser aufbrachte. Dem Ladislaus, dem Vater der Kayserin, folgte sein Neffe Caloman in der Regierung nach. Es war in diesem Lande gewöhnlich, daß dem Könige seine Brüder, zum Nachtheil seiner eigenen Kinder, in der Regierung nachfolgten. Sie lebten also mit ihm in guten Vernehmen, solang er keine Söhne hatte. Allein die Geburt eines Sohnes erstickte alle brüderliche Zärtlichkeit. Der regierende Prinz ließ seinen Brüdern die Augen ausstechen, um die Krone auf seine natürlichen Erben zu bringen. Caloman wurde Vater, sogleich wurde Almus seiner Augen beraubt, und bald darauf auf Befehl des grausamen Calomans in einer Kirche getödtet. Bela, der Sohn des Almus, dem man die Augen ebenfalls ausgestochen hatte, floh zu dem Kayser, der ihn in seinen Schutz nahm. Als Stephanus, der Sohn des Caloman

Johannes. Jahr 1124.

Johannes. Jahr 1124.

man im Jahr 1114. König wurde, regte sich bey ihm die Eifersucht. Er suchte den Kayser zu bereden, den flüchtig gewordenen Prinzen von seinem Hofe zu verbannen, und da er ihn nicht dazu bewegen konnte, bekriegte er ihn. Die Eroberung von Triaditza führte die Ungarn auf die Grenze von Thracien. Um sie zurück zu halten, begab sich Johannes nach Philippopolis. Seine Armee bestand grösstentheils aus Lombarischer Cavalerie und türkischen Hülfstruppen. Dazu ließ er einige Landtruppen stoßen, und auf dem schwarzen Meere viele Barken bauen, welche in die Donau gelaßen werden sollten. Als er mit seinen Kriegszurüstungen zu Stande gekommen war, näherte er sich der Donau. Stephanus, der damals krank war, hatte sich über den Fluß zurück und in das innere des Landes gezogen, seinen Truppen aber die Ordre hinterlassen, an dem mittägigen Ufer stehen zu bleiben, und die Brücke zu verwahren. Johannes, der sie gerne in der Mitte gehabt hätte, ließ einen Theil seiner Truppen den Fluß hinauf segeln, und indem er sich stellte, als wolle er mit dem Rest derselben den Fluß bey dem Schloß Chramus paßiren, zog sich die gesammte Macht der

Fein-

Feinde auf diese Seite hin, und erleich- Johannes.
terte denen, welche sich auf dem Fluß Jahr 1124.
befanden, die Passage. Sobald er wu-
ste, daß sie ienseits des Flußes waren,
grief er die Ungarn an, ließ sie über die
Klinge springen, und verfolgte sie bis an
die Brücke, auf welcher eine so große
Menge zusammen kam, daß sie einbrach,
und folglich die meisten im Wasser um-
kommen musten. Dieienigen, welche
das Ufer erreichten, wurden durch das
Detaschement, welches ienseits des Flus-
ses in einem Hinterhalte stund, niederge-
macht. Die Vornehmsten wurden ge-
fangen genommen. Der Kayser, der den
Fluß selbst paßirt hatte, führte die sieg-
reichen mit sich zurück, und bemächtigte
sich des ganzen Landes zwischen der Sau
und der Donau. Dieses war das frucht-
bareste Land in Unngarn. Er bemächtigte
sich der neuen Stadt Zeugminium; ließ
in der Eile auf den Ruinen von Belgrad
ein Fort anlegen, woselbst er unter den
Befehlen des Curticus eine Besatzung
ließ, und sodann nach Constantinopel
zurückkehrte.

11. Kaum war er daselbst angekommen, Ende des
so erhielt er die Nachricht, daß sich die Krieges in
Ungarn wieder zu Belgrad eingefun- Ungarn.
den, das Fort erobert, die darin liegende

Be-

Johannes. Jahr 1124.

Besatzung entweder ermordet oder gefangen genommen hätten, so daß sich nur wenige nebst dem Curticus retten können. Der hierüber aufgebrachte Kayser ließ ihn bey den Kopf nehmen, und verurtheilte ihn, gegeiselt zu werden, ungeachtet er beweisen konnte, daß er das Fort nicht eher verlaßen habe, als nachdem sich die Feinde desselben bereits bemächtiget, und die Gebäude angezündet hatten. Er machte sich selbst mitten im Winter, mit einen fliegenden Lager auf den Weg. Ungeachtet der großen Kälte, und des Mangels an Fourage, machte er doch zu Belgrad Halte, und ließ das Fort wieder aufrichten. Stephanus, von der kleinen Anzahl und dem schlechten Zustand der Griechen unterrichtet, paßirte die Donau und marschirte auf Belgrad zu. Sobald der Kayser von seiner Ankunfft Nachricht erhalten, warf er, weil er zu schwach war, sich ihm zu widersetzen, eine Besatzung in das Fort und brach auf. Er setzte seinen Marsch über lauter unbekannte und beschwerliche Wege fort. Stephanus verfolgte ihn, und erreichte seine Arrieregarde, welcher er aber nichts anhaben konnte. Er muste also wieder umkehren, ohne etwas erbeutet zu haben, als einige Geräthe aus dem kay-

Kayserlichen Zelte, die man, wegen Mangel eines Fuhrwerkes hatte zurück laßen müssen. Johannes. Jahr 1124.

12. Eine andere Erzählung von diesem Kriege.

Die ungarischen Geschichtschreiber machen von diesem Kriege eine ganz andere Erzählung. Sie melden aber folgendes davon. Stephanus hatte die Grenze von Bulgarien und Servien verheeret. Ungeachtet dieser Prinz sehr grausam war, so liebte ihn doch die Kayserin Irene aufs zärtlichste. Sie ließ ihm zu wissen machen, daß der Kayser, ihr Gemahl, übel von ihm geredet habe, und daß sie von ihm, da sie sich seiner hätte annehmen wollen, schlecht behandelt worden sey. Stephanus fiel sogleich in Bulgarien ein, plünderte verschiedene Städte, und richtete überall große Verwüstungen an. Sieben hundert Franzosen, die er bey seiner Armee hatte, unterrichteten ihn, in der, den Ungarn bis dahin unbekannten Kunst, Städte zu belagern. Da der Kayser blos seine Feldherren wider ihn in das Feld schickte, ohne seine Truppen in Person anzuführen, ließ ihm Stephanus sagen, ein Prinz, wie er, welcher sich nicht getrauete seinen Palast zu verlaßen, und dem Feind unter die Augen zu gehen, verdiente weder

Thurocz. Chron. Hung. c. 63.

den

Johannes. Jahr 1124.

den Namen eines Kayſers, noch eines Königes; daß ein ſolcher kein Mann ſondern ein altes Weib ſey. Der Kayſer über dieſen Spott äußerſt aufgebracht, antwortete: ſaget euerm König, daß ich ihn, noch vor dem Beſchluß dieſes Jahres, ohne mir die Mühe zu geben, mit ihm zu fechten, in einen ſolchen Zuſtand verſetzen werde, daß er ſich nicht mehr ſoll prahlen können, ein Mann zu ſeyn. Johannes ließ eine große Armee marſchiren. Die Griechen bedienten ſich des griechiſchen Feuers; iedes Treffen war ein Mordbrand; die Barken der Ungarn verbrannten auf dem Waſſer. Der König bot die geſammte Macht ſeines Reiches auf; und machte den tapfern Stephel zum Anführer derſelben. Es erfolgte ein blutiges Treffen bey einer Stadt, welche die Chronick Boruch nennt, in welchen die Griechen ſiegten. Das Blutbad war unbeſchreiblich; die Krone des Reiches gieng verlohren. Der Fluß Caraſou wurde mit Leichnamen angefüllt, deren ſich die Griechen ſtatt einer Brücke bedienten, um den Flüchtlingen nachzujagen. Dieſe Niederlage demüthigte den Stolz der Ungarn. Beyde Prinzen

ließen

ließen sich in eine Unterhandlung ein, und machten durch ihre Abgeordnete auf einer Insel bey Borouch Friede. Die Leser können selbst urtheilen, welche Erzählung der andern vorgezogen zu werden verdienet. Die ungarische lautet romanhafft und stimmt nicht mit dem Character überein, den die Geschichte dem Kayser und seiner Gemahlin Irene zueignet. Das sonderbareste dabey ist, daß ieder Schrifftsteller der feindlichen Nation den Sieg zueignet.

Johannes. Jahr 1124.

Die Venetianer, welche bis daher die Souverainität der griechischen Kayser erkannt hatten, denen sie auch in den abendländischen Kriegen beystunden, hatten von dem Alexius große Privilegia erhalten. Indessen machte ihre Seemacht die Griechen ziemlich aufmerksam. Nach einer alten Gewohnheit, wurde der Doge bey dem Antritt seiner Regierung von dem Hofe zu Constantinopel mit einer ansehnlichen Würde beehret. Da Dominicus Michael, der sich durch seine Siege über die muselmännischen Flotten berühmt gemacht hatte, als er Doge wurde, die nemliche Ehre nicht erlangen konnte, rächte er sich durch den Krieg; und von dieser Zeit, muß man die Unabhängigkeit der Venetianer zu rech-

13. Die Venetianer trennen sich vom Reiche.

Fulch. Carn. l. 3. Abregé de l'hist. d'Ital. T. IV. p. 1102. 1105. 1107. 1108.

Johannes. Jahr 1124.

nen anfangen. Der Kayser, der sie für rebellische Vasallen ansah, iagte sie aus allen Staaten des Reiches, und ließ das Land, das sie in Dalmatien besassen, verheeren. Als sich das Gerücht davon ausgebreitet hatte, segelte die venetianische Flotte, welche aus dem Orient zurück kam, woselbst sie dem König von Jerusalem Balduin II. Tyrus hatte erobern helffen, auf Rhodus zu, eroberte und plünderte es, und bemächtigte sich nachgehends der Insel Chio, woselbst sie den Winter über blieb. Im folgenden Jahre plünderte sie Samos, Mytilene, Andros, verfügte sich in den Peloponnes, eroberte Modon, ließ die Mauern dieser Stadt nieder, machte Jünglinge und Jungfern zu Sclaven, erbeutete vieles Geld, und kehrte mit einer reichen Beute in die venetianischen Häfen zurück.

14. Tod der Kayserin.

Cinn. l. 1. c. 4. Du Cange fam. Byz. p. 179. Verif. des dates p. 490.

In diesem Jahre verlohr der Kayser seine Gemahlin Irene, eine tugendhafte Prinzeßin, welche auf dem Thron die nemliche Einfalt der Sitten, und Verachtung alles Prachtes, und aller Lustbarkeiten beybehielte, die sie von ihrem frommen Vater Ladislaus gelernet hatte. Sie wendete ihre Reichthümer blos zur Unterstützung der Armen an. Die Noth gab iedem ein Recht an ihrer Gunst, und verschaffte

schaffte allen einen freyen Zutritt zu ihr. Sie wollte in ein prächtiges Kloster begraben werden, das sie selbst dem Allmächtigen zu Ehren, unter dem Namen Pantocrator hatte bauen laßen.

Johannes. Jahr 1124.

Durch die Trennung der Venetianer von dem Reich, verlohr dieses einen der fruchtbarsten Zweige seiner Handlung. Um diesen Verlust zu ersetzen, schloß Johannes ein Bündniß mit den italiänischen Seestädten. Er zog alle Kaufmannswaaren der Küste des venetianischen Meerbusens in seine Seehäfen. Bey dem Feldzug, den er vor vier Jahren in Asien gemacht, ließ er es nicht dabey bewenden, daß er die Grenzen des Reiches erweiterte. Er ließ sichs zu eben der Zeit, da er Städte bezwang, angelegen seyn, auch für das Christenthum Eroberungen zu machen. Viele Muselmänner wurden bekehrt, welche sodann unter seinen Truppen Dienste nahmen. Nach geendigten ungarischen Krieg, suchte er den ehehin schon gefaßten Anschlag, Klein-Asien wieder zu erobern, auszuführen. Die Türken, die sich in Paphlagonien ausgebreitet, hatten Castamonium, das alte Germanicopolis, eine von den Hauptstädten des Landes erobert. Johannes verfügte sich dahin, und eroberte

Jahr 1125.

15. Siegesgepräng der heiligen Jungfrau.

Johannes. Jahr 1125.

berte sie mit Sturm. Er gieng sodenn wieder über den Bosporus mit vielen Gefangenen zurück, und erneuerte das fromme Siegesgepränge, welchen Z: misces zu seiner Zeit den Einwohnern zu Constantinopel hatte sehen laßen. An dem Tage der zum Einzug des Prinzen bestimmt war, wurde die Gasse mit reichen Tapeten behängt, und mit Gerüsten, die mit Zuschauern besetzt waren, eingefaßt, von dem Thore an, bis an die Sophienkirche. Ein reich mit Silber und Edelgesteinen gezierter Wagen, wurde von vier weissen Pferden gezogen. Anstatt des Kayfers sah man in demselben eine Bildsäule der heil. Jungfrau, deren Beystand der Kayser alle seine Siege zuschrieb. Der Wagen wurde von den vornehmsten Staatsbedienten des Reiches geführt, welche die Zäume hielten. Der Kayser gieng, mit einem Creuz in der Hand, zu Fuß voran. In diesem prächtigen Aufzug verfügte man sich in die Sophienkirche, von da aus der Kayser, nach einem feyerlichen Dankfeste, sich in seinen Palast begab.

Jahr 1126.

Während daß er sich von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten erholte, und sich alle Mühe gab, seinen Unterthanen das süsse einer gerechten und menschenfreundlichen Regierung schmecken zu laf-

16. Krieg in Paphlagonien.

Nicet. c. 5. 6. Cinn. l. 1. c. 5.

sen,

sen, eroberte Doniman, dem Cappadocien gehörte, Castamonium wieder, und machte die Besatzung nieder. Diese Nachricht betrübte den Kayser, den eine Krankheit nicht erlaubte Constantinopel zu verlassen, sehr. Sobald er wieder gesund war, machte er sich auf den Weg nach Castamonium. Doniman war indessen gestorben, und sein Nachfolger Mahomed hatte sich mit dem Masoud, dem Sultan von Iconium entzweyet. Der Kayser machte sich diesen Umstand zu nutzen, um den Masoud auf seine Seite zu bringen. Er erhielt von demselben Truppen, um mit gesammter Macht den gemeinschafftlichen Feind anzugreifen; und mit diesem Succurs eroberte er Castamonium wieder. Mahomed, viel zu schwach, zwo Mächten zu widerstehen, sah wohl ein, daß es das beste seyn würde, den Masoud von dem Kayser wieder abwendig zu machen. Er ließ ihm vorstellen, daß er der ganzen Nation einen tödtlichen Streich versetzte, indem er sich mit dem natürlichen Feind derselben vereinigte, und daß ihn ein solches Verfahren bey allen Muselmännern verhaßt machen würde. Masoud, eben so fertig einen Bundsgenoßen wieder zu verlaßen, als auf seine Seite zu treten,

Johannes. Jahr 1126.

Johannes. Jahr 1126.

rief seine Truppen zurück. Dieselben machten sich in der Nacht davon, ohne dem Kayser etwas davon wissen zu lassen, der sich nun, da er von seinem Bundesgenoßen verlassen war, nach Bithynien, an das Ufer des Rhyndacus zurück zog. Hier erhielt er eine so beträchtliche Verstärkung, daß er sich für beyden türkischen Prinzen nicht fürchten durffte, im Fall sie sich auch mit einander wider ihn vereinigen sollten.

Jahr 1127.

17. Gangres wird erobert und wieder verlohren.

Nach geendigten Winter kehrte er nach Paphlagonien zurück, und belagerte Gangres auf der Grenze von Galatia. Es war dieses eine alte, berühmte und wohlbefestigte Stadt, deren sich die Türken vor kurzem bemächtiget hatten. Die Besatzung, welche zahlreich war und aus tapfern Leuten bestunde, verwarf Anfangs den Antrag des Kayfers, und erwiederte die Drohungen mit Drohungen. Man fieng die Belagerung an, und bestürmte die Mauern und Thürme mit den Maschinen. Ihre Festigkeit aber widerstund den Mauerbrechern. Da die Stadt von einigen sehr nahe liegenden Hügeln beherrscht wurde, ließ der Kayser seine Maschinen dahin bringen, womit er Steine in die Stadt warf, vor denen man weder in den Häusern, noch

auf den Strassen sicher war. Die Stadt wurde in einen Steinhauffen verwandelt. Die Besatzung verlangte zu capituliren. Sie wollte die Stadt übergeben, unter der Bedingniß, daß ihr erlaubt seyn sollte, hinzugehen, wo sie wollte, und daß ihr die Griechen alle Gefangene, die sie in diesem Kriege bekommen hätten, zurück geben sollten. Die Bedingniße wurden angenommen, und schlugen zum Vortheil des Kaysers aus. Die meisten nahmen Dienste unter der kayserlichen Armee, und zogen also den Dienst eines Prinzen, dessen Güte eben so gros war, als seine Tapferkeit, der Freyheit für. Johannes legte eine Besatzung von zwey tausend Mann in die Stadt, und kehrte nach Constantinopel zurück. Sobald er sich entfernt hatte, kamen die Türken, deren Anzahl unermeßlich war, mit einer noch größern Macht zurück, bemächtigten sich der Stadt aufs neue, und blieben Meister davon. Johannes. Jahr 1127.

18. Verschiedene Begebenheiten.

Die Verwirrung, welche in den Schrifften der Geschichtschreiber dieses Fürsten herrschet, setzet uns außer Stand, seine Thaten in derjenigen Ordnung zu erzählen, wie sie den Jahren nach auf einander folgten. Von dem Kriege in Paphlagonien an, bis zu dem Kriege in Cili-

Petr. Cluniac. l. 4. ep. 39. 40. Alberic. chron. p. 274 Leo Allat. de eccl. or. & occ. perp. conf. l. 2. c. 11. 12.

Johannes Jahr 1117.

Or. christ. T. 1. p. 226. Du Cange not in Cinn. 1. 435 Fleury hist eccles. l. 68. art. 2. 4. l. 69. art 40. l. 70. art. 19.

Cilicien scheint es, dieser thätige und kluge Fürst habe zehen Jahre mit Einrichtung des innern Zustandes seiner Staaten zugebracht. Dieser Theil seiner Geschichte würde eben so merkwürdig und nützlich, als seine Kriegsverrichtungen seyn. Allein Nicetas und Cinnamus, die von nichts als Schlachten und Belagerungen reden, haben uns davon keine Nachricht gegeben. Wir wollen daher in diesen Zwischenraum verschiedene Begebenheiten setzen, die in der Geschichte der Regierung des Johannes hin und her zerstreuet sind, und von denen meistens keine gewisse und bestimmte Zeit angegeben wird. Ungeachtet Michael Cerularius zu Constantinopel die Kirchen der Lateiner verschliessen laßen, und den, der römischen Kirche ergebenen Aebten und Mönchen, die Klöster nehmen laßen, so scheinet es doch, daß Johannes die Gemeinschafft mit dem Pabst unterhalten habe; und man trifft noch immer zu Constantinopel und an andern Orten Kirchen und Klöster an, welche sich nach den Gebräuchen der Lateiner richteten. Petrus, der Abt von Clugny, ersuchte den Kayser schriftlich, seinem Orden ein Kloster, welches derselbe zu Civitot hatte, wieder zu geben,

ben; er ersuchte ihn, den König von Jerusalem, den Herzog von Antiochia, und die andern Franken, die sich im Orient niedergelassen hatten, zu beschützen, wogegen er ihm versprach, ihn unter seine Mitbrüder aufzunehmen, und ihm an allen geistlichen Gütern der Congregation Theil nehmen zu laßen, welches Glück auch schon den Königen von Frankreich, England, Spanien und Ungarn, und dem teutschen Kayser wiederfahren wäre. Rom war damals durch ein Schisma getrennt. Der Gegenpabst Anacletus schickte einen Legaten an den Kayser, um ihn auf seine Seite zu bringen; allein dieser Schritt war vergebens. Nach dem im Jahre 1134 erfolgten Tode des Patriarchen Johannes, der diese Würde drey und zwanzig Jahre bekleidet hatte, kam Leo Scyporus an seine Stelle, welcher auf einer Synode, welche im Jahr 1140. in Gegenwart der Prinzen gehalten wurde, die Schrifften des Constantinus Chrysomalus verdammte. Es war dieses ein Schwärmer, welcher die Irrthümer der Bogomilen wieder zum Vorschein brachte. Vier Jahre darnach hielt Michael Curcuas, der damalige Patriarch, wider die nemlichen Ketzer, ein nochmaliges Concilium,

Johannes. Jahr 1127.

Johannes. Jahr 1127.

und verurtheilte sie zum Feuer, welchen Ausspruch Balsamon, ein berühmter Canonist der griechischen Kirche, einen Eingriff in die weltliche Macht nennet, die alleine über das Leben der Unterhanen zu gebieten hat. Johannes schickte Gesandten an den deutschen Kayser Lotharius, um den Frieden zwischen den beyden Reichen zu befestigen, und ihn zum Krieg wider den Roger, den König von Sicilien zu ermuntern, dessen Vergrößerungssucht den Griechen gefährlich zu seyn schiene. Lotharius gab ihnen am Himmelfahrthstag Mariä Audienz, und schickte sie, zufrieden mit seiner Antwort, zurück, und erwiederte die ihm mitgebrachten Geschenke, mit kostbaren Gegengeschenken. Um die Clerisey zu Constantinopel wieder mit der römischen Kirche zu vereinigen, schickte Lotharius, den Bischof Anselmus aus Niedersachsen dahin. Dieser Prälat hielt mit den Griechen verschiedene öffentliche und besondere Unterredungen über diejenigen Artickel der Lehre und der Kirchenzucht, worüber zwischen beyden Kirchen gestritten wurde, besonders aber über den Ausgang des H. Geistes, und über den Gebrauch des ungesäuerten Brodes. Einige Jahre darauf schickte der Pabst Eugenius

genius in eben dieser Absicht Legaten nach Constantinopel, die aber eben so wenig ausrichteten. Johannes stund mit den Fürsten des Occidentes in guten Vernehmen. Stephanus, der Sohn des Calomanus, des Königs in Ungarn, blieb, so lang er lebte, ein Feind des Kayfers. Sein Neffe Bela, ein Sohn des Almus, dem Calomanus so, wie seinem Sohne, die Augen hatte ausstechen lassen, wurde sein Nachfolger. Boricus, der Sohn des Calomanus, aber war von einer andern Mutter als des Stephanus seine war, und machte Anspruch auf das Reich seines Vaters. Um sich einen mächtigen Freund zu verschaffen, verfügte er sich nach Griechenland, und vermählte sich mit einer Anverwandtin des Kayfers Johannes. Allein diese Vermählung verhalf ihm nicht zur Krone. Nach einem Krieg, an welchem aber Johannes keinen Theil nahm, blieb Bela in dem ruhigen Besitz des Reiches.

Johannes. Jahr 1127.

Jahr 1137.

Johannes machte an der Stadt Antiochia die nemlichen Ansprüche, wie sein Vater. Die zu Duras geschloßenen Tractaten waren beynahe vergessen; diejenigen aber, die Alexius mit den Creuzfahrenden Fürsten gemacht hatte, als die-

19. Gründung des vierten Armeniens. Cedr. p. 444. Scylitz p. 566. Guill. Tyr. l. 10. c. 1.

Johannes. Jahr 1137.

Jac. Vitri. Sanut. l. 3. part. 8. c. 16. Brompton. Chron. Wildbrand. d'Oldembourg. Rivola Dict. Armeno-Lat. Mſ. du Cange M. Pellerin Lettre II. ſur diverſes médailles p. 116. & ſuiv.

dieſelben nach Aſien kamen, und vermöge welcher alle Städte, welche ehehin zu dem Reiche gehört hatten, dem Kayſer nach geſchehener Eroberung wiederum überlaſſen werden ſollten, waren bey den Kayſern in friſchen Angedenken, und Johannes verlangte ohne Unterlaß die Zurückgabe der Stadt Antiochia. Da Boemund II. wohl einſah, daß dieſer kriegeriſche Prinz nicht lang müßig bleiben, ſondern die Waffen in die Hände nehmen würde, wollte er ſich durch Cilicien eine Schutzwehr machen. Dieſes von den Kreuzfahrern eroberte Land, war unter der Bothmäßigkeit von Antiochia geblieben. Indeſſen hatte ein Armeniſches Volk, welches ſich vor kurzem auf dem Berg Taurus niedergelaſſen hatte, darin bereits große Progreſſen gemacht. Leo, einer von ihren Fürſten, hatte ſich durch ſeine Taferkeit in große Achtung geſetzet. Ungeachtet er den königlichen Titel nicht annahm, errichtete er ſich doch eine Art eines Reiches. Es wird hier der Ort ſeyn, von einer neuen Dynaſtie zu reden, welche in den damaligen Zeiten durch die Tapferkeit der Fürſten, und durch ihre Verbindung mit den benachbarten Mächten, berühmt wurde. Das alte, an den Quellen des Euphrats

und

und des Tygerflusses liegende Armenien erstreckte sich über ein weitläuffiges mit hohen Bergen und fruchtbaren Thälern besetztes Land, in welchem verschiedene, wegen ihres Alterthums, wegen ihrer Reichthümer, und wegen der Eroberungen der Römer berühmte Städte stunden. Diese von Natur zur Handlung aufgelegte Nation, die sich gerne ausbreitete, hatte sich frühzeitig ienseits des Euphrats niedergelassen, und besaß das abendländische Ufer desselben, von Comagene an, bis an das schwarze Meer. Man nennte dieses Land Klein-Armenien. Melitine, so nachher Malatia hieß, war die Hauptstadt darinnen. Um die Zeit der Regierung des Heraclius geschahe es, daß sehr viele Einwohner, durch die beständigen Kriege der Griechen und Perser, wodurch beyde Armenien verwüstet wurden, genöthiget wurden, sich in die Provinzen Pontus und Cappadocien zu begeben. Dadurch entstund ein drittes Armenien, so das Armenische Thema genennt wurde, wovon Amasia die Hauptstadt war. Endlich nachdem die Streiffereyen der Türken viele Armenier aus diesem Lande vertrieben hatten, liessen sich dieselben auf den Gebirgen in Cilicien nieder und stifteten verschiedene

Johannes. Jahr 1137.

Herr-

Johannes. Jahr 1137.

Herrschafften in den engen Päſſen, und auf den steilen Hügeln des Berges Taurus. Nachdem sie sich an diesen Orten, denen man fast nicht beykommen konnte, zwischen den Felsen und Abhängen festgesetzet, baueten sie Schlösser, wo iedes Oberhaupt seine Residenz aufschlug, und das herumwohnende Volk beherrschte. Da sie von einander unabhängig waren, bekriegten sie bald einander selbst, um ihr Gebiete zu vergrößern, bald aber vereinigten sie sich, um die Türken zurückzutreiben, oder diese als iene Stadt zu erobern. Ungeachtet sie sich, wie die Griechen, zur christlichen Religion bekannten, ungeachtet sie sehr standhaft bey derselben blieben, so unterließen sie doch nicht, das Gebiete des Reiches feindlich zu behandeln. Sie stritten eine geraume Zeit mit den Fürsten von Antiochia um dasienige, was diese ienseits des Berges Amanus besassen, und brachten nach und nach ganz Cilicien, von dem Meerbusen Issus bis an Antiochia in Cilicien, an dem Fuß des Berges Cragus unter ihre Bothmäſſigkeit. Dieser enge Strich Landes, der sich auf achtzig Meilen erstreckte, grenzte gegen Mittag an das Meer, und gegen Mitternacht an den Berg Taurus. Sie baueten das

Schloß

Schloß Sis wieder auf, welches unter der Regierung des Kayſers Abſimarus, durch die Saracenen verwüſtet worden war. Dieſes Sis wurde nachgehends, als die Familie eines ihrer Fürſten, Namens Rupin, welchen Namen alle Abkömmlinge führten, ſich über die andern kleinern Familien empor geſchwungen, und ein Reich aufgerichtet hatte, die Reſidenz des Königs und eine mächtige Stadt. Sie war zwar nicht befeſtiget, doch hatte ſie auf dem Berg ein feſtes Schloß, an deſſen Fuß die Stadt in Geſtalt eines Amphitheaters, acht bis zehen Meilen von Anazarba, gegen Norden lag. In der Folge ſuchten dieſe Könige ihre Macht durch Allianzen und Vermählungen mit den Königen von Jeruſalem, mit den Fürſten von Antiochia, und mit den Grafen von Edeſſa zu vergrößern. Johannes. Jahr 1137.

20. Religion und Sitten der Armenier.

Im Jahr 1060. ſah ſich der Catholicus von Armenien (dieſen Namen führte der Patriarch) durch die Streifereyen der Türken genöthiget, ſeinen Sitz nach Sebaſte zu verlegen; von da aus kam derſelbe nach Sis, wo er dreyhundert Jahre blieb. Die Armenier ſtimmten mit den Griechen faſt in allen Lehrſätzen der Religion überein, waren aber in Anſehung

Johannes. Jahr 1137.

sehung der gottesdienstlichen Gebräuche von ihnen unterschieden. Feindlich gegen die Griechen, unter deren Bothmäsigkeit sie lange Zeit stunden, gesinnet, gaben sie sich alle Mühe, sich von ihren Gebräuchen zu entfernen. Sie hatten eine eigene Sprache und eigene Buchstaben, und verrichteten ihren Gottesdienst in der gemeinen Landsprache. Sie fasteten nicht mit den Griechen zugleich, auch feyerten sie die Feste nicht zu einer Zeit mit ihnen. In ihrer Fasten enthielten sie sich vom Fleisch, Eyern, Milch und Butter, ia so gar von Fischen, dagegen aber assen sie Früchte und Zugemüß, so offt sie wollten, und zu allen Stunden des Tages. Sie vermischten beym Abendmal den Wein nicht mit Wasser. Als in der Folge der König die Investitur des Kayfers Heinrich durch die Hände des Erzbischoffs von Maynz erhielt, versprachen sie dem Pabst und der römischen Kirche gehorsam zu seyn, doch weigerten sie sich eine Aenderung in ihren alten Gebräuchen vorzunehmen. Sie waren insgesamt Soldaten, und eben so wild, als die Berge, die sie bewohnten, legten die Waffen wider die Türken, und die Fürsten von Antiochia niemals aus den Händen, und waren eben so fertig die einge-

gange

gangenen Bündniße aufzuheben, als sich in neue, wenn es ihrem Interesse gemäs war, einzulassen. Johannes. Jahr 1137.

Leo hatte die Grenzen seines Gebietes auf Kosten der Fürsten von Antiochien immer weiter ausgebreitet. Derselbe war endlich in einer Schlacht unglücklich, wurde gefangen genommen, nach Antiochia gebracht und in ein Gefängniß gelegt. In demselben befand er sich noch, als Boemund II. sein Ueberwinder, in einem Treffen wider den Zengui, den Sultan von Aleppo und Mosul, aus welchem die Geschichtschreiber der Kreuzzüge, die ihn Sanguin nennen, ein Ungeheuer der Grausamkeit, die arabischen Schrifftsteller aber einen Helden machen, geschlagen und getödtet wurde. Boemund hinterließ eine einzige dreyjährige Tochter, Namens Constantia. Ihre Vormünder, die ihr den Schutz einer ansehnlichen Macht verschaffen wollten, wünschten mit dem Kayser eine Allianz zu schließen. Sie boten ihm ihre Princeßin zur Gemahlin für den Manuel, den jüngsten unter seinen Söhnen, an. Es ist sehr sonderbar, daß sich der Kayser diese Gelegenheit nicht zu Nutze gemacht, diese Stadt wieder mit dem Reiche zu vereinigen. Er schlug diese

21. Eroberungen des Johannes in Cilicien. Nicet. c. 6. 7. Cinn. l. 1. c. 7. 8.

Johannes. Jahr 1137.

Heurath aus. Die Reue aber blieb nicht lange aus. Raymund, der zweyte Sohn Wilhelms des IX. des Grafen von Poitiers besuchte eben damals die heiligen Oerter, und steckte sich, nach einer damals sehr gewöhnlichen Andacht, in Bettlerskleider. Fulco, der König von Jerusalem entschloß sich diesem Prinzen, nachdem er ihn erkannt hatte, ungeachtet er blos um des Ablasses willen, diese Reise unternommen hatte, ein ansehnliches Glück zu verschaffen. Er war einer von den Vormündern der Constantia, und gab seinen Mitvormündern den Rath, ihre Prinzeßin mit dem Raymund zu vermählen. Der Graf gab sogleich seine Einwilligung dazu und verfügte sich auf der Stelle nach Antiochia. Man erhielt Nachricht, daß der Kayser große Kriegsrüstungen mache und nach Syrien zu ziehen gedenke. Raymund, der sich nicht auf seine Macht verlassen durfte, gab dem Leo die Freyheit, und erlaubte ihm, in seine Staaten zurück zu kehren, unter der Bedingniß, daß er sich mit ihm wider die Griechen vereinigen sollte. Leo, seines Versprechens eingedenk, warb nach seiner Zurückkunft in Cilicien sogleich Truppen an. Sein Absehen war auf die Seestadt Se-

leucia

leucia gerichtet, welche die Griechen mitten unter den Eroberungen der Muselmänner noch immer erhalten hatten. Der Kayser zog, sobald er Nachricht davon erhalten, zu Felde und war entschlossen, Cilicien nicht eher zu verlassen, bis er es völlig wieder würde erobert haben. Tarsus war in den Händen der Fürsten von Antiochia, welche diese Stadt den Türken entrissen hatten. Der Kayser belagerte sie und eroberte sie mit stürmender Hand. Adana und Manistra thaten nicht den geringsten Widerstand. Die übrigen Städte öffneten entweder ihre Thore, oder wurden mit Gewalt erobert. Johannes schlug verschiedene, sowohl türkische als armenische Partheyen, die herumstreifften, und reinigte dadurch das ganze Land. Johannes. Jahr 1137.

Befreyt von diesen streiffenden Partheyen, die ihm überall aus dem Wege giengen, fieng er die Belagerung von Anazarba an. Diese Stadt war sehr volkreich und wurde von Lateinern und Armeniern bewohnt. Sie lag auf einem Berg und war mit festen Mauren umgeben. Verschiedene tapfere Feinde, die der Kayser aus den übrigen Städten verjagt, hatten sich dahin begeben, die Stadt noch mehr befestiget und die Maus- 22. Anazarba wird erobert.

Johannes. Jahr 1137.

ren ringsherum mit Maschinen besetzt: so daß sie im Stande war, einen langwierigen und tapfern Widerstand zu thun. Der Kayser schickte anfangs einen Theil seiner Armee vor dieselbe. Es waren dieses iene türkischen Truppen, die nach der Eroberung von Castamona und Gangra in seine Dienste getreten waren. Sobald sich dieselben sehen ließen, wagten die Lateiner und Armenier, die sie als Ausreisser verachteten, einen allgemeinen Ausfall, griffen sie an, schlugen sie in die Flucht und verfolgten sie mit großer Hitze. Sobald ihnen die griechische Armee zu Hülfe gekommen war, kehrten sie wieder um, und ließen, von dem Rest der Truppen unterstützt, die Einwohner zurück, die sich wieder in ihre Stadt einschloßen. Man fieng die Belagerung an und bestürmte die Mauren mit aller Gewalt. Die Belagerten waren nicht müssig, sondern thaten tapfern Widerstand; sie wagten einen Ausfall, und da sie samt und sonders entschlossen waren, entweder zu siegen oder zu sterben, machten sie alles, was sich ihnen widersetzte, nieder, und zündeten die feindlichen Maschinen an, die sie zu Asche verbrannten. Während der schrecklichen Unordnung, die sie anrichteten, spotteten sie über ihre Fein-

de,

de, und schonten nicht einmal den Kayser. Als sie sich zurückgezogen hatten, wurden die Angriffe etliche Tage lang unterlassen und die Werke, welche die Feinde zu Grunde gerichtet hatten, wieder hergestellt. Um zu verhindern, daß die Maschinen nicht angezündet werden möchten, bedeckte man sie von aussen mit nasser Erde. Es erfolgten abermals verschiedene blutige Ausfälle. Nachdem man endlich verschiedene Löcher in die Mauern gemacht hatte, entdeckte man eine zweyte Mauer, hinter welcher sich die Belagerten mit der nemlichen Hartnäckigkeit vertheidigten. Es fieng sich also eine zweyte Belagerung an, die ebenfalls Blut genug kostete. Endlich ergaben sich die Einwohner auf Gnade und Ungnade. Der Kayser, der von Natur menschenfreundlich war, schenkte diesen tapfern Leuten das Leben. Er that sogar der Plünderung Einhalt und war zufrieden, die Stadt selbst erobert zu haben. Johannes. Jahr 1137.

Die Armenier besassen nun auf den Ebenen von Cilicien nichts mehr, als die Vestung Baca. Sie wurde wegen der starken Mauern, und wegen der Lage derselben auf einem steilen Felsen für unbezwinglich gehalten. Daher verwarfen 23. Baca wird belagert.

Johannes. Jahr 1137.

auch die Einwohner derselben die Vorschläge, die ihnen der Kayser machen ließ, mit Verachtung. Ueber diesen groben Stolz äusserst aufgebracht, ließ er seine Maschinen herbey schaffen, und schwur, daß er den Ort nicht eher verlassen würde, als bis er ihn erobert hätte, sollte er auch sein ganzes Leben hier zubringen, und den Schnee aller Winter auf sich fallen lassen müssen. Zu gleicher Zeit ließ er den Belagerten sagen, daß er ihnen alle nur mögliche Gnade erweisen würde, wenn sie sich ihm ohne Widerstand ergeben würden; daß sie aber nach aller Strenge des Kriegs behandelt werden sollten, woferne sie ihn nöthigten, sie mit Gewalt zur Uebergabe zu zwingen. Allein weder Drohungen noch Verheißungen fanden bey ihnen Gehör. Sie schienen insgesamt entschlossen zu seyn, sich bis auf das Blut zu wehren. Der standhaffteste unter allen aber war ein edler Armenier, Namens Constantinus, der sich durch seine Tapferkeit berühmt gemacht hatte. Er ließ es nicht dabey bewenden, daß er die Einwohner ohne Unterlaß wider die Griechen aufzubringen suchte; sondern er ließ sich noch überdieses öffters auf der Spitze eines Felsen sehen, welcher höher war als die Stadtmauer, und wo er auf

den Kayser, seine Gemahlin und Töchter auf die gröbste Art und mit großen Geschrey schimpfte. Stolz auf seine Stärke und auf seine riesenmässige Größe, schimpfte er auf die ganze Armee und forderte den stärksten und tapfersten zu einem Zweykampf heraus. Der Kayser befahl seinen Officieren einen Soldaten aufzusuchen, der im Stande wäre, diesem Grossprecher die Spitze zu bieten. Man erwählte einen Macedonier, Nammens Eustratius, hiezu. Derselbe verließ das Lager, mit einem Schild und langen Degen bewaffnet. Als er an dem Fuß der Mauer angekommen war, hieß er den Armenier herab zu kommen, um sich mit ihm zu messen. Constantin, über diese Verwegenheit aufgebracht, eilte herab, und versetzte dem Feind, den er verachtete, die fürchterlichsten Hiebe, denen aber Eustratius mit seinem Schilde auswich. Der Streit zwischen einem stolzen und starken Helden und einem ganz bescheidenen und kleinen Soldaten schien so ungleich zu seyn, daß der Kayser bereits alle Hofnung aufgegeben hatte. Indessen ermunterte die griechische Armee ihren Vorfechter, sich tapfer zu wehren. Man sah, daß er zwar öffters seinen Arm in die Höhe zu heben

Johannes. Jahr 1137.

Johannes. Jahr 1137.

suchte, aber auch eben so offt seinen Degen wieder sinken ließ, gleich als ob ihn eine Bezauberung zurück gehalten hätte. Endlich, nachdem er lange Zeit versucht hatte, seinem Feind eines zu versetzen, traf er den großen Schild seines Gegners mit einen Hieb und spaltete ihn mitten entzwey. Er würde mit eben dem Streich den Bauch des Armeniers getroffen haben, woferne dieser den Schild nicht in einer großen Entfernung von seinem Leibe gehalten hätte. Die Griechen ließen ein Freudengeschrey von sich hören, und der wehrlos gemachte Constantin ergrief die Flucht, und kehrte beschämt in die Vestung zuruck. Von nun an ließ er sich weder mehr sehen, noch hören. Eustratius wurde nach Verdienst belohnt. Die Niederlage eines für unüberwindlich gehaltenen Helden, schlug den Muth der Einwohner nieder. Der Ort muste sich ergeben, und Constantin, wurde mit Ketten beladen, an das Ufer des Meers gebracht, um nach Constantinopel geschafft zu werden. Ehe aber noch das Schiff die Anker gelichtet hatte, fanden seine Leute, die man ihm zur Bedienung gelassen hatte, Gelegenheit, ihn in der Nacht von seinen Fesseln zu befreyen, worauf er seine Wache niedermachte und

die

die Flucht ergrief. Allein er wurde, ehe er neue Unruhen zu erregen im Stande gewesen war, gefangen genommen, und wieder in die Hände des Kayſers geliefert. Die auf ihre Gebirge zurück getriebene Armenier würden gewis unter die Bothmäſſigkeit des Reichs gekommen ſeyn, woferne es möglich geweſen wäre, ſie in dieſen Schlupfwinkeln anzugreiffen. Johannes.
Jahr 1137.

Johannes machte ſich nun, nachdem er ganz Cilicien unter ſeine Bothmäſſigkeit gebracht hatte, auf den Weg nach Antiochia. Als er bey dieſer Stadt, welche den Kayſer ſeit vierzig Jahren ſoviel Verdruß und Neid erwecket hatte, angekommen war, ſchlug er ſein Lager in einiger Entfernung davon auf, weil er hoffte, die Einwohner würden ſich lieber mit ihm in einige Unterhandlungen einlaſſen, als ſich den Beſchwerlichkeiten und der Gefahr einer Belagerung ausſetzen. Raymund, der nicht im Stande zu ſeyn glaubte, einer ſo überlegenen Macht widerſtehen zu können, ſchickte Abgeordnete an den König von Jeruſalem, und ließ ihn um Succurs bitten. Dieſer Prinz war damals im Begriff, Montferrand, einen wichtigen Platz in der Grafſchaft Tripoli, welcher von dem furchtbaren Zengui belagert wurde, zu entſetzen. 24. Johannes erſcheint vor Antiochia. Cinn. l. 1. c. 8. Orderic. l. 13. Guill. Tyr. l. 14 c. 24. ſeqq.

Johannes. Jahr 1137.

Derselbe versprach zwar Antiochia zu Hülfe zu kommen, sobald er die Feinde würde genöthiget haben, die Belagerung von Montferrand aufzuheben; allein da er bald darauf eine große Niederlage erlitten und sich in den Platz gezogen hatte, wo er auf das engste eingeschlossen wurde, sah er sich selbst genöthigt, Beystand zu suchen. Indem er nun ausser Stand gesetzt war, nach Antiochia zu marschiren, schickte er Eilboten an den Raymund, an den Joscelin, den Grafen von Edessa, und an die zu Jerusalem zuruck gebliebenen Truppen, um ihnen Nachricht von seiner gefährlichen Lage zu geben und sie zu bitten, zu seiner Befreyung herbey zu eilen. Ein so ausserordentliches Begehren, daß ihm Leute, die selbst in der Gefahr stunden, belagert zu werden, beystehen sollten, fand dem ungeachtet ein geneigtes Gehör. Die Kreuzfahrer stunden damals in der genauesten Verbindung mit einander. Raymund gab die nöthigen Befehle, wie es in seiner Abwesenheit mit Vertheidigung der Stadt sollte gehalten werden, verließ in Begleitung seiner besten Truppen Antiochia und marschirte auf Montferrand zu. Allein die Belagerten, die sich in sehr schlechten Umständen befanden, und nicht wusten, daß

daß sie sobald einen Succurs erhalten würden, hatten sich noch vor seiner Ankunft ergeben, und Zengui, der von der Ankunft so vieler Truppen, die im Begriff stunden ihn anzugreiffen, besser unterrichtet war, hatte ihnen eine leidliche Capitulation bewilliget. Der Prinz von Antiochia kehrte also auf der Stelle mit seinen Truppen zurück. Johannes. Jahr 1137.

Während der Abwesenheit des Raymund hatte sich der Kayser der Stadt genähert. Dieser Prinz konnte also nicht in dieselbe kommen, ohne sich durch das kayserliche Lager zu schlagen. Er erwartete die Nacht, stellte sich an die Spitze der seinigen, drang in das feindliche Lager, ohne erkannt zu werden, indem man ihn für ein kayserliches Detaschement hielte, welches von einer Streifferey zurückkehrte. Er kam in aller Stille bis an das Zelt des Kaysers. Hier fiengen seine Leute ein großes Geschrey an, und machten alles nieder, was sich ihnen widersetzte. Die Griechen geriethen in die äusserste Furcht. Alles floh eine Meile weit von dem Lager weg. Raymund verfolgte sie nicht, sondern zog zur größten Freude der Einwohner in die Stadt, welche sogleich heraus fielen und das griechische Lager plünderten. Der Kayser ver-

25. Der Kayser vergleicht sich mit dem Prinzen von Antiochia.

Johannes. Jahr 1137.

versammelte seine Truppen wieder und näherte sich der Stadt aufs neue, die er sogleich mit seinen Maschinen zu bestürmen anfieng. Es regnete auf allen Seiten Steine und Pfeile; man suchte die Gräben auszufüllen, Oeffnungen in die Mauer zu machen, und alles zu einem Sturm in Bereitschafft zu setzen. Die Belagerten ihres Orts wagten bey Tage sowohl, als bey der Nacht öffters Ausfälle und vertheidigten sich mit dem grösten Muth. Allein die Klügern sahen bald ein, daß man es mit einer überlegenen Macht zu thun habe, daß man am Ende, einem erfahrnen, unermüdeten und tapfern Prinzen würde nachgeben müssen, und daß ihr Widerstand vergebens seyn würde. Sie überredeten daher den Raymund, es auf einen Vergleich anzutragen, wie denn verschiedene von ihnen, sich mit seiner Bewilligung in das Lager des Kayfers verfügten, auf dessen natürliche Billigkeit sie das beste Vertrauen setzten. Es gelang ihnen auch bald, ihn zu besänfftigen. Es wurde eine Zusammenkunfft beyder Prinzen verabredet. Johannes stellte dem Raymund für, daß Antiochia eine Stadt des Reiches sey; daß Boemund den Kayser gehuldiget, und sich anheischig ge-

gemacht habe, demselben alle die Städte, die er den Muselmännern abnehmen würde, zurück zu geben. Raymund antwortete, daß er nicht gehalten sey, das Versprechen des Boemund zu erfüllen; daß er die Stadt, als der Constantia Heurathgut erhalten; daß er dem Könige von Jerusalem, dem Vormund der Prinzeßin, den Eid der Treue geleistet habe; daß er demselben das Verlangen des Kayfers vortragen, und nichts ohne seinen Rath thun würde. Der Kayser bewilligte ihm einen Stillstand, um den König um Rath zu fragen. Der König, der damals krank war, antwortete, daß Johannes die Wahrheit gesagt habe; daß er seines Ortes nicht im Stande sey, dem Raymund zu Hülffe zu kommen; daß er ihm rathe, sich mit dem Kayser, der ein großer und mächtiger Prinz wäre, und den Lateinern die wichtigsten Dienste leisten könnte, zu vergleichen; daß er, wenn er Antiochia auf eine rechtmäßige Art behalten wollte, diese Stadt aus den Händen des Kayfers, als des rechtmäßigen Souverains, erhalten müste. Man siehet aus dieser Antwort, daß

Johannes. Jahr 1137.

Johannes. Jahr 1137.

daß der König von Jerusalem, der ein frommer Herr war, den Vorwand, unter welchem sich die Lateiner bisher des Rechtes über Antiochia alleine angemasset, für ungültig erklaret habe. Raymund befolgte diesen Rath. Er fand sich in eigener Person bey dem Kayser ein, schwur ihm den Eid der Treue, und machte sich in Gegenwart des ganzen kayserlichen Hofes anheischig, daß er den Kayser den freyen Eintritt in die Stadt zulassen wollte, so offt es ihm belichte, mit, oder ohne Begleitung dahin zu kommen. Der Kayser seines Ortes versprach, daß er, wenn er Aleppo, Shizar, Hama und Hems (diese vier Städte hießen ehehin Berrhoea, Lariſſa, Epiphania und Emisſa) würde erobert haben, sie dem Fürsten von Antiochia überlassen wollte, welcher aus diesen Städten und dem Gebiete derselben einen eigenen Staat errichten sollte; daß dieser neue Staat dem Fürsten von Antiochia eigenthümlich zugehören sollte, doch so, daß derselbe ein Lehn des Reiches bleiben müste. Nach diesem gegenseitigen Versprechen, belehnte der Kayser den Raymund mit Antiochia und mit den vier Städten, welche er in dem nächsten Feldzug zu erobern hoffte. Man steckte die kayserliche Fahne auf die Citadelle,

delle, und Raymund kehrte, mit Geschenken überhäufft, in die Stadt zurück. Da der Winter herbey kam, so kehrte der Kayser nach Cilicien zurück, wo er seine Truppen in der Gegend von Tarsus, nicht weit von dem Meere in die Quartiere verlegte. Johannes. Jahr 1137.

Sobald es die Witterung gestattete, im Felde zu erscheinen, näherte er sich dem Euphrat und fieng Piza zu belagern an, welcher Ort sehr fest, mit einer doppelten Mauer umgeben war, und auf der einem Seite einen tieffen Graben, auf der andern aber einen steilen Felsen zur Schutzwehr hatte. Sobald sich die griechische Armee auf der Ebene sehen ließ, wagten die Muselmänner einen schrecklichen Ausfall, und griffen die Avantgarde mit einer solchen Hitze an, daß sie solche in Unordnung brachten. Der Kayser, mehr über die Feigheit seiner Truppen, als über die Verwegenheit der Feinde erbittert, stellte sich selbst an die Spitze seiner Haustruppen und iagte die Türken mit einem so großen Verluste zurück, daß sie es nicht mehr wagten, ihre Stadt zu verlassen. Man füllte den Graben aus, und stürmte mit solcher Gewalt auf die Mauern los, daß die einstürzenden Thürme, an verschiedenen Orten, große Oeffnun- Jahr 1138. 26. Piza wird erobert. Nicet. c. 8. Cinn. l. 1. c. 8.

Johannes. Jahr 1138.

nungen machten. Die Belagerten, über dieses schreckliche Ungewitter äusserst bestürzt, erwarteten nicht einmal den Sturm, liefen zu den Oeffnungen hinaus, fielen dem Kayser zu Füssen, und überließen ihm alle ihre Schätze, nur um ihr Leben davon zu bringen. Johannes schickte die gemachte Beute und die Gefangenen nach Antiochia, unter Begleitung des Thomas, eines von seinen Geheimschreibern. Derselbe, der sich besser in das Cabinet, als zu einem Anführer der Truppen schickte, wurde auf dem Weg von einem Corps Türken angegriffen. Er verlohr die Beute und die Gefangenen, und kam mit genauer Noth mit dem Leben davon. Der Kayser schickte ein Detaschement über den Euphrat hinüber, welches eine große Beute zuruck brachte. Er gab Piza, dem Grafen von Edessa, und nahm, auf Verlangen des Fürsten von Antiochia, der ihn nebst dem Grafen von Edessa auf diesem Feldzug begleitete, seinen Weg nach Aleppo.

27. Vergebliche Belagerung von Aleppo.

Diese Stadt, die er dem Fürsten von Antiochia, weil er sie leicht zu erobern glaubte, versprochen hatte, täuschte seine Hofnung. Als Hauptstadt einer Sultanie, war sie sehr wohl befestiget, stark bevöl-

bevölkert und hatte eine zahlreiche und tapfere Besatzung. So bald sich die kayserliche Armee der Stadt näherte, wagte die Besatzung einen Ausfall, wurde aber zurückgeschlagen. Dieser Unfall machte sie aber nicht muthlos. Sie beunruhigten die Belagerer durch öfftere Ausfälle, wo die Griechen zwar allezeit siegten, ihre Vortheile aber theuer bezahlen musten. Der Kayser, welcher überall selbst zugegen war, und die nöthigen Verhaltungsbefehle ertheilte, gerieth mehr als einmal in Lebensgefahr. Alle Maschinen wurden auf seine Person gerichtet. Diese Gefahr konnte seine natürliche Unerschrockenheit nicht ermüden; er würde vielmehr dadurch nur desto hartnäckiger bey seinem Vorsatz geblieben seyn, wenn die umherliegende Gegend seine Armee mit dem nöthigen Proviant hätte versorgen können. Es war zu Anfang des Frühlings, und folglich auf dem Lande weder Getraid noch Futter für die Pferde zu finden. Ueberdieses fand man in dieser sandigen und dürren Gegend weder Holz, um Maschinen verfertigen zu können, noch Wasser genug für Menschen und Vieh. Er gab also dem Rath der Klugheit Gehör, und verließ diesesmal Aleppo, so viele Gründe er auch hatte die

Johannes. Jahr 1138.

Johannes. Jahr 1138.

Eroberung dieser Stadt zu wünschen, und marschirte auf Shizar zu. Unterwegs eroberte er die Vestung Pherep, Chama und Capharda, so heut zu Tage Cafartab heißt, und ein fester Ort mit einem großen dazu gehörigen Gebiete war. Derselbe that wenig Widerstand.

28. Shizar wird belagert. Nicet. c. 8. Cinn. l 1. c. 8. Guill. Tyr. l. 15. c. 1. 2. 3. 4. 5. Sanut. l. 3. part. 6. c. 17.

Man näherte sich Shizar, einer reichen und wohlbefestigten Stadt, die an dem Ufer des Orontes, zwischen einem Berg und dem Fluß lag, der an dem Fuß der Mauer derselben hinfloß. Unterwegs kam man zu der kleinen Stadt Istria, welche die Patzinatzer mit Sturm eroberten, und die man ihnen zu plündern erlaubte. Alle benachbarte Emirs befanden sich nebst ihren Truppen zu Shizar, um diese Stadt zu vertheidigen. Man muste den Fluß paßiren, wenn man sie belagern wollte. Allein da sich die Armee noch auf der Ebene befand, und noch nicht über den Fluß gegangen war, setzte die Muselmännische Cavalerie über denselben, und griff die kayserliche Armee mit der grösten Verwegenheit an. Man kam ihnen, der Geschwindigkeit ihrer Pferde ungeachtet, auf den Hals, schlug sie in die Flucht, und sprengte sie zum Theil in den Fluß. Dieser erste mislungene Streich machte sie vorsichtiger; sie

blie-

blieben hinter den Mauern, und ließen den Feind das offene Land plündern, ohne sich ihm zu widersetzen. Der Kayser grief, nachdem er den Fluß paßirt hatte, die Vorstadt an, die für sich eine eigene Stadt ausmachte, und mit Mauern und Thürmen umgeben war. Um seine Truppen nicht zu ermüden, theilte er sie in vier Corps, nach den Nationen ab, aus denen seine Armee zusammengesetzt war, indem sie nemlich aus Macedoniern, Patzinatzern, Griechen und Türken bestunde, die, wie wir schon erinnert haben, in dem paphlagonischen Kriege in seine Dienste getreten waren. Diese vier Corps wurden wechselsweise bey der Belagerung gebraucht. Da er gewohnt war, bey Belagerungen eben sowohl, als bey Schlachten, die Gefahr und die Beschwerlichkeiten mit seinen Truppen zu theilen, eilte er, mit dem Degen in der Faust, von einer Reihe zur andern, und ermunterte seine Soldaten durch seine Worte, durch Belohnungen, die er den tapfersten versprach, noch mehr aber durch sein eigenes Beyspiel. Kurz, er war überall vom Morgen bis an den Abend in Bewegung, ohne Speise oder Trank zu genießen. Während daß er sich mit so vielem Eifer angelegen seyn ließ, die nöthigen Anstal-

Johannes. Jahr 1138.

Johannes. Jahr 1138.

ten zu machen, saßen der Fürst von Antiochia und der Graf von Edessa, zween iunge und den Lustbarkeiten ergebene Prinzen, in ihrem Zelt, und ergötzten sich den ganzen Tag über mit dem Spiel, und und machten also durch ihr schlimmes Beyspiel und durch ihre Spöttereyen, daß auch die andern Officiere nachläßig wurden. Der Kayser machte ihnen öfters, wiewohl vergebens, die Vorstellung, daß sie sich selbst, durch eine so schlechte Aufführung beschimpften, und daß es ihrer Ehre sehr nachtheilig sey, daß sie sich um eine Eroberung, an der ihnen mehr gelegen seyn sollte, als ihm selbst, so wenig bekümmerten. Der tapfere Widerstand der Belagerten machte, daß die Griechen anfiengen verdrüßlich zu werden. Doch der Kayser, dessen Muth nicht zu ermüden war, und der sich alle Mühe gab, bey seinen Truppen einen gleichen Eifer zu erwecken, erreichte endlich seinen Endzweck und eroberte die Vorstadt, in welcher alles niedergemacht wurde. Nur die Christen, und diejenigen, welche dergleichen zu werden verlangten, wurden verschonet.

29. Shizar erhält von dem Kayser Frieden.

Nachdem der Kayser die Vorstadt in seiner Gewalt hatte, wendete er alle seine Kräffte an, die Stadt selbst zu erobern.

Er

Er wurde bey dem ersten Sturm zurück geschlagen. Indessen da die Einwohner befürchteten, endlich doch besieget, und eben so, wie ihre Landsleute behandelt zu werden, verlangten sie einen Waffenstillstand. Während desselben schickte ihr Commendant Machedol heimlich Abgeordnete an den Kayser und ließ ihn bitten, die Stadt und die Einwohner zu verschonen, und ließ ihm für diese Gnade eine große Summe Geldes anbieten. Der Kayser wollte anfangs von keinem Vergleich hören. Allein da ihn ein abermaliger Angriff belehret hatte, daß ihm diese Belagerung viel Blut kosten würde; da er noch über dieses über die Kaltsinnigkeit des Fürsten von Antiochia aufgebracht war, gab er endlich den Vorschlägen der Belagerten Gehör. Dieselben überbrachten ihm eine beträchtliche Summe Geldes, und machten sich anheischig, ihm einen jährlichen Tribut zu bezahlen. Unter den Geschenken, die sie ihm mit arabischen Pferden, reichen Stoffen, und einem mit Edelgesteinen besetzten Tisch machten, war auch ein Kreuz von einem einzigen kostbaren Stein, von einem unschätzbaren Werth. Dieses Kreuz, welches Constantin der Große hatte verfertigen lassen, fiel bey der Niederlage

Johannes. Jahr 1138.

Johannes. Jahr 1138.

des Romanus Diogenes den Muselmännern in die Hände. Der Kayser ließ sogleich bekannt machen, daß sich alles zum Abzug fertig machen sollte. Vergebens baten ihn Raymund und Joscelin, die nun ihre Unthätigkeit, aber zu späte bereueten, auf das angelegentlichste, diese Ordre zu widerruffen. Einige sagten, die schlechte Aufführung des Raymund sey eine Wirkung der Bosheit Joscelins gewesen, und dieser Graf, der die Vergrößerung der Staaten des Prinzen von Antiochien, mit einem neidischen Auge angesehen hätte, habe ihm von ernsthafftern Beschäfftigungen abgehalten, um ihn bey dem Kayser verächtlich zu machen. Die griechische Armee wurde auf dem Rückweg von einem türkischen Feldherrn angegriffen, der an der Spitze etlicher Schwadronen, auf die Arrieregarde mit großer Hitze losgieng. Allein er wurde so übel empfangen, daß er sich genöthiget sah, in kurzem die Flucht zu ergreiffen, nachdem er einen großen Theil seiner Leute auf dem Schlachtfelde gelaßen hatte.

30. Der Kayser kommt nach Antiochia.

Vermöge der zu Antiochia geschlossenen Tractaten, hatte der Kayser die Erlaubniß, mit einer so starken Begleitung dahin zu kommen, als ihm mit zu nehmen belie-

belieben würde. Er fand sich daher nebst seinen Söhnen, welche ihn in diesem Feldzuge begleiteten, und mit einem Theil seiner Armee zu Antiochia ein. Der Fürst von Antiochia und der Graf von Edessa hielten den Zaum seines Pferdes. Der Patriarch, in Gefolge der Clerisey und des Volkes gieng ihm, unter Absingung geistlicher Lieder, und unter dem Spiel von verschiedenen musicalischen Instrumenten, entgegen. Man führte ihn solchergestalt in die Hauptkirche, und von da aus in den Palast. Hier ruhete er etliche Tage aus, und empfieng während dieser Zeit alle Ehrenbezeigungen, die er als Herr der Stadt fordern konnte, indem er die Rechte der Oberherrschafft ausübte, und sowohl den Fürsten, und den Grafen, als die Großen, und alle Einwohner mit mancherley Gunsterweisungen überhäuffte. Nach Verlauf einiger Zeit ließ er den Fürsten, den Grafen, und die Großen zu sich ruffen, und redete sodann den Raymund mit folgenden Worten an. „Prinz, ihr wisset, „was ich bisher gethan habe, um euch „von einer gefährlichen Nachbarschafft zu „befreyen, und euch ein Königreich zu erobern. Meine Absicht ist, diese ruhmvolle Unternehmung nicht fahren zu las-

Johannes. Jahr 1138.

Johannes. Jahr 1138.

„sen. Allein es kan euch nicht unbekannt „seyn, daß dazu viele Mühe und ein groß„ser Aufwand erfordert wird. Es ist da„her nothwendig, daß ihr uns den Schutz „dieser Stadt anvertrauet, damit wir in „derselben unsern Schatz niederlegen kön„nen, und daß ihr unsern Truppen die „vollkommene Freyheit gebet, nach Ge„fallen in derselben ein und auszuziehen. „Kein Ort ist uns so gelegen, zu Anlegung „eines Magazins und zu einem Waffen„platz, um Aleppo und den übrigen Theil „von Syrien zu erobern, dem wir euch „in die Hände zu liefern versprochen ha„ben, und noch versprechen. Traget al„les, was in euern Kräfften stehet, da„zu bey. Antiochia soll iederzeit euer „Eigenthum bleiben; wir verlangen blos „als Lehnherr den Gebrauch derselben.“ Diese Anrede setzte den Fürsten und die Großen in nicht geringe Verlegenheit. Da sie dem Kayser nicht viel gutes zutrraueten, so wie sie selbst gegen ihn nicht redlich gesinnet waren, befürchteten sie, diese mit dem Blut der Kreuzfahrer erkauffte Stadt, deren Verlust auch den von ganz Syrien nach sich ziehen würde, möchte in die Hände der Griechen kommen. Andern Theils waren sie nicht im Stande, dem Kayser zu widerstehen, wenn

derselbe Gewalt brauchen wollte. Da sie insgesamt ein tieffes Stillschweigen beobachteten, fieng endlich der Graf von Edessa, der verwegenste und klügste unter ihnen folgendergestalt an zu reden: „Herr, „wir erkennen gar wohl, daß das Begehren Eurer Maiestät mehr auf unsern „Nutzen, als auf eigenen Vortheil abzweckt. Allein es müssen die nöthigen „Maasregeln ergriffen werden, um dasselbe sicher erfüllen zu können. Es „kommt nicht auf den Fürsten allein an. „Derselbe beherrscht ein hitziges und leicht „aufzubringendes Volk. Erlaubet uns „nur, auf Mittel zu denken, wodurch das „Volk dahin gebracht werden könne, sich eine uns so angenehme Einrichtung ohne „Widerrede gefallen zu lassen.„ Ein so vernünfftiger Vorschlag wurde von dem Kayser gebilliget. Er erlaubte ihnen, einige Tage anzuwenden, um das Volk zu besänfftigen, und ließ die Versammlung mit allen Merkmalen der grösten Zufriedenheit von sich.

Johannes. Jahr 1138.

Kaum war der Graf nach Hause gekommen, so schickte er heimliche Emissarien aus, welche die ganze Stadt, indem sie überall die Zumuthungen des Kaysers ausbreiteten, in Allarm setzten, und das Volk ermunterten, die Waffen zu ergreif-

31. Wird genöthiget die Stadt zu verlassen.

Johannes. Jahr 1138.

fen. Die Empörung wurde in kurzem allgemein; der Pöbel versammelte sich Hauffenweis; man drohete alle Griechen nieder zu machen. Der Graf, der sich stellte, als ob das Volk über ihn aufgebracht und also sein Leben in Gefahr sey, eilte unverzüglich in den Palast und warf sich dem Kayser zu Füssen. „Herr, sagte „er, ich bitte um Vergebung, daß ich vor „Eurer Maiestät mit Hintansetzung der „an dem kayserlichen Hof eingeführten „Gebräuche, erscheine: allein eine drin„gende Noth spricht uns von der Beob„achtung aller Gesetze frey. Ich kann „nirgends als unter Dero Thron Schutz „wider die Wuth eines aufgebrachten „Volks finden, das mich in Stücken zer„reissen will.„ Der Kayser fragte ihn, was denn wohl die Ursache eines so schnellen Aufruhrs seyn möchte? „Ich schlief „ganz ruhig, antwortete er, als ein gros„ser Haufe von Aufrührern, bewafnet „mit allem, was sie zu Werkzeugen ihrer „Wuth gebrauchen konnten, mein Quar„tier umzingelte, und mit großen Ge„schrey verlangte, daß man ihnen den „Grafen von Edessa, diesen Verräther, „diesen Mörder der Einwohner von An„tiochia, der sie dem Kayser verkauffen „wollte, heraus geben sollte. Nach meinem

„Blut

„Blut dürstend, sprengten sie die Thüren
„ein; ieder von ihnen drohete mir mit
„dem Tode. Ich bin ihnen durch ein
„Wunderwerk entgangen; Befreyet
„mich aus ihren Händen.„ Zu gleicher
Zeit hörte der Kayser ein fürchterliches
Geschrey: überall schrie man: Antio-
chia ist verlohren, die Stadt ist den
Griechen verkaufft worden; Lasset
uns die Wohnungen unserer Väter
verlassen; lasset uns in die Wüsten
eilen und unser Leben retten. Die
Einwohner, welche durch dieses Geschrey
halb rasend gemacht worden, fielen alle
diejenigen, die ihnen von der Begleitung
des Kaysers begegneten, grimmig an.
Sie machten viele derselben nieder, und
verfolgten diejenigen, die ihnen entwisch-
ten, bis in den Palast. Der erschrocke-
ne Kayser ließ die Fürsten und die Gros-
sen zu sich ruffen, und sagte, ohne seinen
im Herzen habenden Zorn zu entdecken, zu
ihnen: Ich sehe, daß man meine
Absichten übel verstanden hat;
man traut mir nachtheilige Anschlä-
ge zu. Ich verlasse mich auf eure
Treue und hoffe, daß ihr mich der
blinden Wuth dieses rasenden Pö-
bels nicht aussetzen werdet. Ge-
het, und suchet sie zu besänftigen;

Johannes. Jahr 1138.

Johannes. Jahr 1138.

saget ihnen, daß ich sie morgen von ihrem ungerechten Mistrauen befreyen und Antiochia verlassen werde. Alle Anwesende lobten seine Mässigung und seine Klugheit, und diejenigen, die am übelsten gesinnt waren, überhäufften ihn vor andern mit Lobeserhebungen. Der Fürst, der Graf, und diejenigen, welche das meiste Ansehen bey dem Volke hatten, eilten unter dasselbe und suchten es zu besänftigen, welches ihnen aber mehr Mühe kostete, als vorher, dasselbe aufzuwiegeln. Man legte die Waffen nieder; man gieng nach Hause und die Ruhe wurde wieder hergestellt. Mit Anbruch des Tags verließ der Kayser mit allen seinen Leuten den Palast und schlug sein Lager vor den Thoren von Antiochia auf.

32. Der Kayser kehrt nach Constantinopel zuruck.

Raymund, Joscelin und die übrigen Großen befürchteten, der Kayser möchte nun, nachdem er die Stadt verlassen, seinen Zorn an derselben auslassen. Sie verfügten sich zu ihm, und suchten sich zu entschuldigen und legten alle Schuld auf den Pöbel, welcher in allen Städten gewohnt ist, sich einem blinden Eigensinn zu überlassen, und bey dem geringsten Verdacht auf die grösten Ausschweiffungen zu gerathen. Sie versi-

cherten, daß sie an dieser tollen Empö- Johannes.
rung nicht den geringsten Antheil hät- Jahr 1138.
ten; daß sie erst Nachricht von derselben erhalten hätten, nachdem dieselbe bereits ausgebrochen war, daß sie bereit wären, seine Truppen aufzunehmen, und alle Artickel der getroffenen Convention getreulich zu erfüllen. Der Kayser stellte sich, als glaube er ihren Worten. Allein, da er einmal den Entschluß gefaßt hatte, sich keiner solchen Gefahr mehr auszusetzen, gab er für, daß er dringender Angelegenheiten wegen nach Constantinopel zurück kehren müste, nachdem er zwey Jahre davon entfernt gewesen war. Er versprach in balden mit einer viel größern Macht zuruck zu kommen, um ganz Syrien zu erobern, und dem Fürsten von Antiochia ein großes und mächtiges Reich zu errichten. Die Verstellung war auf beyden Seiten gleich groß. Der Kayser umarmte die Großen bey seiner Abreise und diese überhäufften den Kayser mit Segenswünschen, von denen ihr Herz nichts wuste, und begleiteten ihn bis in die Häfen von Cilicien. Indem er über die Grenze von Lycaonien zog, ließ er durch ein großes Detaschement das Gebiete von Iconium plündern, um sich an den Muselmännern zu rächen, die seine

Trup-

Johannes. Jahr 1138.

Truppen angegriffen hatten, als er das erstemal nach Cilicien gekommen war. Seine Leute brachten viele Gefangene, Pferde und allerley anderes Vieh mit sich zuruck, und mit dieser Beute kehrte er nach Constantinopel zurück.

33. Isaac söhnt sich mit seinem Bruder aus. Nicet. c. 9. Cinn. l. 2. c. 2.

Er zog zugleich mit seinem Bruder, Isaac, in dieser Stadt ein, dessen Zurückkunfft ihm weit mehr Freude verursachte, als das bisherige Glück seiner Waffen. Dieser Prinz, der sichs mit so vielem Eifer hatte angelegen seyn lassen, dem Johannes die kayserliche Krone auf das Haupt zu setzen, und der von ihm so viele Merkmale seiner Dankbarkeit erhalten hatte, lebte anfangs mit ihm in der grösten Einigkeit. Diese Eintracht aber wurde durch eine Ursache gestöret, die an und für sich sehr gering war, die aber durch die Schmeichler des Hofes dergestalt vergrößert wurde, daß sich Isaac entschloß, das Reich nebst seinem ältesten Sohn, dem Johannes zu verlassen. Johannes war stark, groß, und hatte ein maiestätisches Ansehen, welches dem Kayser mangelte, der im übrigen seinen Bruder sehr weit, durch andere, unendlich schätzbarere Eigenschafften übertraf, die aber nicht anders, als durch Thaten in die Augen fielen. Der mis-

vergnügte Prinz begab sich zu dem Sultan von Iconium, und vergaß sich so weit, daß er in das Gebiete des Reiches einfiel, und sich solchergestalt für einen öffentlichen Feind seines Bruders erklärte. Nachdem alle seine Unternehmungen aus Mangel des Geldes, und durch das eben so kluge als muthige Verhalten seines Bruders, vereitelt worden waren, wurde er bey den Emirs, die an ihm weiter nichts, als seine Geburt und seine schöne Gestalt zu bewundern hatten, verächtlich. Isaac merkte dieses, und indem er sich mit Betrübniß an die Achtung erinnerte, die er an der Seite des Throns genossen hatte, kam er nebst seinem Sohn wieder zu dem Kayser, als derselbe unweit Iconium vorbey zog. Der grosmüthige Kayser empfieng ihm mit aller Zärtlichkeit; er schenkte ihm mit redlichen Herzen seine Freundschaft wieder, ohne den geringsten Groll in demselben zu behalten, der sich so gerne in der Seele versöhnter Freunde, insonderheit der Fürsten wieder einzufinden pfleget. Allein der Ehrgeitz des Isaac störte den Frieden zwischen den beyden Brüdern noch einmal. Während der letzten Reise, die Johannes nach Syrien machte, entdeckten die Staatsbediente, denen der Kayser die

Johannes. Jahr 1138.

Regie-

Johannes. Jahr 1138.

Regierung in seiner Abwesenheit aufgetragen hatte, neue Intriguen, welche Isaac gemacht hatte, um sich des Reiches zu bemächtigen. Der Kayser befahl, nachdem er Nachricht davon erhalten hatte, daß man ihn nach Heraclea in Bithynien schaffen sollte, wo er bis nach dem Tod seines Bruders gefänglich verwahret wurde.

Jahr 1139. 34. Neuer Krieg wider die Türken. Nicet. c. 9.

Johannes blieb gar nicht lang zu Constantinopel. Als er in Erfahrung gebracht, daß die Türken die Ebenen von Bithynien in der Nachbarschafft des Sangar verheerten, machte er sich, ohngeachtet er krank war, ohne den Frühling zu erwarten, auf den Weg. Die Türken ergriffen die Flucht, sobald sie von seiner Ankunfft waren benachrichtiget worden. Er verfolgte sie, nahm ihnen viel Vieh ab, und zog sich nach Lopadium an dem Rhyndacus. Nachdem er keine Feinde mehr zu bekämpfen hatte, entschloß er sich diese ruhige Zeit zu allerley guten Anstalten auf künftige Kriege anzuwenden, und die Städte in Bithynien in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Weil er Willens war sich daselbst eine lange Zeit aufzuhalten, ließ er die Kayserin und seine sämtlichen Truppen, die er zu diesen Geschäfften brauchen wollte, dahin kommen.

Die-

Dieses gab allen Kriegsleuten Gelegenheit, sich öffentlich über ihn zu beklagen. Welch eine Härte, sagten sie, ist dieses nicht; nach zweyjährigen beständigen Schlachten, Belagerungen und unaufhörlichen Beschwerlichkeiten, seinen Soldaten nicht einmal die kurze Ruhe zu gönnen, die ihnen der Feind schenket; sie aus dem Schoos ihrer Familien zu reissen, zu denen sie nach einer so langen Abwesenheit erst vor kurzem zuruck gekehrt sind! Insonderheit beklagten sich diejenigen mehr als andere darüber, die noch nicht einmal nach Constantinopel gekommen waren. Da sie unterwegs hatten liegen bleiben müssen, weil sie theils krank, theils bleßirt waren, theils aber weder Lebensmittel noch Pferde hatten, wurden sie von den Posten auf den Wegen und in den Häfen genöthiget, sich in das kayserliche Lager zu verfügen, ohne daß man ihnen die Erlaubniß gab, in ihr Vaterland zuruck zu kehren und daselbst einige Zeit auszuruhen. Der Kayser, taub bey allen diesen Klagen, ließ sich deutlich merken, daß er keine andere Leute zu Soldaten haben wolle, als solche, welche die Unthätigkeit für die gröste Beschwerlichkeit hielten, und keine

Johannes. Jahr 1139.

Johannes. Jahr 1139.

andere Familie, als ihre Cameraden und kein ander Vaterland, als ihr Lager zu haben wünschten. Allein ein abermaliger Einfall der Türken machte diesen ruhigen Beschäfftigungen bald ein Ende. Kaum war der Frühling angegangen, als er Nachricht erhielte, daß diese Barbaren die Provinz Pontus verheerten und daß Constantinus Gabras, der Statthalter von Trebisond sich zum Souverain dieser Stadt aufgeworfen, und das Joch des Gehorsams abgelegt habe. Entschlossen, die Barbaren zurück zu treiben, und die Rebellen zu züchtigen, verließ er zu Anfang des Sommers Lopadium und marschirte auf Paphlagonien zu. Er war willens auf seinem Marsch nach Pontus immer an dem Ufer des Meeres zu bleiben, um den nöthigen Proviant von dem schwarzen Meere her zu bekommen, und der Gefahr, umzingelt zu werden, auszuweichen. Allein dieser Marsch war mehrern Schwierigkeiten unterworffen, als er sich vorgestellt hatte. Mahomet, der damals unter den Emirs der mächtigste war, hatte, nachdem er einen Theil von Iberien und Mesopotamien erobert, Cäsarea in Cappadocien weggenommen, und seine Truppen wurden für die tapfersten im ganzen Oriente gehal-

ten.

ten. Den Griechen kostete ieder Schritt Blut, und ihre Armee kam ermüdet von mehrmaligen Treffen und ausgestandenen Beschwerlichkeiten erst gegen den Winter zu in Pontus an. Johannes. Jahr 1139.

Der Kayser nahm sein Quartier in der Stadt Kinta. Allein seine natürliche Lebhaftigkeit erlaubte ihm nicht daselbst lange ruhig zu seyn. Er fieng mitten im Winter den Feldzug an, und fiel in das Gebiete der Muselmänner ein, wo er alles mit Feuer und Schwerd verheerte. Die Türken flohen vor ihm; allein er hatte mit noch gefährlichern Feinden zu kämpfen, als die Türken waren, nemlich mit Krankheiten und mit der, in diesem gebirgigen Lande, ausserordentlich großen Kälte. Fast alle seine Pferde und Maulesel giengen zu Grunde. Die Türken, von diesem seinem Unfall unterrichtet, kamen Partheyenweis zum Vorschein, und thaten ihm allen möglichen Schaden, ohne daß er im Stande war, sie zu verfolgen, indem sie sich immer wieder auf die Flucht begaben. Der Kayser ließ die noch übrigen brauchbaren Pferde zusammen suchen, theilte sie insonderheit unter die Lateiner aus, die besser als andere mit der Lanze umgehen konnten, und suchte, indem er sich solchergestalt den Jahr 1142. 35. Krieg in Pontus. Nicet. c 9. 10. Cinn. l 1. c. 9. Du Cange fam. Byz. p. 189. 190.

Johannes. Jahr 1140.

Streiffereyen der Türken widersetzte, den Rest seiner Truppen zu decken. Um seinen Schwadronen das Ansehen zu geben, als ob sie recht zahlreich wären, ließ er durch seine Fußgänger die Standarten der Reuterey tragen; und dadurch wurden die Feinde dergestalt betrogen, daß sie es nicht mehr wagten ihn anzugreiffen. Er kam also vor Neocäsarea an und belagerte diese Stadt. Es erfolgten vor derselben verschiedene blutige Treffen. In einem derselben sprengte Manuel, der iüngste unter den kayserlichen Prinzen, der damals erst achtzehen Jahrn alt war, ohne die Erlaubniß seines Vaters, unter die feindlichen Schwadronen. Die Kühnheit des Prinzen, und die Gefahr, in die er sich gestürzt hatte, gab Gelegenheit, daß ihm die ganze Armee nachfolgte, die ihren Eifer für den Kayser, durch die Befreyung seines Sohnes, bey dieser Gelegenheit an den Tag zu legen suchte. Die Feinde wurden mit großem Verlust zuruck geschlagen. Der Kayser legte seinem Sohn vor der ganzen siegreichen Armee große Lobeserhebungen bey; allein als er alleine bey ihm in dem Zelte war, gab er ihm einen scharfen Verweis; ia man sagt sogar, er habe ihm die in den römischen Gesetzen auf die Fehler der gemei-

gemeinen Soldaten gesetzte Straffe erfahren lassen.

Johannes. Jahr 1140.

Dieser ganze Feldzug wurde mit der Belagerung von Neocäsarea zugebracht. Die häuffigen Ausfälle der Belagerten und die Angriffe der türkischen Armee, welche den Belagerern ohne Unterlaß allen Abbruch zu thun suchte, verzögerten die Eroberung. Endlich machte die Ausreissung des Neffen des Kayserς, daß derselbe diese ganze Unternehmung aufgeben muste. Johannes, der Sohn des Isaac, des Bruders des Kayserς, war ein iunger stolzer und eigensinniger Prinz. Als der Kayser an einem Tage, da ein Treffen gehalten wurde, einen italiänischen Reuter, dessen Tapferkeit er hochschätzte, der aber sein Pferd verlohren hatte, erblickte, sagte er zu seinem Neffen, der ein schönes arabisches Pferd ritte: ihr habt noch mehrere vortrefliche Pferde, steiget ab und gebet dieses, diesem Reuter. Der iunge Prinz, den dieser Befehl verdroß, gab ihm keine Antwort darauf, sondern sagte zu dem Reuter: entlehne ein Pferd und wage eines mit mir. Du sollst dieses haben, wenn du mich aus dem Sattel heben wirst. Indessen, da er sah, daß der Kayser zornig wurde,

39 Der Neffe des Kayserς reißt aus.

Johannes. Jahr 1147.

stieg er ab, ließ sich ein anderes Pferd bringen und rennte spornstreichs auf die türkische Armee zu. Als er derselben so nahe gekommen war, daß sie ihn mit ihren Pfeilen erreichen konnten, warf er seine Lanze auf seine Schultern zuruck, nahm seinen Helm ab und ritte auf sie zu. Sie kannten ihn schon, weil er einige Zeit mit seinem Vater bey ihnen zugebracht hatte. Daher nahmen sie ihn auch mit allen Freuden auf, indem sie überzeugt waren, daß er ihnen, da er die beste Kenntniß von der Macht der Griechen hatte, sehr nützlich seyn würde. Da er an seinem Souverain untreu geworden war, blieb er auch nicht lange mehr ein Christ. Er nahm die mahomedanische Religion nahm, heurathete die Tochter des Sultans von Iconium, und erhielt viele Schlösser und große Ländereyen zum Heurathgut, mit dem Zunamen Zelebis, welches Wort in der türkischen Sprache soviel, als einen Mann von einer vornehmen Geburt bedeutet. Er zeugte einen Sohn, Namens Soliman Schach, von welchem Mahomet II. seine Abstammung herleitete, um dadurch dem Ursprung der Ottomanischen Prinzen einen desto größern Glanz zu verschaffen. Der Kayser, welcher bereits viele Leute

und

und Pferde eingebüßt hatte und Mangel an Lebensmitteln zu leiden anfieng, überdieses leicht denken konnte, daß die Ueberläuffer, die Feinde von dem Zustand seiner Armee unterrichten würden, entschloß sich sein Vorhaben aufzugeben. Er zog also in der besten Ordnung ab. Ungeachtet seine Arrieregarde beständig von den Türken belästiget wurde, erreichte er doch das Ufer des Meers und kam endlich, indem er stets solche Wege nahm, wo er nicht umzingelt werden konnte, den funfzehenden Jenner nach Constantinopel zurück, nachdem er dieses Jahr sehr viel ausgestanden hatte, ohne sich eines Vortheils rühmen zu können, welcher ihm seinen Verlust wieder ersetzet hätte. Johannes. Jahr 1140.

Der folgende Feldzug war zwar weniger beschwerlich, doch eben so fruchtlos. Derselbe verfloß an dem Rhyndacus, ohne einen merkwürdigen Vorfall. Der Schnee und das Eis hielten ihn in seinem Lager gleichsam gefangen und nöthigten ihn endlich, wieder in seine Hauptstadt zuruck zu kehren. Jahr 1141.

37. Feldzug an dem Rhyndacus.

Jahr 1142.

Dieser allzukriegerische Fürst fand nirgend eine Ruhe, als an der Spitze seiner Truppen. Er machte sich in den ersten Tagen des folgenden Jahres wieder auf den Weg, nachdem er Nachricht erhalten,

38. Der Kayser bemächtigt sich der Inseln auf dem See von Iconium. Nicet. c. 10. Cinn. l. 1. c. 9.

Johannes. Jahr 1142.

ten, daß die Türken in Pamphylien eingefallen wären und Sozopolis belagerten. Seine Töchter, die ihn auf das zärtlichste liebten, nahmen unter vielen Thränen Abschied von ihm, gleichsam als ob sie schon voraus gewust hätten, daß sie ihn nicht mehr sehen würden. Als er zu Attalia ankam, hörte er, daß sich die Türken bereits zuruckgezogen. Er hielt sich einige Zeit in dieser Stadt auf, um die Regierung seiner neu eroberten Länder in Ordnung zu bringen. Ohnweit der Stadt Iconium, welche seit langen Jahren in den Händen der Türken war, lag ein sehr großer See, Namens Pasgusa, der mit kleinen Inseln besetzt war, die nicht weit von einander entfernet lagen. In einer ieden von diesen Inseln stieg eine Festung in die Höhe, welche eine Klippe mitten im Meer zu seyn schien. Die alten Einwohner hatten sich daselbst erhalten; sie hatten sich aber von dem Reiche losgemacht, und nichts als die Religion desselben beybehalten. Sie erkannten keinen andern Herrn, als den Sultan von Iconium, wohin sie in einem Tage kommen und wieder zuruck kehren konnten. Der Kayser, der sein Lager am Ufer ihres Sees aufgeschlagen hatte, ließ ihnen wissen, daß sie entweder einen

Statt-

Statthalter und Trnppen von ihm annehmen, oder ihre Wohnungen verlassen sollten; und daß er ihnen den Weg nach Jconium frey lassen wolle. Sie lachten über diesen Befehl und der Kaiser, den diese Verachtung verdroß, entschloß sich, alle seine Kräfften anzuwenden, alle diese Jnseln zu erobern, ungeachtet er gar wohl einsah, daß er sie nicht würde behaupten können. Er ließ in der Eile einige Barken bauen, und verschiedene derselben zusammen binden, die er mit Maschinen besetzte, um damit diese Jnseln zu bestürmen. Es glückte ihm auch, des Sturms ungeachtet, der auf dem See entstunde, und der seine Flotte mehrmals zu Grunde richtete. Nachdem dieser sonst kluge und weise Fürst diese Plätze, blos aus Eigensinn erobert hatte, legte er Besatzungen in dieselben, deren Schicksal unbekannt ist. Es ist aber zu vermuthen, daß sich dieselbe, nach der Abreise des Kayfers nicht lang auf diesem einsamen Posten werde verweilet haben.

Johannes. Jahr 1142.

38. Tod der beyden ältern Söhne des Kayfers.

Nie hatte der Kayser eine so schöne Armee beysammen gehabt. Fast die gesammte Macht und alle Schätze des Reiches befanden sich in seinem Gefolge. Er hatte den Vorsatz ganz Syrien zu erobern, und sodann nach Jerusalem zu gehen,

Nicet. c. 10. 11. 12. Cinn l. 1 c. 10. Guill. Tyr. l 5. c. 19. et sqq.

Johannes. Jahr 1119.

Sanut. l 3. part. 6 c. 17.
Chr. Sti Ant.
Alberic.
Chron. p 300.
Otho Fris. l. 1. c. 28.
Id. de gest. Frid. imp. c. 22. 23.
DuCange fam. Byz. p. 181.

hen, und seine Krone auf das H. Grab zu legen und solche sodann gleichsam von Christo selbst wieder zu empfangen und alsdann die Muselmänner aus ganz Palästina zu iagen. Allein er verbarg alle diese Anschläge mit Fleiß und stellte sich, als ob er sich blos durch das anhaltende Bitten des Fürsten von Antiochia habe bewegen lassen, den vor vier Jahren mit ihm geschlossenen Tractaten ein Genüge zu leisten. Raymund, welcher eben so wenig Verstand als Redlichkeit hatte, schmeichelte sich, daß sich der Kayser, nach dem was vorgegangen war, nicht mehr unterstehen würde, als Souverain nach Antiochia zu kommen, und daß er iezt blos darauf bedacht sey, ihm durch die Eroberung von einer großen Stadt in Syrien ein glänzendes Reich zu verschaffen. Johannes, der ganz andere Gedanken hägte, hatte noch ein anderes wichtiges Proiect im Sinne. Manuel, der iüngste unter seinen Söhnen, war ihm der liebste. Er entdeckte in demselben mehr Verstand, Tapferkeit und Aehnlichkeit mit sich selbst. Er wollte ihm ein eigenes Reich errichten, das aus Pamphylien, Cilicien, Antiochia und der Insel Cyprus bestehen sollte. Ja er hoffte ihn sogar, zum Nachtheil seiner drey ältern

tern Prinzen, zum Kayser machen zu können. Johannes war, mit diesen Gedanken beschäfftiget, nach Attalia zuruck gekehret, um Anstalten zur Reise nach Antiochia zu machen, als er seinen ältern Sohn, den Alexius, den er schon vor langer Zeit Theil an der kayserlichen Würde hatte nehmen lassen, verlohr. Dieser Prinz starb an einem hitzigen Fieber, und bald darauf folgte ihm auch sein zweyter Bruder Andronicus, welchem der Vater zum Sebastocrator ernannt hatte, nach. Der Kayser stund auch wegen des dritten in Sorge, indem derselbe bereits einen Anfall von der Krankheit gehabt hatte. Er schickte ihn daher mit den Leichnamen seiner beyden Brüder nach Constantinopel zuruck, damit ihnen daselbst die letzte Ehre erwiesen werden möchte. Er behielt den Manuel bey sich, und nachdem er seinen Marsch mit aller Eilfertigkeit durch Cilicien fortgesetzet hatte, langte er vor der Festung Turbessel, acht bis zehen Meilen dießeits des Euphrats, auf dem Gebiete des Grafen von Edessa, der sich seiner nicht versehen hatte, an.

Johannes. Jahr 1142.

40. Johannes erscheint vor Antiochia.

Joscelin hatte sich bey der Belagerung der Stadt Shizar viel zu schlecht aufgeführt, als daß er hoffen konnte, von dem

Johannes. Jahr 1142.

dem Kayser wohl aufgenommen zu werden. Er befürchtete einen Einfall, wider welchen er sich nicht zu vertheidigen im Stande war. Der Kayser, welcher seines Ortes Ursache hatte, den Grafen nichts gutes zuzutrauen, verlangte Geiseln, und der Graf schickte ihm auch ohne Verzug seine Tochter Isabella. Johannes, versichert von seiner Treue durch dieses kostbare Unterpfand, machte sich auf den Weg nach Antiochia, und langte den 25 September bey einem Schloß Namens Gast, einige Meilen von dieser Stadt an. Von hieraus schickte er Eilboten an den Raymund, und ließ das nemliche Begehren wiederholen, welches bey seiner ersten Reise den Fürsten zitternd gemacht, und eine Empörung des Volkes veranlasset hatte. Er unterstützte solches mit den nemlichen Bewegungsgründen. Der Fürst, der sich in einer großen Verlegenheit befand, hielt mit seinen Großen Rath. Man beschloß, um den Fürsten von der Nothwendigkeit sein Versprechen zu erfüllen, zu befreyen, vorzugeben, daß er in dem geschlossenen Tractat die Grenzen seiner Macht überschritten habe. Man schickte daher die vornehmsten der Stadt an den Kayser ab, welche ihm in Namen des Patriar-

chen

chen und der Einwohner erklären muſten, daß ſie das Verſprechen des Raymund zu nichts habe verbindlich machen können; daß dieſer Prinz nicht das geringſte Recht an dem Erbe ſeiner Gemahlin habe; daß ſelbſt ſeine Gemahlin, ohne die Einwilligung der übrigen Groſſen, und der Einwohner, nichts über daſſelbe zu befehlen habe; daß man, wenn der Herzog und die Herzogin fortfahren würden, ſolchergeſtalt nach ihrem Eigenſinn zum Nachtheil ihrer Unterthanen mit ihrem Lande eine Handelſchafft zu treiben, ſie ſelbſt aus dem Lande iagen würde. Der Biſchof von Gabala, der ſich damals als Legate des Pabſtes Innocentius II. zu Antiochia befand, geſellte ſich zu den Abgeordneten, und machte dem Kayſer im Namen des H. Stuhls zu wiſſen, daß er ſich nicht mehr unterfangen ſollte, nach Antiochia zu kommen, noch die Lateiner, die ſich im Oriente niedergelaßen hätten, zu beunruhigen. Der Kayſer, über dieſe Widerſetzlichkeit äuſſerſt aufgebracht, erlaubte ſeinen Soldaten, unter dem Vorwand, als litten ſie Mangel an Lebensmitteln, das Gebiete von Antiochia zu verheeren. Sie bedienten

Johannes. Jahr 1142.

Johannes. Jahr 1124.

dienten sich dieser Freyheit mit aller Zügellosigkeit, deren nur zum Zorn gereizte Feinde fähig sind. Sie ließen es nicht dabey bewenden, daß sie alles Getraid und alle Früchte wegnahmen, sondern sie richteten auch die Fruchtbäume zu Grunde, und zündeten die Wohnungen und Scheuern an, und richteten eine so grosse Verwüstung an, welche in vielen Jahren nicht wieder konnte gut gemacht werden. Einige trieben ihre Wuth so weit, daß sie die in der Nachbarschafft befindlichen Einsiedler ermordeten, und ihre Zellen verbrannten. Die Schuld dieser unmenschlichen Behandlung fiel allein auf den Kayser, welcher der Raserey seiner Soldaten, nachdem er ihnen einmal den Zügel gelassen hatte, nicht mehr Einhalt thun konnte.

41. Er will nach Jerusalem gehen.

Um sich nicht von Antiochia zu entfernen, indem er Willens war sich dieser Stadt zu bemächtigen, kam er auf den Einfall, den Winter über zu Jerusalem zuzubringen. Er stellte sich aber, als habe er blos die Absicht, die heiligen Oerter zu besuchen. Er schickte daher einige vornehme Officiere als Gesandte an den Foulco, den König von Jerusalem, welcher damals noch lebte, und erst den 13 November dieses Jahrs starb. Diese mu-

musten ihm zu wissen machen, daß er ein großes Verlangen trage, in die heilige Stadt zu kommen, um die Fußstapfen des Heilandes zu verehren, und den Christen seinen Beystand wider die Unglaubigen anzubieten. Der König, der sich für einer so wohl bewafneten Andacht fürchtete, schickte den Anselmus, den Bischof von Bethlehem mit zween Grossen an den Kayser und ließ ihm sagen: daß es ihm eine große Ehre sey, ihn in seiner Stadt zu sehen; allein in einem so kleinen Staate, als der seinige wäre, sey nicht genug Proviant vorhanden, um eine so grosse Armee zu unterhalten; daß die griechischen Soldaten und seine eigenen Soldaten würden Hungers sterben müssen; daß indessen, wenn der Kayser nur zehen tausend Mann mit sich nehmen wollte, er demselben mit allen seinem Volke entgegen gehen; daß man ihn alsdann mit Freuden aufnehmen, und ihm alle die Ehre erweisen würde, die man dem grösten Fürsten von der Welt schuldig wäre. Diese, mit so vieler Höflichkeit gewürzte abschlägliche Antwort, gefiel dem Kayser nicht. Er glaubte, es sey seiner kayserlichen Würde unanstän-

Johannes. Jahr 1124.

Johannes. Jahr 1142.

ständig sich in Palaestina in einer so geringen Begleitung sehen zu lassen. Er ließ dem König die nemlichen Freundschafftsversicherungen geben, und schickte die Abgesandten, nachdem er sie reichlich beschenkt hatte, wieder zurück. Er kehrte sodann zurück, um den Winter in Cilicien bey Anazarba zuzubringen, mit dem Entschluß, wieder nach Syrien zu ziehen, so bald es die Witterung erlauben wollte, und seines Namens Gedächtnis durch eine merkwürdige That zu stifften.

Jahr 1143.

42. Der Kayser wird tödtlich verwundet.

Ein trauriger Zufall vereitelte alle diese gemachten Entwürffe. Er liebte die Jagd, und vertrieb sich damit einen Theil derjenigen Zeit, die ihm von seinen Kriegbeschäfftigungen übrig blieb. Da er sein Lager in einem Thal zwischen zween hohen Bergen hatte, machte er sich mit seiner gewöhnlichen Begleitung auf den Weg, und da er in einen Wald gekommen war, wo sich viele wilde Thiere befanden, dergleichen sich in den Wäldern auf dem Berge Taurus überhaupts viele aufhielten, kam ein wildes, von den Hunden verfolgtes Schwein ganz muthig auf ihn zu. Er erwartete die Bestie und stieß ihr sein Fangeisen in den Leib. Da sich durch die gewaltsamen Erschütterungen dieses so starken Thiers, der mit vergifteten Pfeilen

len angefüllte Köcher des Prinzen umgekehrt hatte, fiel ihm einer von diesen tödtlichen Pfeilen auf die Hand, und versetzte ihm eine tieffe Wunde. Um das Blut zu stillen, bediente er sich eines eben so sonderbaren, als unnützen Mittels, welches aber damals bey den Jägern scheint gebräuchlich gewesen seyn. Dieses bestund darin, daß man sich etwas Haut von der Ferse abnehmen, und solches auf die Wunde legen ließ, die sodann sehr fest zugebunden wurde. Er kehrte gegen Abend in das Lager zurück, speisete wie gewöhnlich und brachte die Nacht ganz ruhig zu. Das Gifft, dem man den Weg versperret hatte, heraus zu fließen, hatte Zeit sich in den Adern auszubreiten, und am folgenden Tag sah sich der Prinz durch die Geschwulst, durch die Entzündung und durch die Schmerzen an der Wunde genöthiget, zu den Aerzten seine Zuflucht zu nehmen. Sie nahmen diesen lächerlichen Verband weg, legten ein eben so unnützes Pflaster auf und brachten endlich einen Schnitt an, der eben so wenig Erleichterung verschaffte. Die Geschwulst nahm den ganzen Arm ein. Man wurde schlüßig ihm denselben abzunehmen, ohne iedoch gewis zu wissen, ob ihm diese grausame Operation das Leben

Johannes. Jahr 1143.

Johannes. Jahr 1143.

retten würde. Der Kayser wollte nicht darein willigen und sagte, daß kaum zwo Hände genug wären, das Ruder des Reiches zu führen. Er entschloß sich also zu sterben, und bedauerte weiter nichts, als daß er seinen Vorsatz, Jerusalem zu besuchen, nicht mehr ausführen konnte, welche Reise er sich so fest in den Kopf gesetzet hatte, daß er schon eine zwanzig Pfund schwere Lampe von Gold verfertigen lassen, um solche dem Heiligen Grabe zu einem Opfer zu bringen. Am Osterfest, welches in diesem Jahre den 4 April fiel, empfieng er das Abendmal. Um die Zeit, da er sonst Tafel zu halten pflegte, ließ er die Thüren seines Zeltes öffnen, und erlaubte allen Soldaten hinein zu tretten, und ihm ihre Bittschrifften zu überreichen. Es geschah auf Anrathen des Aruch, ienes vortrefflichen Ministers, daß er seinen Unterthanen diesen letzten Beweis seiner Güte geben wollte. Dieses geschah auch am folgenden Tage, wobey er die Speisen, die er sich nach Gewohnheit hatte auftragen lassen, unter die Anwesenden austheilte. In der folgenden Nacht stellte sich ein so grausames Ungewitter ein, daß das stromweis von dem Berg herablauffende Wasser, das Bett, worauf der Kay-

Kayser lag, wegführte. Sobald er sein Ende herannahen sah, ließ er einen, wegen seiner Heiligkeit berühmten Mönch aus Pamphylien zu sich kommen, um durch anhaltendes Gebet, Barmherzigkeit von Gott zu erlangen. Johannes. Jahr 1143.

43. Er erklärt den Manuel zu seinem Nachfolger.

Als er am 6 April seinen Tod vor Augen sah, ließ er die vornehmsten Officiere der Armee zu sich ruffen. Als sich dieselben um sein Bett herum versammelt hatten, raffte er seine noch übrigen Kräfte zusammen, und indem er allein unempfindlich bey seinem Leiden zu seyn schien, redete er sie folgendergestalt an: „Meine Freunde, ihr wisset, daß die „Fürsten ihre Staaten für ihr Eigen„thum ansehen, und daß sie solche ihren „Kindern, nach dem Recht der Erstge„burt eben so übergeben, wie es Privat„personen mit ihren Häusern und Gütern „zu halten pflegen. Auf diese Art habe „ich von meinem Vater die Regierung „erhalten, und ihr könnt euch leicht vor„stellen, daß ich mich eben dieses Rech„tes in Ansehung meiner Kinder bedie„nen werde. Ich habe nur noch zween „Söhne, und ihr werdet glauben, daß „der Vorzug des Alters meine Wahl be„stimmen werde. Allein die Liebe, die „ich gegen euch höge, ist so aufrichtig

Johannes. Jahr 1143.

„und uneigennützig, daß ich, wenn we„der der eine, noch der andere von meinen „Söhnen des Reiches würdig seyn sollte, „einen Nachfolger ausserhalb meiner Fa„milie suchen würde. Ein Steuermann, „welcher aus Unwissenheit mit seinem „Schiffe verlohren gehet, stirbt mit „Schande bedeckt, die demienigen eben „sowohl noch trifft, der ihm das Ruder „anvertrauet hat. Man beschimpft sich „selbst, wenn man einen unwürdigen „Menschen zu Ehrenstellen erhebet. Ich „habe Ursache, dem Höchsten für die bey„den Söhne zu danken, die er mir gelas„sen hat. Sie haben beyde die vortref„lichsten Eigenschafften, und wenn ich „meine Rucksicht nicht ganz allein auf „das Reich nehmen müste, so würde ich „mich in der Austheilung meines Erbes „nach eben der Ordnung richten, welche „die Natur beobachtet hat. Allein die „Nachfolge in dem Reiche ist kein Ge„schenk, es ist dieselbe vielmehr eine Last, „die ein Vater auf dasienige unter seinen „Kindern legen muß, welches am geschick„testen ist, solche zu tragen. Die Vor„sehung selbst hat die Sorge, einen „Nachfolger zu bestimmen, über sich ge„nommen. Gott selbst theilt den ersten „Beruf zu allen Aemtern aus. Die Ei-

gen-

„genschafften desienigen, der derselben „würdig ist, sind die Stimme Gottes „selbst, von dem sie herkommen. Den „Menschen liegt ob, dieser Stimme Ge„hör zu geben. Ich mache blos seinen „Ausspruch kund. Urtheilet ob ich recht „habe und sehet, ob Manuel es verdie„ne, euch zu beherrschen. Er hat bey „Neocaesarea Beweise von seiner Tap„ferkeit abgelegt; wir hatten ihm den „Sieg zu verdanken. Ihr kennt seine „Klugheit und seine Einsichten. Ihr „wisset, daß ich mich bey den verwirrte„sten Vorfällen, mehr als einmal seines „Rathes mit dem besten Erfolg bedie„net, und daß er mich von den grösten „Gefahren befreyet habe. Wie viele „Proben hat er nicht von seinem ausge„breiteten Verstand, von der Hoheit sei„ner Seele, von seiner Standhafftigkeit, „von seiner Verläugnung alles Eigen„nutzes, von seiner Gleichgültigkeit ge„gen die, seinem Alter gewöhnlichen „Lustbarkeiten, von seiner Neigung sich „blos mit ernsthafften Dingen zu be„schäfftigen, von seiner Güte, von seinem „Mitleiden gegen die Elenden abgeleget? „Ich hatte dem Alexius für das Reich „bestimmt; meine Absichten stimmten „nicht mit dem Rath Gottes überein;

Johannes. Jahr 1143.

„er hat mir ihn genommen. Durch diesen „für meine Zärtlichkeit so empfindlichen „Streich belehret, habe ich ihm seiner „Wahl nicht weiter vorgreiffen wollen. „Er ist es selbst, der durch mich in diesem „letzten Augenblick, wo alle menschliche Lei„denschafften verloschen sind, seinen Wil„len kund macht. Ich gehe dem Augen„blick entgegen, wo ich weder Thron noch „Familie mehr haben werde; mein letz„ter Seufzer ist dem Wohl dieses Rei„ches gewidmet. Es lieget euch ob, „daß ihr durch euern Beyfall meine Wahl „bestättiget. Erinnert euch, daß Isaac „Ismaels iüngerer Bruder war, daß „Jacob nach dem Esau gebohren wor„den, daß Mose viel iünger als Aaron, „und daß David der iüngste unter seinen „Brüdern gewesen sey: „ Sobald er aufgehöret hatte zu reden, fieng die gan„ze Versammlung an zu weinen, und schrie mit untermischten Seufzern: wir nehmen den Manuel an; Manuel soll unser Kayser seyn. Manuel, den nichts rührte, als der Verlust seines Vaters, benetzte mit seinen Thränen die Erde. Man legte ihm den Purpur an, man band ihm das Diadem um, man trug ihn auf den Waffenplatz, wo ihn alle versammelte Soldaten zum Kayser aus-

ausrieffen. Er war damals ein und zwanzig Jahre alt. Eigentlich war es Aruch, welcher nach Vergleichung des Characters des Isaacs mit des Manuels seinem, den Kayser auf den Entschluß gebracht hatte, diesem, einem ausserdem so gefährlichen und der Ruhe der Staaten so nachtheiligen Vorzug zu geben. Allein er erblickte an dem Manuel so allgemein anerkannte vorzügliche Talente, daß er sich für keinen Folgen fürchtete, die auch in der That nichts weniger als traurig waren.

Johannes. Jahr 1143.

Johannes überlebte diesen Vorgang nur noch zween Tage und starb den 8. April im fünf und funfzigsten Jahr seines Alters, nachdem er 24 Jahre 7 Monate und 24 Tage regieret hatte. Dieser Prinz, der den Muth, die Klugheit und die übrigen großen Eigenschafften seines Vaters geerbet hatte, übertraf denselben noch durch eine mit Lastern nicht vermischte Tugend. Er wäre es würdig gewesen, in den schönen Tagen des römischen Reiches gebohren zu werden. Er war der Marcus Aurelius von Constantinopel. Er machte den Thron, den er bereits erschüttert antraf, durch glänzende Thaten wieder dauerhafft. Er gieng mit

44. Tod und Schilderung des Johannes.

Johannes. Jahr 1143.

festem Fuß auf der glorreichen Bahn fort, die sein Vater eröfnet hatte, und bahnte seinem Sohn einen Weg zu neuen Eroberungen. Man kann sagen, daß die Regierung dieser drey Prinzen für das Reich eine Ruhe Zeit gewesen sey, die den Verfall derselben noch zurück hielte. Fromm, regelmässig in seinen Sitten, aufmerksam die alte Zucht zu erhalten, oder vielmehr wieder herzustellen, verbannte er aus seinem Pallast den überflüßigen Kleiderpracht und Aufwand auf die Tafel; steuerte aller ausgelassenen Freyheit, indem er selbst das beste Beyspiel einer majestätischen Einförmigkeit, einer edlen Sparsamkeit und des pünctlichsten Wohlstandes gab. Dieses rührte nicht etwa davon her, weil sich sein Geist nicht über das mittelmässige hinauf zu schwingen wuste; seine Seele war noch weit erhabener als sein Stand. Er war freygebig und sogar prächtig, aber ohne Verschwendung; überzeugt daß große Geschenke, große Raubereyen seyen, und daß ein Prinz seine Lieblinge nicht bereichern könne, ohne seine übrigen Unterthanen zu plündern. Der ganze Pallast richtete sich in kurzem nach dem Beyspiel des Herrn; die Tugend wurde das sicherste Mittel zu gefallen und das Laster fand

am

am Hofe keinen Schutz. Seine Art zu leben hatte weder etwas strenges noch trauriges. Im Umgang war er auf eine anständige Art aufgeräumt; er hatte Freunde und vergönnte ihnen eine kluge Freyheit. Voller Sanftmuth und Güte, verurtheilte er nie einen Menschen weder zum Tod, noch zum Verlust seiner Glieder. Es wurde keine Verschwörung wider ihn angesponnen, als dieienige, von welcher die Anna Comnena im ersten Jahre seiner Regierung die Urheberin war. Man konnte wohl sagen, das Laster habe mit der Menschlichkeit seine ganze Regierungszeit hindurch einen Stillstand gemacht. Man könnte diesem großen und tugendhafften Prinzen zwar den Vorwurf einer allzu großen Leidenschafft für den Ruhm der Waffen machen. Allein seine Kriege muste er entweder führen, um sich zu vertheidigen, oder sie hatten die Absicht, dasienige wieder zu erobern, was dem Reiche vorhin gehört hatte. Er brachte seine Lebenszeit mehr in dem Lager, als in dem Pallast zu; tapfer, unerschrocken, unermüdet, aber eben so wenig einer Verwegenheit, als einer Furcht fähig, war er die Seele seiner Armeen, und ließ sich nie von einer wilden Hitze hinreißen, die den

Johannes. Jahr 1143.

Johannes. Jahr 1143.

Feldherrn mit den gemeinen Soldaten vermenget.

45. Die Familie des Johannes. DuCange fam. Byz. p. 180, 181, 179.

Er hinterließ ausser seinen beyden Söhnen, noch drey Töchter; die Maria, welche eine Zwillingsschwester des Alexius war, verheurathete sich mit dem Roger, aus der Familie der Prinzen von Capua. Dieser Prinz hatte sich, nachdem ihn Roger, der König von Sicilien seiner Güter beraubet hatte, nach Constantinopel geflüchtet. Er wurde zum Cäsar ernennet, und vermählte sich mit dieser Princessin, welche in dem ersten Jahre der Regierung des Manuel starb. Die zweyte Tochter wurde mit dem Stephanus Contostephanus vermählt, welchen Manuel zum Grosherzog ernannte und der im Jahr 1160. bey der Belagerung von Corfu getödtet wurde. Sie zeugten verschiedene Kinder, von denen wir in der Folge zu reden Gelegenheit haben werden. Die dritte heurathete den Theodorus Pataeus, einen von den Feldherren des Manuel. Theodorus Balsamon erzählet, daß die Wittwe des Alexius einige Jahre nach dem Tode ihres Gemahls, der noch bey Lebzeiten seines Vaters gestorben war, bey einer gefährlichen Krankheit ihre

ihre Zuflucht zu den Zauberern genommen habe, welche ihr die Gesundheit versprachen. Dieses kostete verschiedenen von ihren Domesticken das Leben, welche das Opfer der Verbrechen dieser abscheulichen Betrüger seyn musten. Endlich aber machten sich die Zauberer, nachdem sie eine große Summe Geldes gezogen hatten, unsichtbar, und die Princessin starb nach langen und grausamen Schmerzen.

Johannes. Jahr 1143.

Inhalt

des

sieben und achtzigsten Buchs.

1. Manuel wendet alle Vorsicht an, um das Reich zu erhalten. 2. Seine Zurückkunft nach Constantinopel. 3. Sein Einzug in die Stadt. 4. Manuel söhnt sich mit seinem Bruder und mit seinem Oheim aus 5. Er wird gekrönet. 6. Edessa wird geplündert. 7. Vermählung des Manuel. 8. Pazenus wird Grosschatzmeister. 9. Theodorus Stypiotus wird Canzler. 10. Veränderung des Manuel. 11. Der Fürst von Antiochia wird gezwungen sich zu unterwerffen. 12. Tod der Maria, der Schwester des Manuel. 13. Die Türken werden besieget. 14. Verwegenheit des Manuel. 15. Niederlage der Türken. 16. Zurückkunft des Manuel. 17. Grobheit des Isaac des Bruders des Manuel. 18. Der Patriarch Cosmas wird abgesetzt. 19. Friede mit den Türken. 20. Zweyte Kreutzfahrt. 21. Einrichtungen des Manuel in Ansehung der Kreutzfahrer. 22. Abreise des Conrad. 23. Reise desselben. 24. Folge der Reise. 25. Conrad paßirt den Bosporus. 26. Abreise des Ludwig. 27. Reise des Ludwig. 28. Ludwig kommt nach Constantinopel. 29. Er paßirt den Bosporus. 30. Zwist zwischen dem Ludwig und Manuel. 31.

Treue

Treue des Ludwig. 32. Schlechtes Glück des Conrad. 33. Und des Ludwig. 34. Zurückkunfft des Ludwig. 35. Ende der zweyten Kreutzfahrt. 36. Anfang des Krieges in Sicilien. 37. Manuel macht Anstalt den Roger zu bekriegen. 38. Krieg der Patzinatzer. 39. Der Kayser wird aufgehalten. 40. Belagerung von Corfu. 41. Folge dieser Belagerung. 42. Blutiger Auftritt zwischen den Venetianern und Griechen. 43. Glückliche Verwegenheit des Manuel. 44. Die Flotte des Roger wird geschlagen. 45. Corfu ergiebt sich. 46. Unternehmung auf Italien. 47. Krieg in Dalmatien und Servien. 48. Schlacht bey Drin. 49. Krieg in Ungarn. 50. Glück der Waffen des Manuel. 51. Krieg der Patzinatzer. 52. Verschiedene Patriarchen.

Geschichte des morgenländischen Kayserthums.

Sieben und achtzigstes Buch.

Manuel.

Manuel. Jahr 1143.

Die vorzügliche Liebe des verblichenen Kayſers und die Neigung der Truppen hatten den Manuel zwar auf den Thron geſetzt, aber dadurch war ihm die Beyſtimmung des übrigen Theils des Reiches noch nicht verſichert. Iſaac, des Manuels älterer Bruder befand ſich zu Conſtantinopel. Vermöge der Rechte, die demſelben ſeine Geburt gab, hatte er an ihm einen fürchterlichen Mitbuhler, und der bürgerliche Krieg war unvermeidlich, woferne die Klugheit des Axuch nicht Mittel zu erfinden gewuſt hätte, dem Manuel die Krone, die er ihm zuwege gebracht hatte, auch zu erhalten. Während daß Johannes in den letzten Zügen lag, verließ Axuch das Lager und ſetzte ſeine Reiſe ſo eilfertig fort,

Manuel wendet alle Vorſicht an, um das Reich zu erhalten
Cinn. l. 2. c. 12. Nicet. l. 1. c. 12. Guill. Tyr. l. 15. c. 23. DuCange fam. Byz. p. 182. 190.

fort, daß er noch vor der Ausrufung des Manuel zum Kayser und vor dem Tode des Kayſers zu Conſtantinopel ankam. Er bemächtigte ſich ſogleich der Perſon des Iſaac, welcher ſich nichts böſes verſah und ſperrte ihn in ein Kloſter. Es ſtund nicht lange an, ſo erfuhr dieſer Prinz die Urſache von dieſer unvermutheten Gewaltthätigkeit und von dem Vorzug, den ſein Vater ſeinem Bruder gegeben hatte. Er ſtieß die bitterſten Klagen aus. Dieſelben waren ſo gerecht, daß ſie die ganze Stadt in Allarm bringen konnten. Dieſes hatte Axuch voraus geſehen, und um die Folgen davon zu verhindern, bediente er ſich einer Liſt, auf welche die Staatsklugheit nie würde verfallen ſeyn. Seine bey allen Angelegenheiten bewieſene Klugheit, ſein uneigennütziges Weſen, ſeine natürliche Neigung ſich alle Menſchen zu Freunden zu machen, hatten ihm das Vertrauen aller angeſehenen Perſonen in den verſchiedenen Ständen des Staates erworben. Es koſtete ihn alſo wenig Mühe, ſie auf des Manuels Seite zu bringen. Er redete daher mit ihnen zum voraus ab, was er wider ſie ſelbſt vornehmen würde, um den Iſaac durch dieſe Liſt zu betrügen, und ihm weis zu machen, daß ihr

Manuel. Jahr 1143.

Eifer

Manuel. Jahr 1143.

Eifer für seine Person die Ursache ihres Falls sey. Nachdem er sie solchergestalt vorbereitet hatte, brachte er einen Befehl von dem Kayser zum Vorschein, worinnen sie für Rebellen erkläret und ihre Güter eingezogen wurden. Diese List that die erwünschteste Wirkung. Isaac glaubte fest, daß sie insgesamt, bey dem ersten Zeichen, das er ihnen geben würde, bereit seyn würden, ihm zu dienen. Er unterhielt mit ihnen ein, seiner Meinung nach, geheimes Verständniß, und hielt es für unnöthig, sich noch andere zu verschaffen. Diese ihres Ortes hinterbrachten ihm allerley falsche Nachrichten, und indem sie den öffentlichen Ausbruch ihres Complots von einer Zeit zur andern aufschoben, erhielten sie ihn, bis zur Ankunft des Manuel, bey seinem Irrthum. Auch war zwar Herr des Pallastes, doch muste er noch die Clerisey der Sophienkirche, welche bey der Stadt in großen Ansehen stund, auf des Manuels Seite bringen. Der Minister bediente sich, um diese Absicht zu erreichen, eines sichern Mittels; er brachte ein Diplom des Kayfers zum Vorschein, in welchem iedem von der Clerisey mehr als zehen tausend Franken versprochen wurden, wenn sie sich für ihn erklären wür-

würden. Aruch hatte noch ein zweytes Diplom bey sich, in welchem noch eine ansehnlichere Summe geboten war, woferne die erstere nicht zureichend seyn sollte. Allein er hatte nicht nöthig, Gebrauch davon zu machen. Den Geistlichen der Hauptkirche war das erste Anerbieten schon zureichend, ihre bescheidene Geldbegierde zu befriedigen. Manuel. Jahr 1143.

Indessen war Manuel in Cilicien beschäfftiget, seinem Vater die letzte Ehre zu erweisen. Er ließ an dem Orte, wo Johannes seinen Geist aufgegeben hatte, den Grund zu einem Kloster legen. Der Fürst von Antiochia, der sich mit der Hofnung schmeichelte, er würde seinen Verlust bey dem Anfang einer neuen Regierung ersetzen können, schickte Abgeordnete an den Manuel und ließ ihn um die Zurückgabe derjenigen Ländereyen in Cilicien ersuchen, welche zu dem Herzogthum von Antiochia gehörten. Manuel antwortete, wenn von einer Zurückgabe die Rede seyn sollte, so müste dem Reiche die Stadt Antiochia zuruck gegeben werden, welche demselben aus einem doppelten Rechte gehörte, theils wegen des ehemaligen Besitzes, theils wegen des mit den Kreuzfahrern getroffe- 2. Seine Zurückkunft nach Constantinopel.

Manuel. Jahr 1143.

nen Vergleiches; der Prinz von Antiochia sollte anstatt Gerechtigkeit zu verlangen, solche zuerst selbst ausüben; wo er sich dessen weigerte, würde man in kurzem im Stande seyn, ihn dazu zu zwingen; er sey so weit entfernt, etwas von dem Nachlaß seines Vaters zu verliehren, daß er vielmehr entschlossen wäre, solchen durch neue Eroberungen zu vermehren. Nachdem er sie mit dieser Antwort abgefertigt hatte, marschirte er mit seiner ganzen Armee auf die Flotte zu, welche in dem Fluß Pyranes bey Mopsuestia vor Anker lag. Er trug selbst, nebst seinen Anverwandten, den Sarg seines Vaters auf seinen Schultern, und nachdem er denselben auf ein Schiff bringen lassen, schickte er solchen zur See nach Constantinopel. Er selbst trat, nachdem er einen Monat in Cilicien zugebracht hatte, mit seiner Armee den Marsch zu Land an, und zog durch Isaurien, Lycaonien, Phrygien, welche Länder damals die Türken innen hatten, ohne sie um die Erlaubniß, durchmarschiren zu dörfen, ersucht zu haben. Erstaunt über seine Verwegenheit, wagten sie es nicht, ihm die geringste Hinderniß in den Weg zu legen, so, daß er auf

seinem Marsch, nicht mehr als zwo Perso-
nen verlohr, den Andronicus, den
Sohn seines Oheims Isaac Comne-
nus, und den Theodorus Dasiotus,
welcher sich mit der Maria, der Tochter
seines im vorigen Jahre verstorbenen
Bruders Andronicus vermählt hatte.
Da sich diese beyden Prinzen auf der
Jagd verirret hatten, wurden sie von den
Türken gefangen genommen, die sie zu
dem Masoud, dem Sultan von Ico-
nium führten. Manuel, der seinen
Weg eilfertig nach Constantinopel fort-
setzte, konnte sich nicht lange aufhalten,
um sie wieder zu erlangen, weswegen man
ihm den Vorwurf einer Gleichgültigkeit
gegen seine nächsten Anverwandten mach-
te. Er machte sie aber doch in der Folge
wieder frey, ohne ein Lösegeld für sie zu
bezahlen, und eroberte, indem er vor
Seleucia vorbey zog, die Stadt Praca-
na, welche die Türken geplündert hatten.

Manuel. Jahr 1143.

Die Schiffe, welche den Leichnam des
verstorbenen Kayfers begleiteten, waren
vor dem Manuel angekommen. Der
Senat gieng dem Sarg entgegen, wel-
cher mit großen Pomp in die Pantocra-
torskirche gebracht und unter ein prächti-
ges Grabmahl, neben das Grab der Kayse-
rin Irene gestellt wurde. Der Einzug des

3. Sein Einzug in die Stadt.

Manuel. Jahr 1138.

Kayſers, welcher etliche Tage darauf erfolgte, verurſachte allen Einwohnern die innigſte Freude. Auſſerdem daß der geſchickte Miniſter iedermann vorbereitet hatte, dieſen Prinzen zum Kayſer zu verlangen, hatte er ſich von ſeiner erſten Jugend an, durch ſeine ſchönen Eigenſchafften, aller Menſchen Herzen eigen gemacht. Alle Unterthanen dachten eben ſo von ihm, wie ſein Vater. Man bewunderte ſeinen Heldenmuth, die Hoheit ſeiner Seele und ſeine Ruhmbegierde; man wollte ſchon damals die Klugheit eines reifen Alters an ihm erblickt haben. Die Annehmlichkeit ſeiner Perſon unterſtützte die gute Meinung, die man von ſeinen Verdienſten hatte, und war Urſache, daß das Volk von ihm zum voraus ein günſtiges Urtheil fällte. Er war groß von Perſon, obgleich ein wenig gebogen. Eine männliche Schönheit, eine holdſelige Mine, eine lebhaffte Geſichtsfarbe verkündigten eine glückliche Vermiſchung von Güte und Munterkeit. Mit ſolchen Eigenſchafften beſtieg er den Thron. Seine Munterkeit erhielt er auf demſelben; allein ſeine Güte, wurde durch den böſen Einfluß der Hoheit ſehr verſchlimmert. Er wurde unter den freudigen Zuruffungen einer unzehlbaren Menge in den Pal-

laſt

last geführt, die sich alles versprach, womit sich Unterthanen bey der Morgenröthe einer neuen Regierung insgemein zu schmeicheln pflegen, und das sie doch nur von solchen seltenen Prinzen erhalten können, welche, ehe sie andere Menschen beherrschen, gelernt haben, sich selbst zu beherrschen. Manuel. Jahr 1143.

Die beyden Isaac waren noch eingeschlossen; der Bruder des Kayserς steckte in einem Kloster zu Constantinopel und der Oheim zu Heraclea in Bithynien. Manuel machte den Anfang seiner Regierung damit, daß er sie beyde nach Hof kommen ließ. Die Aussöhnung war von Seiten des Manuels aufrichtig; sie schien es auch von Seiten der beyden Prinzen zu seyn. Der eine vergaß auf eine Zeitlang die Rathschläge des Ehrgeitzes, wodurch er sich seinen Fall zugezogen hatte; der andere schien die Empfindungen der Eifersucht erstickt zu haben, welche der, seinem jüngern Bruder gegebene Vorzug nothwendig in seinem Herzen hatte entzünden müssen. Allein diese Bemühung, welche die Tugend angewendet hatte, wurde in der Folge schwächer. Isaac war dazu nicht fähig. Er war hitzig, grausam, und ob er gleich groß und stark war, doch so furchtsam, daß

4. Manuel söhnt sich mit seinem Bruder und Oheim aus.

Manuel. Jahr 1143.

ihm das geringste Geräusch eine Furcht einiagte. Das Volk, das seine Fehler kannte, dankte es dem Kayser Johannes, daß er denselben vom Throne entfernet; und bey einem Prinzen von einem solchen Character, fanden die Rechte der Natur keine Vertheidiger. Manuel verabschiedete seine Soldaten, nachdem er sie reichlich beschenkt hatte. Er ließ in iedem Hauß zu Constantinopel zwey Stücken Goldes austheilen.

5. Krönung des Manuel.

Die Krönung des Kayfers muste eine Zeitlang aufgeschoben werden, weil damals der patriarchalische Sitz leer war. Der Patriarch Leo Strypiotus war, nachdem er diese Würde acht und ein halbes Jahr bekleidet hatte, gestorben. Manuel versammelte daher die Clerisey, den Senat und die Prinzen seiner Familie, und hielt wegen der Wahl eines Nachfolgers mit ihnen Rath. Unter denen, die im Vorschlag kamen, vereinigten sich fast alle Stimmen, für den Michael Curcuas, welcher auch Oritus hieß, weil er Abt des Klosters St. Aurene auf der Insel Oria war. Es war dieses ein tugendhaffter und in den heiligen Wissenschafften wohl erfahrner Mann, der aber wenig von weltlichen Kenntnissen verstund. Er hatte blos seiner Tugend,

gend, seine Leutseligkeit, seine Sanfftmuth, und eine gewisse Feinheit der Sitten, die ordentlicher Weise eine Frucht der Erziehung zu seyn pfleget, zu danken. Nach seiner Inthronisirung krönte er den Kayser, welcher hundert Pfund Goldes auf den Altar legte, und der Clerisey von Constantinopel eine jährliche Pension von zwey hundert Pfunden Goldes anwies. Durch diese Freygebigkeit erwarb er sich vollends die allgemeine Achtung.

Manuel. Jahr 1143.

6. Edessa wird geplündert.

In diesem Jahre verlohren die Christen in Asien eines von den vier großen Fürstenthümern, welche sie erobert, und unter sich getheilt hatten. Die Grafschafft Edessa war ihr erstes Etablissement, welches sie der Gewogenheit und dem klugen Verhalten des Balduin, des Bruders des Gottfrieds von Bouillon zu danken hatten. Dieselbe war auch ihr erster Verlust, und sie musten dieses Unglück blos allein der Nachläßigkeit und dem liederlichen Leben eben desselben Joscelin zuschreiben, welcher so viele Beweise von seiner Leichtsinnigkeit bey der Belagerung von Shizar abgelegt hatte. Derselbe hatte die Stadt Edessa, die er mit sehr schlechten und übel bezahlten Truppen besetzet, verlaßen, und sich iens-

Guil. Tyr. l. 16. c 4. 5. Jac. Vitri. l. 1. Sanut. l. 3. part. 9. c. 2. Abulfarage. Robert. de Mont. chron. Abb. Ursp. chron. Chron. Belg. Pagi ad Bar. Manli ad Bar.

Manuel. Jahr 1143.

seit des Euphrats in ein angenehmes Land begeben, wo er ein weichliches und wollüstiges Leben führte. Er hätte von Antiochia, welcher Staat an den seinigen gränzte, leicht einen Succurs haben können: allein Raymund und Joscelin hatten sich dergestalt zerfallen, daß sie einander nicht nur nicht beystunden, sondern sich sogar wechselsweise über ihren Verlust freueten. Zengui, iener fürchterliche Sultan von Aleppo und Mosul, der von allen diesen Umständen unterrichtet war, erschien vor Edessa, belagerte diese Stadt, und betrieb die Belagerung mit solcher Lebhafftigkeit, daß Joscelin nicht einmal den Succurs erlangen konnte, den er von allen Seiten an sich zu ziehen gesucht hatte. Ein Armenier, welcher auf einem von den Thürmen der Stadt wohnte, und der wider den Joscelin, der ihm seine Tochter geraubet hatte, mit Recht erbittert war, ließ die Türken in der Nacht am Weihnachtsfeste in die Stadt, welche eine schreckliche Plünderung ausstehen muste. Indessen blieben doch noch einige Christen daselbst, welche, nachdem Zengui bald darauf gestorben, und die türkische Besatzung sehr zusammengeschmolzen war, den Grafen zurück zu kommen ersuchte, mit dem Verspre-

chen, ihn in die Stadt zu lassen, welches auch in der Nacht geschah. Da aber die innerhalb den Mauern liegenden beyden Festungen in den Händen der Muselmänner geblieben waren, erschien Noradin, der Sohn des Zengui, der ein eben so großer Held war, als sein Vater, abermals vor Edessa und belagerte diese Stadt. Die Einwohner, welche viel zu schwach waren, den Feinden, die sich sowohl in der Stadt, als außer derselben befanden, die Spitze zu bieten, nahmen ihre Zuflucht zu einem verzweifelten Mittel. Sie öfneten ihre Thore, eilten hauffenweis, Männer, Weiber und Kinder heraus, und mitten unter die Feinde, um daselbst einen geschwinden Tod zu finden, woferne sie nicht im Stande seyn sollten, durch zu kommen. Es erfolgte ein erschreckliches Blutbad. Sehr wenige kamen mit dem Leben davon, und unter andern auch der Graf, welcher es vorzüglich verdient hätte, umzukommen. Der Verlust dieses wichtigen Platzes, zog auch den Untergang der christlichen Religion, ienseits des Euphrats, nach sich. Einige Zeit darnach wurde Joscelin von den Türken gefangen genommen, welche ihn in dem Gefängniß zu Aleppo Hungers sterben ließen. Seine Witwe,

Manuel. Jahr 1143.

Manuel. Jahr 1143.

we, die noch einige Plätze behalten hatte, überließ dem Kayser das Eigenthum derselbe nebst allen ihren Rechten. Manuel begieng die Eitelkeit, dieses Geschenke anzunehmen, und zu versprechen, das Land zu vertheidigen. Allein er hielt sein Wort schlecht. Einige Truppen, die er abgeschickt hatte, wurden von dem Noradin, in dessen Händen das ganze Land blieb, niedergemacht. Die Grafschafft Edessa hatte nur sechs und vierzig Jahre unter vier Herren gedauert.

Jahr 1144.

Das folgende Jahr fieng sich mit einer glänzenden Feyerlichkeit, nemlich mit der Vermählung des Manuel an. Johannes hatte mit dem deutschen Kayser Lotharius ein Bündniß geschloßen, um sich den ehrgeizigen Absichten des Roger, des Königs von Sicilien zu widersetzen, welcher nicht nur Italien, sondern auch Griechenland zu bekriegen, Willens war. Nach dem Tode des Lotharius erneuerte Johannes diese Allianz mit seinem Nachfolger Conrad, und um solche desto fester zu machen, ließ er um eine Prinzeßin seiner Familie für seinen Sohn Manuel anhalten. Conrad richtete seine Gedanken auf die Bertha, die Schwester seiner Gemahlin Gertraud, die eine Tochter des Berengarius,

7. Vermählung des Manuel

Nicet. l. 1. c. 2. Cinn. l. 2 c. 4. Alber. chron. Otto de gest. Frid. c. 22. 23. 24.

garius, des Grafen von Sulzbach in Baiern war. Dieser von Natur trotzige und stolze Fürst, glaubte dem griechischen Kayser eine große Ehre zu erweisen. Der Brief, den er ihm in dieser Heyrathsangelegenheit schrieb, war in einer sehr aufgeblasenen und prahlerischen Schreibart abgefaßt. Er setzte das abendländische Reich weit über das morgenländische. Das neue Rom, sagte er, ist eine Tochter des alten; es ist demselben Liebe und Ehrerbietung schuldig: so wie auch das unsrige, ihrer Tochter, Gewogenheit und Schutz verspricht. Er drohete, einem ieden seine Macht fühlen zu laßen, wer das eine, oder das andere Reich antasten würde; und indem er auf den kayserlichen Adler anspielte, setzte er hinzu: Kein Feind wird der Schnelligkeit unsrer Flügel entrinnen können, so bald wir dieselben werden ausgebreitet haben. Er prahlte sich, daß ihm Frankreich, England, Spanien, Dännemark und alle europäischen Staaten von Norden bis Mittag gehorchen müßten. Er verlangte für die deutsche Nation eine Kirche zu Constantinopel. Er brachte den Petrus Polano, den Doge von Venedig, als einen Freund beyder Partheyen,

Manuel. Jahr 1144.

Manuel. Jahr 1144.

theyen, im Vorschlag, um die Verträge zwischen beyden Reichen, in Ordnung zu bringen, welches sich auch Johannes in einem viel bescheidenern Briefe, als des deutschen Kayfers seiner war, gefallen ließ. Conrad schickte die Prinzeßin in Begleitung des Bischofs von Würzburg Embrico, ab. Allein, da sie zu Constantinopel anlangte, war Johannes bereits todt. Manuel gab dem Conrad von seiner Thronbesteigung Nachricht. Conrad beklagte sich in seiner Antwort über einige Worte des Nicephorus, des Gesandten des griechischen Kayfers, die seinen Stolz beleidiget hatten. Um der Vermählung willen, schloß er mit dem Manuel eine Defensiv-Allianz. Manuel hatte von ihm fünf hundert Soldaten verlangt, er versprach ihm aber, wenn es nöthig seyn sollte, zwey bis drey tausend, und gab ihm die Versicherung, daß er ihm, als seinem lieben Sohn und lieben Bruder mit aller seiner Macht, ia mit seiner eigenen Person beystehen, und niemals zugeben würde, daß ihm niemand etwas zu Leid thäte. Er schickte den Embrico noch einmal mit fünf andern vornehmen Herren von seinem Hofe ab, welche der Vermählung beywohnen, und dieselbe desto

feyer-

feyerlicher machen sollten. Bey der Ankunfft der Bertha, giengen alle Prinzessinnen und Damen des Hofes in Gefolge der Irene, der Wittwe des Alexius, ihr entgegen, und empfiengen sie mit eben so vieler Hochachtung, als Freude. Die Hochzeit wurde in der Woche nach dem Fest der Erscheinung Christi vollzogen. Man veränderte gewöhnlicher Massen den Namen Bertha, mit dem Namen Irene, und die Verdienste der neuen Kayserin gaben diesem Namen, den so viele große Prinzeßinnen vor ihr geführet hatten, einen neuen Glanz. Voller Verstand und Klugheit, verabscheute sie allen eitlen Putz, und wollte nie ihre natürliche Farbe durch einen gekünstelten Schmuck verschönern. Sie suchte ihrem Gemahl blos durch ihr weises Verhalten, und durch ihre mit Holdseligkeit und Gefälligkeit geschmückte Tugend zu gefallen. Sie führte in dem verderbten Griechenland, iene Regelmässigkeit der Sitten ein, welche noch an den Höfen Deutschlands herrschte. Dieses würden wohl für einen Theodosius Reize gewesen seyn; allein dem Manuel, der mit den großen Eigenschafften ein zügelloses Leben verband, gereichte es zum Eckel. Er erwiederte die Tugend seiner Gemahlin

Manuel. Jahr 1144.

mit

Manuel. Jahr 1144.

mit allen Arten der Hochachtung und Ehrerbietung: er umgab sie mit allem, was die kayserliche Würde glänzendes hatte; allein er liebte sie nicht, sondern schenkte seine Neigung fremden Personen, und trieb die Gleichgültigkeit gegen seine eigene Ehre so weit, daß er, zur Aergerniß des ganzen Reiches, einen blutschänderischen Umgang mit der Theodora, der Tochter seines Bruders Andronicus, einem stolzen und ehrgeitzigen Weibe pflog, welche sich eine boshaffte Freude daraus machte, durch ihren Glanz die bescheidene Kayserin zu verdunkeln.

2. Puzenus wird Grosschatzmeister. Nicet. l. 1. c. 3

Nachdem Manuel seinen Thron befestiget und nichts mehr, weder von seinem Bruder, noch von seinem Oheim zu befürchten hatte, hätte er sich mit denen großen Gegenständen, die zur Ehre und zur Beförderung der Ruhe seines Reiches abzielten, beschäfftigen sollen. Er hätte eine gute Ordnung in Ansehung seiner Regierungsgeschäffte einführen, die von dem Fürsten und den Einwohnern von Antiochia beleidigte Ehre seines Vaters rächen, nnd der Verwegenheit der Türken, die sich immer weiter auszubreiten suchten, Einhalt thun sollen. Allein was den ersten Punct betrifft, so fehlte es ihm an der nöthigen Wachsamkeit über

das

das Verhalten seiner Staatsbedienten. Sein Vater hatte ihm die Finanzen in den besten Zustande zurück gelassen. Dieser ohne Geiz haushälterische Prinz hatte, indem er weder auf seinen Eigensinn, noch auf seine Lustbarkeiten etwas wendete, dagegen aber allen nöthigen und billigen Aufwand machte, große Summen ersparet, an denen weder die Wittwe noch der Waise etwas zu fordern hatten. Er hatte den Puzenus, einen geschickten und verständigen Mann die Aufsicht über seine Finanzen anvertrauet, welcher auch dieses wichtige Amt, unter den Augen des Johannes, solchergestalt verwaltete, daß der Prinz sowohl als die Unterthanen damit zufrieden waren. Allein unter der Regierung des Manuel, der geitziger, als sein Vater war, und weniger nach den Klagen des Volkes fragte, suchte er sich die Gewogenheit dieses Fürsten dadurch zu erwerben, daß er seine Schätze vermehrte, sich aber auch selbst, wenn er es ungestraft thun konnte, bereicherte. Den Anfang dazu machte er damit, daß er die Rückstände mit der grösten Strenge eintrieb, und sodann mit einem unseligen Fleiß auf die Erfindung neuer Auflagen bedacht war. Weder Bitten noch Thränen

Manuel. Jahr 1144.

Manuel. Jahr 1144.

nen konnten diesen unbarmherzigen Mann rühren. Er ließ sich selten sprechen, und war bey den vernünftigsten Vorstellungen taub und stumm, und beantwortete dieselben blos mit einem wilden Blick. Er hatte sich bey dem Kayser ein so grosses Ansehen erworben, daß er nach Belieben die kayserlichen Befehle entweder verwarf oder genehmigte. Unter dem Vorwand, daß die Unterhaltung der Flotten den Kayser zu einem beständigen Aufwand veranlaßete, ungeachtet man nicht immer Schiffe brauchte, ließ er die Seemacht des Reiches eingehen, und richtete die Schiffe, beynahe samt der Mannschafft zu Grunde, welches Manuel für eine große Staatsklugheit hielt, ungeachtet es mehr ein Werk eines Corsaren war. Die See stunde nun den Räubern offen und die Küsten waren den Einfällen der Barbaren ausgesetzt. Da er endlich merkte, daß bey Hofe allerley Cabalen gemacht wurden, die auf die Schwächung seines Credits abzielten, und daß der Prinz selbst gegen ihn kälter wurde, dachte er auf einen fetten Abzug. Wir haben, sagte er zu einem von seinen Vertrauten, genug für einen undankbaren gearbeitet; es ist Zeit, daß wir für uns selbst arbeiten.

Er

Er hatte eine Gemahlin aus einer von jenen alten Familien geheurathet, die zwar einen berühmten Namen, aber wenig Güter haben, und die sich eben deswegen durch Vermählungen mit reichen Finanziers wieder aufzuhelfen suchen. Mit derselben zeugte er einige Kinder. Nachdem er dieselben mit einem Theil dessen, was er den Unterthanen raubte und dem Prinzen stahl, bereichert hatte, behielt er das übrige, das er durch seine Plackereyen immer vermehrte, und mit einem niederträchtigen Geitz zusammen legte, für sich, bis zu seinem Fall. Derselbe erfolgte endlich, obgleich viel zu spät. Vergessen von dem Hof, welcher in einem Augenblick, die schlimmen sowohl als die guten Dienste aus dem Gedächtniß zu lassen pflegt, eben so verabscheut von dem Volke, dessen Zorn so lange dauert, als die demselben geschlagenen Wunden, begab er sich mit seinen Schätzen an einen angenehmen Ort, wo er noch immer unter niedrigen Schmeichlern herrschte, und mit ihnen, ohne Gewissensbisse, das Blut seiner Landsleute verzehrte. Manuel. Jahr 1144.

Man sah an dem nemlichen Hof eine Person von einer andern Art, welche würdig war denenjenigen zum Muster zu dienen, welche, um ihr Glück zu machen, 9. Theodorus Stypiotus wird Canzler.

Manuel. Jahr 1144.

die gröste Undankbarkeit begehen, und sich des Arms, der sie aus dem Staub gehoben hat, bedienen, um sich über ihren Wohlthäter hinauf zu setzen, und ihn durch ihre listigen Streiche gänzlich zu Grunde zu richten. Johannes Hagiotheodoritus war des Manuels Canzler und stund bey demselben in großen Ansehen. Unter den in seinen Diensten stehenden Subalternen befand sich Theodorus Stypiotus, der seinem Herrn in Ansehung seines durchdringenden Verstandes, seiner vortreflichen Einsichten, einer unendlichen Feinheit, alles zu Erreichung seiner Absichten einzurichten, und einer unermüdeten Standhafftigkeit solche auszuführen, weit überlegen war. Um diese wichtigen Eigenschafften zu verbergen, wuste er solche unter einem munstern Character, und unter allen Annehmlichkeiten einer gefälligen Schwatzhaftigkeit zu verstecken. Nachdem er sich das Vertrauen seines Herrn erworben hatte, dachte er darauf, ihn zu stürzen und seinen Platz einzunehmen. Er wuste sich bey dem Kayser einzuschmeicheln, und es kostete ihm, bey seinem großen Verstande wenig Mühe, sich seine Achtung zu erwerben. Sobald dieser erste Schritt gemacht war, behandelte er den Hagiotheo-

theodoritus so, als ob er seines gleichen gewesen wäre. Da er den Berathschlagungen beywohnen durffte, billigte er seinen Rath bald, bald aber verwarf er ihn; und da er weit beredter war, als derselbe, fand er allezeit Beyfall. Manuel, von seinen Talenten bezaubert, setzte ihn dem Canzler an die Seite. Doch dieses war für den Ehrgeitz des Strypiotus noch nicht genug. Es entstund in dem Peloponnes ein Zwist, zwischen dem Statthalter Michael Palâologus und dem Joseph Balsamenus, dem Schwager des Canzlers, welcher traurige Folgen für die Ruhe der Provinz hätte haben können. Der listige Hofmann bediente sich dieser Gelegenheit, denienigen zu entfernen, dessen Nebenbuhler er geworden war. Er machte den Prinzen weis, daß Hagiortheodoritus der einzige sey, welcher diesen Streit, der einen großen Sturm nach sich ziehen könnte, zu schlichten im Stand wäre. Der Canzler wurde in den Peloponnes geschickt, und fiel bald darauf in seiner Abwesenheit in Ungnade. Strypiotus erhielt seine Würde und genoß die ganze Gunst des Fürsten. Hagiortheodoritus brachte den übrigen Theil seines Lebens, seiner Ehrenstelle und sei-

Manuel. Jahr 1144.

Manuel. Jahr 1144.

ner Einkünfte beraubt, in dem bittersten Elende zu: doch lebte er so lang, daß er noch den Sturz seines treulosen Nachfolgers sehen konnte, wie wir in der Folge melden werden.

10. Veränderung des Manuel.

Staatsbediente von einem solchem Character machen uns von dem Prinzen selbst keine vortheilhafften Begriffe. Manuel behielt iene liebenswürdigen Eigenschafften, die er bey dem Antritt seiner Regierung von sich blicken lassen, nicht lange. Er war damals mitleidig, grosmüthig, ein Feind aller ungerechten Erpressungen, leicht zu sprechen, unfähig des Betrugs, des Mistrauens und der Bosheit. Er war ein Muster von allen königlichen Tugenden. Man überhäuffte ihn mit Segenswünschen. Verderbt durch dieienigen, die um ihn waren, wurde er hart, stolz, ausgelassen, verachtete andere Menschen, die er für seine Sclaven ansah, preßte das Volk, und zog selbst dieienigen Pensionen wieder ein, womit er die ihm geleisteten Dienste belohnt hatte. Dieses geschah nicht deswegen, weil er selbst geitzig war; sondern da er von seinen Officieren, Staatsbedienten und von seiner blutschänderischen Beyschläferin geplündert wurde, muste er seine Unterthanen aussaugen, um es in diesem

sen unergründlichen Abgrund fließen zu lassen. Hiezu kamen noch die Kriege, die er während seiner Regierung führte, und die ihm ungeheure Summen kosteten.

Manuel. Jahr 1144.

11. Der Fürst von Antiochia wird genöthiget sich zu unterwerffen.

Während daß Manuel sich zum Krieg wider die Türken rüstete, schickte er eine Flotte und eine Landarmee ab, um den Raymund, wegen der, seinem Vater, vor Antiochia zugefügten Beleidigungen zu züchtigen. Demetrius Branas commandirte die Flotte. An der Spitze der Landarmee aber stunden Johannes und Andronicus Contostephani, denen er einen tapfern türkischen Officier, Namens Prosuch, der sich bereits in den Diensten des Reiches rühmlich hervorgethan hatte, an die Seite setzte, um sich seines klugen Rathes zu bedienen. Nachdem diese Armee in Cilicien angekommen war, eroberte sie in kurzem diejenigen Plätze wieder, deren sich Raymund nach der Abreise der Griechen bemächtigt hatte, und erfochte einen grossen Sieg wider den Raymund selbst. Sie langte endlich vor den Thoren von Antiochia an und verheerte das ganze Gebiete dieser Stadt. Raymund hielt sich in derselben eingeschlossen. Als er aber sah, daß sich die Griechen, mit einer reichen Beute beladen, zurück zogen,

Manuel. Jahr 1144.

folgte er ihnen nach, ohne sich sehen zu lassen, und des Abends, wenn sie sich gelagert hatten, schlug er sein Lager ebenfalls, in einiger Entfernung von ihnen auf, und zog mit einem Detaschement aus, um die Gegend zu recognosciren. Hier wurde er von einigen Leuten, die aufs Fouragiren ausgegangen waren, erkannt, die diese Nachricht den griechischen Feldherren hinterbrachten, welche den Tag erwarteten. Sie fielen sodann aus ihrem Lager heraus, in der Hofnung, die Feinde zu überraschen. Allein Raymund hatte seine Armee bereits zur Gegenwehr gestellt, und da er den Feinden selbst entgegen gieng, stieß er eher auf sie, als sie sichs vermuthet hatten. Er ließ sogleich seinen Truppen Befehl geben, sich eilfertig bey ihm einzufinden. Es erfolgte an diesem Orte ein blutiges Treffen, in welchem die Lateiner aufs Haupt geschlagen, und bis an die Thore von Antiochia verfolget wurden, wo sich Raymund mit genauer Noth retten konnte. Nach diesem Sieg kehrte die griechische Armee nach Cilicien zurück. Zu gleicher Zeit aber langte Demetrius Branas mit seiner Flotte an. Er stieg an dem Ufer ans Land, verheerte die ganze Küste, machte viele Gefangene, verbrannte viele

Schiffe, die vor Anker lagen und setzte sich wieder zu Schiffe. Da die widrigen Winde die Griechen in dieser Gegend noch zehen Tage lang aufhielten, wagten sie eine zweyte Landung, schlugen die Feinde, eroberten zwo Festungen, wo sie Proviant antraffen, woran sie Mangel zu haben, anfiengen. Sie segelten sodann mit einem günstigen Winde, auf die Insel Cyprus zu. Nach ihrem Abzug faßte Raymund, der seine Schwäche fühlte, und leicht einsah, daß er bey einem wiederholten Angriff, würde unterliegen müssen, den Entschluß, sich mit dem Kayser auszusöhnen. Er verfügte sich daher selbst nach Constantinopel. Manuel wollte ihn nicht eher sprechen, als bis er bey dem Grabe seines Vaters eine Art der Kirchenbuße gethan hatte. Er gab ihm endlich Audienz, und ließ sich den Eid der Treue schwören. Manuel

Manuel. Jahr 1144.

Manuel hatte seine Feldherren nicht deswegen nach Syrien abgeschickt, um für seine Person der Ruhe zu geniessen. Er hatte sich selbst nach Bithynien verfüget, um daselbst diejenigen Festungen wieder herzustellen, welche die Türken in den vorhergehenden Kriegen geschleifft hatten. Verschiedene derselben waren bereits wieder hergestellt, als er Nach-

12. Tod der Maria, Schwester des Manuel

Cinn. l. 2. c. 4. Nicet. l. 1. c. 2.

Manuel. Jahr 1144

richt erhielt, daß seine Schwester Maria, die er zärtlich liebte, krank sey, und daß man an ihrer Genesung zweifle. Er kehrte sogleich nach Constantinopel zuruck; sie war aber bey seiner Ankunft bereits verschieden. Diese Prinzessin war sehr herzhafft, und derselben hatte es ihr Bruder zu danken, daß eine gefährliche Hinderniß aus dem Weg geraumet wurde, die sich seiner Thronbesteigung in den Weg geleget hatte. Roger, ihr Gemahl, der den Cäsars Titel führte, wollte sich selbst auf den Thron schwingen. Er hatte nach dem Tod des Johannes, ehe Manuel zu Constantinopel angekommen war, vier hundert Italiäner, die sich damals in der Stadt befanden, und entschlossen waren, alles zum Vortheil des Roger, ihres Landsmanns, zu wagen, auf seine Seite gebracht. Da ihn seine Gemahlin, weder durch ihre Bitten, noch durch ihre Vorstellungen von seinem Vorhaben abwendig machen konnte, wendete sie sich an die Minister des Kayfers und gab ihnen von diesem Complot Nachricht. Gebt mir, sagte sie zu ihnen, eine Wache, um mich der Person meines Gemahls zu versichern, oder lasset euch selbst angelegen seyn, dem Bruder die Krone zu erhalten.

Die

Die von der Gefahr unterrichteten Minister lockten den Roger, unter einem gewissen Vorwande in ein, aussen vor der Stadt gelegenes Hauß, wo sie sich seiner Person bemächtigten. Manuel begnadigte ihn bey seiner Ankunfft und schenkte ihm seine Freyheit wieder, ohne ihm weder den Titel noch den Rang eines Cäsars zu nehmen, den er ihm auch nach dem Tode seiner Gemahlin ließ. Manuel. Jahr 1144.

Johannes hatte die Festung Lopadium, an dem Ufer des Rhyndacus wieder ausbessern lassen. Manuel verfügte sich im folgenden Jahre mit seiner Armee dahin, und machte alle Anstalten, wider die Türken, die Isaurien verheerten, zu Felde zu ziehen. Indem er in der Nacht den Berg Olympus passirte, wurde er von den dicken Dünsten, die von diesem Berge in die Höhe stiegen, dergestalt betäubt, daß er alles Nachdenken verlohr, und da er erst am folgenden Tage wieder zu sich gekommen war, fand er sich ausser Stand gesetzet, weiter zu gehen. Er schickte daher ein großes Detaschement, unter Anführung seiner besten Feldherren voraus. Dieselben stießen auf ein starkes feindliches Corps, welches sie über den Hauffen warfen, und dem Kayser eine große Beute zuruck brach- Jahr 1145.

Die Türken werden mehrmals besiegt. Cinn. l. 2. c. 5. 6.

Manuel. Jahr 1145.

ten. Eine andere türkische Parthey, die aus Iconium gezogen war, fiel in Lydien ein, verheerte die Gegend von Sardes und kehrte sodann wieder zurück. Der hierüber aufgebrachte Kayser machte sich sogleich auf den Weg nach Iconium, nachdem er vorher einen hitzigen Brief an den Sultan geschrieben hatte, welcher ihm ganz kaltblütig antwortete, daß er ihn zu Philomela erwarten wolle. Indessen wagte er es doch nicht, ihn daselbst zu erwarten. Da ein Theil von seinen Leuten, die er dem Kayser entgegen geschickt hatte, den kürzern gezogen hatten, ergriff er selbst die Flucht. Manuel eroberte Philomela, zündete es an, und verschaffte vielen griechischen Gefangenen die Freyheit. Der Sultan, der sich seiner Flucht wegen schämte, kehrte auf der Stelle zuruck und bot den Feinden ein Treffen an. Allein er wurde geschlagen und muste sich nach Iconium ziehen. Da er befürchtete, man möchte ihn in dieser Stadt belagern, verließ er sie, nachdem er eine Besatzung daselbst zuruck gelassen, und theilte seine Armee in zwey Corps ab. Das eine postirte er hinter die Stadt, und mit dem andern lagerte er sich auf der rechten Seite von Iconium, auf dem Abhang eines Hügels, wel-

welcher ihn vor den Feinden bedeckte. Manuel, der entschlossen war, ihn anzugreiffen, theilte seine Truppen ebenfalls ab. Einige derselben schickte er ab, um die hinter der Stadt stehenden Türken anzugreiffen, mit den übrigen aber gieng er selbst auf den Sultan los. Dieser hatte, um die Griechen furchtsam und ihnen weis zu machen, als sey seine Armee viel zahlreicher, als sie in der That war, eine große Menge Fahnen in den benachbarten Gebüschen aufstecken lassen, so daß seine wirklichen Truppen nur die Avantgarde derselben zu seyn schienen. Diese List war von einem erwünschten Erfolge. Da die Griechen befürchteten, die Feinde möchten ihnen überlegen seyn, weigerten sie sich weiter fortzurucken. Manuel ergrief das Pferd des nächsten Soldaten, und zog ihn mit sich fort vor den Feind. Alle Schwadronen, die mehr über die Gefahr des Kayfers, als über ihre eigene bekümmert waren, folgten ihm nach. Die Türken geriethen nun in die äusserste Furcht. Sie lieffen aus einander. Der Sultan floh mit ihnen, und da er nicht mehr nach Iconium zuruck kehren konnte, muste er eben den Weg nehmen, den seine zerstreuten Truppen erwählt hatten. Der Kayser verfolgte sie aufs hitzigste.

Manuel. Jahr 1145.

Da

Manuel. Jahr 1145.

Da indessen diejenigen, welche der Kayser abgeschickt hatte, die hinter der Stadt stehenden Türken anzugreiffen, auf einen Hinterhalt gestoßen waren, geriethen sie in Gefahr umzingelt zu werden und umzukommen. Der Kayser, der mit Verfolgung der Flüchtlinge beschäfftigt war, schickte ihnen einen Succurs. Da er aber Nachricht erhielte, daß derselbe nicht hinreichend sey, schickte er einen von seinen Officieren ab, der einen Helm in der Hand hatte, den er in die Höhe reckte, und mit allen Kräfften schrie: Getrost Cameraden; der Sultan ist gefangen; hier ist sein Helm. Diese soldatische Lüge gab den Griechen neuen Muth und schlug die Türken dergestalt nieder, daß sie den bereits erfochtenen Sieg fahren ließen. Der Kayser brachte die Nacht vor Iconium zu. Als er am folgenden Tag den Ort in Augenschein genommen hatte, konnte er leicht einsehen, daß er mit der geringen Anzahl seiner Truppen, da man ohnedem nicht mehr lang im Felde bleiben konnte, diesen Ort nicht würde erobern können. Er entschloß sich also, sich zuruck zu ziehen, nachdem er die ganze Gegend mit Feuer und Schwerdt verheeret hatte. Da die Soldaten die Gräber einriessen, um

Schä-

Schutze darin zu finden, und sogar die Leichname herauszogen, verbot der Kayser bey Lebensstraffe, das Grab der Mutter des Sultans anzurühren, indem er sagte, daß die feindlichen Fürsten auch noch nach ihrem Tode Achtung verdienten. Seine Grosmuth gieng so weit, daß er auch die Bekümmernisse der Gemahlin des Sultaas zu lindern suchte. Er ließ ihr wissen, daß ihr Gemahl ausser Gefahr sey. Da dieselbe vermuthete, Manuel würde die Stadt belagern, wollte sie ihm zur Dankbarkeit einen großen Vorrath an Lebensmitteln schicken, als sie eben erfuhr, daß er im Begrif sey, abzuziehen. Manuel schrieb vor seiner Entfernung folgenden Brief an den Sultan. „Wir haben „euch öffters aufgesucht, allein ihr seyd „uns allezeit mit der Flucht entwischt. „Um nicht immerzu genöthigt zu seyn, „einen flüchtigen Schatten zu verfolgen, „kehren wir nach Constantinopel zurück. „Ihr werdet uns künfftigen Frühling „mit einer weit größern Macht wieder se„hen. Sorget dafür, euch nicht abermals „durch eine nachtheilige Feigheit zu be„schimpfen.„

Manuel. Jahr 1145.

Jahr 1146.

Manuel hielt auch sein Wort; und der Sultan, der alle Truppen an sich gezogen

14. Verwegenheit des Manuel.

Manuel. Jahr 1146. Cinn. l. 1. c. 7. 8. 9.

zogen hatte, die in der Provinz Pontus und in Cappadocien zerstreuet waren, und die sich iezt bey seinen Fahnen eingefunden hatten, erwartete die Griechen mit unerschrocknen Muthe auf dem Weg nach Iconium. Beyde Armeen waren nur durch einen engen Weg, dem nicht leicht beyzukommen war, getrennt. Während daß die Griechen beschäfftiget waren, sich zu verschanzen, ließ sich der Kayser von seiner Jugendhitze hinreißen, und entschloß sich einen verwegenen Streich zu wagen. Er hatte sich mit einer deutschen Prinzeßin vermählet, und es ärgerte ihn, seine Vermählung noch nicht durch ein gefährliches Abentheuer signalisirt zu haben. Dieses war in ienen Zeiten der irrenden Ritter unter den abendländischen Völkern eine gewöhnliche Galanterie. Nachdem er zwo Schwadronen zu sich genommen, versteckte er sie in ein Thal und befahl ihnen, sich nicht eher blicken zu lassen, als bis sie sehen würden, daß er mit dem Feind handgemein worden sey. Seine Absicht war, den Feind mit dem Säbel in der Faust allein anzugreiffen. Sein Bruder Isaac und Aruch erhielten endlich die Erlaubniß, die Gefahr mit ihm zu theilen. Sie erblickten einige griechische Soldaten, die auf der Ebene

foura-

fouragirten. Sie eilten auf diese Seite zu, und versteckten sich hinter eine Anhöhe, in der gewissen Hofnung, daß sich die Türken nicht saumen würden, diese fouragirenden Griechen anzugreiffen. Da sie nach Verlauf einiger Zeit niemand zum Vorschein kommen sahen, schickte der Kayser einen Reuter ab, der sich nach dem Feind umsehen sollte. Dieser brachte in kurzem die Nachricht zurück, daß er hundert Türken, an einem gewissen Orte auf der Ebene entdeckt habe. Auf diese Anzeige machte sich der Kayser, mit seinen beyden Cammeraden auf den Weg, und erblickte in einiger Entfernung den feindlichen Hauffen, zu denen noch zehen Reuter gestossen waren. Sobald ihn dieselben auf sich zueilen sahen, ergrieffen sie eilfertig die Flucht. Als sie aber noch funfzig andere antraffen, die sich mit ihnen vereinigten, machten sie Halte und erwarteten den Kayser. Isaac und Axuch wollten den Kayser zurückhalten. Sie stellten ihm die Verwegenheit einer solchen Unternehmung für, und sagten ihm, daß er ohne Nutzen den Tod entgegen eilen, und mit seiner Person, auch die Wohlfarth des Reiches in die gröste Gefahr stürzen würde. Gut, erwiederte Manuel, lasset mich gehen,

Manuel. Jahr 1146.

und

Manuel. Jahr 1146.

und erhaltet euch für das Reich. Was gebt ihr uns für einen Rath? erwiederten sie, wir verdienen den Tod, wenn wir demselben durch eine so feige Flucht entgehen. Unter diesen Reden kamen sie dem Feinde näher, dessen Hauffe immer größer wurde, und bis auf fünf hundert Mann anwuchs. Indessen hatten diejenigen, die im Hinterhalte lagen, den Kayser aus dem Gesicht verlohren. Sie schickten daher einen Officier ab, der sich nach ihm umsehen, und sich erkundigen sollte, in welchem Zustande er sich befände. Dieser Officier traf den Manuel an, der ihn sogleich mit dem Befehl zurück schickte, daß die beyden Schwadronen eilfertig herbeykommen sollten. Allein er erwartete ihre Ankunft nicht, sondern fiel den feindlichen Haufen mit seinen beyden Cameraden an, und machte verschiedene von ihnen nieder. Diese unerhörte Verwegenheit machte das Herz der Türken ganz unempfindlich; während, daß sie einander ansahen, und keiner der erste seyn wollte, sich der drohenden Gefahr auszusetzen, langten die kayserlichen Truppen aus dem Hinterhalte an, bemächtigten sich einer benachbarten Anhöhe, und gaben alle Hofnung auf, zu dem Kayser,

den

den die Türken umzingelt hatten, kommen zu können. Der unerschrockene Manuel that alleine dasienige, was sie alle zusammen zu thun sich nicht unterstunden. Er schlug sich mit seinen beyden Cameraden durch die türkischen Schwadronen, tödtete den ersten, der sich ihm widersetzte, machte die übrigen furchtsam, bahnte sich einen Weg und erreichte die Anhöhe. Nachdem die in dem Lager zurückgebliebenen Truppen von der Gefahr des Kayſers Nachricht erhalten, eilten sie haufenweis herbey; und der Kayser kam unbeschädigt davon. Das erstaunenswürdigste, und welches ich kaum zu erzählen wagen würde, wenn es nicht von einem Augenzeugen, der den Manuel auf allen seinen Feldzügen begleitete, bekräfftigt würde, ist, daß er bey einer Gelegenheit, wo er tausendmal eher den Tod hätte finden sollen, nicht einmal eine Wunde davon getragen. Seiner blinden Verwegenheit wegen, hatte er den Tod wohl verdienet. Sein Untergang schien so gewis und unausbleiblich zu seyn, daß sein Oheim Isaac, der in dem Lager geblieben war, sich bereits in dem kayserlichen Zelt eingefunden hatte, und nur auf die Nachricht von seinem Tode wartete, um die Krone, nach der er ein so eifriges

Manuel. Jahr 1146.

Manuel. Jahr 1146.

Verlangen trug, welches er auch, wie wir in der Folge sehen werden, seinem Sohn, dem Andronicus, so zu reden, erblich hinterließ, auf sein Haupt zu setzen. Manuel zog, vereinigt mit einem großen Theil seiner Truppen, in das Lager zurück. Da ihn die Feinde bis dahin verfolgten, kehrte er von Zeit zu Zeit zurück, und fochte aufs neue mit denselben, gleich als ob es ihm Zorn gethan hätte, den Tod nicht gefunden zu haben, den er bey dieser Unternehmung so offt gesucht hatte. Er langte endlich in dem verschanzten Lager selbst an, und hatte sein Leben mehr seinem guten Geschicke, als seiner Klugheit zu danken.

15. Niederlage der Türken.

Am folgenden Tage verließ er sein Lager, und setzte seinen Marsch auf Iconium zu, fort. Die Armee des Sultans, die in zwey Corps abgetheilt war, blieb ihm stets zur Seite, und suchte ihn an irgend einem gefährlichen Orte einzuschliessen. Critoplus, ein verwegener Soldat, welcher die kayserliche Infanterie commandirte, nahm einige Bataillons zu sich, um die Türken zu verjagen. Allein er wurde von denselben umzingelt, und würde, nachdem er schon eine große Anzahl seiner Leute verlohren hatte, selbst umgekommen seyn, woferne ihm der Kay-

ser nicht mit einem Theil der Reuterey zu Hülffe gekommen wäre. Die Griechen schöpften wieder frischen Muth, so bald sie ihn erblickt hatten, und die Feinde ergriffen die Flucht. Manuel war der Schrecken der Türken geworden. Er verfolgte sie mit seiner ganzen Armee, und da er sie erreicht hatte, eilte er ihnen, da sich seine Armee vor ihrer überlegenen Macht zu fürchten schien, mit einer Fahne, die er einem Fahnenträger aus der Hand gerissen hatte, entgegen, schlug sie in die Flucht, und richtete, indem er sie verfolgte, unter ihnen ein großes Blutbad an. Man tödtete bey dieser Gelegenheit, einen gewissen Gebras, der von Geburt ein Grieche, aber von dem Sultan erzogen worden war, der ihn auch zum Statthalter einer Provinz gemacht hatte. Sein Kopf wurde als ein Siegeszeichen auf einen Spieß mit in das Lager zurückgetragen. Bey Anbruch der Nacht stellte der Kayser die Verfolgung des Feindes ein, und kam in das Lager zurück, welches er in einer großen Unordnung antraff. Man hatte noch nicht Zeit gehabt, die Bagage abzuladen. Er steckte das Lager selbst ab, und theilte die Quartiere ein. Mit Anbruch des Tages marschirte er weiter fort, und

Manuel. Jahr 1146.

Manuel. Jahr 1146.

langte auf den großen Ebenen von Iconium an, welche an den großen See Pasgusa stiessen. Cinnamus, der diese Geschichte beschrieben hat, meldet nichts von der Besatzung, welche der Kayser Johannes, vier Jahre vorher in die Inseln dieses Sees geleget hatte; und aus seinem Stillschweigen scheinet abzunehmen zu seyn, daß sie den Sultan wieder in die Hände gefallen seyn müssen. Hier erhielte Manuel die erste Nachricht von den großen Bewegungen, welche die abendländischen Fürsten in der Absicht machten, um eine neue Reise nach Asien anzutretten. Die Neuigkeit nöthigte ihn, nach Constantinopel zurück zu kehren, und für die Sicherheit seiner Staaten zu sorgen. Das Exempel des ersten Kreuzzugs hatte ihn belehret, daß dieser andächtige Feldzug für ihn sehr gefährlich ausschlagen könnte. Ehe er aber abreiste, forderte er den Sultan zu einem Treffen heraus, und ließ ihm sagen, daß er, woferne er sich weigern würde, ihren Zwist durch eine Schlacht in freyen Felde zu entscheiden, im nächsten Frühjahre, mit einer noch größern Macht wiederkommen, und ihn für seine Beleidigungen züchtigen würde. Der Sultan, der so viele Beweise von dem Löwenmuth des

Kayſers in Händen hatte, ließ durch Abgeordnete um Friede bitten. Der Kayſer verlangte einen Aufſchub, um ſich darüber zu bedenken, und kehrte, ohne eine Antwort zu ertheilen, nach Bithynien zuruck. Manuel. Jahr 1146.

Als er bey dem Urſprung des Meanders angekommen war, glaubte er weit genug von den Feinden entfernt zu ſeyn, und machte daher auf einer reizenden Wieſe, die mit angenehmen Waldungen umgeben war, und von verſchiedenen Bächen gewäſſert wurde, die ſich vereinigten, und dieſen Fluß machten, Halte. Die Reize dieſes Ortes luden ihn gleichſam ein, von den Beſchwerlichkeiten eines mühſeligen Feldzugs auszuruhen. Während daß er ſich mit der Jagd beluſtigte, beobachtete er von fernen einige Bewegungen in dem Wald, und da er nicht errathen konnte, was dieſelben zu bedeuten haben möchten, ſchickte er einige leichte Reuter dahin, welche ihm die Nachricht brachten, daß eine Armee in dieſem Walde campire. Er erkannte ſie ſogleich für Türken, welche nach ihrer Gewohnheit im Begrif ſtunden, in das Gebiete des Reiches einzufallen, und Beute zu machen. Er ſchickte ſogleich ein auserleſenes Detaſchement ab, um ſie anzugreif- 16. Manuel kehrt zurück.

Manuel. Jahr 1146.

fen. Er selbst bestieg eine Anhöhe, um ein Zuschauer von dem Erfolg zu seyn. Die Türken zogen sich augenblicklich zurück; da sie aber den Feind so nahe hatten, daß sie ihm nicht entgehen konnten, ohne sich mit ihm zu schlagen, kehrten sie wieder um. Nach einigen Widerstand ergriffen sie abermals die Flucht, doch so, daß sie von Zeit zu Zeit wieder Halte machten, fochten, und solchergestalt ihren Rückzug deckten. Diese offt wiederholte Bewegung ermüdete die griechische Reuterey dergestalt, daß ihr Eifer erkaltete, und daß sie sich schon umzingeln liessen. Der Kayser, der solches wahrnahm, verließ die Anhöhe, und eilte, ohne sich Zeit zu nehmen, seinen Küraß anzulegen, ihnen zu Hülffe. Die Türken ergriffen, sobald sie ihn erblickten, die Flucht; er verfolgte sie mit allem Eifer, und da sein Pferd müde geworden war, wartete er, bis ihm ein anderes konnte gebracht werden, ermunterte aber seine Leute, die Feinde nicht entwischen zu lassen. Allein sie ließen sich durch den langen und mühsamen Weg abschrecken, und kehrten bald zurücke. Der Kayser, voller Verdruß über ihre Zaghafftigkeit, nahm das Pferd von seinem Vetter Andronicus, und jagte dem Feinde nach. Als ihn diese

fast ganz allein, und ohne Küraß ankommen sahen, ermunterten sie einander, und griffen ihn, mit vereinigten Kräfften, fast auf allen Seiten an. Manuel, der mit seinem Schild bedeckt war, und sich in einer Lage befand, wo man ihn nicht umzingeln konnte, blieb stehen, erlegte alle diejenigen, die sich ihm näherten, und jagte die übrigen in die Flucht. Da ihn einer von denen, die er zu Boden geworfen, an der Ferse verwundet hatte, ergrief er ihn bey den Haaren, und schleppte ihn mit sich auf eine Anhöhe. Er ließ seine Wunden verbinden, und da man nichts zum Verband bey der Hand hatte, wollte sich ein Soldat mit seinem Degen, ein Stück Fleisch abschneiden. Allein der Kayser ließ solches nicht zu. Er belohnte ihn für diesen heroischen Beweis der Liebe für seinen Prinzen. Er ließ sich ein Stück Fleisch von einem Pferd, welches vor Müdigkeit umgefallen war, überlegen; und nachdem er sich wieder zu Pferde gesetzt, kehrte er in sein Lager an dem Fluß Meander zurück. Indem er durch Bithynien zog, ließ er das Schloß Pylas auf einem Boden bauen, den er von einem benachbarten Kloster, durch Tausch an sich brachte, und wies solches den griechischen Gefangenen, die

Manuel. Jahr 1146.

Manuel. Jahr 1145.

er im vorhergehenden Jahre zu Philomela frey gemacht hatte, zum Aufenthalt an.

17.

Grobheit des Isaac, des Bruders des Manuel.

Als er bey dem Schloße Melanga angekommen war, ruhete er daselbst einige Tage aus. Hier fiel einstens nach der Tafel das Gespräch auf die Thaten im Kriege. Dieses war eine gute Gelegenheit, dem Manuel, der sich beeiferte unter die tapfersten Helden zu gehören, etwas schmeichelhafftes zu sagen. Die Großen beeiferten sich daher auch um die Wette, den Prinzen über alle Helden in den verfloßenen und gegenwärtigen Zeiten zu erheben. Johannes Comnenus, der Sohn jenes Andronicus, dem das Reich, vermöge des Rechtes der Geburt gehöret hätte, wenn er nicht vor seinem Vater gestorben wäre, redete nicht aus dem Ton eines Hofmanns. Weil derselbe entweder einen Groll in seinem Herzen hatte, daß er die Krone auf dem Haupt des Manuel sehen muste; oder weil er verwegen genug war, um aufrichtig zu seyn, trug er kein Bedenken, dem Kayser Johannes den Vorzug der Tapferkeit, ohne alle Ausnahme zu geben. Manuel schien das Lob seines Vaters, ohne Eifersucht anzuhören: er setzte vielmehr noch neue Lobeserhebungen hinzu, als sein Bruder Isaac, nicht zufrieden, diesem

Cinn. l. 3. c. 17.

Aus-

Ausspruch Beyfall zu geben, eine beleidigende Vergleichung zwischen beyden anstellte, und die Thaten des Manuel lächerlich machte. Andronicus, der Sohn des andern Isaacs, des Oheims des Manuel, straffte ihn Lügen. Isaac zog den Degen, und würde ihm gewis den Kopf abgehauen haben, woferne Manuel den Streich nicht aufgehalten hätte, der seinen Arm traff. Er bekam eine tiefe Wunde, von der er Lebenslang eine Narbe behielt. Isaac war Sebastocrator und General aller Armeen. Manuel straffte seine Hitze blos damit, daß er ihm die Siegel des Reiches abnahm, die er in Verwahrung hatte. Da er aber bey dieser Gelegenheit die schlimmen Gesinnungen seines Bruders gegen sich hatte kennen lernen, und befürchten muste, er möchte einst unversehens eine Gewaltthätigkeit an ihm ausüben, fieng er, von diesem Augenblick an, einen Küraß unter seinen Kleidern zu tragen, den er fast niemals ablegte.

Manuel. Jahr 1149.

In der Kirche zu Constantinopel herrschte damals eine groſse Verwirrung. Michael Curcuas, der schon fast drey Jahre lang Patriarch gewesen war, faßte, nachdem er glaubte, er sey selbst Schuld, daß seine Unterweisungen und sein Beyspiel

Jahr 1147.

18. Der Patriarch Cosmus wird abgesetzt. Cinn. l. 2. c. 10. Nicet. l. 2. c. 1.

Manuel. Jahr 1147.

Der Kayser, die Prinzen, die geistlichen und weltlichen Richter und viele Rathsherren wohnten derselben bey. Nachdem Manuel einen Bischoff nach dem andern gefragt hatte, was sie von dem Niphon hielten; nachdem sie alle über ihn das Anathema ausgesprochen hatten, wendete er sich endlich an den Cosmas und fragte ihn um seine Meinung. Der Patriarch antwortete mit aller Freymüthigkeit, daß ihm in der ganzen Kirche kein Mann bekannt sey, der so tugendhafft und so rechtglaubig wäre, als derjenige, den man so ungerechter Weise verdammt hätte. Diese Worte veranlaßten einen allgemeinen Widerspruch. Man behauptete, der Patriarch erkläre sich öffentlich für einen Freund der Ketzer: er habe sich selbst für schuldig angegeben; es sey kein Ankläger wider ihn nöthig; man sollte auf der Stelle ein Urtheil über ihn sprechen. Man sammelte die Stimmen. Diese fielen durchgehends wider ihn aus und erklärten ihn seiner Würde verlustig. Nachdem das Urtheil seiner Absetzung gesprochen worden war, gieng Cosmas in vollem Zorn fort, verfluchte die Versammlung, den Hof und die Kayserin, die, wie er

sagte,

sagte, niemals einen Prinzen zur Welt bringen würde. Dieses geschah auch wirklich, und der abergläubische Kayser blieb bey seiner Meinung, daß dieses Unglück, dem Fluch des Cosmas zugeschrieben werden müste. Der Geschichtschreiber Nicetas erklärt diesen ganzen Vorgang für die Folge einer ungerechten Cabale. Er preiset den Cosmas, als ein Muster der Tugend, welches von einem so eigensinnigen und zornigen Prälaten kaum zu glauben ist. Der patriarchalische Sitz zu Constantinopel blieb zehen Monate ledig. Cosmas wurde den 26. Hornung im Jahr 1147. abgesetzt, und Nicolaus Musalon, sein Nachfolger, welcher Erzbischoff zu Cypern gewesen war, und seit vielen Jahren in der Einsamkeit gelebt hatte, wurde im folgenden December zum Patriarchen ernannt. Manuel. Jahr 1147.

19. Friede mit den Türken. Cinn. l. 2. c. 11.

Da der Kayser Nachricht erhalten, daß die kreutzfahrenden Fürsten ihre Reise noch nicht angetretten hatten, glaubte er noch Zeit zu haben, den Krieg mit dem Sultan zu endigen. Er marschirte auf den Fluß Rhyndacus zu und machte alle Anstalten, Iconium zu belagern. Er setzte seinen Zug durch Phrygien immer weiter fort, als sich von dem Sultan Abgeord-

Manuel. Jahr 1147.

geordnete bey ihm einfanden, welche Frieden verlangten. Der Kayser, welcher vermuthete, daß er vielleicht die Hülfe der Türken, wider die Unternehmungen der Kreutzfahrer, vor denen er sich fürchtete, nöthig haben möchte, ließ sich bereit und willig dazu finden. Die Türken traten ihm die Stadt Pracana, und die andern Plätze, deren er sich in Pamphilien und Cilicien bemächtiget hatte, ab, und so kehrte Manuel nach Constantinopel zuruck.

B. Zweyter Kreutzzug.

Cinn l. 2. c. 12 sqq. et ibi Du Cange. Nicet. l. 1. c. 4. 5. 6. Guill. Tyr l. 16. c. 18. & sqq. Sanut. l. 3. part. 6. c. 19. 23. Gesta Lud. VII. Odo de Diogilo l. 1. c. 7. 3. 4. 7. Otto Friſing. de exped. Frider. l. 1. c. 40. & sqq. Idem chron. Rob. de monte Chron. Belg. Chron. Caſſin.

Die Nachrichten, welche er aus dem Occident erhielte, rieffen ihn dahin zuruck. Der Kayser Conrad war bereits mit einer fürchterlichen Armee auf dem Marsch begriffen, und Ludwig, der König von Frankreich, machte alle Anstalten, ihm nachzufolgen. Dieses waren nicht mehr, wie bey dem ersten Kreutzzug, verschiedene Haufen Abentheurer, welche, indem sie auf das Geschrey eines begeisterten Mönchs von allen Seiten her zusammen gelauffen waren, und sich von verschiedenen Anführern, die zwar voller Muth, aber eben so wie ihre Soldaten gesinnt, und untereinander uneins waren, leiten ließen, aus Eifer für die Religion, die sie doch ohne Unterlaß durch ihre Räubereyen und Ausschweifungen beschimpften,

ten, den Marsch angetreten hatten. Es waren dieses die beyden mächtigsten Souverains von Europa, welche zwo regulirte Armeen anführten, die zahlreich genug wären, die Muselmänner mit Stumpf und Stiel auszurotten und ganz Asien zu erobern. Die Eroberung von Edessa hatte ganz Europa in Harnisch gejagt. Der König von Jerusalem, der Fürst von Antiochia, der Graf von Tripoli, die insgesamt ihren Untergang vor Augen sahen, rieffen ihre abendländischen Brüder um Hülfe und Beystand an. Der Bischoff von Gabala brachte im Jahr 1145. ihre Klagen für den Pabst Eugenius, welcher eben zu Viterbo die Abgeordneten der Prälaten aus Armenien bey sich gehabt hatte, die man abgeschickt hatte, um sich zu erkundigen, wie die Ceremonien des H. Opfers nach dem Gebrauch der römischen Kirche, mit der sie sich vereinigen wollten, beschaffen wären. Der Pabst, beunruhigt über die Gefahr, in welcher sich Palästina befand, entschloß sich, in den Herzen der Christen das nemliche Feuer anzuzünden, welches vor funfzig Jahren **Urbanus II.** in demselben rege gemacht hatte. Er schrieb an den König **Ludwig** in Frankreich, welcher bereits, ehe er noch den Brief

Manuel. Jahr 1147.

Radulf de Diceto chr. Chron. Sti. Anton. Romualdi Salern. chr. Alberic. chron. Pagi ad Bar. Du Cange 27. dissert. sur Joinville.

des

Manuel. Jahr 1147.

des Pabsts erhalten hatte, den Schluß gefaßt hatte, einen Kreuzzug zu unternehmen, um das Gelübde zu erfüllen, welches Philippus, sein älterer Bruder, gethan hatte, den aber ein frühzeitiger Tod gehindert, solches in das Werk zu richten. Der König machte seinen Entschluß an dem Hof, den er zu Bourges hielte, am Weynachtfeste kund, und kündigte eine allgemeine Versammlung an, welche am Osterfeste zu Vezelai sollte gehalten werden. Bey dieser Gelegenheit geschahes, daß der H. Bernhard, dessen Eifer durch die Ermahnungen des Pabstes noch mehr angefeuert worden war, den Kreuzzug mit solcher Hitze predigte, daß diese unzehlbare Menge häuffige Thränen vergoß, und sich auf der Stelle zu dieser Unternehmung, die man für heilig und für kräfftig genug hielte, auch die abscheulichsten Laster auszusöhnen, entschloß. Bey einer andern Versammlung, welche drey Wochen darauf zu Chartres gehalten wurde, kam man auf den Einfall, daß niemand im Stande seyn würde, der Anführer des Feldzugs zu seyn, als derjenige, der solchen mit so erwünschten Erfolg geprediget hatte. Allein Bernhard, der viel zu klug war, als daß er den wichtigen Unterschied dieser beyden Beschäfftigun-

tigungen nicht hätte einsehen sollen, war viel weiser, als der Eremite Petrus, schlug diese ihm angebotene Ehre aus. Er verfügte sich nach Teutschland, um daselbst eben dasienige Feuer anzuzünden, das er in Frankreich ausgebreitet hatte. Er verbot, die Juden zu verfolgen, die man bey dem ersten Kreutzzug ermordet hatte: er sah sie für Leute an, denen die Weissagungen anvertrauet wären, die sie verdammten, und als glaubwürdige Zeugen der Wahrheit des Christenthums, das sie verwarffen. Er nannte sie Blinde, die den Christen das Licht vortrügen. Der übrige Theil des Jahres und ein Theil des folgenden wurde mit Zurüstungen zugebracht.

Manuel. Jahr 1147.

Im Jahr 1147. den 16. Hornung, am Sonntag Septuagesima hielt der König zu Etampes eine dritte Versammlung, wo man sich berathschlagte, was man für einen Weg nach Syrien erwählen sollte. Die Gesandten des Roger, des Königs von Sicilien riethen, daß man die Reise zur See antreten sollte, weil solche die sicherste und kürzeste wäre. Dieses sey das Mittel, der Untreue der Griechen, die unversöhnliche Feinde der Lateiner wären, auszuweichen. Da man aber so viele Truppen nicht auf einmal

22. Einrichtungen des Manuel in Ansehung der Kreutzfahrer.

Manuel. Jahr 1147.

einschiffen konnte, welches mehr Zeit würde gekostet haben, als die Reise zu Lande, und da überdieses eine so treffliche Armee weder von den Griechen, noch von den Türken etwas befürchten durffte, so wurde der Schluß gefaßt, den Weg auf Constantinopel zu, zu nehmen. Ludwig schrieb an den Manuel und bat ihn um die Erlaubniß, durch seine Länder ziehen zu dörfen, zugleich ersuchte er ihn um Beystand, bey einem, wider seine natürlichen Feinde und zur Befreyung des heiligen Landes unternommenen Feldzug. Manuel antwortete darauf in einem sehr langen und mit vielen Schmeicheleyen angefüllten Brief, worinnen er den König von Frankreich einen Heiligen, seinen Freund und Bruder nennte, und ihm alles gutes versprach. Allein während daß er den Ludwig durch dergleichen falsche Versicherungen einen Dunst vor die Augen machte, gab er dem Sultan von Iconium von der ihm bevorstehenden Gefahr Nachricht. Er hatte auch Ursache, sich vor der Ankunfft der Kreutzfahrer zu fürchten. Noch schwebten bey ihm in frischen Angedenken die Ausschweiffungen, welche die ersten Kreutzfahrer unterwegs zu schulden kommen lassen, die Beleidigungen, die sie dem

Ale-

Alexius zugefüget, die Gefahr, in welcher sich dieser Prinz gesehen hatte, vom Throne gestossen zu werden, das ungestümme Bezeugen des Boemund, der Einfall in Cilicien, und die Kriege, die er in Syrien, in Thessalien und in Illyrien führen muste. Indessen dachte er doch, in der Hofnung einen großen Theil seiner Staaten wieder von den Türken zu bekommen, eben so, wie Alexius, daß es ihm weit mehr Mühe kosten würde, den Kreutzfahrern die Früchte ihrer Eroberungen wieder abzunehmen. Ueberhaupt waren die Griechen der Meinung, daß die Kreutzzüge nur zum Vorwand gebraucht würden, um darunter die Absicht zu verbergen, sich aller Länder des Reiches zu bemächtigen. Manuel. Jahr 1147.

Conrad, der deutsche Kayser, machte sich am ersten auf den Weg. Er reisete am Himmelfarthsfeste ab. Seine Armee bestund aus siebenzig tausend Küraſsiers, ohne die leichte Cavalerie und die Infanterie zu rechnen, welche fast unzählbar war. Er hatte die Vorsicht gebraucht, und den Manuel durch Abgeordnete um den freyen Durchmarsch und um die Erlaubniß bitten lassen, Proviant einkauffen zu dörfen; worauf er auch eine günstige Antwort erhalten hatte. Als 22. Abreise des Conrad.

Manuel. Jahr 1147.

Manuel die Nachricht erhalten, daß er im Begriff stehe, die Donau zu paßiren, schickte er ihm den Demetrius Macrembolitus und den Alexander, Grafen von Gravina, der, nachdem ihn der König von Sicilien seine Staaten weggenommen hatte, in die Dienste des griechischen Kayserś getretten war, entgegen. Sie hatten den Auftrag, die Absichten der Deutschen zu erforschen, und sich von ihnen die Versicherung geben zu lassen, daß sie dem Gebiete des Reiches keinen Schaden zufügen würden. Conrad und die Großen, welche ihn begleiteten, leisteten ohne Widerrede den Eid, den man von ihnen verlangte, und versicherten heilig, daß sie die Waffen in keiner andern Absicht ergriffen hätten, als um Palästina zu befreyen und die heiligen Oerter wider die Angriffe der Muselmänner zu beschützen. Auf diese Erklärung, wurden ihnen alle Arten der Freundschafft und Proviant für ihr Geld versprochen. Manuel hatte zu gleicher Zeit Schreiber abgeschickt, welche ein genaues Verzeichniß aller Deutschen, welche die Donau paßirten, verfertigen sollten. Sie hatten bereits neunzig tausend auf ihren Listen; allein die vielen Schiffe, welche nachkamen, erlaubten

ihnen nicht, ihre Rechnung weiter fortzusetzen.

Manuel. Jahr 1147.

23. Reise des Conrad.

Ungeachtet Conrad mit dem Manuel verschwägert war, indem diese Prinzen zwo Schwestern geheurathet hatten: so wurde er deswegen doch nicht von ihm geliebet; und die Griechen haßeten unter den abendländischen Völkern die Deutschen am meisten. Sie empfanden es sehr übel, daß sich der Souverain von Deutschland den kayserlichen Titel beygeleget. Er war, ihrer Meinung nach, dazu nicht befugt, indem sie glaubten, daß dieser Titel nur allein ihrem Herrn gehöre, und daß sich, alle andere mit dem königlichen Titel müsten begnügen lassen. Es konnte folglich auch das gute Einverständniß zwischen zwo Nationen, die einander wechselsweise haßeten, von keiner langen Dauer seyn. Manuel, der voller Mistrauen war, hatte eine große Menge Truppen zusammen gezogen. Einen Theil davon behielt er zu Constantinopel, wo sie die Mauern und Thürme ausbessern musten. Die übrigen hatte er unter Anführung des Prosuch, den Deutschen, unter dem Vorwand entgegen geschickt, um sie zu begleiten, in der That aber, um sie genau zu beobachten, und zu verhindern, daß sie keine Räubereyen

Manuel. Jahr 1147.

begehen möchten, ohne iedoch einige Feindseligkeiten an ihnen auszuüben, die sie dazu veranlassen könnten. Als die Deutschen zu Naissum, auf der Grenze von Bulgarien angekommen waren, verschaffte ihnen Michael Branas, der Statthalter der Provinz alles, was sie von Lebensmitteln nöthig hatten. So lang sie durch ein mit Bergen besetztes Land marschirten, verhielten sie sich ganz ruhig und waren blos darauf bedacht, wie sie die Beschwerlichkeiten des Weges überwinden möchten. Zu Sardica trafen sie den Michael Paläologus, und den Cartularius Zinziluc an, die sie mit Proviant versorgten. Zu Philippopolis, wo sie stille lagen, hätten einige Deutsche durch ihre Ausschweifungen beynahe einen blutigen Zwist erreget. Allein Michael, der Bischof dieser Stadt, ein gefälliger und schleichender Italiäner, wuste den Conrad, mit dem er trank, und den er mit seinen Scherzen belustigte, dergestalt zu gewinnen, daß sich dieser Prinz um die Einwohner annahm, und seine Soldaten, welche sich vergangen hatten, auf das strengste bestraffte. Nach seiner Abreise von Philippopolis begleitete ihn der Prälat noch drey Tage lang und suchte gute Ordnung zu erhalten.

Da

Da die Deutschen, die nicht lang in den gehörigen Schranken bleiben konnten, einige Griechen auf dem Wege gemishandelt hatten, nahm sie die griechische Observations Armee derselben an, und es kam endlich so weit, daß von beyden Seiten einige Leute auf dem Platz blieben. Dieser Streit würde allgemein geworden seyn, woferne Michael sich nicht an den Conrad gewendet, und dadurch der Unordnung ein Ende gemacht hätte. Manuel. Jahr 1147.

Nach der Abreise des Michael bekam alles eine andere Gestalt. Die Deutschen überließen sich allen Ausschweiffungen. Sie nahmen den Leuten dasienige, was ihnen zum Kauf angeboten wurde, mit Gewalt weg, ohne an eine Bezahlung zu denken; öffters versetzten sie ihnen, statt derselben einige Hiebe mit dem Säbel. Conrad hörte nun keine Klagen mehr an; man entschuldigte die Soldaten. Dieselben lieffen hauffenweis auf dem Lande herum und steckten die Dörfer in Brand. Kamen sie in eine Gegend, wo etwas anzutreffen war, so hielten sie sich daselbst auf, um sich zu betrinken; und die Griechen machten sie, wenn sie dieselben betrunken auf dem Wege liegend antraffen, ohne Mitleiden nieder. Prosuch, welcher der Armee beständig 24. Folge dieser Reise.

Manuel. Jahr 1147.

zur Seite blieb, gab sich alle Mühe, diesen Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun. Doch konnte er einer schrecklichen Unordnung, welche die grausame Feindseligkeit der Griechen zu Adrianopel veranlaßte, nicht verhindern. Die deutsche Armee ließ, indem sie vor dieser Stadt vorbey zog, einen vornehmen Herrn, der krank war, daselbst zurück. Es war dieses ein Anverwandter des Conrad. Er nahm seinen Aufenthalt, nebst seinem Gefolge in einem Kloster. Einige griechische Soldaten, die davon Nachricht erhalten hatten, kamen in die Stadt, schlugen das Klosterthor ein, zündeten das Zimmer des Kranken an, der in seinem Bette verbrannte, und nahmen alles, was er hatte, mit sich fort. Conrad war bereits zwo Tagereisen weit von Adrianopel entfernt. Er schickte sogleich seinen Neffen Friedrich mit einigen Truppen zuruck. Dieser erzürnte Prinz kam in der Stadt an, zündete das Kloster an, und ließ alles, was er daselbst antraf, über die Klinge springen. Ein Theil der griechischen Armee kam den Einwohnern zu Hülffe; man wurde handgemein, und nach dem Bericht des Cinnamus siegten die Griechen. Nach dem Bericht des Nicetas aber, der in diesem Stuck mehr

Glaub-

Glauben verdient, eilte Prosuch sogleich herbey, und besänfftigte den Friedrich; worauf beyde Theile sich wieder trennten. Manuel. Jahr 1147.

Manuel, der die Unordnungen voraussah, welche eine so ungezogene Menge anrichten konnte, wenn sich dieselbe der Stadt Constantinopel näherte, schickte den Andronicus Opus an den Conrad, und ließ ihn bitten, seinen Weg nach dem Chersones zu nehmen, unter dem Vorwand, daß er daselbst ein viel fruchtbarers Land antreffen würde. Conrad verwarff diesen Rath, und setzte seinen Marsch auf Constantinopel zu, immer fort. Manuel verdoppelte, da ihm die Gefahr immer näher kam, seine Vorsicht. Er besetzte alle Posten sowohl aussen vor der Stadt, als in derselben mit Truppen, und schickte den Zicondylus einen tapfern Soldaten, ab, um sich mit dem Prosuch nebst einigen frischen Truppen zu vereinigen. Er hatte Befehl, die Armee des Conrad, so eng als möglich einzuschließen, die Verheerungen derselben zu verhindern, sich aber nicht eher, als im äußersten Nothfall in ein Treffen einzulaßen. Die Deutschen, welche meistens gros von Person, und mit ihrer Waffenrüstung über und über bedeckt

25. Conrad passirt den Bosporus.

Manuel. Jahr 1147.

waren, erschreckten die Griechen. Sie glaubten aber, sich auf das Kriegshandwerk beßer zu verstehen, und der deutschen Cavalerie, die sehr schwer war, überlegen zu seyn. Indessen langten die Deutschen auf der Ebene von Chörobacchi an, wo sie der Ueberfluß an Fourage reizte, ihr Lager zwischen zween Flüßen aufzuschlagen. Sie brachten die Nacht ganz ruhig zu, als sich auf einmal ein schreckliches Ungewitter einstellte, wodurch die beyde Flüße dergestalt anschwollen, daß aus denselben auf einmal zween reissende Ströme wurden, welche aus ihren Ufern traten, und Zelten, Pferde und Gepäcke mit sich fort in das Meere riessen. Ueberall herrschte Verwirrung und Verzweiflung. Diese Ueberschwemmung richtete viele Menschen und Thiere zu Grunde. Manuel, den dieser Unstern selbst zu Herzen gieng, oder der sich wenigstens so stellte, schickte einige Große seines Hofes an den Conrad, die ihn trösten, und ihn einladen sollten, nach Constantinopel zu kommen, um sich mit ihm zu unterreden. Allein dieser Prinz, der nichts von seinem natürlichen Stolze verlohren hatte, verlangte daß Manuel zuerst zu ihm kommen sollte. Allein diese Forderung beleidigte die Eitelkeit der

Grie-

Griechen dergestalt, daß an keine Zusammenkunfft mehr gedacht wurde. Conrad, der seinen Marsch immerzu fortsetzte, langte endlich den 8ten September vor Constantinopel an, und machte dem goldenen Thore gegen über Halte. Nachdem er daselbst die Höhe der Thürme, und die festen mit einer unzählbaren Menge Menschen besetzten Mauern betrachtet hatte, zog er über die Brücke des Flußes Barbyses über den Meerbusen. Die beyden Fürsten schrieben Briefe aneinander, die mit Prahlereyen und Spötte-reyen angefüllt waren. Es kam nach dem Bericht des Cinnamus, sogar zu einem Treffen, welches zum Vortheil der Griechen ausfiel. Allein das Stillschweigen des Niceras, der ein unpartheyischer Schrifftsteller ist, giebt zu erkennen, daß solches blos ein Zwist von geringer Erheblichkeit gewesen sey. Endlich, nachdem sich die beyden Kayser wieder ausgesöhnet hatten, ohne einander gesehen zuhaben, indem der eine nicht nach Constantinopel kommen, und der andere nicht herausgehen wollte, paßirte Conrad den Bosporus auf Schiffen, die ihm Manuel gelehnt hatte. Sie wünschten beyderseits weit von einander entfernt zu seyn, und die Ungedult des Conrad erlaubte ihm nicht, den

Manuel. Jahr 1147.

Wil-

Manuel. Jahr 1147.

Willen des Königs von Frankreich zu erfüllen, der einen Eilboten nach dem andern an ihn schickte, und ihn ersuchen ließ, vor Constantinopel seiner zu erwarten. Ungeachtet er bereits viele von seinen Leuten verlohren hatte, so war er doch, bey seinem Eintritt in Asien noch neunzig tausend fünf hundert und sechs und funfzig Mann stark.

26. Abreise des Ludwig.

Die Armee des Ludwig war eben so zahlreich. Um den Uneinigkeiten vorzubeugen, welche aus Eifersucht zwischen beyden Nationen hätten entstehen können, und um desto leichter die nöthigen Lebensmittel finden zu können, reisete er erst funfzehen Tage nach dem Conrad, mit seiner Gemahlin Eleonora und mit allen Großen seines Hofes ab. Als er zu Regenspurg ankam, wo er die Donau paßirte, traf er zween griechische Abgesandte an, von denen er ein weitläuffiges Compliment anhören muste, das, wie gewöhnlich, mit übertriebenen Lobeserhebungen ausgeschmückt war. Gottfried, der Bischof zu Langres, welcher den König begleitete, den man nur den Nestor der französischen Armee nannte, und der ihre abgeschmackten Schmeicheleyen eben so wenig, als Ludwig, mit Geduld anhören konnte, unterbrach sie, und sagte

zu

zu ihnen: Meine Brüder, höret doch endlich einmal auf, so viel von dem Ruhm, von der Maiestät, von der Weisheit und von der Religion des Prinzen zu reden; er kennet sich, und wir kennen ihn auch. Sager mit zwey Worten, was ihr zu sagen habet. Sie endigten ihre lange Rede mit zwo Bitten. Die erste war, daß sich der König keines, dem Reiche zuständigen Ortes bemächtigen, und die zweyte, daß er dieienigen Plätze, woraus er die Türken vertreiben würde, den Griechen einhändigen, und diese Versicherung durch einen Eid der Großen versiegeln sollte. Ueber dem ersten Punkt wurde man bald einig; über den zweyten aber wurde gestritten, und die Entscheidung so lange aufgeschoben, bis sich beyde Prinzen darüber mit einander würden bereden können. Von den beyden Gesandten kehrte Demetrius auf der Stelle nach Constantinopel zurück, Maurus aber blieb bey den Kreuzfahrern. Den Demetrius begleiteten etliche Große zu dem Manuel, der solches in seinem Briefe ausdrücklich verlangt hatte. Manuel. Jahr 1147.

27. Reise des Ludwig.

Die französischen Truppen waren in verschiedene Corps abgetheilt, welche in einiger Entfernung von einander marschir-

Manuel. Jahr 1147.

schirten. Daher befand sich der König schon vor Adrianopel, ehe seine Arrieregarde noch Bulgarien verlassen hatte. Die Griechen wollten haben, daß sie so, wie sie ankamen, wieder weiter ziehen sollten; und da die einen, auf die andern warteten, wurde eine Armee, die aus Comanern und Patzinatzern bestunde abgeschickt, welche sie in den Wüsteneyen Bulgariens aufsuchten, ihnen an heimlichen Orten aufpasseten, und alle diejenigen tödteten, die sie überraschen konnten. Die Franzosen sahen sich daher genöthiget, auf den Bergen zu campiren, und sich mit ihren Wägen zu verschanzen. Sie litten zu gleicher Zeit Mangel an Lebensmitteln, deren Verkauff man ihnen erschwerte. Die Großen, die sich zu Constantinopel befanden, beklagten sich darüber bey dem Kayser, der ihnen frostig zur Antwort gab, daß er nicht im Stande sey, die Patzinatzer im Zaum zu halten; daß sich die Franzosen nur der Stadt Constantinopel nähern sollten; daß sie unter dem Schatten seines Palastes in Sicherheit seyn, und daß er sie mit Lebensmitteln versorgen würde. Auf diese erhaltene Antwort setzten die Franzosen ihren Marsch fort; die Patzinatzer verfolgten sie, und da sie viel stärker waren, als

diese

diese kleinen Hauffen, iagten sie dieselben in die Flucht, und bemächtigte sich eines Theils ihrer Bagage. Einige Große geriethen darüber dergestalt in Zorn, daß sie Constantinopel verließen, und sich zu ihren Landsleuten begaben. Einige aber blieben zu Constantinopel und brachten neue Klagen für den Kayser. Er betheuerte, daß er nichts von diesen Ausschweiffungen wisse, und bat seiner Leute wegen um Vergebung. Indessen erwartete Ludwig vor Adrianopel mit Ungedult den Rest seiner Truppen. Maurus gab sich alle Mühe, sie zu bereden, daß sie ihren Weg nach den Chersones zu nehmen sollten. Der König blieb aber auf seinem Sinn, den Bosporus eben so, wie die Deutschen zu paßiren. Eine Tagreise vor Constantinopel kamen abermals Abgeordnete des Kaysers zu ihm, welche ihm die übertriebenste Versicherung von seiner Hochachtung gaben. Bis zur Niederträchtigkeit schmeichelhafft, redeten sie mit ihm blos auf den Knien, und warfen sich ihm zu Füssen. Diese ausgeartete Nation spottete der Einfalt der Franzosen. Kriechend bey Gefahren, stolz zur Zeit der Sicherheit, spielten sie mit den Eidschwüren, und hielten keinen. Während daß sie den Prinzen durch die demüthigsten

Manuel. Jahr 1147.

Manuel. Jahr 1147.

thigsten Versicherungen ihrer Freundschafft einschläfferten, thaten sie ihm alles, was sie nur konnten, zu Leide. Die Kayserin ahmt, ihren listigen Gemahl nach; sie schrieb die zärtlichsten Briefe an die Königin.

28. Ludwig kommt nach Constantinopel.

Endlich langte Ludwig mit einem Theil seiner Truppen vor Constantinopel an. Manuel wies ihm sein Lager vor Constantinopel, an dem Blachernischen Palast an. Man entdeckte, daß der Kayser vor kurzem einen zwölfjährigen Waffenstillstand mit den Türken geschlossen habe, ungeachtet er den Ludwig einen betrügerischen Brief geschrieben, und ihn gebetten hatte, sich mit ihm zu vereinigen, und wider die Unglaubigen zu fechten. Die Franzosen, welche nach Constantinopel kamen, um entweder Lebensmittel, oder Waffen einzukauffen, wurden offt übel behandelt, verwundet, ia so gar getödtet. Die Griechen hatten einen solchen Abscheu vor den Lateinern, daß sie den Altar, auf welchem ein lateinischer Priester Messe gelesen hatte, wuschen und reinigten. Die Lateiner im Gegentheil hielten die Griechen für keine Christen: sie glaubten, es sey erlaubt sie zu berauben und zu tödten. Indessen wurde doch Ludwig eingeladen, den

Kayser

Kayser zu besuchen, welcher ein ernstliches Verlangen zu haben schien, sich mit ihm zu unterreden. Der König war auch so gefällig und verfügte sich in den Palast. Der Adel, die Clerisey und das Volk gieng ihm entgegen. Der Kayser empfieng ihn mit einer stolzen Höflichkeit. Sie stunden fast in einem Alter, waren beyde gros, wohlgebaut, und hatten ein maiestätisches Ansehen. Aus dem Gesichte des Ludwig leuchtete eine aufrichtige Freymüthigkeit herfür. Des Manuel seines, das gezwungen und unnatürlich war, verrieth sich von Zeit zu Zeit durch einige boshaffte Züge. Sie umarmten einander und giengen von dem bedeckten Gang, wo der Kayser den König empfangen hatte, in das Zimmer, wo sie sich neben einander setzten. Sie redeten in Gegenwart des ganzen Hofes miteinander, durch Dolmetscher. Der Kayser wünschte dem König den glücklichsten Erfolg seiner Unternehmungen und versprach ihm allen möglichen Beystand, welches er aber gar nicht zu thun Willens war. Sie schieden mit den Versicherungen einer brüderlichen Zärtlichkeit von einander, und der Adel begleitete den König in den Palast, den man für ihn zubereitet hatte. Am folgenden Tag ver-

Manuel. Jahr 1147.

Manuel. Jahr 1147.

fügte sich der Kayser zu ihm, um ihn in die Sophienkirche und in andere merkwürdige Kirchen zu führen. Er gab ihm sodann ein prächtiges Festin. Am Fest des H. Dionysius, des Apostels von Frankreich, ließ er den Gottesdienst mit außerordentlichem Pracht halten; und dieser listige Prinz wuste den König und die Großen dergestalt zu gewinnen, daß sie alle Ursachen, die sie hatten, sich zu beklagen, schienen vergessen zu haben.

29. Er passirt den Bosporus.

Um nicht Ursache zu haben, sich länger zu verstellen, muste die Abreise des Königs beschleinigt werden, welcher noch einige Große und Truppen erwartete. Manuel bediente sich seiner gewöhnlichen Arglist und suchte die natürliche Ungedult der Franzosen und ihre Eifersucht rege zu machen, indem er zu Constantinopel ausstreuen ließ, daß die Deutsche gegen die Türken schon sehr glücklich gewesen seyen, sie in etlichen Treffen besiegt und bereits Iconium erobert hätten. Diese erdichteten Nachrichten thaten die gewünschte Wirkung. Die Franzosen, voller Verdruß, daß sie den Deutschen die Ehre einer so ruhmvollen Eroberung allein überlassen sollten, drangen sehr in den König, den Marsch nach Asien zu beschleunigen. Derselbe muste

auch

auch ihrem Ungestümm nachgeben, und Manuel schaffte die nöthigen Schiffe herbey. Manuel. Jahr 1147.

Der Kayser war nun, nachdem er sich diese Gäste vom Hals geschafft hatte, blos darauf bedacht, ihre Unternehmung ruckgängig zu machen. Der Geitz eines Soldaten, gab ihm die erste Gelegenheit an die Hand, sich zu beklagen. Ludwig hatte, da er den Bosporus paßirte, verschiedene Proviantschiffe bey sich. Einige Wechsler von Constantinopel hatten große Geldsummen herbey geschafft, und nachdem sie am Ufer ihre Tische aufgerichtet, ihre Schätze auf denselben ausgelegt. Ein französischer Soldat, den der Glanz des Goldes blendete, beraubte einen von diesen Tischen. Sein Beyspiel reizte andere zur Nachfolge; man schrie, man plünderte, man warf alles über den Hauffen. Die ausgeplünderten Wechsler flohen auf die Schiffe, welche abgelten und viele Kreutzfahrer, die an Bord gekommen waren, um Proviant zu kauffen, mit sich nahmen. Sobald dieselben in dem Hafen waren, wurden sowohl diejenigen, die man zuruck brachte, als die übrigen Franzosen, die sich noch in der Stadt befanden, übel behandelt und beraubet. Während dieser Zeit

30. Zwist zwischen dem Manuel und den Ludwig.

Manuel. Jahr 1147.

übte der König die strengste Gerechtigkeit aus: er ließ den Soldaten hängen, und dasjenige, ja noch mehr, als geraubt worden war, zuruck geben, indem die Wechsler mehr ansagten, als sie würklich verlohren hatten. Nachdem diese Genugthuung geschehen war, schickte der König den Arnoul, den Bischof von Lisieux und seinen Canzler Bartholomäus nach Constantinopel und ließ seine Leute, und das, was man ihnen abgenommen hatte, zurück fordern. Der Kayser ließ die Abgeordneten bis auf den folgenden Tag warten; und da er keinen Befehl gegeben hatte, sie zu empfangen, musten sie den Tag ohne Speise, und die Nacht, ohne ein anderes Bett, als das Pflaster des Palastes zu haben, zubringen. Endlich ließ er sie vor sich. Er ließ den Franzosen alles wieder geben, erlaubte ihnen fortzureisen und schickte einige wenige Lebensmitteln mit. Er ersuchte den König in seinen Palast zu kommen, um sich mit ihm zu unterreden. Der König verlangte, daß der Kayser selbst zu ihm an sein Ufer kommen, oder daß beyde Fürsten, ieder auf einer Barke, mitten in dem Bosporus zusammen kommen sollten.

Da

Da diese Vorschläge den stolzen Manuel verdroßen, ließ er durch Abgeordnete wissen, was er verlangte, und dieses bestund darinnen, daß die französischen Barons ihm eben so, wie es die Großen des ersten Kreutzzuges, seinem Grosvater Alexius gethan hatten, den Eid der Treue schwören sollten. Ueberdieses verlangte er für einen von seinen Neffen eine Baase des Königs, welche die Königin begleitete. Unter diesen Bedingnissen versprach er den redlichsten Beystand zu leisten. Während dieser Unterhandlungen waren der Graf von Maurienne, der Marquis von Montferrat, und der Graf von Auvergne, welche der König erwartet hatte, angekommen, und campirten im Angesichte des Königs auf der andern Seite des Bosporus. Da sich die Griechen weigerten, ihnen Schiffe zu leihen, suchten sie dieselben dadurch zu zwingen, daß sie die Gegend herum verheerten. Die Baronen weigerten sich einem andern, als ihrem Souverain, den Huldigungseid zu leisten, und sie glaubten nicht verbunden zu seyn, einem Prinzen, der sich blos durch seine Betrügereyen einen Namen gemacht hatte, eine Ehre zu erweisen. Allein Ludwig, der die Griechen nicht zu Feinden haben woll-

Manuel. Jahr 1147. 31. Treue des Ludwig.

Manuel. Jahr 1147.

te, verlangte von ihnen diese Gefälligkeit. Er verfügte sich daher mit ihnen an das Ufer des propontischen Meeres, wohin sich Manuel begeben hatte, und während, daß die Baronen den Eid der Treue ablegten, machte sich der Graf de Dreux, der Bruder des Königs, welcher glaubte, er könne, ohne das französische Geblüt zu beschimpfen, keinen andern, als den König, seinen Bruder, für seinen Herrn erkennen, mit etlichen andern, die eben so stolz waren, wie er, auf den Weg, und nahm auch die Prinzeßin, seine Baase, mit sich, um sie einer Vermählung, die er ihrer nicht für würdig hielte, zu entziehen. Man verabredete bey dieser Gelegenheit, daß der Kayser den König von zween bis drey Großen sollte begleiten lassen, welche gleichsam seine Wegweiser seyn, und ihn mit den nöthigen Lebensmitteln versorgen sollten; daß es den Franzosen, im Fall sie Mangel daran litten, erlaubt seyn sollte, diejenigen Oerter, die sie unterwegs antreffen würden, zu plündern, unter der Bedingniß, daß sie solche, nach geschehener Plünderung, dem griechischen Kayser wieder übergeben sollten. Zu eben dieser Zeit verlangte Roger, der König von Sicilien, welcher Griechen-

land

land bekriegte, und darinnen große Eroberungen machte, daß sich Ludwig mit ihm, wider den Manuel verbinden sollte. Verschiedene französische Herren, und insonderheit Gottfried, der Bischof von Langres riethen dem König, diese Allianz anzunehmen, und sich der sicilianischen Flotte zu bedienen, um sich Meister von Constantinopel zu machen; sie gaben für, dieses sey das einige Mittel, der Untreue der Griechen auszuweichen, und ihren Unternehmungen einen glücklichen Erfolg zu verschaffen. Ludwig, der stets seinen frommen Grundsätzen getreu blieb, verwarf diesen Rath, und glaubte die Untreue des Manuel könne der seinigen niemals zur Entschuldigung dienen. Mit eben solcher Standhafftigkeit widersetzte er sich dem eifrigen Verlangen des Manuel, der ihm seines Ortes, alle seine Schätze anbot, wenn er sich mit ihm wider den Roger verbinden würde. Er hielt es für eine sträfliche Unbeständigkeit, die Waffen, die er wider die Unglaubigen ergriffen hatte, wider die Christen zu gebrauchen. Er kehrte also, ohne sich in einen fremden Streit zu mengen, zu seiner Armee zuruck.

Manuel. Jahr 1147.

Die Armee des Conrad war bereits auf dem Marsch begriffen, und zog durch

32. Schlechtes Glück des Conrad.

Manuel. Jahr 1147.

Asien, um Iconium anzugreiffen. Allein anstatt rechter Hand durch die mittägigen Provinzen zu marschiren, wo dieselbe ein mit allem Ueberfluß versehenes Land würde angetroffen haben, führten die Wegweiser, welche untreue Verhaltungsbefehle hatten, die Deutschen linker Hand durch Cappadocien, und also durch ein dürres und unfruchtbares Land, wo Hunger, Feinde und der Tod auf sie warteten. Als sie Nicomedia verließen und sich mitten auf dem Gebiete des Reiches befanden, glaubten sie sicher zu seyn, und versprachen sich allen Beystand von den griechischen Städten. Manuel hatte sich anheischig gemacht, sie, für ihr Geld, mit Lebensmitteln versorgen zu lassen. Allein dieser Prinz ließ es nicht bey der Nachricht bewenden, die er dem Sultan von Iconium gegeben hatte, sondern er ergrief auch alle andere Mittel, den Untergang der Kreutzfahrer zu bewirken, noch ehe sie vor dieser Stadt ankommen konnten. Einige griechische Soldaten, welche hin und wieder auf dem ganzen Wege hin versteckt waren, tödteten ohne Barmherzigkeit alle diejenigen, die sich von der Hauptarmee entfernten. Man mischte Kalch unter das Mehl, das man ihnen zu kauffen gab.

Man

Man schloß die Thore der Städte vor ihnen zu, und wenn sie Proviant einkauffen wollten, so nöthigte man sie, ihr Geld in Körbe zu legen, die man von den Mauern zu ihnen herabließ, und wenn man solches erhalten hatte, lachte man sie öffters blos aus, ohne ihnen etwas dafür zu geben. Wenn sie sich genöthiget sahen, ein Stück von ihrer Rüstung zu verkauffen, um Brod dafür zu kauffen, gab man ihnen falsche Münzen, die man nachgehends, wenn sie das nöthige damit einkaufen wollten, nicht annahm. Nachdem ihre Wegweiser sie endlich in die engen Päße des Berges Taurus gebracht hatten, machten sie sich unsichtbar und überließen sie den Türken, welche ihnen mit ihrer leichten Reuterey auf den Nacken kamen, sie mit ihren Pfeilen verfolgten, und diese große Armee in einen solchen Zustand versetzten, daß kaum der zehende Theil davon übrig blieb. Conrad kehrte nach Nicäa zuruck, wo er sich mit dem Ludwig vereinigte. Er war Anfangs entschlossen, ihn zu begleiten. Allein als man zu Ephesus angekommen war, kehrte er, weil er sich schämte, daß er fast allein in dem Gefolge des Königs von Frankreich war, mit dem Rest seines Adels, nach

Manuel. Jahr 1147.

Manuel. Jahr 1147.

Constantinopel zurück. Manuel, der sich nicht mehr für ihm fürchtete, nahm ihn viel günstiger auf, als damals, da er ihn an der Spitze einer schönen Armee erblickte. Er freuete sich in seinem Herzen über das Unglück, in welches er ihn durch seine Verrätherey gestürzt hatte. Conrad, den er mit Liebkosungen überhäuffte, brachte den Winter an seinem Hofe zu. Er erhielt im folgenden Frühling von ihm ein Schiff, das ihn nach Palästina brachte, wo Ludwig bald darauf zu ihm kam. Nach der unglücklichen Belagerung der Kreutzfahrer der Stadt Damascus, segelte er zuruck, und traf den Manuel bey Thessalonich an, wohin er des sicilianischen Krieges wegen gekommen war. Er blieb einige Tage bey ihm, und kehrte sodann in seine Staaten zurück, die er unnützer Weise von Menschen und Geld entblößet hatte.

33. Und des Ludwig.

Der Feldzug des Ludwig war nicht viel glücklicher: allein dieser Prinz ertrug seinen Unstern mit größerer Standhaftigkeit, und trieb seine Unternehmungen viel weiter. Nachdem er zu Anfang des Novembers von Constantinopel abgereiset war, erhielt er anfangs die falsche Nachricht, welche ihm die treulosen Führer der deutschen Armee überbrachten.

Um

Um ihn eben so, wie den Conrad zu betrügen, und zu Grunde zu richten, hinterbrachten sie ihm, daß dieser Prinz die Türken geschlagen, und Iconium erobert habe. Allein Ludwig wurde gar bald durch den Conrad selbst, eines andern belehrt. Zu Ephesus, wo sich Conrad von ihm trennte, traf er Abgeordnete von dem Manuel an, welcher ihm, unter dem Schein der Freundschafft zu wissen machte, daß er in kurzem eine unzählbare Armee der Türken auf den Hals haben würde, und daß er ihm, um einem so schrecklichen Ungewitter, das seinen Untergang unfehlbar nach sich ziehen würde, auszuweichen, den Rath geben wolle, sich in das Gebiete des Reiches zu ziehen. Sein Absehen gieng dahin, die französische Armee, indem er sie theilte, zu schwächen, und sie solchergestalt den Türken in die Hände zu liefern. Ludwig, der die Verrätherey merkte, antwortete, daß er dem Kayser für seinen Rath danke, daß er aber glaube, denselben nicht nöthig zu haben, indem er sich für den Türken, wenn ihrer auch eine noch so große Menge seyn sollte, nicht fürchtete. Auf diese erhaltene Antwort übergaben ihm die Abgeordneten einen andern Brief. In demselben war nicht mehr ein Rath, sondern

Manuel. Jahr 1147.

Manuel. Jahr 1147.

dern Klagen und Drohungen enthalten. Manuel beklagte sich über die Ausschweiffungen seiner Truppen, die sie auf dem Gebiete des Reiches hatten zu schulden kommen laßen, und machte ihm zu wissen, daß er in Zukunfft seine Unterthanen nicht mehr würde abhalten können, Leuten, die sich so weit verfielen, feindlich zu begegnen. Dieses war eigentlich zu reden, so viel, als eine förmliche Kriegserklärung. Ludwig, den dieses verdroß, gab darauf keine Antwort mehr, und setzte seinen Marsch fort. Nachdem er am Ufer des Maeanders, zu Anfang des Jenners angekommen war, paßirte er diesen Fluß, ungeachtet eine zahlreiche Armee der Türken am andern Ufer seiner erwartete, die auf das Haupt geschlagen wurde. Die Griechen erlaubten den Türken, sich nach Antiochia in Pisidien zu ziehen. Ludwig marschirte nach Laodicea in Phrygien, wo er Proviant anzutreffen hoffte. Dieses war noch der einzige Ort, wo die Kreuzfahrer etwas erwarten konnten, bis sie nach Satalia kamen, wohin sie aber funfzehen Tage zu marschiren hatten. Die kayserliche Besatzung vereinigte sich mit den Türken, und der Commendant ließ alle Einwohner aus der Stadt ziehen,

und

und alle Lebensmittel fortschaffen. Die Griechen, die es so, wie die Türken, darauf antrugen, die Franzosen in die äusserste Hungersnoth zu stürzen, verbrannten und verheerten alles auf dem Weg, den sie machten. Die französische Armee, die ohne Führer und ohne Proviant war, und sich in den engen Päßen, die gar nicht zu paßiren waren, zwischen den Gebürgen in Pisidien befand, wurde von den Türken abgeschnitten, welche ein schreckliches Blutbad unter derselben anrichteten. Ludwig selbst würde sich nicht haben retten können, woferne er nicht Wunder der Tapferkeit gethan hätte. Der Rest dieser, von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten ermüdeten Armee, langte den zwanzigsten Jenner bey Satalia an. Diese Stadt, die ehehin Attalia hieß, gehörte noch dem griechischen Kayser. Sie muste aber den Türken, welche die benachbarten Schlößer innen hatten, und durch ihre unaufhörlichen Streifereyen verhinderten, daß die von Natur sehr fruchtbaren Felder nicht angebauet werden konnten, Tribut bezahlen. Indessen hatte man daselbst einen Ueberfluß an Lebensmitteln, weil man in der Stadt säete und viele Früchte einerndete, ohne diejenigen zu rechnen, die man

Manuel. Jahr 1147.

durch

Manuel. Jahr 1147.

durch die Zufuhr zur See bekam. Der Statthalter, der es nicht wagen durffte, sich für einen Feind zu erklären, bot ihnen Proviant und Schiffe an, um die Franzosen nach Syrien zu schaffen. Der König, welcher nicht im Stande zu seyn glaubte, seine Reise zu Land zu vollenden, nahm dieses Anerbieten an. Allein während den fünf Wochen, da die Armee auf günstigen Wind warten muste, wendete der Statthalter alles nur mögliche an, seine Gäste zu Grunde zu richten. Sie musten ihm die Lebensmittel und die Schiffe übermäßig theuer bezahlen, überdieses waren nur wenig Schiffe vorhanden, so daß sich der König genöthiget sah, seine Infanterie und seine Kranken auf dem Lande zu lassen. Die Griechen erboten sich für eine grosse Summe Geldes, die Kranken so lang zu versorgen, bis sie zu Schiffe würden gehen können, und der Infanterie eine Bedeckung mit zu geben. Allein, so bald der König fort war, riefen sie die Türken herbey, welche die Kranken tödteten, und der Infanterie niedermachten. Ungeachtet die Einwohner alles gethan hatten, was den Franzosen nachtheilig seyn konnte, so war doch Manuel so ungehalten über sie, daß sie ihnen Proviant und Schiffe gegeben, daß

er

er alles Gold und Silber, das in Satalia war, wegnehmen ließ.

Manuel. Jahr 1147.

Ich will mich nicht mit der Erzehlung des Marsches des Ludwigs nach Antiochia, Jerusalem und Damascus aufhalten, wo die gesamte Macht von Syrien und Palästina samt dem Rest der Armee der Kreuzfahrer durch Verrätherey gänzlich zu Grunde gieng. Das griechische Reich, dessen Geschichte ich schriebe, hatte an diesen Begebenheiten keinen Theil, und Ludwig hatte mit den Griechen nichts mehr zu thun, als bis nach seiner Zurückkunfft, welche im Frühling des Jahres 1149 erfolgte. Nachdem er sich um iene Zeit in Palästina eingeschifft hatte, traf er unterwegs die Flotte des Roger, des Königs von Sicilien an, welcher die Griechen bekriegte, wie ich in der Folge erzählen werde. Er vereinigte sich mit dieser Flotte. Da die griechische, von dem Churup angeführte Flotte bald darauf zum Vorschein gekommen war, kam es zu einem Treffen. Ludwig, der sein Schif verlaßen, und ein sicilianisches bestiegen hatte, stund in Gefahr gefangen genommen zu werden. Er ließ die Flagge eines Alliirten des Reiches aufstecken; und dieses rettete ihn. Allein, die Schiffe, die ihn aus Palästina geführt hatten,

34. Zurückkunfft des Ludwig.

wur-

Manuel. Jahr 1147.

wurden mit seinen Leuten weggenommen. Manuel, der ungeachtet alles Unglücks, das er über seinen Kopf gebracht hatte, sich doch immer für seinen Freund ausgab, gab sie nachgehends, auf sein Verlangen, mit allem, was ihnen war abgenommen worden, zurück. Einige Schrifftsteller behaupten sogar, daß der König von den Griechen gefangen genommen, und da man ihn zu dem Manuel, der damals Corfu belagerte, führen wollte, durch die Tapferkeit des Georgius Lindolino, des Admirals von Sicilien, befreyet worden sey. Diese beyden Erzählungen, welche blos in einigen Umständen von einander abgehen, und die von verschiedenen, theils gleichzeitigen, theils bald nach diesen Zeiten lebenden Schrifftstellern, herrühren, verliehren durch das Stillschweigen, welches Ludwig in seinem Brief an den Abt Süger, in Ansehung dieser Begebenheit beobachtet hat, ihre Wahrscheinlichkeit nicht, wie einige neuere behaupten wollen.

35. Ende des zweyten Kreuzzugs.

Einen so schlechten Fortgang hatte dieser zweyte Kreuzzug, wovon der Erfolg dieser war, daß die Muselmännische Macht, die man völlig zu Grunde richten wollte, nur desto mehr befestiget worden ist.

ist. Der Unverstand der Kreuzfahrer, und die untreue Politick des Manuel vereitelten die Tapferkeit der Helden dieses Jahrhunderts, und machten, daß zwo große Armeen gänzlich zu Grunde giengen. Ganz Europa war über den H. Bernhard aufgebracht, welcher dieses kriegerische Feuer angezündet, und allen Beystand vom Himmel versprochen hatte. Er entschuldigte sich aber mit dem schlechten Verhalten der Kreuzfahrer, welche sich gleich den Israeliten in der Wüste versündigt, und sich dadurch den Zorn des Allmächtigen zugezogen hatten.

Manuel. Jahr 1147.

Während daß die Kreuzfahrer auf dem Marsch begriffen waren, und daß Manuel, der sich einbildete, dieser Feldzug möchte für ihn traurige Folgen haben, alle seine List anwendete, ihre Unternehmung zu vereiteln, erhub sich ein für das Reich noch gefährlicheres Ungewitter. Roger, der König von Sicilien, ein Sohn von dem Graf Roger, welcher diese Insel erobert hatte, und Neffe des Robert Guiscard hatte nicht nur die Staaten seines Vaters und Oheims beysammen, sondern besaß auch beyder Stolz und Tapferkeit. Nicht zufrieden mit Sicilien, Apulien und Calabrien, wo er Souverain war, richtete er sein Augen-

36. Anfang des Kriegs in Sicilien

Cinn. l. 3. c. 2. Nicet. l. 2. c. 1. Otto Fris. in gestis Frid. l. 1. c. 3. Robert. de monte chron. Pagi ad Bar.

Manuel. Jahr 1147.

merk auch auf Griechenland. Es war ihm auch leicht einen Vorwand, das Reich zu bekriegen, zu finden. Er hatte von dem Johannes Comnenus eine Prinzeßin aus der kayserlichen Familie, zur Gemahlin für seinen Sohn verlangt. Johannes starb während der deswegen angefangenen Unterhandlung. Roger setzte dieselbe auch mit dem Manuel fort, welcher den Basilius Xerus, dieser Angelegenheit wegen, nach Sicilien geschickt hatte. Der Gesandte ließ sich betrügen, und gieng solche Bedingniße ein, welche eine vollkommene Gleichheit zwischen dem König und dem Kayser fest setzten. Nach seiner Zurückkunfft nach Constantinopel starb er, ehe er seiner Untreue wegen gestrafft werden konnte. Allein es erfolgte statt einer Vermählung ein blutiger Krieg. Manuel weigerte sich dasienige zu halten, was sein Minister eingegangen hatte, ließ die Gesandten des Roger ins Gefängniß legen, der ihn einer Untreue beschuldigte, eine Flotte abschickte und den Krieg mit einem Angriff auf Corfu anfieng. Die Einwohner der Insel, unzufrieden mit der Regierung der Griechen, welche sie mit schweren Auflagen drückten, veränderten ihren Herrn gerne und ergaben sich den Sicilianern.

Dies-

Diese, ermuntert durch diesen glücklichen Streich, machten sich auf den Weg, Monombasia, auf der morgenländischen Küste des Peloponnes, anzugreiffen. Da sie aber den kürzern zogen, verheerten sie die Küste von Acarnania und Aetolia, segelten in den Meerbusen von Corinth, stiegen in dem Hafen von Crissa an das Land, drangen in Böotien ein, plünderten alle Städte, die sie unterwegs antrafen und erschienen endlich vor Thebae. Diese Stadt war nicht so fest, als reich. Sie eroberten dieselbe durch Sturm, plünderten die Häuser, nöthigten die reichen Leute mit Gewalt, ihnen alle ihre Güter zu geben und ließen ihnen das Leben nicht eher, als bis sie ihnen auf das Evangelium geschworen hatten, daß sie nichts zuruck behalten hätten. Sie raubten ihnen sogar ihre Kleider, und nahmen die vornehmsten Männer, die schönsten Weiber, und die künstlichsten Seidenarbeiter mit sich fort und marschirten auf Corinth zu. Sie fanden die untere Stadt völlig leer. Alle Einwohner hatten sich mit ihren Habseligkeiten in die Citadelle begeben. Dieser Ort, der in den ehemaligen Zeiten unter dem Namen Acrocorinthus so berühmt war, lag auf einem hohen Berg, der sich mit einem

Manuel. Jahr 1147.

Manuel. Jahr 1147.

ebenen, mit einer starken Mauer eingefaßten Platz endigte. Derselbe schien sowohl seiner Lage, als seiner Befestigung wegen, unüberwindlich zu seyn. Ueberdieses hatte dieser Ort den Vorzug, daß er viele Quellen in seinen Ringmauern hatte, und unter andern die Pirene, die mehr durch die Gedichte des Homers, als durch die Lauterkeit des Wassers berühmt war. Indessen kostete es den Sicilianern fast gar keine Mühe, denselben zu erobern. Denn ob derselbe gleich mit einer ziemlichen Anzahl Soldaten besetzt war, so bestunden dieselben doch meist aus schlechten und übel angeführten Truppen. Als der sicilianische Admiral diesen Ort erobert hatte und den Zustand desselben betrachtete, konnte er sich nicht enthalten zu sagen: Das ist die Hand des Herrn, die uns bis hieher gebracht hat; ihm allein haben wir diese Eroberung zuzuschreiben. Er behandelte die Besatzung und insonderheit den Comandanten, mit der äußersten Verachtung. Elender Kerl, sagte er zu ihm, du warest es wohl nicht werth, einen Platz von solcher Erheblichkeit zu vertheidigen und die Waffen zu führen. Nimm den Spinnrocken in die Hand; du bist nichts als ein

fei-

feiges Weib. Er verhielt sich an diesem Orte eben so, wie zu Thebae. Er nahm sogar die über dem Altar stehende prächtige Bildsäule des heiligen Theodorus, des Patrons der Stadt mit sich, und kehrte mit seinen Schiffen, die bis zum Untersinken mit Reichthümern beladen waren, nach Sicilien zuruck. Manuel. Jahr 1147.

Der Kayser, über diese Angriffe äusserst aufgebracht, machte alle nur mögliche Anstalt, sich deswegen zu rächen. Ungeachtet seiner natürlichen Unerschrockenheit, sah er es doch nicht gerne, daß ihn solche Feinde bekriegten, denen seine Vorfahren Italien und Sicilien hatten überlassen müssen. Er versammelte also seine besten Truppen sowohl aus dem Orient, als Occident, ließ seine Schiffe ausbessern und neue, große sowohl, als kleinere, bauen. Die Geschichtschreiber melden, daß er bey diesem Krieg tausend Transportbarken und fünfhundert Galeeren gehabt habe, welches aber gar nicht wahrscheinlich ist. Darunter waren viele Branders, die mit griechischen Feuer angefüllt waren, dessen man sich seit langer Zeit nicht mehr bedient hatte. Die Landarmee war nicht weniger furchtbar. Dieselbe bestund aus alten Truppen, die sein Vater schon angeworben, und in allen Jahr 1148.

27. Manuel macht Anstalt den Roger zu bekriegen.

Nicet l 2. c. 2. Cinn l. 3. c. 2. Jus Graeco Rom. l. 2. c. 2. 4

Manuel. Jahr 1148.

Kriegsverrichtungen unterwiesen hatte. Er übergab dem Stephanus Contostephanus, seinem Schwager, einem tapfern und erfahrnen Soldaten, das Commando über die Flotte. Das Commando der Landarmee aber bekam Johannes Aruch, ein eben so großer Soldat, als Staatsmann. Die Venetianer, die sich unter der Regierung des Johannes mit dem Reiche ausgesöhnt hatten, vereinigten ihre Flotte mit der seinigen, und um den Uneinigkeiten, die zwischen beyden Nationen entstehen konnten, vorzubeugen, wurde ausgemacht, daß, wenn man vor Corfu, als wohin man zu segeln entschlossen war, würde angekommen seyn, die venetianischen Schiffe ihren Platz an einem, von den Griechen abgesonderten Orte, nehmen sollten. Die Verlegenheit des Manuel ist besonders daraus abzunehmen, daß sich dieser Prinz, der zur Zeit, wenn keine Gefahr vorhanden war, nicht viel auf die Uebungen der Andacht hielte, angelegen seyn ließ, sich den Himmel zum Freund zu machen. Er glaubte, sich den Beystand Gottes zuwege zu bringen, wenn er den Kirchen den Besitz ihrer unbeweglichen Güter bestättigte, sie mochten nun ihre Rechte an denselben beweisen

weisen können, oder nicht. Unerfahren in der einfältigen und bescheidenen Sprache der Religion, redete er in diesem Edict in dem Ton eines Enthusiasten. Sein Vater heißt Mose, er selbst aber Josua, und Roger der abendländische Drache. Er gab in der Folge noch zwo Verordnungen dieser Sache halber heraus. Nach diesen gemachten Vorbereitungen, stellte er sich an die Spitze seiner Landarmee und zog durch Thracien, um nach Illyrien zu marschiren.

Manuel. Jahr 1148.

38. Krieg der Patzinatzer.

Nachdem er zu Philippopolis angekommen war, woselbst er seine Truppen ausruhen ließ, sich selbst aber mit der Jagd belustigte, brachte man ihm die Nachricht, daß eine große Parthey Patzinatzer über die Donau gegangen sey, das ganze Land verheere, und die disseits des Flusses liegende Stadt Deminizica geplündert habe. Sogleich marschirte er auf den Fluß zu, über welchen sich aber die Patzinatzer bereits wieder zuruck gezogen hatten. Er ließ so viele Schiffe, als man haben konnte, herbey schaffen, und da dieselben nicht hinlänglich waren, die ganze Armee hinüber zu führen, las er fünf hundert Mann aus, und gab den übrigen Truppen Befehl, auf ihn an dem Ufer des Flusses zu warten. Er bestieg

Cinn. l. 3. c. 3. Nicet. l. 2. c. 2.

Manuel. Jahr 1148.

ganz allein einen Kahn, an der Spitze seines Detaschements. Dem Bauer, welcher den Kahn regierte, war seine Hütte bey dem Einfall der Patzinatzer abgebrannt worden, und da er den Kayser, den er führte, nicht kannte, sagte er unter dem rudern zu ihm: wenn wir einen Fürsten hätten, wie der verstorbene Kayser gewesen war, so würde Deminizica nicht geplündert worden seyn, und wir würden nicht alles verlohren haben. Mein Freund, sagte der Kayser lächelnd zu ihm, tröstet euch: ich will nicht Kayser seyn, wenn ich euch nicht an diesen vermaledeyten Patzinatzern räche. Als er die Douau paßirt hatte, traf er zween andere breite Flüsse an, auf denen nicht ein einziges Fahrzeug zu finden war. Er ließ also diejenigen, deren er sich bisher bedient hatte, mit Pferden herbey schaffen. Er durchzog nachgehends einen großen Strich Landes, der öde und ganz verlassen war. Da er die Feinde nicht einholen konnte, schickte er einige Reuter ab, um ihren Marsch durch kleine Scharmützel aufzuhalten, bis er sie würde erreicht haben. Seine Leute wurden bald mit ihnen handgemein. Er eilte mit seinem

Hauf-

Hauffen herbey. Man fochte mit gleicher Wuth. Die Patzinatzer waren ihm in Ansehung der Anzahl weit überlegen, und gaben ihm auch in Rucksicht des Heldenmuthes nichts nach. Manuel drang mitten unter sie hinein, und erlegte verschiedene von ihnen. Seine Leute, durch sein Beyspiel ermuntert, griffen die feindlichen Schwadronen ebenfalls an. Ein ieder wollte sich vor den Augen des Kaysers herfürthun. Endlich flohen die Barbaren, nachdem viele von ihnen waren getödtet worden, und sie ihren Anführer Lazarus, der bey ihnen seiner Tapferkeit wegen in großem Ansehen stunde, verlohren hatten, auf das Gebirge; der Kayser aber kehrte, nachdem er das Land geplündert hatte, auf die Donau zuruck.

Manuel. Jahr 1148.

Da es schon spät im Jahre war, gab der Kayser seinen Vorsatz, den er gefaßt hatte, erstlich durch Illyrien zu ziehen, und sich sodann der Küste des adriatischen Meeres zu nähern, wo ihn seine Flotte nach Corfu bringen sollte, auf. Er entschloß sich auf den Thessalonischen Meerbusen zu zu marschiren und daselbst auf seine Schiffe zu warten. Die Flotte, welche im Frühiahre von Constantinopel abgesegelt war, wurde auf der See durch die widrigen Winde ziemlich lang aufge-

37. Der Kayser wird aufgehalten.

Nicet. l 2. c. 2. sqq
Cinn. l 3. c. 4. 5.
Robert. de Mont. chron. Chron. Belg.

Manuel. Jahr 1148.

halten, so daß sie nicht eher, als zu Ende des Sommers zu dem Kayser kam. Manuel brannte vor Begierde Sicilien anzugreiffen. Er hatte sich vorgenommen, nicht nur diese Inseln, sondern ganz Italien wieder zu erobern, und dieses große Unternehmen war auch seinem Heldenmuth angemessen, der aller Gefahr trotzete und sich vor keinen Beschwerlichkeiten scheuete. Als seine Flotte angekommen war, bestieg er eine Fregatte, um an die Spitze derselben zu segeln. Alle Schiffe setzten sich bereits in Bewegung, ihm nachzufolgen, als sie sich auf einmal durch die ungestümmen Winde, die sich insonderheit mit Anbruch des Winters auf diesem Meere einzufinden pflegten, genöthiget sahen, in den Hafen zurück zu kehren. Da man wegen des anhaltenden stürmischen Wetters nicht in die See konnte, schlug der Kayser bey Berrhöa sein Lager auf, woselbst er einen Theil des Winters zubrachte. Er erwartete das Ende desselben nicht, sondern segelte, sobald die Witterung es erlaubte, mit seiner ganzen Flotte ab. Als er vor Corfu angekommen war, ließ er seine Landtruppen ausschiffen, um die Stadt anzugreiffen, er selbst aber blieb auf der

Flot-

Flotte, um sie von der Seite des Meeres zu belagern.

Manuel. Jahr 1149.

Die Belagerung von Corfu war eine fürchterliche Unternehmung. Die Stadt, welche auf der Spitze eines sehr hohen Vorgebürges lag, war mit einer dicken, mit hohen Thürmen besetzten Mauer umgeben. An dem Fuß des Vorgebürges war ein tiefes mit steilen Felsen eingefaßtes Meer; ein Ufer, welches schon seit zwey tausend Jahren durch die Verse des Mahlers der Natur, im fünfften Buch der Odyssee berühmt war. Die Beschreibung, welche Homer davon machte, stimmt genau mit derjenigen ein, die uns der Geschichtschreiber Niceras von demselben gegeben hat. Die Seetruppen, welche auf ihren Schiffen in Schlachtordnung stunden, und mit glänzenden Waffen bedeckt waren, machten ein fürchterliches Schauspiel. Die Landtruppen umgaben den übrigen Theil des Platzes, der an den Felsen des Vorgebürges eine unzugängliche Schutzwehr hatte. Vor dem Angrif ließ der Kayser den Einwohnern eine ehrenvolle Capitulation anbieten, worauf sie aber blos mit ihren Maschinen, womit ihre Mauer besetzt war, so wie durch ihre Bogenschützen und Schleuderer antworteten. Die Griechen

40. Corfu wird belagert.

ihres

Manuel. Jahr 1149.

ihres Ortes ließen ihre Steine und Mauerbrecher ebenfalls nicht feyern. Es erfolgte von beyden Seiten ein Hagel von Steinen, Pfeilen und Wurfspießen. Die Belagerten wehrten sich auf das tapferste. Die Belagerer scheueten sich vor keiner Gefahr; der Verlust derer, die an ihrer Seite getödtet wurden, vermehrte ihre Verwegenheit. Allein ihre Tapferkeit war ohne Wirkung. Riesen stritten wider den Himmel. Der Grosherzog, welcher bey den gefährlichsten Angriffen zugegen war, wurde von einem grossen Stein getroffen, der ihn tödtlich verwundete. Man trug ihn auf ein Schiff, woselbst er, umgeben von den vornehmsten Officieren, da er das Ende seines Lebens herbey kommen sah, seine letzten Augenblicke anwendete, sie zu ermuntern, indem er zu ihnen sagte, er wünsche ihnen einen glücklichen Erfolg, und schätze sich glücklich, sein Leben für seinen Fürsten, und für sein Vaterland aufgeopfert zu haben; er traue ihnen so viel Grosmuth zu, daß sie einen glorreichen Tod der Schande vorziehen würden, die auf sie und auf das ganze Reich fallen müßte, wenn sie ihre Unternehmung fahren ließen. Er redete hierauf seinen Sohn, den Andro-

dronicus, der die Varanger anführte, an, und ermahnte ihn, seinen Tod, der mehr beneidenswürdig wäre, nicht zu beweinen; daß er kein anderes Begräbniß verlange, als innerhalb der belagerten Stadt, wenn er durch seine Tapferkeit alles zur Eroberung derselben würde beygetragen haben; daß dieses, von dem Vater verdiente, durch den Sohn errichtete, und von den Trümmern dieser mörderischen Mauern erbaute Denkmal, den spätesten Zeiten die Tapferkeit des einen, wie des andern verkündigen würde. Indem er diese Worte aussprach, starb er, und die ganze Armee gerieth darüber in die äußerste Bestürzung. Man hörte sogleich auf, die Stadt zu bestürmen, und brachte den übrigen Theil dieses Tages mit Klagen über den Tod desselben zu. Johannes Axuch, der die Landarmee angeführt hatte, erhielt das Commando über die Flotte, ohne daß ihm der Titel eines Grosherzogs beygelegt wurde, der, ohne seine Verdienste zu übertreffen, doch über seine Geburt zu seyn schien.

Manuel. Jahr 1149.

14. Folge der Belagerung.

Die Belagerung hatte bereits drey Monate gewährt, ohne eine andere Wirkung gehabt zu haben, als den Verlust

einer

Manuel. Jahr 1149.

einer großen Menge Soldaten. Der Kayser, der fest entschloßen war, lieber umzukommen, als mit Schimpf abzuziehen, versuchte ein neues Mittel die Stadt zu überrumpeln. An dem Ufer des Meeres stund ein Fels von einer ungeheuern Höhe, dessen Spitze an die Stadtmauer stieß. Am Fuß desselben ließ Manuel auf verschiedenen, an einander hängenden, und mit starken Ankern befestigten Schiffen, einen sehr hohen Thurm aufrichten, auf dessen Altane Raum genug zu einer großen Leiter war. Dieses Gebäude, welches aus dicken Planken, und an einander gefügten Mastbäumen bestund, gieng bis oben auf den Felsen hinauf, wo die Leiter bis an die Zinnen der Mauer reichte. Nachdem dieses Werk zu Stande gebracht worden war, ließ er die tapfersten von seinen Leuten zu sich ruffen, die er, mit einem Blick, der das größte Vertrauen auf sie verrieth, also anredete: Nun, ihr braven Leute, wer unter euch seinen Kayser liebet, und sich vor keiner Gefahr scheuet, der steige zu dem Feind hinauf: um demselben zu überwinden, dörfen wir ihn nur erreichen. Allein, da sie diese ungeheure Höhe ansahen, traten sie mit

Schre-

Manuel. Jahr 1149.

Schrecken zurück. Endlich erboten sich vier Brüder, die Petraliphi hießen, und Söhne jenes Peter d'Aulps, eines Großen aus der Provence waren, die sich nach dem Tode des Robert Guiscard, in den Schutz des Kayfers Alexius begeben hatten, zu dieser äusserst gefährlichen Unternehmung. Ihr Beyspiel reizte viele andere zur Nachfolge, und unter andern einen von der Leibwache des Axuch, Namens Pupacus, der von Geburt ein Türke war. Der Kayser lobte ihre Herzhafftigkeit, las vier hundert von ihnen aus, und befahl ihnen, hinauf zu steigen, mit dem Versprechen, sie, wenn sie glücklich seyn würden, auf das reichlichste zu belohnen, wenn sie aber bey diesem glorreichen Versuch umkommen sollten, Vater ihrer Weiber und Kinder zu seyn. Pupacus war der erste, der, nachdem er ein Zeichen mit dem Kreuz gegeben hatte, hinauf stieg. Ihm folgten die vier Petraliphen, und alle andere nach. Die Armee, welche für diese unerschrocknen Leute zitterte, sah ihnen nach, und suchte ihnen den Beystand des Allmächtigen zu erbitten. Sie erreichten, indem sie mit der einem Hand ihren Schild über ihr Haupt, und mit der andern den Degen hielten, den Feind, den sie mit eben so vie-

Manuel. Jahr 1149.

ler Standhafftigkeit angrifen, als ob sie auf dem Schlachtfelde gestanden wären. Die Wurfspieße, die Steine, die von allen Seiten her auf sie zugeworfen wurden, konnten ihren Muth nicht niederschlagen. Sie kamen mitten unter diesem Ungewitter immer weiter, und die Stadt würde ganz gewis erobert worden seyn, woferne nicht diese rühmliche Unternehmung durch einen Zufall wäre vereitelt worden. Pupacus befand sich bereits auf der Mauer, als die Leiter entzwey brach. Alle, die sich auf derselben befanden, fielen herab, und kamen, bis auf etliche wenige, iämmerlich ums Leben. Pupacus, der sich solchergestalt verlassen sah, sprang in die Stadt, und erreichte, schneller als der Blitz, ein Nebenthor, durch welches er sich, zum grösten Erstaunen der ganzen Arme, noch mehr aber der Belagerten, die der Schrecken gleichsam steinern gemacht hatte, glücklich rettete.

42. Blutiger Zwist der Venetianer und Griechen.

Manuel beseufzte eben dieses Unglück, als er von einem blutigen Zwist Nachricht erhielte, der zwischen zwey großen Corps, von denen das eine aus Griechen, das andere aus Venetianern bestund, und die beyde ihr Lager an dem Ufer hatten, entstanden war. Spöttereyen und

Schimpf-

Schimpfwörter hatten den Anfang dazu gemacht; endlich wurden sogar die Degen gezogen. Auf das Geschrey der miteinander fechtenden Partheyen, eilten sowohl von den Schiffen, als von der Landarmee die beyden Nationen herbey, um ihren Landsleuten beyzustehen. Die vornehmsten Officiere bemühten sich vergebens, den Tumult zu stillen. Man focht mit der grösten Wuth; auf beyden Seiten wurde viel Blut vergossen. Axuch, den der Kayser abgeschickt hatte, trat mitten unter sie, ermahnte, beschwor, drohete. Die Griechen waren sehr geneigt zu gehorchen; allein die Venetianer, die weit mehr erbittert waren, wollten nicht hören. Ihre Parthey verstärkte sich durch diejenigen, die von den Schiffen herbey kamen, zusehens. Da Axuch ihren Eigensinn sah, ließ er sie durch seine Garde, und durch ein Detaschement von der Armee angreiffen. Nach einigem Widerstand ergriffen sie die Flucht. Man verfolgte sie bis zu ihrer Flotte. Allein ihre Wuth ließ nicht nach. Sie trennten sich von der griechischen Flotte, und legten sich bey der Insel Asteria, zwischen Ithaca und Cephalonia vor Anker. Von hier aus machten sie Jacht auf die griechischen Schiffe, und behandelten alle die-

Manuel. Jahr 1149.

Manuel. Jahr 1149.

ienigen, die sie erreichen konnten, auf seeräuberische Art. Sie ließen es bey diesen Feindseligkeiten nicht bewenden. Sie beschimpften den Kayser auf die gröbste Art. Nachdem sie eines von den kayserlichen Schiffen erbeutet hatten, schmückten sie das Gemach auf dem Hintertheil desselben mit prächtigen Tapeten aus, und setzten daselbst einen heßlichen Mohren, auf einen erhabenen Ort, der einen Thron vorstellte, setzten ihm eine Krone auf das Haupt, umgaben ihn mit einer Leibwache, und bezeugten ihm mit lächerlichen Bücklingen ihre Ehrerbietung. Durch diesen groben Scherz wollten sie sich über den Manuel lustig machen, der eine sehr braune Farbe hatte. Der Kayser würde sich auf der Stelle dieser Spötterey wegen haben rächen können, wenn er die Venetianer mit seiner gesammten Flotte hätte wollen angreiffen lassen, welcher sie nicht würden haben widerstehen können. Allein er wollte seine bisherigen Bemühungen nicht fruchtlos machen. Er verbarg also seinen Zorn, und schob die Rache auf eine bequemere Zeit auf. Er schickte einige von ihren Landsleuten, die ihm treu geblieben waren, an sie ab, und ließ ihnen vollkommene Verzeihung versprechen, wenn sie ihre

Schul-

Schuldigkeit, als treue Bundesgenoßen, aufs neue thun würden. Je größer die Ausschweifungen gewesen waren, zu denen sie sich hatten verleiten lassen, desto leichter war es, sie wieder zu gewinnen. Beschämt über ihr unbesonnenes Verfahren sowohl, als über die ihnen angebottene Vergebung, die sie, nach ihrem eigenen Gefühl nicht verdienet hatten, vereinigten sie sich wieder mit der Flotte. Manuel. Jahr 1149.

43. Glückliche Verwegenheit des Manuel.

Die Belagerung wurde mit der nemlichen Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die Maschinen der Belagerer griffen die Stadt sowohl von der Seite des Landes, als des Meeres, ohne Unterlaß an. Allein alle Bemühungen waren vergebens. Die Belagerten vertheidigten sich mit eben so grosser Klugheit als Tapferkeit. Sie blieben hinter ihren Mauern, und ließen es, ohne einen Ausfall zu wagen, immer dabey bewenden, daß sie dem Feind mit ihren Pfeilen und Wurfspiesen Abbruch thaten. Der Kayser, voller Verzweiflung über den schlechten Erfolg seiner Unternehmung, und fest entschloßen, sein eigenes Leben nicht zu schonen, um den König von Sicilien einen so wichtigen Platz zu entreissen, bestieg das Verdeck seines Schiffes. Hier stund er, allen Pfeilen der Feinde ausgesetzt, und befahl den

Manuel. Jahr 1149.

Ruderknechten, ihn an den Felsen zu führen, den er selbst übersteigen wollte. Mit vieler Mühe ließ er sich durch die Bitten und Thränen seiner Officiere und Anverwandten, die ihn ersuchten, seine geheiligte Person einer so offenbaren Gefahr, die sich eher für einen Waghals, als für ihn schickte, nicht auszusetzen, von seinem Vorsatz abbringen. Allein bald darauf stürzte ihn seine ungestümme Hitze in eine andere Gefahr. Eines von den grösten griechischen Schiffen, das mit Waffen und Pferden beladen war, wurde von den Winden zwischen die Felsen hinein getrieben; dasselbe stund in Gefahr, da man es nicht herausziehen konnte, und da es indessen von den großen Steinen, welche die Belagerten auf dasselbe herabwarfen, übel zugerichtet wurde, zu Grunde zu gehen. Die erschrockene Mannschafft hatte sich in die Bucht geflüchtet. Als der Kayser davon Nachricht erhalten, nahm er in die eine Hand einen großen Schild, und indem er den andern Arm mit einem Segeltuch umwickelte, welches er fliegen ließ, um die Gewalt der herabfallenden Steine zu vermindern, ließ er sich an dieses Schiff führen, band ein Seil an dasselbe, und ließ solches durch sein Schiff herausziehen. Während der Zeit, die er damit

zu

zubrachte, war er allen Pfeilen ausgesetzt; und vielleicht würde er dem Tod, ohne die unerwartete Grosmuth des sicilianischen Commendanten nicht entgangen seyn, welcher seinen Leuten nicht erlaubte, nach dem Manuel zu schießen, indem er sagte: Ich würde vor den Augen der ganzen Welt strafbar seyn, wenn ich erlaubte derselben diesen Helden zu rauben. Manuel. Jahr 1149.

44. Die Flotte des Roger wird geschlagen.

Roger hatte seine Flotte abgeschickt, um Corfu beyzustehen. Churuz gieng derselben mit einem Theil der kayserlichen entgegen und schlug sie. Indessen segelten vierzig sicilianische Schiffe, welche der Niederlage entgangen waren, anstatt nach Sicilien zurück zu kehren, nach Constantinopel, und stiegen an dem Vorgebirge Dumalis an das Land, um die Gebäude, womit der Bosporus eingefaßt war, in Brand zu stecken. Sie wurden aber mit Verlust zuruck geschlagen. Auf ihrer Ruckreise stießen sie auf eine andere Flotte, welche die Gefälle von der Insel Creta bey sich hatte. Es erfolgte abermals ein Treffen, in welchem die Sicilianer die meisten von ihren Schiffen verlohren.

45. Corfu ergiebt sich.

Ein ieder anderer, als Manuel, würde eine Unternehmung aufgegeben ha-

Manuel. Jahr 1149.

haben, von der man sich, nach so vielen ausgestandenen Beschwerlichkeiten, noch immer keinen glücklichen Erfolg versprechen konnte. Allein dieser Prinz, dessen Muth viel stärker war, als die festesten Citadellen, hielt es für eine Schande für seine Regierung, den König von Sicilien einen Platz zu lassen, der dem Reiche erst vor zwey Jahren war weggenommen worden, der an seine Länder gränzte, und der zu einem Schlupfwinkel für die sicilianischen Seeräuber bestimmt war. Er entschloß sich also, solchen durch Hunger zu bezwingen, und erklärte, daß er, ohne die Schlüssel zu demselben zu haben, nicht abziehen würde. Die Belagerten fiengen auch schon an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden, und da sie sahen, daß sie weder die Aufhebung der Belagerung, noch einen Succurs von dem Roger zu erwarten hätten, faßten sie den Entschluß, sich zu ergeben. Sie wurden in diesem ihrem Vorsatz durch den Commendanten, den Theodorus Capellanus gestärkt, welcher, nachdem er mit Eifer und mit dem grösten Muth alles gethan hatte, was man von einem treuen Officier erwarten kan, glaubte, ohne Nachtheil seiner Ehre, so vielen tapfern Leuten, das Leben retten zu können.

Man

Man schickte daher Abgeordnete an den Manuel, und ließ ihn um die Erlaubniß bitten, mit ihren Waffen und mit allen ihren Habseligkeiten abziehen zu dörfen. Manuel, über diesen Vorschlag höchst erfreuet, verstellte sich indessen doch, um sich den Belagerten nicht auf einmal blos zu geben. Endlich ertheilte er ihnen, nach einem langen Wortwechsel die Antwort, daß er, bey dieser Gelegenheit blos den Empfindungen der Grosmuth, die eines Siegers würdig wären, Gehör geben, und den Einwohnern die Erlaubniß ertheilen wolle, entweder zu Corfu zu bleiben, oder mit allen ihren Habseligkeiten abzuziehen. Viele derselben blieben daselbst. Die übrigen kehrten nach Sicilien zuruck. Capellanus, der sich ohne Zweifel vor der Ungnade des Roger fürchtete, trat in die Dienste des Kayfers; und dadurch bekam sein Verfahren das Ansehen der Verrätheren, welche die Griechen allein entschuldigen konnten.

Manuel. Jahr 1147.

Der Kayser konnte sich, nachdem er nach Corfu gekommen war, nicht genug über die Festigkeit dieses Platzes wundern. Er legte eine Besatzung in denselben. Kaum hatte dieser kriegerische

46. Unternehmung auf Italien.

Nicet. l. 2. c. 6. Cinn. l. 3. c. 6.

Manuel. Jahr 1149.

Prinz seine Truppen einige Tage ausruhen lassen, so gieng er schon wieder unter Segel, um Sicilien zu bekriegen. Allein er befand sich kaum auf der See, als ihn ein Sturm nöthigte in den Hafen zuruck zu kehren. Nachdem er das zweytemal unter Segel gegangen war, wurde er durch einen abermaligen Sturm mit Verlust von vielen Schiffen zuruck getrieben, wobey er mit genauer Noth seine eigene Person rettete. Ueberzeugt, daß sich der Himmel selbst dieser Unternehmung widersetze, richtete er seine Waffen wider die Dalmatier, welche während der Belagerung von Corfu das Gebiete des Reiches mit ihren Streiffereyen belästiget hatten. Da er nicht nur die Absicht hatte, sich an den Roger zu rächen, und Sicilien zu erobern, sondern auch ganz Italien wieder unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, übergab er den grösten Theil seiner Flotte dem Johannes Axuch, mit dem Befehl, nach dem Hafen von Ancona zu segeln, sich daselbst fest zu setzen, um alsdann in Italien weitere Progressen zu machen. Axuch hatte bereits viele Beweise von seiner Tapferkeit und Klugheit bey dem Commando der Armee abgelegt, allein er verstund nichts von dem Seewesen. Es

war

war daher, sowohl von Seiten des Fürsten, der ihm das Commando der Flotte anvertrauete, gefehlet, als von Seiten seiner selbst, daß er dasselbe annahm. Ueberdieses waren die Venetianer, die von der Nothwendigkeit, in welche sich der Kayser öffters versetzt sah, sie um Beystand zu ersuchen, große Vortheile zogen, und gar wohl einsahen, daß die Griechen, wenn sie wieder zu dem Besitz der benachbarten Länder gelangten, sich um ihre Freundschafft nicht nur nicht bewerben, sondern sie vielmehr selbst belästigen würden, fest entschlossen, dieser Unternehmung alle mögliche Hinderniße in den Weg zu legen. Es war bereits der September da, um welche Zeit die Winde große Verwüstungen auf dem Meere anrichteten. Aruch, der seine Schiffe an irgend einen sichern Ort hätte bringen sollen, wagte sich in die offenbare See, und muste fast seine meisten Schiffe durch Sturm zu Grunde gehen sehen. Manuel. Jahr 1147.

47. Krieg in Dalmatien und Servien.

Während dieser Zeit marschirte der Kayser nach Dalmatien. Nachdem er das Schloß Rasa zerstöret und das Land verheeret, übergab er die Aufsicht über die Gefangenen dem Constantinus Angelus, seinem Geschwisterkind, einem Sohn der Theodora, der Tochter des Nicet. l. 2. c. 6. 11. Cinn. l. 3. c. 6. Du Cange 8. diss. sur Joinville. Fleury Hist. eccl. l. 60. art. 42.

Manuel Jahr 1149.

Alexius, setzte seinen Marsch in dem Lande weiter fort, und eroberte alle Plätze, die er unterwegs antraf. Galiza allein that einigen Widerstand. Er eroberte es aber in drey Tagen, und führte die Einwohner mit sich fort, die er nachgehends in andere öde Länder schickte, um sie zu bevölkern. Der König von Servien grief in seiner Abwesenheit den Constantinus Angelus an, und schlug ihn. Manuel eilte, sobald er davon Nachricht erhalten hatte, herbey: allein der Feind hatte seine Ankunfft nicht erwartet, sondern sich auf das Gebirge zurück gezogen. Der Kayser rächte sich an dem Land und an den Schlössern, die er gänzlich zerstörte. Die Winterkälte nöthigte ihn, nach Constantinopel zurück zu kehren. Er hatte bereits dahin Nachricht von dem glücklichen Erfolg seiner Waffen geben lassen. Er zog daselbst im Triumph, unter freudigen Zuruffungen des Senats und des Volks ein, und belustigte sich den Winter über mit den Turnierspielen, welche die Lateiner unter der Regierung des Alexius zu Constantinopel eingeführt hatten. In diesem Jahre schickte Manuel Abgesandte an den Pabst Eugenius, mit einem Schreiben, worinnen er die Lehre und die Gebräu-

bräuche der griechischen Kirche rechtfertigte, welches aber damals keine weitere Folgen hatte. Auch wurde dem Manuel eine Tochter gebohren, die den Namen Maria erhielt. Die Schönheit dieser Prinzeßin war Ursache, daß in der Folge viele Prinzen um sie anhielten. Doch war sie nicht im Stande ihr Glück damit zu machen. Manuel. Jahr 1149.

Der Feldzug des vorhergehenden Jahrs hatte die Dalmatier und Servier noch nicht völlig gedemüthiget. Diese kriegerischen Völker setzten ihre Streifereyen immerzu fort, und zogen auch die Ungarn auf ihre Seite. Der Kayser zog wider sie zu Felde und schlug sein Lager bey Nyssa auf; von da marschirte er weiter gegen die Sau fort und langte endlich an dem Ufer des Drin an, welcher Fluß Servien von Bosnien scheidet. Unterwegs stieß er auf ein Corps Ungarn, das im Begrif war zu den Serviern zu stoßen. Dasselbe schlug er in die Flucht. Allein dasselbe war nur ein Detaschement. Die Hauptarmee der Ungarn vereinigte sich wirklich mit den Serviern und Dalmatiern, ehe sie der Kayser, seinr Absicht gemäs, hatte erreichen können. Beyde Armeen stunden gegen einander über, und wurden blos Jahr 1150.

48 Schlacht bey dem Drin.

durch

Manuel. Jahr 1150.

durch den Fluß und durch eine Brücke von einander getrennt. Nichts war im Stande der ungestümmen Hitze des Manuel Einhalt zu thun. Da der an der Spitze stehende Fähndrich, seiner Meinung nach, zu langsam marschirte, nahm er ihm die Fahne ab, und sprengte über die Brücke. Die tapfersten von seiner Armee folgten ihm nach. Manuel hatte dieses eigene, daß er überall, wo er hinkam, Furcht und Schrecken um sich herum verbreitete. Die Feinde kehrten ihn, sobald sie ihn erblickten, den Rücken, und flohen bis an einen Posten, wo man sie nicht weiter verfolgen konnte. Hier sahen sie erst, daß sie nur von einer Handvoll Griechen verfolgt worden waren. Sie grieffen dieselben also an, und es wurden von beyden Seiten viele Leute erlegt. Zween der besten Officiere des Kayfers, die sich zu weit gewagt hatten, wurden umzingelt. Der Kayser eilte ihnen zu Hülfe, und schaffte ihnen wieder Lufft. Er marschirte sodann mit allen seinen Truppen auf den Feind los, und wünschte sehr eifrig, entweder den König der Servier, oder den ungarischen Feldherrn anzutreffen, welche beyderseits ihrer Tapferkeit wegen, sehr berühmt waren. Da seine Truppen sehr ermüdet

waren,

waren, ließ er sie Halte machen, nahm zween von seinen Anverwandten, den Johannes Ducas und den Johannes Cantacuzenus zu sich, und setzte den Feinden weiter nach. Ich will die wunderbaren Kriegsverrichtungen, die Cinnamus bey dieser Gelegenheit erzählet, hier nicht wiederholen. Ob man gleich diesem Schrifftsteller, in Ansehung der Begebenheiten dieser Zeit, von denen er selbst ein Augenzeuge war, großen Glauben beyzumessen pfleget, so scheint mir doch seine Erzehlung viel zu fabelhafft zu seyn, als daß sie einen Platz in der Geschichte verdiente. Das wahrscheinlichste, was er sagt, ist, daß Manuel mit eigener Hand vierzig Feinde erlegt habe. Cantacuzenus richtete ebenfalls ein großes Blutbad an. Er wurde mit dem ungarischen Feldherrn, Namens Bacchin, handgemein, den er mit seiner Lanze würde durchstochen haben, woferne ihm nicht sein starker Küras das Leben gerettet hätte. Bacchin grief ihn noch einmal mit sieben seiner tapfersten Officiere an. Cantacuzenus, der mit allen anband, würde den kürzern haben ziehen müssen, wenn ihm der Kayser nicht zu Hülffe gekommen wäre, und sich durch dreyhundert Mann geschlagen hätte. Als

Manuel. Jahr 1150.

Bac-

Manuel. Jahr 1150.

Bacchin den Kayser erblickte, verdoppelte er seinen Muth. Er war ein sehr großer Mann, und wegen seiner Stärke berühmt. Sie fochten eine Zeitlang mit gleichem Vortheil. Endlich als der Barbar den Manuel einen so starken Streich auf den Kopf versetzt hatte, daß das Viesier seines Helms entzwey gieng, bediente sich Manuel dieses Augenblickes, ihn bey dem Leibe zu packen, nahm ihm seinen Degen, und machte ihn zum Gefangenen. Er wollte sich hierauf neuer Gefahr aussetzen. Allein Ducas und Cantacuzenus und selbst Bacchin hielten ihn zurück, der, da er sich nicht anders ausdrucken konnte, ihnen die Haare seines Hauptes zeigte, um damit anzuzeigen, daß er von einer unzählbaren Menge Feinden würde umringt werden. Cantacuzenus hatte in diesem Treffen zween Finger verlohren. Der Kayser kam mit vierzig Gefangenen zu seinen Truppen zuruck. Bald darauf kamen Abgeordnete von dem Fürsten von Servien an, welche um Friede baten. Auf Befehl des Manuel fand sich dieser Fürst selbst bey ihm ein, und warf sich ihm zu Füssen; er erklärte sich für einen Vasallen des Reiches, und versprach eidlich, demselben mit aller Treue zu dienen,

und

und den Kayser mit zwey tausend Mann bey allen abendländischen Kriegen zu begleiten. Was die Feldzüge in Asien betraf, versprach er fünf hundert Mann zu stellen, da sonst, vermöge der vorhergehenden Verträge, die Könige von Servien nur drey hundert Mann schickten. Nach glücklicher Endigung dieses Krieges kehrte der Kayser nach Constantinopel zuruck. Manuel. Jahr 1150.

Manuel konnte es den Ungarn nicht verzeihen, daß sie ihre Waffen mit den Serviern wider ihn vereiniget hätten. Um die Gesetze der Mässigung zu beobachten, schrieb er anfangs an den Geisa, den König von Ungarn, und beklagte sich, daß er ihn unrechtmässiger Weise angegriffen hätte. Allein da er durchaus Krieg haben wollte, und befürchtete, diese Klagen möchten eine friedliche Unterhandlung veranlassen, unterließ er nicht, auch Drohungen hinzu zu fügen. Geisa war damals von seinen Staaten entfernt, und führte Krieg in Rußland. Dieses veranlaßte den Manuel, desto eher zu Felde zu ziehen. Er segelte über die Sau auf Kähnen, wobey ieder Reuter sein Pferd, das durchschwimmen muste, bey dem Zaum hielte. Jenseit des Flusses stund die Stadt Zeugminum, welche Jahr 1151.

49. Krieg in Ungarn.

Cinn. l. 3. c. 10. 11. Nicet. l. 2. c. 7. Otho Fris. chron. l. 7 c. 34 Idem de gest. Frid. l. 1. c. 30. l. 2. c. 3.

die

Manuel. Jahr 1151.

die Ungarn gebauet hatten. Manuel, der sich solche nicht getrauete mit Sturm zu erobern, sich aber auch vor derselben nicht aufhalten wollte, ließ den Theodorus Vatacus, seinen Schwager, mit einem Theil seiner Armee daselbst, um sie zu belagern, setzte seinen Marsch zwischen der Sau und Donau fort und verheerte das ganze Land. Eine ungarische Armee erschien, um das Land zu decken. Sobald dieselbe angekommen war, rennte ein Reuter von einer ausserordentlichen Größe und Stärke spornstreichs auf den Kayser zu, der an der Spitze seiner Armee stunde. Manuel kam ihm zuvor, und stieß ihn mit seiner Lanze durch das Viesier seines Helms, so daß er todt zur Erde fiel. Die ungarische Armee, die schon durch diesen Streich in die gröste Furcht gerathen war, und die Ueberlegenheit der kayserlichen Macht sah, wollte sich in kein Treffen einlassen, sondern ergriff die Flucht. Der Kayser setzte seine Verheerungen fort, zerstörte den Palast des Königs von Ungarn, machte Männer, Weiber und Kinder entweder nieder, oder zu Gefangenen, und verwandelte das Land zwischen den beyden Flüßen, in eine Wüsteney. Er kehrte endlich zu der Stadt zuruck, welche Vatacus belagerte.

Da

Da die Einwohner keinen Succurs zu erwarten hatten, erboten sie sich, die Stadt zu ergeben, wenn man ihnen das Leben lassen und die Freyheit geben würde, sich weg zu machen. Da dieser Vorschlag verworffen wurde, kamen sie mit bloßem Haupte und mit Stricken an dem Hals heraus, und warffen sich dem Kayser zu Füßen. Derselbe hatte Mitleiden mit ihnen, ließ ihnen nichts zu Leide thun, und erlaubte ihnen, hinzuziehen, wo sie wollten. Die Stadt selbst aber ließ er plündern.

Manuel. Jahr 1151.

50. Glücklicher Erfolg der Waffen des Manuel.

Die Griechen näherten sich eben der Sau, und hatten eine Menge Gefangene bey sich, als sie die Nachricht erhielten, daß der König von Ungarn, nachdem er den Krieg wider die Russen mit Ruhm geendiget, an der Spitze einer großen Armee im Anzug sey, um mit ihnen zu fechten. Dieses war für den Manuel die allerangenehmste Zeitung; er schickte sogleich das Gepäcke und die Gefangenen mit einer hinlänglichen Bedeckung zurück, und da ihm seine meisten Officiere riethen, ein gleiches zu thun, um sich nicht der Gefahr eines Treffens mit einem überlegenen Feinde auszusetzen, sagte er: nur die Wölfe, nicht aber die Löwen fliehen mit ihrer Beute, wenn

Manuel. Jahr 1151.

sie die Hirten und die Hunde ankommen sehen. Er befahl dem Commendanten, welcher im Begriff war, sich an das gegenseitige Ufer zu begeben, daselbst alle Kähne zu behalten, und nicht einen einzigen zurück zu schicken, als bis nach geendigtem Treffen, man möchte ihn auch so sehr darum bitten, als man wollte: auch nicht einmal, sagte er, wenn ich es selbst befehlen würde: ausserdem laß ich euch aufhängen. Dadurch wollte er die Soldaten nöthigen, entweder zu siegen, oder zu sterben. In eben diesem Augenblick kam ein griechischer Gefangener an, der aus dem feindlichen Lager geflohen war. Dieser brachte die Nachricht mit, daß die ungarische Armee in zwey Corps getheilt sey; daß sich der König nicht bey demienigen befände, das im Anzug begriffen wäre; daß er seinem Oheim, dem Belosis, das Commando desselben gegeben habe. Manuel zog dem Belosis eilfertig entgegen. Da ihn aber die Nacht auf dem Wege überfallen hatte, schlief er ganz bewafnet auf seinem Schild, und befahl seinen Soldaten ein gleiches zu thun. Am folgenden Tage kehrte Belosis, unter dem Vorwand, er habe Befehl von dem Könige dazu, in der That aber aus Furcht, wieder um, und zog

über

über die Donau. Der Kayser folgte ihm nach, paßirte nach ihm die Donau, und schlug sein Lager vor seinen Augen auf. Da es der Feind nicht wagen wollte, sein vortheilhafftes Lager zu verlassen, schickte Manuel den Borisus mit der Ordre ab, den Fluß Temises, der heut zu Tage Temes heißt, zu paßiren, und das ganze Land mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. Borisus war ein Ungar, und ein natürlicher Sohn des Königs Caloman, welcher, nachdem er dem Bela, dem Neffen des Caloman, des Königs von Ungarn, die Krone, iedoch ohne Erfolg, streitig zu machen gesucht hatte, sich an den Hof des Johannes Comnenus begeben hatte. Dieser Prinz hatte ihn mit Ehren überhäufft und ihn so gar eine von seiner Verwandschafft zur Gemahlin gegeben. Er richtete seinen Auftrag mit allem Eifer und Klugheit aus, verheerte das ganze Land und schlug drey Corps Ungarn. Geisa, der sich nebst seinen zuruck behaltenen Truppen auf dieser Seite befand, begab sich auf den Weg, den Borisus zu verfolgen. Allein dieser hatte seinen Marsch, die ganze Nacht hindurch, bey dem Lichte einer großen Menge Fackeln, die ihm in diesem unbekannten Lande sehr nöthig wa-

Manuel. Jahr 1151.

Manuel. Jahr 1151.

ren, fortgesetzet; und solchergestalt entwischte er ihm, und kehrte mit einer grossen Beute in das Lager zuruck. Nach dem Bericht des Otho von Freisingen, wurde Borisius in einem Treffen wider die Ungarn geschlagen, und von einem Cumaner, der in seinen Diensten stunde, getödtet. Ich kann aber nicht sagen, in welchem Jahre solches geschehen ist. Geisa, welcher einem Treffen mit dem Kayser auszuweichen suchte, war über die Donau zurück gegangen. Manuel seines Ortes, der keinen Widerstand fand, eroberte und plünderte viele Städte. Beladen mit der Beute derselben, war er eben Willens, den Geisa aufzusuchen, und ihm ein Treffen zu liefern, als er von diesem Fürsten eine Gesandschafft empfienge, die Frieden verlangte. Manuel bewilligte einen Waffenstillstand für den übrigen Theil des Jahres und schob den Frieden selbst bis zu einer weitern Unterhandlung auf. Er kehrte sodann mit einer reichen Beute und mit vielen Gefangenen nach Constantinopel zurück. Bey dieser Gelegenheit hielt er einen glänzenden Triumph. Er hatte die gefangenen Servier und Ungarn, von denen die meisten von edler Geburt waren, sehr prächtig kleiden lassen. Dieselben

ben durfften nicht untereinander gehen, sondern ordentlich und in abgesonderten Hauffen, wodurch ihre Anzahl noch grösser zu seyn schiene, als sie in der That war. Dieser glänzende Zug, der durch die ganze Stadt gieng, nahm die Herzen aller Zuschauer ein; ein ieder glaubte an der Ehre des Sieges Theil zu haben, und der Eifer, der dadurch in ihren Herzen erregt wurde, bereitete dem Manuel neue Soldaten. Manuel. Jahr 1151.

Er hatte derselben noch in diesem Jahre nöthig. Mitten unter dem Vergnügen, das ihm das Freudengeschrey des Volkes verursachte, erfuhr er, daß die Patzinatzer die Donau paßirt hätten, und die Greuze von Bulgarien verheerten. Er schickte alsobald einige Truppen, unter Anführung eines Feldherrn ab, der Caloman hieß, und ein Sohn des Borisus war. Dieser Feldzug hatte wenigstens diesen Nutzen, daß solcher den Schmeicheleyen der Hofleute zu einem Gegengifft diente. Caloman wurde geschlagen, verlohr sehr viele von seinen Soldaten, und starb selbst an seinen Wunden. Die Patzinatzer kehrten, nachdem sie das Land geplündert hatten, mit ihrer Beute über die Donau zurück. Der Krieg kostete diesen Barbaren nichts. 51. Krieg der Patzinatzer.

Manuel. Jahr 1151.

Sie hatten keine Bagage, als ihre Waffen. Diese bestunden aus einem Köcher mit Pfeilen, aus einem runden Schild, und einige hatten auch eine Lanze. Sie lebten vom Raub, sie tranken das Blut ihrer Pferde und die Milch ihrer Stuten. Ein Ballen vertrat bey ihnen die Stelle eines Schiffes. Dieses war ein lederner mit Stroh ausgefüllter Sack, der so gut zusammen genähet war, daß das Wasser nicht hinein dringen konnte. Auf demselben saß der Pastinacke mit seinem Sattel und Waffen, und hatte den Schwanz seines Pferdes, das vor ihm her schwamm, in der Hand, und solchergestalt paßirte er die größesten Flüße. Ein Feldzug war für sie eine bloße Spazierreise.

52. Verschiedene Patriarchen. Pagi ad Bar. Fleury hist. eccles. l. 69. art 52. Or. chr. T. 1. p. 268. 269.

Nicolaus Musalon, der seit drey Jahren Patriarche zu Constantinopel gewesen war, genoß wenig Ruhe. Man hielt seine Erhebung für unregelmäßig, weil er, als er Erzbischof zu Cypern gewesen war, die bischöfliche Würde, der er unwürdig zu seyn glaubte, freywillig abgelegt hatte. Nachdem er sich die misvergnügten Klagen lange Zeit gefallen lassen, dankte er endlich ab. Sein Nachfolger war der Mönch Theodotus, der nur zwey Jahre lebte. Nach

seinem Tode ernannte Manuel abermals einen Mönch zum Patriarchen, Namens Neophytus, welcher die bischöfliche Weyhe nicht erhielte, und nach fünf Monaten wieder fortgeschafft wurde, weil er vormals schon in dem geistlichen Stande gewesen war, solchen aber mit dem weltlichen wieder verwechselt hatte. An seine Stelle kam Constantinus Chliarenus, der Sacellarius der Hauptkirche, welcher aber nur zwey Jahre lebte. Sein Nachfolger war Lucas Chrysobergus; so daß man also in weniger als fünf Jahren, zu Constantinopel fünf Patriarchen sah.

Manuel. Jahr 1151.

Inhalt

des

acht und achtzigsten Buchs.

1. Kriegsübungen. 2. Manuel ziehet nach Pelagonien. 3 Character des Andronicus. 4. Das schlechte Glück seiner Waffen in Cilicien. 5. Verrätherey des Andronicus. 6. Seine Vergehungen. 7. Folge des Kriegs in Ungarn. 8. Friede mit den Ungarn. 9. Constantinus Angelus wird von den Sicilianern gefangen genommen und geschlagen. 10. Unterhandlungen mit dem Friedrich. 11. Bari wird von den Griechen erobert. 12. Ducas schlägt den Richard, den Grafen von Andria. 13. Johannes Angelus kommt nach Italien. 14. Tod des Michael Palaologus. 15. Glück der Waffen des Ducas. 16. Brundisi wird erobert. 17. Seetreffen. 18. Die Griechen werden von dem Wilhelm, dem König von Sicilien geschlagen. 19. Folgen des Krieges in Italien. 20. Friede mit dem König in Sicilien. 21. Brief des Wilhelm an den Manuel. 22. Friedensschluß. 23. Eroberungen des Thoros in Cilicien. 24. Die Insel Cypern wird geplündert. 25. Manuel erobert Cilicien wieder. 26. Andronicus entwischt aus seinem Gefängniß, und wird wieder ertappt. 27. Der Fürst von Antiochia unterwirft sich. 28. Zusammenkunft des Königs von Jerusalem und des

Kay-

Kayſers. 29. Manuel kommt nach Antiochia. 30. Unternehmung auf Aleppo. 31. Jagd des Manuel. 32. Manuel heilet die Wunde des Balduin. 33. Zurückkunfft des Manuel nach Conſtantinopel. 34. Krieg wider die Türken. 35 Manuel zieht abermals wider die Türken zu Felde. 36. Ende des Krieges wider die Türken. 37. Tod der Kayſerin Irene. 38. Der Sultan von Iconium kommt nach Conſtantinopel. 39. Feyerlichkeiten, des Sultans wegen angeſtellt. 40. Abreiſe des Sultans. 41. Manuel denkt auf eine zweyte Vermählung. 42. Vermählung des Manuel mit der Maria von Antiochia. 43. Rache des Grafen von Tripoli. 44. Geſinnung des Manuel in Anſehung der Vereinigung beyder Kirchen.

Geschichte des morgenländischen Kayserthums.

Acht und achtzigstes Buch.

Manuel.

Manuel. Jahr 1152.

I. Kriegsübungen.

Cinn. l. 3. c. 16.

Manuel pflegte seine Soldaten zu der Zeit, wenn kein Krieg war, in den Waffen zu üben. Er hatte gleich zu Anfang seiner Regierung große Veränderungen in den Waffen der Griechen vorgenommen. Statt ihrer leichten Schilde und Pfeile, welches ihre einige Waffen zum Angriff waren, gab er ihnen große Schilde und lange Wurfspiesse. Vornehmlich war er darauf bedacht, eine gute Reuterey aufzurichten. Er war selbst beständig zu Pferde, und suchte seine Reuterey in allen damals gewöhnlichen Kriegsübungen zu unterrichten. Abgetheilt in zwey Corps, die miteinander fechten musten, befand sich Manuel an ihrer Spitze, mit einem viel längern und schwe-

schwerern Wurfspieß, als der andern ihre waren, gab er ihnen Unterricht und zeigte ihnen durch sein eigen Beyspiel, wie sie angreifen, und sich vertheidigen sollten. Raymund, der Fürst von Antiochien war, da er Constantinopel besuchte, Zeuge von diesen Uebungen. Derselbe wurde für den tapfersten Soldaten seiner Zeit gehalten; man nennte ihn nur den Hercules von Antiochia; und doch konnte er mit genauer Noth den Wurfspieß und den Schild des Manuel regieren.

Manuel. Jahr 1152.

2. Manuel zieht nach Pelagonia.

Cinn. l. 3. c. 13. Nicet. l. 3. c. 1.

Geisa, der König von Ungarn erwartete die ihm von dem Kayser versprochene entscheidende Antwort, wegen des verlangten Friedens. Manuel aber fiel, statt der Antwort, sein Land feindlich an, und verfügte sich nach Sardica, um sich selbst an die Spitze seiner Truppen zu stellen. Indessen wendete doch Geisa, durch sein wiederholtes Bitten das Ungewitter von sich ab, und erhielt einen abermaligen Waffenstillstand, der aber von keiner langen Dauer seyn sollte. Manuel bekriegte hierauf die Servier, und iagte ihnen eine so grosse Furcht ein, daß sie sich von den Ungarn völlig losmachten, und den griechischen Kayser für ihren Oberherrn erkannten. Nachdem er einen

Manuel. Jahr 1152.

nen Theil seiner Armee verabschiedet hatte, begab er sich mit dem übrigen Theil derselben nach Pelagonien. Seine Reuterey fand in den fruchtbaren Ebenen dieses Landes reichlichen Unterhalt. Ueberdieses war ihm diese Gegend sehr wohl gelegen, um auf alle Bewegungen der Ungarn, deren unruhiger Character ihn sehr mistrauisch gegen sie gemacht hatte, Acht haben zu können. Ungeachtet man sich bey den täglichen Kriegsübungen, blos solcher Wurfspieße bediente, die nicht mit Eisen beschlagen, oder deren Spitzen wenigstens mit einem Knopf versehen waren, so ereigneten sich doch gar offt verdrießliche Zufälle. Johannes Comnenus, der Neffe des Manuel, und Sohn des verstorbenen Andronicus, ein iunger, sehr liebenswürdiger, und ausnehmend schöner Prinz, verlohr dabey eines von seinen Augen. Um ihn über dieses Unglück zu trösten, machte ihn der Kayser zum Protovestiarius, und ertheilte ihm bald darauf die Würde eines Protosebastus.

3. Character des Andronicus. Nicet. l. 3. c. 1.

Diese vorzügliche Gnade machte die Eifersucht des Andronicus, des Sohns des Isaacs, des Oheims des Manuel rege. Er führte damals den Krieg in Cilicien. Er besaß bey allen verführeri-

schen

schen Talenten, die niederträchtigste und schlechteste Seele. Er hatte einen wohlgebauten Cörper, einen Heldenmuth und eine riesenmäßige Stärke, und konnte sich mit vieler Leichtigkeit und Annehmlichkeit ausdrücken. Da er mit dem Manuel zugleich erzogen worden war, nahm er Theil an allen seinen Uebungen, und wuste ihn durch seinen aufgeweckten Geist zu belustigen. Die Gleichförmigkeit ihrer Sitten setzte ihn bey ihm in eine allzugroße Gunst. Zu eben der Zeit da Manuel, mit der Theodora, seiner Nichte, einen verbottenen Umgang pflog, lebte Andronicus ohne Scheu auf den nemlichen Fuß mit der Eudocia, der Schwester der Theodora, wobey er sich rühmte, daß er sich nicht so viel vorzuwerfen hätte, als Manuel, weil die Eudocia nur seine Base sey. Dieser ungezogene Scherz war nicht nach dem Geschmack des Manuel. Derselbe verdroß noch mehr den Johannes, den Protovestiarius, den Bruder der beyden Prinzeßinnen, und den Johannes Cantacuzenus, der die Maria, ihre Schwester geheurathet hatte. Dieselben beredeten sich, den Andronicus zu stürzen. Allein dieser, der eben so listig, als ausschweiffend war, wuste den Fallstri-

Manuel. Jahr 1154.

cken,

Manuel. Jahr 1152.

cken, die ihm beyde Herren, die zwar ehrliche Leute, aber weit nicht so verschlagen waren, wie er, legten, mit aller Klugheit auszuweichen.

4. Schlechtes Glück seiner Waffen in Cilicien.

Cinn. l. 3. c. 14. 15. 16.

Der Kayser hatte ihn, ehe er noch seinen Marsch nach Ungarn angetreten hatte, nach Cilicien geschickt. In diesem Lande war damals alles in der grösten Gährung, und der Kayser stund in Gefahr, alle Früchte der Siege, die Johannes in demselben erfochten hatte, wieder zu verliehren. Thoros, den die Griechen Theodorus nennten, der Fürst von Armenien, und Nachfolger seines Bruders Leo, verließ die engen Thäler des Berges Taurus, und war Willens, indem er sich auf seine und seiner, an eine harte Lebensart gewöhnten Truppen, Tapferkeit verließ, Cilicien wieder zu erobern, um welches Land die Fürsten lange Zeit mit den Griechen gestritten hatten, und dessen Verlust sie sehr schmerzte. Thoros hägte gegen die Griechen einen persönlichen Haß. Er war in den Kriegen des Kayfers Johannes gefangen worden, hatte sich aber, nachdem man ihn nach Constantinopel gebracht, aus seinem Gefängniße befreyet, und mit der Flucht gerettet. Nach seiner Zurückkunfft nach Cilicien war er stets auf Rache

che bedacht. Er hatte den Commendanten der griechischen Truppen mehr als einmal geschlagen. Andronicus war, seines Heldenmuthes ungeachtet, eben so unglücklich. Nachdem er in Erfahrung gebracht, daß sich Thoros zu Mopsuestia befinde, verfügte er sich dahin, um ihn zu belagern. Allein er überließ die Belagerung seinen Officieren, und vertrieb sich seine Zeit mit Frauenzimmern, bey der Tafel, und mit Schauspielen, indem er eine Bande Schauspieler bey sich hatte, die ihm lieber waren, als seine Officiere und Soldaten. Thoros, der nichts von dem Theater verstunde, dagegen aber das Kriegshandwerk gelernet hatte, und nie die ganze Nacht hindurch schlief, machte sich eine finstere Nacht, in welcher ein großer Schnee fiel, zu Nutze, ließ die Thore öfnen, machte mit allen seinen Truppen einen Ausfall, gieng auf den Feind los, machte alles, was er antraf, nieder, und iagte die übrigen in die Flucht. Andronicus, durch das Geräusche aus dem Schlaf erweckt, setzte sich eilfertig zu Pferde, ergriff seine Waffen, und legte blutige Beweise von seinem Heldenmuth ab. Allein da er in kurzem umzingelt wurde, muste er sich durch die Feinde schlagen, und da er kein Mittel

Manuel. Jahr 1152.

sah,

Manuel. Jahr 1152.

sah, seine Truppen, die in der Angst sich zerstreuet hatten, wieder zusammen zu bringen, ergriff er selbst die Flucht, und begab sich nach Antiochia. Bey dieser unglückseligen Unternehmung, verlohr Theodorus Contostephanus, der die Würde eines Sebastus bekleidete, sein Leben. Er wurde nicht von einem Feinde, sondern von einem griechischen Officier getödtet, den er einstens bey dem Kayser einen schlechten Dienst gethan hatte, und der diese Gelegenheit ergrief, sich auf eine niederträchtige und sträfliche Art zu rächen. Andronicus, der sich billig hätte schämen müssen, woferne er nicht durch seine Ausschweiffungen bereits alle Empfindungen der Ehre erstickt hätte, kehrte an den Hof nach Pelagonien, eben so lustig und eben so trotzig zurück, als er denselben verlassen hatte, indem er selbst über den ihm zugestossenen Unstern spottete. Manuel seines Ortes, nahm ihn, weil er den Eindruck des erlittenen Verlustes gerne vermindern wollte, dem Scheine nach, sehr gütig auf, und lebte vor den Augen des Hofes mit ihm auf den alten vertraulichen Fuß; ia er schenkte ihm sogar die Herrschafften Naissum, Branisoba und Castoria. Allein in geheim gab er ihm wegen seiner Nachläs-

sigkeit,

sigkeit, und wegen seiner schädlichen Liebe zum wollüstigen Leben, die Ursache war, daß er nicht nur seine eigene Ehre, sondern sogar die Wohlfarth des Reiches in die Schanze geschlagen hatte, einen nachdrücklichen Verweis. Manuel. Jahr 1152.

5. Verrätherey des Andronicus.

Die Eudocia verließ den Andronicus nicht. Sie war mit ihm nach Cilicien gezogen, und kehrte nun mit ihm nach Pelagonia zurück. Diese kriegerische Prinzeßin hatte damals keine andere Wohnung, als das Zelt des Andronicus. Manuel hatte zwar durch seine eigenen Ausschweiffungen, das Recht nicht verlohren, dieser Unordnung zu steuern; allein es fehlte ihm dazu an dem nöthigen Muth. Die beyden Großen, denen daran gelegen war, diesem Aergerniß, wodurch sie bey der ganzen Armee verächtlich wurden, zu steuern, entschlossen sich endlich, das äußerste zu wagen. Sie verfügten sich daher einstens in der Nacht mit einer starken Bedeckung vor das Zelt des Andronicus, in der Absicht ihn zu tödten, sobald er heraus kommen würde. Eudocia, die viel wachsamer war, hörte das Geräusche der Waffen. Nachdem sie sich um die Ursache erkundiget hatte, weckte sie den Andronicus auf, und rieth ihm, sich in die Klei-

Nicet. l. 3. c. 2. Cinn. l. 3. c. 17. 18.

Manuel. Jahr 1158.

der eines ihrer Frauenzimmer zu stecken, und sich auf diese Art zu retten. Andronicus verwarf diesen Rath, indem er, wie er sagte, in Weibskleidern weder getödtet, noch vor den Kayser geführt werden wollte. Er ergrief seine Waffen, machte mit seinem Säbel eine Oefnung in das Tuch seines Zeltes, sprang über den Zaun, womit dasselbe umgeben war, und rettete sich im Angesicht seiner Mörder, die beschämt da stunden, mit der Flucht. Manuel lachte blos darüber. Er liebte den Andronicus. Allein er hatte gar bald Ursache es zu bereuen, daß er dem undankbarsten unter allen Menschen seine Liebe geschenket. Andronicus gieng mit dem allerabscheulichsten Anschlag um. Er war Willens den Manuel zu tödten, und sich selbst die Krone aufzusetzen. Er hatte in dieser Absicht, da er noch in Cilicien war, mit dem Könige von Jerusalem, und dem Sultan der Türken Freundschafft gemacht, um sie auf seine Seite zu bringen. Nach seiner Zurückkunfft nach Pelagonia, wollte er sich auch in dem Occident einen Anhang verschaffen. Sobald er Branisoba und Naissum in Händen hatte, ließ er dem König von Ungarn wissen, daß er ihm, woferne er ihm beystehen würde, sein

Vor-

Vorhaben auszuführen, beyde Plätze überlassen wolle. Damit aber der Kayser diese Intrigue nicht merken möchte, machte er ihm weiß, daß er bloß darum ein heimliches Verständniß mit dem Könige von Ungarn unterhalte, um einige Große von Ungarn in sein Netz zu locken, und sie ihm in die Hände zu liefern. Der Kayser war aber besser von allem unterrichtet, als er glaubte. Man hatte einige von seinen Briefen, die er an den Geisa geschrieben, und darinnen das ganze Geheimniß seiner Verrätherey enthalten war, aufgefangen. Manuel stellte sich, um ihn besser überweisen zu können, als glaube er alles, und bat ihn sogar, seinen Briefwechsel fortzusetzen. Andronicus machte sich diese Erlaubniß zu Nutze, und schloß mit dem Geisa ein Bündniß, und suchte auch eine neue Intrigue mit dem Friedrich, dem deutschen Kayser, dem Nachfolger des Conrad, anzuzetteln. Diese beyde Prinzen sollten ihm einen Succurs schicken, wenn er solchen, zur Ausführung seines Vorhabens, verlangen würde.

Manuel. Jahr 1150.

6.

Nachdem man seine bösen Anschläge einmal entdeckt hatte, hatte man ein viel zu wachsames Auge auf ihn, als daß er in Stande hätte seyn können, dieselben

Seine weitern Vergehungen.

Manuel. Jahr 1152.

hinauszuführen. Die griechische Armee campirte bey Heraclea und Lyncestis, einem macedonischen Lande, das damals, nach dem Bericht des Cinnamus, mit zu Pelagonien gerechnet wurde. Der Kayser, der ein Liebhaber von der Jagd war, vertrieb sich seine Zeit damit, daß er in den dicken Wäldern die Bären und wilden Schweine iagte; und da er eben so viel Stärke als Verwegenheit hatte, fand er daran sein Vergnügen, daß er diese schrecklichen Thiere zu Fuß, mit einem Fangeisen in der Hand, bekämpfte. Er ließ sogar sein Zelt öffters mitten im Walde aufschlagen, und brachte in demselben die Nacht zu, um gleich, mit Anbruch des Tages, auf die Jagd gehen zu können. Andronicus begab sich, nachdem er den Ort, wo der Kayser campirte, auskundschafftet hatte, während der Nacht mit seiner wohlbewafneten Leibwache dahin. Dieselbe bestunde aus Barbaren, die er mit aus dem Orient gebracht habe, und die ihm einen blinden Gehorsam leisteten. Dieselben postirte er in den Wald an einen heimlichen Ort, und überließ ihnen sein Pferd, welches ein sehr schneller Läuffer war. Nachdem er, um nicht erkannt zu werden, einen italiänischen Ueberrock angezogen, näherte

er

er sich dem Zelte des Kayſers, ohne andere Waffen, als einen Dolch bey sich zu haben. Johannes Comnenus, der Bruder seiner Beyschläfferin, war der erste, der ihn erkannte. Derselbe gab der Wache, die der Kayser bey sich hatte, davon Nachricht, die sogleich den Degen ergriff. Andronicus machte sich, so bald er sahe, daß er erkannt worden war, aus dem Staub, und verfügte sich in das Lager. Er machte nach der Zeit einen zweyten Versuch, der ihm aber ebenfalls nicht glückte. Da der Kayser, um dergleichen gefährlichen Nachstellungen zu entgehen, in das Lager zurück kehrte, hörte er hinter sich, ein groſses Geschrey. Er kehrte, anstatt zu fliehen, auf der Stelle zurück. Die Ursache war, daß Johannes Comnenus von einem wilden Schwein war angegriffen worden. Manuel tödtete die Bestie, und kam sodann wieder in das Lager. Hier wuste er sich dergestalt zu verstellen, daß er gegen den Andronicus nicht das geringste Mistrauen blicken lieſs. Andronicus dagegen war desto unvorsichtiger. Er wartete das Pferd, dessen wir vorhin gedacht haben, selbst, mit der äussersten Sorgfalt. Als ihn der Kayser einst über diesem sonderbaren Geschäffte antraff, sagte

Manuel. Jahr 1152.

Manuel. Jahr 1152.

er zu ihm: warum habt ihr denn dieses Pferd so gar lieb? Andronicus antwortete: es geschiehet darum, weil es mich retten muß, wenn ich einst meinem grösten Feinde werde den Kopf abgehauen haben. Dieses war Johannes Comnenus, oder vielleicht der Kayser selbst. Manuel stellte sich, als verstehe er diese Worte gar nicht. Er that weiter nichts, als daß er, so lange er sich in dieser Gegend befand, ein wachsames Auge, auf alle seine Handlungen haben ließ. Allein im folgenden Jahre, nach seiner Zurückkunfft nach Constantinopel, ließ er ihn in das Gefängniß des Palastes legen.

7. Folge des Krieges in Ungarn.

Cinn. l. 3. c. 19.

Nicet. l. 3. c. 1.

Indessen machte sich der König von Ungarn, der nichts von dem, was sich bey dem Manuel zugetragen hatte, wuste, auf den Weg, um Branisoba zu belagern. Manuel, der sich über diesen Bruch des Waffenstillstandes gar nicht wunderte, weil ihm die Verrätherey des Andronicus bekannt war, marschirte auf die Donau zu. Um die Einwohner von Branisoba zu einer tapfern Gegenwehr zu ermuntern, ließ er ihnen, in einem Brief, den ein Soldat in die Stadt schießen muste, einen schnellen Succurs versprechen. Allein da der Soldat den

Pfeil

Pfeil in einer zu weiten Entfernung von der Stadt abschoß, fiel der Brief in die Hände der Ungarn, welche darüber in eine so große Furcht geriethen, daß sie den Manuel schon auf dem Hals zu haben glaubten, ihre Maschinen verbrannten, ihr Lager eilfertig verließen, und an die Donau zurück kehrten, damit dieser Fluß zwischen ihnen und dem Kayser seyn möchte. Da derselbe aber durch den Regen sehr angelauffen war, kehrten sie nach Zeugminum zurück, wo sie sich eine Parthey gemacht hatten. Da der Kayser hörte, daß sie die Belagerung aufgehoben, eilte er eben nicht, sie zu verfolgen. Als man ihm die Nachricht brachte, daß der Fürst von Bosnien, der sich mit den Ungarn vereiniget hatte, in sein Land zurückgekehret sey, gab er dem Basilius Zinziluc ein Detaschement von seinen besten Truppen, um dieselben auf dem Wege anzugreiffen. Basilius, der den rechten Weg nicht getroffen hatte, entschloß sich die Ungarn zu verfolgen, die er auch anfangs, sobald er sie erreicht hatte, in Unordnung brachte, weil sie glaubten, daß sie von dem Kayser selbst angegriffen würden. Verschiedene von ihnen, die über die Donau setzen wollten, kamen in derselben um. Allein als sie sahen, daß

Manuel. Jahr 1152.

Manuel. Jahr 1152.

solches nur ein Detaschement, und daß der Kayser noch entfernt sey, faßten sie wieder Muth, griffen die Truppen des Basilius an, und machten sie nieder. Basilius war so glücklich, sich mit der Flucht zu retten. Manuel schickte, sobald er Nachricht davon erhalten hatte, sogleich den Cantacuzenus ab, um diejenigen, die sich gerettet hatten, wieder zusammen zu bringen, die Todten zu begraben, und sich der Stadt Zeugminum zu versichern. Er selbst aber machte sich auf den Weg, die Ungarn zu verfolgen: allein sie waren schon zu weit entfernt. Cantacuzenus führte die Einwohner von Zeugminum, welche sich mit den Ungarn in ein heimliches Verständniß eingelaßen, in Ketten und Banden zu dem Kayser, der seine Truppen um Berrhöa in Macedonien, in die Winterquartiere legte.

Jahr 1153.

8. Friede mit den Ungarn.

Nachdem er dieselben im Frühjahr wieder versammelt hatte, machte er sich auf den Weg, um bis in das Herz von Ungarn zu dringen. Er befand sich bereits an dem Ufer der Donau, es stunden auch schon die Schiffe in Bereitschafft, die er zu dem Ende aus Constantinopel hatte kommen laßen, um auf denselben diesen Fluß zu paßiren, als Geisa, der die

Gröss-

Größe, der ihn bedrohenden Gefahr vor Augen sah, Abgeordnete an ihn schickte, und sich anheischig machte, ihm die Gefangenen, die gemachte Beute, die Waffen und die Pferde zurück zu geben, und die getödteten mit eben so vielen ungarischen Pferden zu ersetzen. Manuel verwarf dieses Anerbieten anfangs. Endlich ließ er sich besänftigen, und dieser Friedensschluß setzte diesem, mehr hartnäckigen als gefährlichen Kriege, auf eine Zeitlang ein Ziel. Manuel. Jahr 1153.

Manuel hatte seinen Vorsatz, Italien wieder zu erobern, nicht aufgegeben. Eben so stolz, als tapfer und unermüdet, glaubte er gebohren zu seyn, um die Fehler seiner Vorfahren wieder gut zu machen. Er war fest entschlossen, den Normännischen Fürsten alle eroberten Länder wieder aus den Händen zu reißen, und Apulien, Calabrien und Sicilien wieder an das Reich zu bringen. Der erste Versuch fiel darum unglücklich aus, weil er dem Anach, der zwar ein großer Held, aber in dem Seewesen wenig erfahren war, das Commando anvertrauet hatte. Während daß er sich zu einem Feldzug rüstete, wollte der König von Sicilien Friede mit ihm machen. Roger war vor kurzem gestorben, und Wilhelm sein Jahr 1154.

9. Constantinus Angelus wird von den Sicilianern geschlagen und gefangen genommen.

Cinn. l. 3. c. 12. 13 Nicet. l. 2. c. 7. Romualdi Salern. chr.

Manuel. Jahr 1154.

Sohn und Nachfolger, glaubte in seinen Staaten noch nicht befestiget genug zu seyn, um einen Krieg wagen zu dörffen. Er bot dem Kayser die Zuruckgabe alles dessen an, was die sicilianischen Truppen bey dem Einfall in Griechenland erobert hatten. Er versprach dem Kayser noch über dieses alle Genugthuung, die er selbst verlangen würde. Eine so demüthige Erniedrigung war doch nicht im Stande, den Manuel auf friedfertige Gesinnungen zu bringen. Er schickte die Abgeordnete zurück, ohne ihnen eine Antwort zu geben, und ließ seine Flotte in Bereitschafft setzen. Ehe alles zu Stande gebracht werden konnte, schickte er die segelfertigen Schiffe einstweilen unter Anführung seines Oheims, des Constantinus Angelus mit der Ordre ab, die übrigen auf der Küste von Laconien zu erwarten. Vor seiner Abreise ließ Manuel, der sehr viel auf die Sterndeuterey hielte, nach der Lage der Gestirne sehen, um den günstigsten Augenblick zur Abreise erwählen zu können; und da man ihm, nachdem seine Flotte bereits wirklich auf der See war, hinterbrachte, daß bey dieser wichtigen Untersuchung ein Fehler vorgegangen sey, ließ er sie zurück kommen und nicht eher wieder unter Se-

gel gehen, als bis man, durch eine genaue und sorgfältige Untersuchung der Sterne, denienigen Augenblick gefunden hatte, der einen erwünschten Erfolg der Unternehmung versprach. Constantin langte, da er guten Wind hatte, in wenig Tagen in dem Hafen von Monembasia an. Da er daselbst auf den übrigen Theil der Flotte wartete, erblickte er eine sicilianische Flotte, welche mit Reichthümern beladen aus Sicilien zurücke kam. Indem er nun, ungeachtet des ausdrücklichen Befehls des Kayserς, sich vor der Vereinigung der ganzen Flotte, in kein Gefechte einzulassen, seine Habsucht nicht zurück halten konnte, gieng mit vollen Segeln auf den Feind los. Die Sicilianer flohen Anfangs in guter Ordnung. Da sie aber bemerkten, daß sie nur von einer kleinen Flotte, und noch dazu sehr unordentlich verfolgt wurden, kehrten sie wieder um. Zu gleicher Zeit veränderte sich der Wind, zum Nachtheil der Griechen. Nicolaus Angelus, der Bruder des Admirals, ergrif mit seiner Division die Flucht, die übrige ganze Flotte zerstreuete sich, Constantin wurde verlassen, umzingelt und nebst seinem Bruder gefangen genommen. Man führte sie nach Sicilien, wo sie Wil-

Manuel. Jahr 1154.

helm

Manuel. Jahr 1154.

helm in einen Kerker werffen ließ. Manuel war über diesen schlimmen Streich eben so erstaunt, als beschämt. Die Planeten hatten nicht Wort gehalten. Doch wuste er Gründe zu ihrer Entschuldigung zu finden, so daß sie nichts von ihrem Credit, in welchem sie bey ihm stunden, verlohren.

10. Unterhandlung mit dem Friedrich.

Cinn. l. 4. c. 1. Guil. Tyr. l. 18. c 7. Otho Frisg. de gest. Frid. c. 2, 20. 23 31. Abb. Ursp. chron.

Die Hofnung eines mächtigen Succurses, den er von dem deutschen Kayser erwartete, tröstete ihn über den erlittenen Verlust. Friedrich, der Neffe und Nachfolger des Conrad, hatte sich, wegen der nahen Anverwandschafft scheiden lassen, und suchte eine Gemahlin, deren Geburt dem schwäbischen Hause zur Ehre gereichen möchte. Als er in Erfahrung gebracht, daß zu Constantinopel eine sehr schöne Prinzeßin, Namens Maria, eine Tochter des Isaac, und Nichte des Manuel erzogen würde, verlangte er sie zur Ehe und versprach dem Manuel, ihm mit aller seiner Macht zur Eroberung des mittägigen Italiens behülflich zu seyn, und dasienige zu erfüllen, was Conrad, nach seiner Zurückkunfft aus Palästina versprochen hatte. Manuel nahm dieses Anerbieten mit aller möglichen Freude an, und schickte drey vornehme Herren, den Michael Palæologus,

den

den Johannes Ducas, und den Alexander, Grafen von Gravina ab, die Bedingniße dieses Bündnisses fest zu setzen. Sie traffen den Kayser Friedrich in der Stadt Ancona an. Allein dieser Prinz hatte seine Meinung schon geändert. Er hatte damals eine Vermählung mit der Beatrix, der Tochter des Renaud, des Grafen von Bourgogne unter Händen. Da sich über dieses seine Armee in einem viel zu schlechten Zustande befand, als daß er sich wagen konnte, etwas in Italien zu unternehmen, war er im Begriff, über die Alpen zurück zu kehren. Man konnte also auch keinen Succurs von ihm erwarten.

Manuel. Jahr 1147.

Man fand dagegen einen andern, zwar nicht so mächtigen, doch sicherern, an einem Prinzen, der ein geschworner Feind des Königs von Sicilien war. Robert von Basseville, Graf von Loritello, ein Neffe des Roger, hatte von seinem Oheim die zärtlichste Liebe genossen, so daß es schien, als zöge er ihn sogar seinem Sohn für. Wilhelm wurde darüber zur Eifersucht gereitzt, die vollends ausbrach, nachdem er den väterlichen Thron bestiegen hatte. Da Robert in Gefahr stunde, seine Grafschafft

11. Die Griechen erobern Bari.

Cinn l. 4. c. 2. 3. Ibi du Cange.

zu

Manuel. Jahr 1154.

zu verliehren, schloß er heimlich mit dem Friedrich, und mit dem Manuel eine Allianz wider den Wilhelm. Als er eine griechische Flotte auf der Küste von Italien erblickte, und auf dem Lande eine Armee, empörte er sich öffentlich und vereinigte sich mit den Griechen. Paläologus hatte bereits verschiedene Plätze erobert. Er belagerte eben Bari zu Wasser und zu Land, als Robert, mit einer großen Menge Truppen, die er in Apulien und Calabrien angeworben hatte, zu ihm stieß. Die Belagerten vertheidigten sich auf das tapferste, und die Belagerung hatte bereits etliche Tage gedauert, ohne daß man noch den geringsten Vortheil erlangt hatte. Um die Hartnäckigkeit der Belagerten zu überwinden, verfiel der Graf von Gravina, der sich bey der Flotte befand, auf ein Mittel, das weit wirksamer war, als alle Kriegsmaschinen. Er nahm soviel Gold zu sich, als er tragen konnte und verfügte sich an das Ufer. Hier zeigte er denen, die sich auf der Mauer befanden, das Gold, das er bey sich hatte, und rief: Wer Gold und Freyheit haben will, komme hieher; beydes werder ihr hier finden. Sehr viele Einwohner ließen sich durch dieses verführerische Me-

tall

tall blenden. Sie verließen die Stadt, und fielen begierig auf den Schatz, den man ihnen anbot, und schrien: Es lebe der Kayser Manuel: wir ergeben uns ihm; der Krieg hat ein Ende. Die Griechen kamen in die Stadt; allein die Besatzung, die sehr zahlreich war, zog sich in die Citadelle und diese muste belagert werden. Palæologus bemeisterte sich derselben ebenfalls, durch eine grobe Kriegslist, die aber doch glückte. In diesem Platz war eine Kirche, die dem H. Nicolaus gewidmet war, und die von dem ganzen Lande sehr verehret wurde. Sehr viele Soldaten, die Mönchskleider angezogen hatten, fanden sich früh morgens vor dem Thor der Citadelle ein, und verlangten hinein gelassen zu werden, um ihre Andacht zu verrichten. Man öffnete ihnen eine kleine Thür, und sobald sie darinnen waren, zogen sie ihre Degen, die sie unter den Kutten verborgen hatten, machten die Schildwache nieder, und ließen, nachdem sie sich des Thores bemächtigt hatten, die Armee hinein. Die Einwohner, unzufrieden mit dem König von Sicilien, der sie mit Auflagen überhäuffte, zerstörten selbst diese Citadelle, so sehr sie Palæologus,

Manuel. Jahr 1154.

der

Manuel. Jahr 1154.

der sie gerne erhalten hätte, auch bat, solches nicht zu thun.

12. Ducas schlägt den Richard, den Grafen von Andria.

Cinn. l. 4 c. 14. et ibi du Cange Otho Fris. de gest. Frid. l. 2. c. 29.

Die Griechen hatten sich in verschiedene Corps abgetheilt, um einen desto größern Theil des Landes besetzen zu können. Man hatte es mit keinen großen Armeen zu thun. Die Großen, welche dem Wilhelm treu geblieben waren, zogen mit ihren Vasallen zu Felde. Dieses waren nur kleine Heere, die aus zwey bis drey tausend Mann bestunden, und die sich entweder in die Städte warfen, um sie zu vertheidigen, oder Gelegenheit suchten, ein Detaschement von der griechischen Armee unversehens zu überfallen. Am meisten kam den Griechen das Misvergnügen der Großen und der Völker zu statten, welche, da sie längst gewünscht hatten, von der Tyranney der Könige von Sicilien befreyet zu werden, sich ihrem alten Herrn mit guten Willen ergaben. Ein politischer Betrug trug ebenfalls etwas dazu bey, daß ihnen von den Anhängern des Friedrich die Thore der Städte geöffnet wurden. Die an diesen Prinzen abgeschickten Gesandten hatten Briefe von diesem Kayser aufgefangen, von denen sie einen Abdruck seines Siegels nahmen. Als sie nach Apulien zurück gekehrt waren, erklärten sie öffentlich, daß

daß Friedrich den Griechen seine an den Seeplätzen habende Rechte abgetretten habe, welches sie mit Briefen, die mit dem Siegel dieses Prinzen gesiegelt waren, bewiesen. Dieses erdichtete Vorgeben unterstützten sie mit Geld, womit sie die Großen bestachen. Durch dieses doppelte Mittel hatten sie einen großen Theil des Landes auf ihre Seite gebracht. Sie hatten bereits Trani und Juvenacium bey Bari erobert, worauf sie auf Barletta zu marschirten, wohin sich Richard, der Graf von Andria, gezogen hatte. Dieser Graf war ein grausamer Herr, welcher bey der geringsten Beleidigung, Hände und Füße abhauen, und die Eingeweide heraus reissen ließ. Bey Annäherung des Johannes Ducas, der nur sechs hundert Reuter und einiges Fußvolk bey sich hatte, zog er an der Spitze von acht hundert Reutern, und mit einer weit zahlreichern Infanterie, als des Ducas seine war, aus der Stadt. Indessen wurde er doch geschlagen und genöthiget, in den Platz zurück zu kehren. Man sagt, Ducas habe bey diesem Treffen, dreyßig Reuter mit eigener Hand erleget. Richard, der sich zu Barletta nicht wollte belagern lassen, weil dieser Platz keinen langen Wider-

Manuel. Jahr 1154.

Manuel. Jahr 1154.

stand thun konnte, verließ solchen und kehrte nach Andria zuruck. Ducas verfolgte ihn, in Gesellschafft des Grafen Robert. Richard, welcher sich viel von seiner Tapferkeit versprach, verließ den Platz und stellte sich in Schlachtordnung. Das Treffen war hitzig und hartnäckig. Richard glaubte bereits den Sieg in Händen zu haben, als ihn ein Priester von Trani, der sich bey der Armee des Ducas befand, mit einem Stein, der ihm ein Bein entzwey schlug, vom Pferde warf. Der Graf, der sich unter den abscheulichsten Flüchen auf der Erde herum wälzte, empfieng einen andern Streich, der ihm beynahe das Leben kostete. Der Priester eilte auf ihn zu, riß ihm seinen Degen aus den Händen, schnitt ihm den Bauch auf, nahm sein Eingeweide heraus, schlug es ihm in das Gesicht, und übte solchergestalt an diesem unbarmherzigen Tyrannen die nemliche Grausamkeit aus, deren er sich selbst öffters schuldig gemacht hatte.

13. Johannes Angelus kommt in Italien an.

Cinn. l. 4. c. 5. 6. & ibi du Cang.

Der Krieg war bisher blos durch Detaschements geführet worden. Man belagerte, man eroberte Vestungen und Plätze. Die Treffen bestunden blos in Ausfällen der Besatzungen, welche man ohne Mühe zurück trieb, oder in Scharmützeln

mützeln kleiner Corps, wo der Vortheil meistens auf Seiten der Griechen war. Der König von Sicilien, der bereits viel verlohren hatte, schickte eine Armee nach Italien, und zu gleicher Zeit erhielten die Griechen eine neue Verstärkung. Johannes Angelus, der dritte Sohn des Constantinus Angelus und der Theodora Comnena, stieg mit einigen Truppen in Italien an das Land, und da sich Johannes Ducas mit ihm vereiniget hatte, machten sie sich auf den Weg, ein Castell auf dem Gebiete von Otranto zu belagern. Anscotin, der Kanzler des Königs von Sicilien und Feldherr seiner Truppen zog ihnen entgegen, um mit ihnen zu fechten. Er hatte weit mehr Truppen als sie bey sich; sie waren auch besser bewaffnet, als die ihrigen. Der Muth der Griechen ersetzte diesen Abgang. Das Treffen fieng mit Anbruch des Tages an, und dauerte, mit gleicher Wuth, bis um Mittag. Der Sieg war noch zweifelhafft, als die Sicilianer ihre äussersten Kräfften anstrengten und die Griechen zum weichen brachten. In diesem Augenblick nahm Johannes Ducas seinen ganzen Heldenmuth zusammen, ermunterte seine besondern Truppen durch Worte und durch sein

Manuel. Jahr 1154.

Manuel. Jahr 1154.

eigenes Beyspiel und sprengte mitten unter die Feinde. Das Treffen gieng mit vermehrter Wuth von neuem an. Die Griechen, die endlich doch siegten, machten viele Sicilianer nieder, und kehrten, nachdem sie dieselben eine Zeitlang verfolgt hatten, zu dem Platz zuruck, den sie belagerten. Sie eroberten denselben endlich mit Sturm und fanden sehr viel Proviant darinnen, dessen sie sehr benöthigt waren. Sodann kehrten sie nach Bari zuruck.

14. Tod des Michael Palä-ologus. Cinn. l. 4. c. 7.

Durch diesen Sieg wurden sie Meister von sehr vielen Städten. Insonderheit eroberten sie Gravina wieder, welches dem Grafen Alexander zuruck gegeben wurde. Der König von Sicilien verlohr nach und nach alles, was er in Italien besessen hatte, und das Reich kam wieder in Besitz der Länder, die demselben ehehin zugehörten, als dasselbe einen Verlust erlitte, der weit wichtiger war, als der Verlust eines Treffens. Palæologus, der durch seinen Verstand und durch seine Erfahrung, die Seele dieses ganzen Feldzuges war, starb an einer Krankheit zu Bari. Da dieser eben so fromme, als tapfere Held, seinen letzten Augenblick herannahen sah, verlangte er in einer Mönchskutte, nach der andächtigen

tigen Gewohnheit der damaligen Zeit zu sterben, und übergab dem Johannes Ducas das Commando, der ihm auch die letzte Ehre erwies.

Manuel. Jahr 1145.

15. Glück der Waffen des Ducas.

Cinn. l. 4. c. 8, 9

Robert von Basseville, hatte sich, nachdem er sich mit dem Palæologus entzweyet, von den Griechen getrennt. Ducas suchte durch seine Freygebigkeit die Freundschafft dieses mächtigen Grafen, dessen Muth und Truppen dem Reiche sehr nützlich waren, wieder zu gewinnen. Robert vereinigte sich auch wieder mit dem Ducas. Sie eroberten mit einander Polymila, Melissa und Masafra, und schlugen eine Meile von Tarentum die sicilianische Armee, die Fleming commandirte, der in die Stadt floh. Dieser Feldherr, der, so bald er den Feinden aus dem Gesichte war, sehr groß that, wagte sich, durch die Spöttereyen der Tarentiner gereitzet, als ein Grossprecher aus der Stadt und versprach den erlittenen Schimpf wieder gut zu machen. Allein diese Verwegenheit schlug abermals zu seiner Schande aus. Kaum hatte er die Griechen wieder erblickt, so überfiel ihm aufs neue die gröste Furcht. Er kehrte abermals um, und würde durch einige Schwadronen nach Tarentum begleitet, welche seine Arrieregarde sehr

Manuel. Jahr 1154.

übel zurichteten. Die Griechen hätten die Stadt gerne belagert. Allein da diese Unternehmung mit zu vielen Schwierigkeiten verknüpft war, ließen sie es dabey bewenden, daß sie das Land umher verheerten. Der Ueberfluß herrschte in diesem fruchtbaren Lande, und der griechische Soldat traf daselbst so viele Heerden an, daß ein Ochse, oder dreyzehen Schöpse nach französischem Gelde nicht mehr als einen Thaler kosteten. Man setzte viele griechische Gefangene in Freyheit. Man machte hierauf Anstalt Monopoli, eine zwischen Bari und Brundisi gelegene Seestadt zu belagern. Die Einwohner wehrten sich anfangs sehr hartnäckig, weil sie sich auf einen Succurs verließen, den ihnen Flamming versprochen hatte. Er machte sich auch wirklich auf den Weg. Da er sich aber nicht getrauete, der Stadt näher zu kommen und eine Meile davon entfernet blieb, ärgerten sich die Belagerten über seine Zaghafftigkeit und ergaben sich. Die Griechen eilten sogleich auf den Flaming zu, der sich aber, sobald er die Fahnen des Reichs auf den Mauern von Monopoli erblickt hatte, eilfertig mit der Flucht gerettet und seine Truppen verlassen hatte, die sehr übel behandelt wurden.

Ducas, mit Ruhm überhäufft, brachte den Winter zu Monopoli zu. Er hatte allerdings Ursache, sich über einen so glücklichen Anfang zu erfreuen. Allein dieser eben so kluge als tapfere Held sah wohl ein, daß seine bereits erfochtenen Siege, keine sichern Bürgen für die Zukunfft seyen. Er schrieb daher an den Kayser, daß er keinen Succurs nöthig hätte, wenn er blos mit den sicilianischen Truppen, die damals in Italien, und die bisher eben so offt geschlagen, als angegriffen worden waren, zu thun hätte. Allein Wilhelm rüste sich zu Wasser und zu Land, und in kurzem würde er die ganze Macht von Sicilien auf dem Hals haben. Er beschloß seinen Brief mit folgenden Worten: Alle Worte Eurer Maiestät sind für mich Lehren, die mir stets in dem Sinne liegen. Ich habe sie mehr als einmal sagen hören, daß man sich, wenn man große Dinge, mit einer geringen Macht unternimmt, Ruhm und Ehre erwerben könne. Allein wenn es unglücklich ausfällt, so trage man auch eine doppelte Schande davon, einmal wegen des schlechten Erfolgs, und

Manuel. Jahr 1155. 16. Brundisi wird erobert.

Cinn. l. 4. c. 10

Manuel. Jahr 1155.

zweyrens wegen der Unternehmung selbst. In der Hofnung, daß seine Bitte nicht ohne Wirkung seyn würde, zog er mit Anfang des Frühlings in das Feld, und nachdem er Ostuno, auf der Hälfte des Weges von Monopoli und Brundisi erobert, schlug er am Osterabend sein Lager vor der letztern Stadt auf. Die griechische Armee begieng dieses Fest, ohne die geringste Anstalt zur Belagerung zu machen. Da die Einwohner dieses für Zaghafftigkeit hielten, fielen sie heraus und griffen das Lager an. Sie wurden aber tapfer zuruck geschlagen. Nach geendigtem Feste wurden die Batterien aufgerichtet. Die Mauern widerstunden den stärksten Maschinen, die Steine aber, welche man unaufhörlich in die Stadt schoß, richteten darinnen einen so erschrecklichen Schaden an, daß die Einwohner zu capituliren verlangten. Nach festgesetzten Bedingnißen wurden die Griechen in die Stadt gelassen. Die Besatzung zog sich in die Citadelle, mit dem Entschluß, sich darinnen bis zur Ankunfft des Königs von Sicilien zu vertheidigen.

17. Seetreffen. Cinn. l. 4. c. 11.

Wilhelm hatte eine große Flotte ausgerüstet, und nachdem er die Meerenge paßirt, trat er selbst seinen Marsch an

de

der Spitze einer Armee an, um mit den Griechen zu fechten. Da er durch die ganze Breite von Italien ziehen mu-ste, ordnete er von seiner Flotte ein zahl-reiches Geschwader ab, das er voraus-schickte, um sich des Hafens von Brundisi zu bemächtigen. Ducas hob, so bald er Nachricht davon erhalten hatte, die Belagerung der Citadelle auf, und theilte seine Armee in zwey Corps ab. Das ei-ne, welches aus italiänischen Truppen be-stund, zog aus der Stadt unter Anfüh-rung des Robert und des Johannes Angelus, um sich dem Wilhelm zu wi-setzen. Das zweyte führte Ducas selbst an. Dasselbe bestund aus griechischer Reuterey, die wohl bewaffnet war. Er hatte nicht mehr als vierzehen Schiffe, und das feindliche Geschwader war viel stärker. Er befahl derselben, neben der sicilianischen Flotte zu bleiben, dieselbe in den Hafen zu laßen, und ihr nachgehends den Ausgang zu verschließen, während welcher Zeit er dieselbe mit seinen, am Ufer des Hafens stehenden Maschinen und mit den Pfeilen seiner Reuterey anzugreiffen gedachte. Um seinen Truppen, die sich für der Menge der feindlichen Schiffe zu fürchten schienen, einen Muth zu machen, machte er ihnen weis, daß an eben die-

Manuel., Jahr 1155.

Manuel. Jahr 1155.

sem Tage eine große Flotte von Constantinopel ankommen würde. Was würde das, setzte er hinzu, für eine Schande für euch seyn, wenn wir nach so vielen Schlachten, nach so vielen Siegen, nach so vielen ausgestandenen Beschwerlichkeiten, andern die Ehre lassen wollten, die Früchte aller unsrer Siege einzuerndten. Sobald die Sicilianer in dem Hafen angekommen waren, näherten sich die griechischen Schiffe demselben, und verschlossen den Ausgang desselben. Zu gleicher Zeit kamen die Steine und die großen Wurfspieße aus allen Maschinen angeflogen, und dieses fürchterliche Ungewitter, richtete sowohl die Schiffe, als die Menschen zu Grunde. Vier Schiffe, die von den Ruderknechten zu stark waren fortgetrieben worden, scheiterten an dem Ufer, und wurden von den Griechen weggenommen. Die andern schlugen sich, so übel sie auch zugerichtet waren, durch, und erreichten, endlich mit vieler Mühe, die offenbare See. Ein griechischer Reuter, Namens Scaramancas, der eine ausserordentliche Stärke hatte, that sich bey dieser Gelegenheit durch eine heldenmüthige That besonders herfür. Nachdem er sich mit seinem Pferd in das Meer ge-

worf-

worffen hatte, ergrief er das Hintertheil eines sicilianischen Schiffes, und nachdem er solches so lang fest gehalten hatte, bis ihm durch einen Säbelstreich die Hände abgehauen wurden, gewannen die griechischen Schiffe Zeit, daß sie herbey kommen, und sich des Schiffes bemächtigen konnten. Sobald die sicilianische Flotte die Flucht ergriffen hatte, kehrten die Griechen zur Belagerung der Citadelle zurück. Man gab sich Mühe durch Untergrabung der Mauer, derselben beyzukommen. Allein die Steine waren so fest an einander gefügt, daß sie nur ein ein einziger Klumpen zu schienen. Die Belagerten spotteten nur über ihre Bemühungen. Indessen kamen sie doch so weit, daß der Grund völlig untergraben war. Sie zündeten hierauf die Stützen an, auf denen, während ihrer Arbeit, die Mauer geruhet hatte. Die Mauer fiel sodann mit einem großen Geräusche zusammen, und erschlug alle diejenigen, die sie vertheidigten. Allein nach dem Umsturz dieser Mauer, erblickte man eine zweyte, die ebenfalls bestürmt werden muste.

Manuel. Jahr 1155.

Während dieses Vorgangs langte auf der einem Seite Alexius Comnenus, und auf der andern der König Wilhelm an. Alexius, der Sohn der Anna

12. Die Griechen werden von dem Wilhelm dem König von Sicilien geschlagen.

Comnena, sollte das Hauptcommando bey diesem Feldzug führen. Er hatte Befehl, nicht eher in Apulien an das Land zu tretten, als bis er zu Ancona, und auf dem übrigen Theil der Küste Truppen angeworben, um im Stande zu seyn, der zahlreichen Armee des Königs von Sicilien die Spitze bieten zu können. Alexius war einer von ienen Helden des Hofes, welche die Geburt, oder die Intrigue, an die Spitze der Armeen zu stellen pfleget, und deren herrschsüchtige Unerfahrenheit blos dazu dienet, die klugen Einrichtungen erfahrner Feldherrn zu vereiteln. Er that nichts von dem, was ihm befohlen war, sondern vereinigte sich, um nur bald commandiren zu können, mit dem Johannes Ducas, der zwar keinen so hohen Rang hatte, ihn aber an Verdiensten unendlich weit übertraff. Er übernahm sogleich das oberste Commando. Er traf alles in einem erwünschten Zustande an. Wilhelm hatte in Italien nichts mehr, als Neapel, Amalfi, Salernum, Troia, Melfi, Tarentum, und die Plätze in neu Calabrien. Apulien, und die ganze untere Küste des adriatischen Meerbusens, die einzigen Länder, die dem Robert von Basseville gehörten, ausgenommen, befanden sich bereits

in

Manuel Jahr 1155.

Cinn. l. 4. c. 12. 13.
Guill. Tyr. l. 18. c 8.
Robert de Mont. Chron.
Radulf de Diceto Chron.
Romuald. Salern.
Chron Fossae novae.
Du Cange not. in Cinn. p. 454.

in den Händen der Griechen. Nach der Ankunfft des Alexius bekam alles eine veränderte Gestalt. Robert verließ die griechische Armee, und zog sich gegen Benevent, unter dem Vorwand, neue Truppen anzuwerben. Die Reuter aus der Mark Ancona verlangten doppelten Sold, und da ihnen solcher abgeschlagen wurde, kehrten sie in ihr Land zurück. Wilhelm, von diesem Vorfall benachrichtiget, marschirte geradenwegs auf Brundisi zu. Die Besatzung der Citadelle bewillkommte ihn mit einem Freudengeschrey, und wagte einen Ausfall. Die Griechen schlugen sie zwar zurück; sie wurden aber in balden genöthiget, die Belagerung aufzuheben, und dem König von Sicilien entgegen zu ziehen, der zu Lande ankam. Auf der Seeseite legte sich seine Flotte bey einer kleinen Insel, Brundisi gerade gegen über, vor Anker. Die Griechen hätten die Flotte, von der sie bereits einen Theil geschlagen hatten, sogleich angreiffen sollen. Sie hätten dieselbe vor der Ankunfft des Wilhelm auch leicht schlagen können. Indem sie aber auf eine Verstärkung von Schiffen warteten, entwischte ihnen die Gelegenheit, und Wilhelm schlug zwo Meilen von ihrem Lager das seinige auf. Die leichten Reuter der griechischen Armee erfochten

Manuel. Jahr 1155.

Manuel. Jahr 1155.

Anfangs einigen Vortheil über die, welche sich bey der sicilianischen Armee befanden. Allein das Treffen entschied das Schicksal von Italien. Die Kayserlichen, die weit schwächer waren, wurden nach einem langen Widerstande auf das Haupt geschlagen. Alles zerstreute sich. Alexius und Johannes Angelus flohen nach Brundisi. Johannes Ducas wurde, nachdem er sich auf das tapferste gewehrt hatte, gefangen genommen. Brundisi öfnete seine Thore dem Sieger, und Alexius wurde mit allen, die ihn begleiteten, gefangen genommen. Die rebellischen Baronen, welche die Parthey der Griechen ergriffen hatten, fielen in die Hände des Königs. Er ließ einige davon aufhängen, andern aber die Augen ausstechen. Robert von Basseville hatte das Glück zu entwischen. Er verließ Italien freywillig, und kam erst nach dem Tode des Wilhelm wieder dahin zurück. Der Sieger marschirte sodann auf Bari zu, welche Stadt er eroberte und zerstörte. Er eroberte alle Plätze wieder, die man ihm weggenommen hatte.

19. Folge des Kriegs in Italien.

Dem Manuel schmerzte zwar dieser Verlust, doch gab er die Hofnung nicht auf, denselben wieder zu ersetzen. Ein anderer Alexius, der Sohn des Andronicus, des Bruders des Manuel, wur-

de

de nach Ancona geschickt, um daselbst neue Truppen anzuwerben, den Rest der überwundenen kayserlichen Armee zu sammlen, und den italiänischen Großen, die sich wider den Wilhelm empört hatten, neuen Muth zuzusprechen. Da Manuel, zur Zeit der Belagerung von Corfu, die schlimmen Gesinnungen der Venetianer hatte kennen gelernet, schloß er mit der Stadt Ancona eine genaue Allianz, um einen sichern Waffenplatz zu haben, und um von da aus Italien mit Krieg überziehen zu können. Alexius begab sich also in diese Stadt, und schickte von hier aus den Constantinus Orus, und den Grafen Andreas ab, um Soldaten anzuwerben. Der Pabst Adrianus IV. wollte dem Constantinus nicht erlauben, auf dem Gebiete der Kirche zu werben. Dieser Pabst war Anfangs ein Feind des Wilhelm gewesen, und hatte die aufrührerischen Großen begünstiget. Manuel machte sich diesen Zwist zu Nutze, und schickte den Palãologus zu ihm nach Benevent, und ließ ihm fünf tausend Pfund Goldes anbieten, mit dem Versprechen, den Wilhelm aus Italien zu verjagen, wenn er ihm drey Städte an dem adriatischen Meerbusen geben würde. Wilhelm, von dieser Unterhandlung unterrichtet, suchte dieselbe zu nu-

Manuel. Jahr 1147.

Cinn. l. 4. c. 14.
Nic. l. 2. c. 8.
Guill. Tyr. l. 5. c. 8
Chron. Pisan.
Romuald Salern. Chron.
Platina in Adrian. IV.
Pagi ad Bar.

Manuel. Jahr 1155.

unterbrechen, indem er sich mit dem Pabst aussöhnen wollte, ehe er sich noch auf den Weg machte, die Griechen zu bekriegen. Adrian, seines Orts war dazu geneigt; allein verschiedene Cardinäle, die dem König von Sicilien feind waren, suchten solches zu hintertreiben. Nach dem Sieg des Wilhelm, durffte es Adrian nicht mehr wagen, seine Vorschläge zu verwerffen. Er erkannte ihn für den König von beyden Sicilien, welches er bisher nicht gethan hatte, und erklärte sich wider das griechische Reich. Viele Großen in dem Kirchenstaat, welche Manuel auf seine Seite zu bringen gewust hatte, wurde dadurch nur noch mehr ermuntert, dem Constantin beförderlich zu seyn. Sie unterstützten seine Werbungen mit gewafneter Hand, und dienten ihm, des Bannstrahls ungeachtet, mit so großem Eifer, daß sie einen von ihnen, der sich durch den Bann hatte bewegen lassen, von ihnen abzutreten, aus seinem Lande verjagten. Nachdem Alexius solchergestalt eine neue Armee zusammen gebracht hatte, kehrte er wieder nach Apulien zurück, welches Land Wilhelm verlaßen hatte, und eroberte abermals viel Plätze. Allein überzeugt, daß es schwer seyn würde, diese Eroberungen zu erhalten, war er der erste, der

dem

dem Manuel den Vorschlag that, mit dem König von Sicilien Friede zu machen, und da er die Erlaubniß dazu erhalten hatte, fieng er eine Unterhandlung mit dem Maius, dem sicilianischen Admiral an. Da sich die Sache in die Länge zog, gab Wilhelm, um sie zu beschleunigen, seinem Admiral Befehl, mit vierzig leichten und vier tausend Mann besetzten Schiffen, die griechische Flotte aufzusuchen, und dem Kayser selbst, vor den Thoren von Constantinopel einen Besuch zu geben. Maius segelte im Monat Junius ab, und traf die Flotte des Manuel zu Negropont, dem alten Chalcis in Euboea an. Er schlug dieselbe, verbrannte die Schiffe, eroberte die Stadt und segelte auf Constantinopel zu. Der Kayser war abwesend, und der Hafen war damals ohne Vertheidigung. Der sicilianische Admiral drang bis an den Blachnerischen Palast, brach Früchte in den Gärten des Kaysers ab, schoß vergoldete oder versilberte Pfeile auf die Gebäude, und machte, nachdem er zuruck gekehrt war, dem grossen Palast gerade gegen über, bey dem Einfluß des Bosporus in das propontische Meer Halte, und hier ließ er in Gegenwart des, Haufenweis am Ufer ste-

Manuel. Jahr 1155.

Manuel. Jahr 1155.

henden Volkes den Wilhelm, als den König von Sicilien, den Herrn von Aquileia, Capua, Apulien und Calabrien, und von allen den Inseln, die sich in diesen Ländern befanden, und an denen Manuel kein Recht hatte, öffentlich ausruffen. Die ganze Flotte gab dieser Ceremonie mit einem großen Freudengeschrey Beyfall. Er setzte die Stadt in die gröste Verlegenheit, und kehrte, stolz auf den Schimpf, den er dem Kayser in seiner Hauptstadt angethan hatte, im Monat September nach Sicilien zurück. Dieses war für den Wilhelm eine Art eines Triumphes; allein Manuel, dem dergleichen eitle Prahlereyen gleichgültig waren, würdigte ihn nicht einmal, diesen Vorgang zu ahnden.

80. Friede mit dem König von Sicilien.

Cinn. l. 14 c. 15 &ibi du Cange Nicet. l. 2. c. 8. Chron. Cassin.

Ungeachtet dem Wilhelm bisher alles geglückt war, wünschte er doch den Frieden. Er verlangte weiter nichts, als daß die Griechen Italien verlassen, und ihm diejenigen Plätze wieder einräumen sollten, die sie ihm weggenommen hatten. Manuel, dessen Finanzen sehr Noth litten, wünschte den Frieden ebenfalls. Er hatte dem Alexius befohlen, keine Gelegenheit dazu zu versäumen. Die in Sicilien gefangen liegenden Griechen

sehn-

sehnten sich nach ihrer Freyheit. Das üble Tractament hatte sie dergestalt niedergeschlagen, daß sie sich endlich anheischig gemacht, ihr Vorhaben, Italien wieder zu erobern, völlig aufzugeben. Der Kayser, von diesem verwegenen Versprechen benachrichtiget, gab ihnen deswegen schrifftlich den nachdrücklichsten Verweis, und ließ zu gleicher Zeit dem Wilhelm wissen: daß er sich auf diese, mit Gewalt erzwungenen Eidschwüre nicht verlassen dürffte; daß ihm diese Elenden etwas versprochen hätten, das nicht in ihrer Gewalt stünde; daß er, als ihr Herr, so wenig geneigt wäre, ihr Versprechen gut zu heißen, daß er vielmehr entschlossen sey, die Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, als bis er Italien und Sicilien wieder an das Reich gebracht hätte, als dem es ehehin zugehört hätte. Eine so eigensinnige Gegenerklärung, benahm doch dem Wilhelm die Hofnung zu einem Vergleich nicht. Er wuste, daß bey Personen von einem so hefftigen und ungestümmen Character, dergleichen des Manuel seiner war, die Aussöhnung niemals näher sey, als wenn sie der Zorn verleitet hat, die Grenzen zu überschreiten. Er

Manuel. Jahr 1155.

Manuel. Jahr 1155.

antwortete ihm also in einem sehr schönen Brief, welcher hier eine Stelle verdient.

21. Brief des Wilhelm an den Manuel.

„Grosmüthiger Kayser! Wenn ihr die „Absicht gehabt hat, euch zu rächen: so „kann Euere Maiestät nun zufrieden seyn. „Ihr habt in Italien mehr als dreyhun„dert Plätze erobert, und euch dadurch „einen Ruhm erworben, der keinem Kay„ser seit Justinians Zeit zu Theil wor„den ist. Vergleichet doch den nichts be„deutenden Einfall, den wir in Griechen„land gewagt haben, mit euern Erobe„rungen in Italien. Euere Soldaten „befinden sich schon zwey Jahre daselbst. „Welche Verheerungen haben sie nicht an„gerichtet! Wie vieles Blut haben sie nicht „vergossen! Mehr als der dritte Theil „dieses unglückseligen Landes ist mit Blut „getränket worden. Leget den Scha„den, den wir euch zugefügt, und den „wir erlitten haben, auf eine Wagschaa„le. Wenn wir in den Augen Eurer „Maiestät zu sehr unter eurer Größe sind, „als daß ihr euch mit uns vergleichen „könntet, so werffet einen Blick auf euere „Vorfahren; vergleichet euch mit ihnen. „Ist denn das Reich niemals angegriffen „worden? Hat das Reich nie mit denen, „von welchen es angegriffen wurde,

„Friede gemacht? Robert, wenn dieser „Name euere Ohren nicht beleidiget, dieser „Robert, welcher Dyrrachium zitkern machte, hat mit eurem Grosvater „blutige Treffen gehalten. Indessen „schloß doch euer Grosvater einen Frieden mit ihm, und ließ ihn nach Italien „zurück kehren, ohne ihn zu verfolgen. „Ihr habt uns in diesem Lande verfolgt; „ihr habt uns fast alle unsere Länder „weggenommen. Ich sage es noch einmal, großer Prinz, ihr seyd gerochen „genug. Es wird euch zur Ehre gereichen, wenn ihr uns auch euere Grosmuth erfahren lasset, nachdem ihr uns „euere Macht habt empfinden lassen. „Sobald wir euere Freunde werden geworden seyn, wollen wir euch mit Freuden iene berühmten Helden zurückgeben, welche das Schicksal des Kriges in unsere Hände geliefert hat. Werdet ihr den Krieg fortsetzen, wer wird „es uns verargen, wenn wir alle unsere „Kräffte zu unserer Vertheidigung anwenden? Der angreiffende Theil hat „den Vortheil der Kühnheit; derienige, „der sich vertheidiget, hat die Gerechtigkeit auf seiner Seite. Er hat die Nothwendigkeit, als die mächtigsten Waffen „für sich, welche die Natur den Men-

Manuel. Jahr 1155.

Manuel. Jahr 1155.

„schen gegeben hat. Es stehet blos bey „euch, Prinz, uns solche aus den Hän„den zu reißen. Lasset uns diesen bluti„gen Zwist durch einen dauerhafften „Frieden beendigen. Wir bitten euch um „der Liebe eurer Völker willen darum, für „die ein sicherer Friede weit vortheilhaffter „seyn wird, als die Hofnung des Sieges.

22. Der Friede wird geschlossen.

Dieser Brief, in welchem Wilhelm, indem er der Eitelkeit des Kayfers schmeichelte, unter den Entschuldigungen, auch einen Wink von seiner Unerschrockenheit zu geben wuste, machte Eindruck bey dem Manuel. Er las solchen mehr als einmal durch, und da er glaubte, daß seine Ehre in Sicherheit sey, willigte er in eine Friedensunterhandlung. Es wurde ausgemacht, daß Wilhelm die Gefangenen ohne Lösegeld zuruck geben, und daß er alles dasienige ersetzen sollte, was seine Truppen bey ihrem Einfall in Griechenland geraubet hatten, wovon aber die Seidenarbeiter ausgenommen wurden, die er in Sicilien behalten durffte. Dieses war der einzige Vortheil, den man von diesem Krieg hatte. Sicilien bereicherte sich durch seine Manufacturen, welche ganz Europa mit Seidenstoffen versorgten. Man konnte dieselben ehehin blos in Griechenland, und in den

an-

andern Theilen des morgenländischen Reiches haben. Die Insel Euboea war seit vielen Jahren wegen des Gewebes berühmt, und zu den Zeiten des Darius, des Sohns des Hystaspes, wurden die Einwohner von Eretria, welche sich ihm am ersten widersetzt hatten, gefangen nach Persien geführet, um daselbst die kostbarsten Stoffe zu weben. Wilhelm versprach noch über dieses dem Kayser, mit allen seinen Truppen, bey allen seinen Kriegen im Occident beyzustehen. Unter diesen Bedingnißen wurde der Friede auf dreyßig Jahre geschlossen. Und so endigte sich dieser Krieg, in welchem das Reich vieles Geld und viele Truppen verlohren hatte, ohne einen andern Nutzen davon gehabt zu haben, als daß dieienige Macht, die man unterdrücken wollte, noch mehr befestiget wurde. Manuel wurde ein aufrichtiger Freund des Wilhelm; er bewilligte ihm den königlichen Titel, den er ihm bisher noch nicht gegeben hatte, und als sich nach seinem Tode Simon, ein natürlicher Sohn des Roger, einfallen ließ, Sicilien sich zuzueignen, schlug ihm Manuel den Beystand, den er wider den rechtmässigen Erben verlangte, ab.

Manuel. Jahr 1155.

Manuel. Jahr 1155.

Während daß Manuel seine Feldherren wider den König von Sicilien gebrauchte, um ihnen den Besitz von dem mittägigen Italien streitig zu machen, verfügte er sich in eigener Person nach Asien.

23. Eroberungen des Thoros in Cilicien.

Cin. l. 4. c. 16. 17. Nicet. l. 2. c. 1. Guill. Tyr. l. 18. c. 30. 23. Chron. Sti. Antonini.

Die Türken hatten ihm viele Städte in Pontus und in Cappadocien weggenommen. Er lieferte ihnen in klein Phrygien ein Treffen, schlug sie, verheerte ihre Länder, und brachte sie, theils durch den Schrecken seiner Waffen, theils durch die Geschicklichkeit des Alexius Gifard, der sich mit ihnen in seinem Namen in eine Friedensunterhandlung einlassen mußte, dahin, daß sie ihm diejenigen Plätze, die sie ihm abgenommen hatten, zurückgaben und Friede mit ihm machten. Wichtigere Angelegenheiten erforderten seine Gegenwart an einem andern Orte. Seit der Niederlage des Andronicus hatte sich Thoros fast von ganz Cilicien Meister gemacht. Tarsus, Anazarba, Adana, Mopsuestia oder Mamistra, Sis, befand sich in seinen Händen.

24. Die Insel Cypprus wird geplündert.

Auf einer andern Seite wurde der Kayser durch den neuen Fürsten von Antiochia sehr beunruhiget. Raymund, der im Jahr 1149. in einem Treffen wider den Noradin, den Sultan von Aleppo getödtet worden war, hatte nicht

mehr

mehr als einen einzigen, noch minderiähr-
rigen Sohn, unter der Vormundschafft
seiner Mutter Constantia hinterlassen.
Diese Prinzeßin hatte anfangs den Kay-
ser um seinen Schutz gebetten, der ihr
den Cäsar Roger, den Wittwer der
Maria Comnena, der Schwester des
Manuel zuschickte. Roger hoffte sie
zu heurathen. Allein er war der Con-
stantia, die noch iung war, zu alt, und
die Einwohner von Antiochia befürchte-
ten, diese Vermählung möchte sie wieder
zu Unterthanen des Reiches machen.
Roger kehrte also nach Constantinopel
zurück. Die Prinzeßin hingegen er-
wehlte den Renald von Chattillon, Gra-
fen von Karac zu ihrem Gemahl. Der
neue Prinz bewarb sich anfangs um die
Freundschafft des Kayfers. Manuel
verlangte zum Beweis seiner Treue ge-
gen das Reich, daß er den Thoros be-
kriegen, und aus Cilicien vertreiben soll-
te, mit dem Versprechen, ihm alle auf
diesen Feldzug gegangene Unkosten zu er-
setzen. Renald that dem Verlangen
des Kayfers mit allem Eifer ein Genüge.
Er fiel in Cilicien ein, schlug den Tho-
ros und nöthigte ihn auf den Berg Tau-
rus zurück zu kehren. Allein da Ma-
nuel mit Ueberschickung der versproche-

Manuel. Jahr 1155.

Manuel. Jahr 1155.

nen Entschädigung saumselig war, wurde Renald darüber dergestalt aufgebracht, daß er sich entschloß, sich selbst bezahlt zu machen. Die Insel Cyprus war sehr reich, und hatte fast gar keine Besatzung. Johannes Comnenus, der Neffe des Manuel und Michael Branas commandirten daselbst. Renald verfügte sich mit einer großen Flotte dahin, und wurde, nach dem Bericht der griechischen Schrifftsteller, anfangs geschlagen. Da ihn aber dieselben unvorsichtiger Weise bis nach Leucosia verfolgten, so wurden sie von ihm geschlagen, und musten ihm ihre beyden Feldherren überlassen. Nach der Aussage des Wilhelm von Tyrus fand Renald einen schlechten Widerstand; er ließ die wenigen Truppen, die sich ihm widersetzten, über die Klinge springen, zog ungehindert auf der ganzen Insel herum, sengete und brennte, und verschonte weder Alter noch Geschlecht, noch Stand, weder Mönche noch Nonnen. Nachdem er an den Einwohnern alle Arten der Grausamkeit einer viehischen Wuth ausgeübet, führte er seine Soldaten, mit Reichthümern und Verbrechen beladen, in den Hafen von Antiochia zurück.

Eine

Eine so barbarische Feindseligkeit verlangte eine schleunige Rache. Allein man konnte nicht nach Antiochia kommen, ohne durch Cilicien zu ziehen, wovon Thoros Meister war. Um ihn unversehens zu überfallen, ließ Manuel seine Truppen zu Attalia, und stellte sich, als sey er blos Willens, die Türken im Zaum zu halten. Er schrieb an den Cassianus, den Statthalter von Seleucia, die Landeseinwohner, die es schon gewohnt waren, mit den Armeniern zu fechten, die Waffen ergreiffen zu lassen, und sie auf die erste Ordre marschfertig zu halten. Da seine Reuterey nicht im Stande war zu marschiren, weil sich unter den Pferden eine Seuche eingefunden hatte, erwählte er fünf hundert seiner besten Fußgänger und verfügte sich eilfertig nach Seleucia. Als er daselbst keine Truppen antraf, weil Cassianus seine Ordre zu befolgen, verabsäumet hatte, reisete er mit seiner Bedeckung ab, um den Thoros aufzusuchen. Derselbe befand sich zu Tarsus, ohne etwas von der Annäherung des Kayfers zu wissen, wie er denn auch ganz unversehens würde überfallen worden seyn, wenn ihn nicht einer von den Pilgrimen, die durch Asien zu ziehen pflegten, um nach Palästina zu reisen, gewar-

Manuel. Jahr 1155. 25. Manuel erobert Cilicien wieder.

Manuel. Jahr 1155.

gewarnet hätte. Dieser Bettler eilte, nachdem er von dem Kayser ein Allmosen empfangen hatte, um noch eines zu bekommen, zu dem Thoros, und gab ihm von der ihm bevorstehenden Gefahr Nachricht. Der Armenier hatte kaum noch so viel Zeit, daß er die Stadt verlassen, und auf das Gebirge fliehen konnte. Der Kayser ließ seine übrigen Truppen von Attalia kommen, und eroberte in wenig Tagen ganz Cilicien wieder. Nachdem er Anazarba wieder unter seine Bothmäßigkeit gebracht, gieng er auf Tarsus los. Da er aber wohl einsah, daß es Zeit kosten würde, um diese Hauptstadt wieder zu erobern, wendete er sich auf eine andere Seite, und überließ dem Theodorus Vatacus, seinem Schwager, die Belagerung. Sobald sich Vatacus vor der Stadt sehen lassen, geriethen die Armenier, die solche vertheidigen sollten, weil sie glaubten, der Kayser sey in eigener Person zugegen, in eine so große Furcht, daß sie sich von den Thürmen herab stürzeten. Tarsus eröfnete seine Thore und Manuel brachte daselbst den Winter zu.

Jahr 1156.

26. Andronicus entwischt aus dem Gefängniß und wird wieder ertappt Nicet. l. 3. c. 2.

Während seines Aufenthaltes in dieser Stadt, erhielt er aus Constantinopel eine Nachricht, die ihn Anfangs beunru-

higte. Andronicus, der seit vier Jahren in einem Thurm des Palastes gefangen lag, hatte, wiewohl vergebens, alle Mittel angewendet, zu entwischen. Endlich kam er auf den Gedanken, daß er, wenn er sich vor seiner Wache verstecken, und derselben glaubend machen könnte, daß er sich mit der Flucht gerettet habe, solches in der That würde bewerkstelligen können. Er hatte bemerket, daß die Ziegelsteine in einem Winkel seines Gefängnißes nicht genau auf einander paßeten. Er gab sich also Mühe, dieselben los zu machen, und fand hinter denselben eine Oefnung, durch welche man in ein anderes leeres Gemach kommen konnte. Er schaffte alle seine Lebensmittel dahin, und verschloß die Oefnung wieder. Die Wache kam zur gewöhnlichen Stunde, und verwunderte sich sehr, daß sie niemand antraf. Sie konnte weder an der Thür, noch an den Fenstern eine Spur seiner Entwischung finden. Sie verschloß indessen doch die Thür, und gab der Kayserin, den Großen und den obrigkeitlichen Personen von diesem unglaublichen Vorfall Nachricht. Das Gerücht breitete sich davon augenblicklich aus. Alles kam in Bewegung. Man verdoppelte die Wache an den Thoren von

Manuel. Jahr 1156.

Con-

Manuel. Jahr 1156.

Constantinopel sowohl auf der Landseite, als auf der Seite des Meeres. Man visitirte alle Winkel in dem Hafen und in der Stadt. Nach einer angestellten genauen Untersuchung, wurde in alle Provinzen Befehl geschickt, den Andronicus zu suchen und zuruck zu bringen. Da man seine Gemahlin im Verdacht hatte, wurde sie in das nemliche Gefängniß gelegt. Dieselbe gerieth in das äusserste Erstaunen, da sie in der folgenden Nacht, bey dem Schein des Mondes ein Gespenst aus der Mauer zum Vorschein kommen sah; sie konnte sich auch von ihrem Schrecken nicht eher erholen, als bis sie ihren Gemahl erkannt hatte. Sie weinten mit einander; sie theilten die Speisen mit einander, die man täglich herbey schaffte; und sie zeugten sogar einen Sohn, der Johannes genennt wurde, und der in der Folge den sträflichen Ehrgeitz und das Unglück seines Vaters erbte. Die Nachläßigkeit der Wache, welche, da sie glaubte, blos ein Frauenzimmer in Verwahrung zu haben, die nöthige Vorsicht nicht anwendete, gab dem Gefangenen Gelegenheit in der That zu entwischen. Allein er wurde zu Melanga erkannt und nach Constantinopel zuruck gebracht. Er wurde sodann viel genäuer

näuer eingeschloßen, und mit einer doppelten Kette belegt. Der Kayser, der damals in Cilicien war, schickte Befehl nach Constantinopel, daß man bis zu seiner Zurückkunfft, die strengste Aufsicht auf ihn haben sollte. Manuel. Jahr 1156.

27. Der Fürst von Antiochia unterwirfft sich.

Die nahe Gegenwart des Kaysers und sein gefaßter Entschluß, mit seiner Armee nach Antiochia zu marschiren, iagte den Renald von Antiochien in die äusserste Furcht. Derselbe hatte sich den gerechten Zorn des Manuel, durch die Plünderung der Insel Cypern zugezogen. Bey seinen eigenen Unterthanen aber hatte er sich durch seine Grausamkeit verhaßt gemacht. Er konnte auch von dem Patriarchen Aimeri, den er vor zwey Jahren, auf eine unmenschliche Art behandelt hatte, keinen Beystand erwarten. Seine Finanzen waren erschöpft; er verlangte daher eine grosse Summe Geldes von dem Patriarchen, und da sich derselbe dazu nicht verstehen wollte, ließ er ihn ausplündern, auf die grausamste Art peitschen, und ihn sodann, nachdem man die blutigen Wunden mit Honig bestrichen hatte, in die brennende Sonnenhitze setzen. Endlich nöthigten ihn die unausstehlichen Schmerzen, welche ihm das Stechen aller geflügelten Insecten verursachten,

Cinn. l. 4. c. 18. Guil. Tyr. l. 15. c. 23.

Manuel. Jahr 1156.

sachten, daß er dem Renald die Schätze der Kirche überließ. Dieser tolle Fürst glaubte, ihm eine so grausame Mishandlung dadurch vergessend zu machen, daß er ihn auf der Stelle auf ein Pferd setzen, und im Pomp durch die ganze Stadt führen ließ, ihn selbst zu Fuß begleitete, und den Zaum hielte. Diese lächerliche Genugthuung konnte das Herz des Aimeri nicht besänfftigen. Er versprach dem Kayser schrifftlich, ihm den Renald in die Hände zu liefern; welches aber Manuel, der ein Feind aller Verrätherey war, nicht annahm. Eben so wenig gab er den Fürbitten, die seine Anverwandte für den Fürsten von Antiochien, der sie mit Geschenken auf seine Seite gebracht hatte, Gehör. Renald versprach dem Kayser die Citadelle von Antiochia zu überlassen, wenn er ihm Verzeihung wollte wiederfahren lassen. Da der Kayser beständig unerbittlich blieb, nahm er seine Zuflucht zu dem einzigen Mittel, das im Stande ist, einen grosmüthigen Feind zu versuchen; er überließ sich, ohne alle Einschränkung, freywillig seiner Rache. Er reisete mit den vornehmsten Herren von Antiochia nach Cilicien. Als er zu Mamistra, wo sich Manuel damals befand, angekommen war, gieng er mit einem Strick

um

um den Hals, mit entblößten Haupte, Armen und Füßen durch die Stadt; und nachdem er sich zu dem Kayser verfügt, blieb er auf der Thürschwelle liegen, und hatte einen Degen in der Hand, von dem er dem Kayser das Hefft darbot. Etliche Mönche, die ihn begleiteten, und die ebenfalls, wie er, mit bloßen Füßen und Häuptern vor dem Kayser erschienen, warfen sich ihm zu Füßen, und baten mit Thränen und aufgehabenen Händen, um Gnade. Manuel wollte sie Anfangs weder sehen noch hören. Endlich, nachdem er sich hatte erbitten lassen, erlaubte er dem Renald näher zu kommen, erklärte ihm, daß er ihm, unter den Bedingnissen, die er ihm vorschreiben würde, verzeihen wolle, und daß sich der Prinz eidlich anheischig machen sollte, dieselben getreulich zu erfüllen. Dieselben bestunden in zween Artickeln; erstlich sollte ihm Antiochia, so offt er es haben wollte, eine gewisse Anzahl Truppen stellen; dann sollte diese Stadt einen griechischen Patriarchen annehmen. Zu der Zeit da Antiochia erobert worden war, hatten die Kreuzfahrer mit dem Alexius ausgemacht, daß allezeit von Constantinopel ein Patriarch dahin geschickt werden sollte, welcher die nemliche Macht haben, und eben diejenige Ehre geniessen

Manuel. Jahr 1156.

Manuel. Jahr 11, 6.

sollte, wie der lateinische Patriarch. Allein dieser Vertrag wurde schlecht gehalten. Derselbe wurde bey dieser Gelegenheit feyerlich erneuert. Die Gesandten von sehr viel Nationen, sowohl Christen, als Unglaubigen, welche sich zu dem Kayser nach Cilicien begeben hatten, waren Zeugen von dieser Erniedrigung des Fürsten von Antiochia, und dieses Schauspiel machte die Lateiner in ganz Asien verächtlich.

28. Zusammenkunft des Kaysers und des Königs von Jerusalem.

Cinn. l. 4. c. 19. 20. Guill. Tyr. l. 18. c. 22. 24.

Balduin III. regierte damals zu Jerusalem. Er hatte im vorhergehenden Jahre die Theodora, die Tochter des Isaac, des ältern Bruders des Manuel, geheurathet, und von dem Kayser, ein der Geburt der Prinzessin angemessenes Heurathgut erhalten. Dieser ehrgeizige Fürst, wollte sich das Misvergnügen des Kaysers zu Nutze machen, und bey dieser Gelegenheit das Fürstenthum Antiochia mit seinen Staaten vereinigen. Er schickte daher Abgeordnete nach Cilicien, die dem Schein nach eine Fürbitte für den Renald einlegen sollten. Allein sie hatten den geheimen Auftrag, gerade das Gegentheil zu thun, und zu machen, daß sich Manuel nicht möchte erbitten lassen. Um seine Absicht, Antiochia in seine Hände zu bekommen, zu er-

erreichen, muste er sich bey den Einwohnern dieser Stadt beliebt machen. Er begab sich daher in diese Stadt, überhäuffte die Einwohner mit Liebkosungen, und pries ihnen seinen Eifer an, der ihn angetrieben hätte, seine Staaten zu verlassen, um desto näher bey der Hand zu seyn, und ihr Bestes besorgen zu helffen. Er versprach ihnen allen Beystand, den sie von seinem Ansehen bey dem Kayser, seinem Bundsgenossen und Freund erwarten konnten. Während dieser Zeit gaben sich seine Gesandten alle ersinnliche Mühe, den Kayser wider den Renald noch mehr aufzubringen. Sie verlangten auch im Namen des Balduin eine Unterredung mit dem Kayser. Manuel war viel zu scharfsichtig, als daß er die geheimen Absichten des Balduin nicht hätte errathen sollen, aber auch viel zu grosmüthig, sich mit einer so verhaßten Sache einzulassen. Er wollte daher den König nicht sprechen, unter dem Vorwand, daß er auf einem Feldzug nicht im Stande sey, einen so verehrungswürdigen Monarchen auf eine anständige Art zu empfangen. Endlich, nach wiederholten Bitten, willigte er doch darein. Balduin verließ Antiochia. Die Einwohner baten ihn auf das inständigste,

Manuel. Jahr 1156.

Manuel. Jahr 1156.

die beschwerlichen Bedingnigniſſe, die ihr Graf dem Kayſer hätte eingehen müſſen, lindern zu helffen. Da er ſich der Stadt Mamiſtra näherte, ſchickte ihm der Kayſer, um den Nachfolger Davids, dem er doch gar nicht gleich ſah, zu ehren, in gewiſſen Entfernungen von einander, verſchiedene Groſſe ſeines Hofes, und zwar immer vornehmere entgegen. Die beyden letztern waren Johannes der Protoſebaſtus und Alexius der Protoſtrator. Dieſelben vereinigten ſich mit ſeinem Gefolge, und begleiteten ihn bis an das Zelt des Kayſers. Nachdem er die kayſerliche Leibwache paſſirt hatte, wollte er nicht eher von Pferde ſteigen, als bey dem Eingang des Zeltes ſelbſt, ungeachtet niemand als der Kayſer, die Erlaubniß hatte, bis dahin zu reuten. Dieſer Stolz machte den Kayſer, in Anſehung der Ehre, die er ihm erweiſen wollte, viel ruckhaltender. Er umarmte ihn demungeachtet freundſchafftlich, und ließ ihn neben ſich Platz machen, doch auf einen Sitz, der viel niedriger war, als der ſeinige. Er hielt verſchiedene Unterredungen mit ihm, und wollte ihn nirgend anders, als an ſeiner Tafel ſpeiſen laſſen. Allein die, aus ſeinem höflichen Betragen herfürleuchtende Kälte, gab zu erkennen, daß

daß er blos dem Wohlstand ein Opfer brachte. Balduin wollte es also auch nicht wagen, seine ehrgeizigen Absichten blicken zu lassen, und das, was er wider den Renald im Sinne hatte, hinaus zu führen. Vielmehr machte er aus der Noth eine Tugend, und nahm sich der Einwohner von Antiochia mit aller Redlichkeit an. Dieselben verlangten eine Verminderung der Truppen, die sie dem Kayser stellen sollten, und die sie doch, dem Zustande nach, in den sie durch die Türken gesetzt worden waren, nicht liefern konnten. Manuel gab in Ansehung dieses Artickels nach. Sie verlangten ferner, daß sie keinen griechischen Patriarchen möchten annehmen dörffen; welches ihnen aber schlechterdings abgeschlagen wurde. Da Balduin sah, daß der Kayser im Begrif stunde, wider den Thoros zu Felde zu ziehen, um diese armenische Völkerschafft gänzlich auszurotten, suchte er sich diesen tapfern Helden, der ihm in der Folge nützlich seyn konnte, zum Freund zu machen. Nachdem er den Kayser so weit gebracht hatte, daß sich derselbe eine Friedensunterhandlung gefallen ließ: so war es ihm leicht, den Thoros ebenfalls dahin zu bereden, der ohne dieses nicht wuste, wie er sich einer

Manuel. Jahr 1156.

Manuel. Jahr 1153.

so überlegenen Macht widersetzen sollte. Er ließ ihn álso kommen, und verschaffte ihm, in der Gestalt eines demüthig Bittenden bey dem Kayser eine Audienz. Der Armenier gieng alles, was der König verlangte, ein, gab alle Plätze, die er noch in Cilicien hatte, zurück, leistete den Eid der Treue, und kehrte, als ein Vasall des Reiches, auf sein Gebürge zurück.

29. Manuel kommt nach Antiochia.

Cinn. l. 4 c. 21. Nicet. l. 3. c. 3. Guil. Tyr. l. 28. c. 25 Du Cange diss. I 5. 30. für Joinville.

Nachdem Manuel in Cilicien das Osterfest gefeyert, machte er sich nebst seiner Armee auf den Weg nach Antiochia. Die auf ihre Freyheit eifersüchtigen Einwohner, die sie unter der Regierung ihrer Fürsten zu erhalten glaubten, sprengten allerley Gerüchte aus, die ihn hätten abschrecken sollen, dahin zu kommen. Allein der unerschrockene Manuel verachtete diesen Lerm, und fand sich, ohne sich für iener Gröbheit, die seinen Vater genöthiget hatte, diese Stadt schnell zu verlaßen, zu fürchten, indem er sich auf seinen und seiner Varanger Muth verließ, vor den Thoren derselben mit dem Diadem und andern kayserlichen Zierrathen ein. Er hatte einen doppelten Küraß an, der mit einem reich mit Edelgesteinen besetzten goldenen Stoff bedeckt war. Die Schwere dieser Kleidung hinderte ihn nicht,

nicht, sich mit eben so großer Geschwindigkeit auf sein Pferd zu schwingen, als ob er unbewaffnet gewesen wäre. Daher geschah es, daß ihn dieses Volk, das nun selbst furchtsam geworden war, weil es ihn nicht hatte furchtsam machen können auf die schmeichelhaffteste Art empfieng. Die Strassen waren mit Blumen bestreut, und mit den prächtigsten Tüchern behängt. Alle Einwohner zogen ihm entgegen. An der Spitze derselben befand sich der Patriarch, im hohenpriesterlichen Schmucke, und die Clerisey, die ebenfalls prächtig gekleidet war, Kreuze und das Evangelienbuch trug, und geistliche Lieder und Psalmen sang. Renald hielt ihm den Zaum. Balduin, begleitete ihn, ohne alle Merkmale seiner königlichen Hoheit, zu Pferde. Solchergestalt wurde er gleichsam im Triumph in die Hauptkirche des H. Petrus, und von da aus unter Trompeten und Paucken-schall in den Palast geführt. Während seines achttägigen Aufenthaltes in der Stadt, geschahen alle rechtlichen Aussprüche in seinem Namen, und durch seine Officiere bey allen Gerichtshöfen. Seine Armee campirte vor den Thoren. Er beschenkte die Einwohner auf das reichlichste, und machte seinen Aufenthalt

Manuel. Jahr 1156.

Manuel. Jahr 1156.

durch die prächtigsten Turniere merkwürdig. Die Lateiner eigneten sich in dieser Uebung, die sie erfunden hatten, einen großen Vorzug zu. Manuel aber bewies ihnen, daß die von ihm in den Waffen geübten griechischen Truppen, ihnen, in diesen zur Lust angestellten Spielen, eben so wenig nachzusetzen wären, als in den Schlachten. Er sonderte aus seinen Haus und übrigen Truppen die besten Reuter aus, ließ sie auf das prächtigste kleiden, und mit allen Waffenstücken versehen. Er führte sie selbst an. Renald aber war der Anführer der Lateiner. Bewafnet mit Lanzen, die nicht mit Eisen beschlagen waren, stritten beyde Theile lang um den Sieg; derselbe fiel endlich auf Manuels Seite. Er selbst setzte zween lateinische Reuter ab, und legte dadurch vor den Augen der Einwohner von Antiochia einen Beweis von seiner Stärke und Geschicklichkeit ab.

30. Unternehmung auf Aleppo.

Cinn. l. 4. c. c. 22. Gul. Tyr. l. 18. c. 25.

Diese blos zum Zeitvertreib angestellten Gefechte, belustigten den Manuel, ohne ihm genug zu thun. Er wünschte dagegen ernstliche. Zu dem Ende faßte er den Entschluß, Aleppo zu erobern. Noradin, der berühmteste unter den türkischen Fürsten, war Sultan in dieser Stadt. Die Nachbarschafft dieses furchtbaren

baren Soldaten war für die Stadt Antiochia eine Ursache zu unaufhörlichen Unruhen. Manuel machte sich mit seiner Armee, die mit allen, zu Belagerung der Städte nöthigen Maschinen versehen war, auf den Weg. Ehe er aber noch vor dieser Stadt angekommen, schickte ihm Noradin Abgeordnete entgegen. Der Sultan, der damals nicht im Stande war, einer so überlegenen Macht zu widerstehen, erbot sich, dem Kayser, alle Gefangene, die in seiner Gewalt waren, auszuliefern. Dieselben belieffen sich auf sechs tausend Mann, und waren meistens Franzosen und Teutsche, als der traurige Rest der zweyten Kreuzfarth. Darunter befand sich auch Bertrand, ein natürlicher Sohn des Grafen von Saint Gilles, des Grosmeisters der Tempelherrn, und sehr viele Adeliche. Ueberdieses versprach er dem Kayser, ihm in allen Kriegen in Asien beyzustehen. Ungeachtet Manuel diesem Versprechen nicht trauete, so ließ er sich doch diese Vorschläge gefallen, weil er dadurch so vielen Christen die Freyheit schaffen konnte. Dieselben wurden ihm überliefert; worauf er seine Unternehmung aufgab. Es stund gar nicht lange an, so wurde er innen, daß mit diesen Unglaubigen kein dauerhaffter Friede

Manuel. Jahr 1156.

Manuel. Jahr 1156.

möglich sey. Seine Leute, die auf das Fouragiren ausgegangen waren, wurden von einem Hauffen Türken überfallen. Man sagt, solches sey, ohne Wissen des Noradin geschehen. Er rächte sich am folgenden Tage an ihnen, und überfiel sie in einem Hinterhalt.

17. Jagd des Manuel.

Nachdem er sich diese Feinde vom Hals geschafft, bekam er Lust eine Jagd auf den Gebirgen in Syrien anzustellen, wo sich viele wilden Thiere aufhielten. Es waren dieses schreckliche Gegenden, die sowohl Räubern als Bestien zum Aufenthalt dienen konnten. Er ließ seine Armee campiren, und nahm nur eine kleine Bedeckung mit sich. Voraus giengen sechs Jäger zu Fuß, welche den Wald recognosciren musten. Kaum hatten sie einige Schritte gethan, so erblickten sie achtzig wohlbewaffnete türkische Reuter, welche, mit der Lanze in der Hand, auf sie zueileten. Sie ergriefen die Flucht, schwammen über einen Fluß und hinterbrachten dem Kayser, was sie gesehen hatten. Lasset sie uns aufsuchen, sagte Manuel, dieses Wildpret ist so gut, als ein anderes. Seine Leute schienen nicht geneigt zu seyn, sich in den Wald zu wagen. Manuel gab seinem Pferd den Sporn, und eilte, ohne die übrigen

zu

zu erwarten, auf den Ort zu, den man ihm angezeigt hatte. Er sah aus dem dicken Gebüsche einen zahlreichen Hauffen herfür kommen, der sich bisher versteckt hatte. Dieses machte ihn nicht furchtsam. Er griff sie an, ohne sich umzusehen, ob er auch unterstützt würde. Indem er weit glücklicher, als klug war, folgte ihm seine Begleitung nach, die, ob gleich die Feinde weit zahlreicher waren, dieselbe doch insgesamt niedermachte, so daß der Wald mit Leichnamen fast ganz bedeckt wurde.

Manuel. Jahr 1156.

Der König von Jerusalem hatte ihn auf der Jagd begleitet, und da derselbe den Manuel, der durch die dickesten Gebüsche mit der grösten Geschwindigkeit ritte, nicht verlassen wollte, stürzte er mit seinem Pferde und brach einen Arm. Manuel vertrat sogleich die Stelle eines Wundarztes, richtete ihn dem Arm wieder ein und verband denselben. Nachdem er mit ihm wieder nach Antiochia zuruck gekommen war, fuhr er fort, ihn auf das fleißigste zu verbinden, und ließ ihn nicht eher wieder nach Jerusalem abreisen, als bis er ihn vollkommen geheilet hatte. Da er einen eben so großen Verstand als lebhafften Geist besaß, hatte er sich in der Kunst, alle Uebel der Menschheit

38. Manuel heilet eine Wunde des Baldwin.

zu

Manuel. Jahr 1156.

zu heilen, geübet; nur die unermeßlichen Auflagen und die Plackereyen seiner Officiere, als die beyden grausamsten Krankheiten der Völker, ausgenommen. Er pflegte öffters den Kranken eine Ader zu öffnen, die zerbrochenen oder ausgefallenen Glieder einzurichten, und ohne Eckel alle chirurgischen Operationes, die er seiner Hoheit nicht für unanständig hielte, zu verrichten, ohne sich um die stolze und falsche Zärtlichkeit seiner Hofleute zu bekümmern. Er hatte sogar einige Kenntniß in der ausübenden Arzeneykunst, wie er denn selbst etliche Arzeneymittel erfunden hatte, die mit gutem Erfolg in den Spitälern gebraucht wurden.

33. Manuel kehrt nach Constantinopel zurück.

Nachdem er solchergestalt Cilicien wieder erobert, und die kayserliche Oberherrschafft in Antiochia wieder hergestellt hatte, war er auf nichts, als auf seine Rückreise nach Constantinopel bedacht. Um den Weg abzukürzen, ließ er Pampyhlien linker Hand liegen und reisete durch Lycaonien, nachdem er vorher einen Theil seiner Armee verabschiedet hatte. Diese Unvorsichtigkeit kam ihm theuer zu stehen. Er zog durch ein feindliches Land, und der Sultan von Iconium ließ seine Arrieregarde bey Laranda angreiffen. Dieselbe wurde sehr übel zugerichtet, und der

Cin. l. 4. c. 22. Guil. Tyr. l. 18. c. 25. Radevic. de gest. Frid. l. 1. c. 47.

Ver-

Verlust würde noch viel grösser gewesen seyn, woferne Manuel, der voraus gegangen war, nicht auf der Stelle umgekehrt wäre. Die Feinde hatten sich bereits zurück gezogen; Er fand das Land mit einem großen Theil seiner Soldaten bedeckt, von denen einige bereits todt waren, die andern aber noch Athem holten. Er konnte sich der Thränen nicht enthalten; und nachdem er die Todten hatte begraben, und diejenigen, welche noch einiges Leben hatten, auf Wägen legen lassen, zog er nahe an Iconium vorbey. Da der Sultan, welcher vermuthete, er würde ihn belagern, sahe, daß er seinen Marsch fortsetzte, ohne einige Feindseligkeiten auszuüben, übersandte er ihm Lebensmittel. Indessen schickte er ihn doch seine Truppen nach, welche bey Cotyäum, einige Corps, die sich von der Hauptarmee entfernet hatten, angriffen, einige derselben tödteten, die übrigen aber gefangen nahmen. Der Kayser zog zu Constantinopel im Triumph ein, und brachte Gott für das verliehene Glück seiner Waffen ein Dankopfer. Hierauf ließ er die in seiner Abwesenheit begangenen Verbrechen bestraffen. Während daß er in Syrien gewesen war, hatte einer von den Geheimschreibern des Palastes

Manuel. Jahr 1156.

Manuel. Jahr 1156.

stes eine Verschwörung wider ihn angezettelt. Drey Bösewichter hatten sich anheischig gemacht, den Kayser aufzusuchen und ihn zu tödten; der Geheimschreiber aber wollte sich an eben dem Tage, an welchem dieser Meuchelmord vollzogen werden sollte, zum Kayser ausruffen lassen. Dieser Elende fand sehr viele Anhänger. Die Kayserin erhielt Nachricht von dem Complot. Sie ließ daher unverzüglich dem Kayser davon Nachricht geben. Die Meuchelmörder wurden entdeckt und in Syrien bey dem Kopf genommen. Zu Constantinopel aber wurde der Urheber der Verschwörung, samt seinen Mitschuldigen, gefangen genommen. Dieselben wurden, nach der Zurückkunft des Kayserers, insgesamt bestrafft. Dem Geheimschreiber wurden die Augen ausgestochen; nachgehends wurde an ihm eine ganze neue Art der Strafe vollzogen, indem ihm nemlich die Kehle aufgeschnitten, und durch diese Oefnung die Zunge heraus genommen wurde. Eine Grausamkeit, welche zwar die Menschheit entehrte, welche aber, da das Verbrechen noch abscheulicher war, von niemand getadelt wurde.

Jahr 1157.

34. Krieg des Manuel wider die Türken. Cinn. l. 5. c. 1.

Der Ruhm, den er sich in Cilicien und Syrien erworben hatte, wurde auf seinem Rück-

Rückmarsch bey Loranda und Cotyäum einigermassen verdunkelt. Er rächte sich deswegen im folgenden Jahre. Er versammelte seine, in Thracien liegenden Truppen bey Cypsella, zu gleicher Zeit ließ er seinen Commendanten, die er in Asien hatte, den Befehl ertheilen, daß sie, zwar zu gleicher Zeit, iedoch ieder besonders, in das Gebiete der Türken einfallen sollten, damit ein ieder von diesen Barbaren möchte genöthiget seyn, sein eigenes Land zu vertheidigen, ohne dem andern einen Beystand leisten zu können. Da der Krieg in den sandigen und heißen Gegenden Phrygiens geführt werden sollte, paßirte er nicht eher als im Herbst den Hellespont, und langte, nachdem er durch Troas, Mysien und durch die an dem Berge Olympus liegenden Länder gezogen war, zu Doryläum in Phrygien an. Die in verschiedene Corps abgetheilten Türken hatten sich in der ganzen Provinz ausgetheilt. Der Kayser bediente sich, um sie zu bekriegen, einer ganz neuen Art. Sie bestund darinnen, daß er sie in abgesonderten Pelotons angriff. Er zertheilte seine Armee, und gab ieder Division einen eigenen erfahrnen Commendanten. Jeder derselben sollte für sich agiren. Er seines Orts behielt nur eine

Manuel. Jahr 1157.

Esca-

Manuel. Jahr 1157.

Escadron Reuterey, und indem er sich auf eine Anhöhe, mitten im Lande, wo er eine große Ebene übersehen, und von allem, was vorgieng, schleunige Nachricht erhalten konnte, postirt hatte, eilte er, wie ein Blitz derienigen Parthey zu Hülfe, die Noth leiden wollte, und überfiel den Feind mit einer fast unglaublichen Geschwindigkeit. Sein bloßer Name war den Türken dergestalt furchtbar geworden, daß sie sich an kein anders Corps wagten, als an ein solches, wo er nicht zugegen war. Allein er langte fast allezeit eher an, als das Treffen entschieden war, und seine Gegenwart brachte allezeit den Sieg zuwegen. Stets in Bewegung, blos mit seinem Schild zu seiner Vertheidigung bewaffnet, war er bey einer Menge einzelner Treffen zugegen, die er niemals verließ, ohne sich durch seine Tapferkeit herfür gethan zu haben. Eben so glücklich als erschrecklich, stets an dem Orte, wo das meiste Blut vergossen wurde, zugegen, empfieng er selbst keine Wunde. Da sich ein, wegen seiner Tapferkeit berühmter Türke, an seine Person gewagt, entwaffnete ihn der Kayser, ergrief ihn bey den Haaren, und ließ ihn mit Ketten beladen. In eben diesem Treffen setzte er drey türkische Reuter

ter ab, denen er die Hände auf den Rücken binden ließ; und mit diesen vier Gefangenen, die an seinem Sattelknopf angebunden waren, kehrte er in sein Lager zuruck. Die Winterkälte nöthigte ihn endlich, seine zerstreuten Corps wieder zu versammeln, und nach Constantinopel zurück zu kehren. Manuel. Jahr 1157.

Er befand sich bereits wieder in Bithynien, als sich Abgeordnete des Sultans bey ihm einfanden, deren Vorschläge ihn dergestalt zum Zorn reitzten, daß er auf der Stelle seinen Marsch veränderte, und geraden Wegs auf Philadelphia zu gieng, und von da aus, aufs neue in das Gebiete der Türken einfiel. Diese erblickten ihn mit seiner Armee in ihrem Lande, da sie glaubten, er sey noch in Bithynien. Der Emir Solyman, welcher in diesem Lande commandirte, konnte sich nicht vorstellen, daß sich der Kayser, da das Land noch mit Schnee bedeckt war, habe entschließen können, auf der Stelle umzukehren. Er schickte also einen von seinen Officieren ab, um sichere Kundschafft einzuziehen. Dieses war eben der Pupacus, der sich bey der Belagerung von Corfu so sehr herfür gethan hatte, und der, nach seiner Zurückkunfft in sein Vaterland, sich in die Dien- 37. Manuel bekriegt die Türken abermals. Cinn. 4. B. c. 8.

Manuel. Jahr 1157.

ste seiner natürlichen Herren begeben hatte. Manuel hatte seine Truppen weit hinter sich gelassen, und ließ sich nur von sechzig Reutern begleiten. Der Türke, erstaunt, den Kayser an der Spitze der leichten Reuter seiner Armee anzutreffen, näherte sich ihm, anstatt zu fliehen, sprang von seinem Pferde, warf sich ihm zu Füßen und sagte zu ihm: Prinz, ihr sehet hier vor euern Füßen, eben den Pupacus, den ihr ehehin auf den Mauern zu Corfu gesehen habt. Ich diente euch damals mit allem Eifer; gegenwärtig stehe ich in den Diensten meines Vaterlandes. Dasselbe hat mich abgeschickt, um mich zu erkundigen, ob es an dem sey, daß Manuel in eigener Person gekommen sey, unser Land zu verheeren. Pupace, antwortete Manuel, euere Herren gleichen einem Menschen, der, wenn er sein Haus brennen siehet, anstatt das Feuer zu löschen, fragt, wer solches angezündet habe. Gehet, und sagt ihnen, daß ihr mich gesehen habt, und daß auch sie selbst mich unverzüglich sehen werden. Sie sollen mir, wenn sie ein Herz im Leibe haben, die Hälffte des Weges ersparen. Und

damit

damit schickte der Kayser den Pupacus zuruck, und setzte seinen Marsch mit seinem kleinen Corps immerzu fort. Er stieß bald darauf auf ein zahlreiches Corps Feinde, welche ihm den Weg abzuschneiden suchten. Verschiedene von seinen Reutern ergriffen die Flucht. Er seines Ortes, der nicht wuste, was fliehen heisset, hielt, blos mit etlichen wenigen der tapfersten von seinen Leuten, und durch den Schrecken seines Namens, die Feinde zurück. Er weigerte sich sogar den Schild, den ihm Johannes Comnenus anbot, anzunehmen, und indem er auf die trotzigste Art den verwegensten unter den Muselmännern heraus forderte, bekam seine Armee Zeit, sich mit ihm zu vereinigen. Er griff sodann die Türken an, welche in einem Augenblick, nach einem großen Verlust, in die Flucht geschlagen wurden. Nachdem er auf diese Art den Sultan wegen seines Stolzes gezüchtiget hatte, kehrte er nach Constantinopel zuruck, um den Winter daselbst zuzubringen. Manuel. Jahr 1149. Jahr 1158.

36. Die Niederlagen der Türken schlugen ihren Muth nicht nieder. Diese Nation schien immer aufs neue aufzuleben und mitten unter ihrem Blute zu wachsen. Kaum hatten sie ihre Wunden verbunden, Ende des Kriegs mit den Türken. Cinn. l. 5. c. 3. Nicet. l. 3. c. 5. M. de Guignes hist. des Huns l. 11. p. 42. 44

Manuel. Jahr 1158.

so ergriffen sie die Waffen aufs neue, plünderten Phileta, auf der Grenze von Carien, eroberten und plünderten Laodicea in Phrygien, und nahmen alle Einwohner, die mannbar waren, gefangen mit sich fort. Manuel, über diese Verwegenheit äußerst aufgebracht, würde sich auf der Stelle auf den Weg gemacht haben, Rache deswegen an ihnen zu üben, woferne er nicht mit einer mehr als ungewöhnlich starken Macht hätte im Felde erscheinen wollen, um diese hartnäckigen Feinde, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Er schickte den Johannes Comnenus nach Palästina, und ließ sich von dem Balduin, den versprochenen Succurs ausbitten. Den Renald schickte er einen Befehl zu, sich alsobald mit allen seinen Truppen in Bithynien einzufinden. Thoros und die übrigen armenischen Fürsten erhielten Ordre ihre Pflichten, als Vasallen zu beobachten, und mit ihrer gesammten Macht zu erscheinen. Die Einwohner des Berges Taurus fanden sich eilfertig bey seinen Fahnen ein. Aus dem Occident, nahm er von den Ligurieren, Dalmatiern und Pastinatzern, Reuterey in seinen Sold. Da die Lateiner, welche zur See nach Palästina zogen, gewohnt waren, zu Rhodus einzulauf-

auffen, zog er eine große Menge derselben an sich, welche sich bereit und willig finden ließen, die Unglaubigen zu bekriegen. Er ließ aus Thracien eine große Menge Ochsen und Wägen bringen, um die Fourage, Lebensmittel und andere Kriegsbedürfniße fortzuschaffen. Nicht zufrieden mit diesen großen Kriegsrüstungen, suchte er auch, um in seiner Unternehmung desto glücklicher zu seyn, seine Feinde selbst untereinander uneinig zu machen. Masud, der Sultan von Iconium, hatte vor seinem Ende, seine Staaten unter drey Prinzen getheilt. Manuel suchte die beyden andern wider den Kilidge Arslan, mit dem Zunamen Azzeddin, den Sohn des Masud, der Iconium auf seinen Antheil bekommen hatte, aufzuhetzen. Da sich dieser von seinen Miterben angegriffen sah, faßte er den Entschluß, mit dem Kayser Friede zu machen. Er versprach allen Christen, die er als Gefangene bey sich hatte, die Freyheit zu geben. Als Johannes Contostephanus, während dieser Unterhandlung mit einem Corps Reuterey aus Palästina zurück kam, stieß er auf eine türkische Armee, welche zwey und zwanzig tausend Mann stark war. Er zog sich auf eine benachbarte Anhöhe,

Manuel. Jahr 1158.

Manuel. Jahr 1158.

und grief sodann, nachdem er seine Leute ermahnet hatte, sich wohl zu halten, die Türken an, und machte viele von ihnen nieder. Johannes that sich vor allen andern durch seine ausnehmende Tapferkeit herfür, und fand sich, mit Ruhm bekleidet, wieder bey dem Manuel in Bithynien ein. Azzeddin, bestürzt über diese Niederlage, noch mehr aber durch die fürchterlichen Zurüstungen des Kayfers erschreckt, eilte nun um so viel mehr, Frieden zu machen. Ausser seinen ersten Vorschlägen, versprach er ihm alle Jahre ein Corps Truppen zu stellen; niemals in das Gebiete des Reiches einzufallen; sich mit aller seiner Macht, den Streiffereyen anderer muselmännischer Fürsten zu widersetzen; alle, von Anfang der Regierung des Manuels an, dem Reiche abgenommenen Plätze zurück zu geben, und alle Befehle des Kayfers zu vollziehen. Manuel, mit diesen Verheißungen zufrieden, ließ ihn dieselben beschwören, und da er in Erfahrung gebracht, daß die Patzinatzer über die Donau gezogen seyen, um Thracien zu verheeren, marschirte er auf den Hellespont zu, kam zur See nach Callipoli, und nahm sodann seinen Weg auf

die

die Donau zu. Allein die Patzinatzer waren schon vor seiner Ankunfft über den Fluß zuruck gegangen. Manuel. Jahr 1158.

In dem ganzen Reiche herrschte ein allgemeiner Friede. Manuel, der solchen noch nicht kannte, wollte die Süssigkeiten desselben genießen und begab sich auf eines von seinen Landhäusern bey Constantinopel. Allein es schien, als wollte es das Schicksal haben, daß er nie eine Ruhe genießen sollte. Es wartete daselbst ein Verlust auf ihn, der ihm fast unerträglich zu seyn schien. Er hatte die Kayserin niemals geliebt. Die Frömmigkeit, die Güte und Bescheidenheit dieser Prinzeßin stimmten nicht mit dem stolzen und zügellosen Character des Manuel überein. Diese Eigenschafften schienen ihm viel zu pöbelhafft zu seyn. Sie starb an diesem Orte, und in diesem Augenblick fielen ihm alle ihre Verdienste auf einmal in die Augen. Er glaubte nicht eher, daß sie seiner würdig sey, als nachdem er sie verlohren hatte. Er beweinte sie bitterlich und ließ sie auf das prächtigste in das Kloster des Pantocrator, wo sein Vater ruhete, begraben, und brachte viele Tage in der tiefesten Traurigkeit zu, bis endlich die Theodora, die der Kayserin vorhin manche be-

37. Tod der Kayserin Irene.

Cinn. l. 5. c. 4. Nicet. l. 3. c. 5. Radevic. de gestis Frid. l. 1. c. 6.

Manuel. Jahr 1158.

trübte Stunden gemacht hatte, seine Schmerzen linderte. Irene hinterließ zwo Töchter; die Maria, von der wir bereits geredet haben, und deren wir in der Folge nochmals Erwähnung thun werden, und ein vieriähriges Kind; welches bald nach der Mutter Tod ebenfalls starb. Dieselbe unterhielte eine zärtliche Freundschafft mit dem Friedrich, dem deutschen Kayser, dem Neffen ihrer Schwester Gertraud, der Wittwe des Conrad. Kurze Zeit vor ihrem Ende ließ sie ihn ersuchen, den iungen Friedrich, der damals noch ein Kind war, ihren Neffen, dem das Reich, wenn es erblich gewesen wäre, gehöret hätte, zum Ritter zu schlagen. Manuel unterstützte ihre Bitte durch seine Empfehlung. Die Abgeordneten traffen den Friedrich zu Würzburg an. Sie brachten ihm Geschenke mit. Allein, aufgeblasen von der griechischen Eitelkeit, richteten sie ihren Auftrag mit einem solchen Stolz und Uebermuth aus, indem sie die Deutschen für Barbaren ansahen, daß der Kayser ihnen noch eine Gnade zu erweisen glaubte, daß er sie verachtete, und daß ihnen die deutschen Großen droheten, ihnen anders, als mit bloßen Worten zu antworten. Sie musten also den Ton herabstimmen, und

sich

sich entschuldigen. Man besänfftigte sich und Friedrich entschloß sich in ihrer Gegenwart dem Prinzen, der sich in dem Gefolge des Herzogs von Franken und Schwaben befand, den Degen anzulegen. Manuel. Jahr 1158.

Um den Frieden mit dem Manuel desto dauerhaffter zu machen, verfügte sich Azzeddin, im folgenden Jahre selbst nach Constantinopel. Dieses war für diese Stadt ein glänzendes Schauspiel, und schmeichelte der Eitelkeit des Kayserss. Manuel wollte, um dem muselmännischen Prinzen, einen hohen Begrif von seiner Macht beyzubringen, das Reich vor seinen Augen im grösten Glanze erscheinen lassen. Auf einem erhabenen, mit kostbaren Tapeten bedeckten Platz stund ein goldener Thron, der reich mit Edelgesteinen besetzt, und mit einem, mit den köstlichsten morgenländischen Perlen geschmücktem Himmel bedeckt war. Der Prinz saß auf dem Thron mit glänzenden Purpur bekleidet, der von oben bis unten mit Perlen, und Edelgesteinen von verschiedenen Farben besäet war, die weit künstlicher zusammen gesetzt waren, als die Blumen auf den schönsten Blumenfeldern. Auf seiner Brust hieng an zwo güldenen Ketten ein glänzender Rubin

Jahr 1155.

38. Der Sultan von Iconium kommt nach Constantinopel.

Cinn. l. 5. c. 6. Nicet. l. 3. c. 5. 6.

Manuel. Jahr 1159.

von einer außerordentlichen Grösse; und der Pracht dieses herrlichen Schmuckes wurde noch mehr durch den Glanz des Diadems übertroffen. Der schöne Wuchs des Kayfers und sein maiestätisches Ansehen stimmten mit diesem prachtvollen Anzug vollkommen überein. Zu beyden Seiten des Thrones stunden die Senatoren nach dem Rang ihrer Würde, auf Stufen. Bey dem ersten Schritt, den Azzeddin in diesem Saal machte, welcher der Palast der Sonne zu seyn schien, blieb er einige Augenblicke ganz unbeweglich stehen. Er war übel gebildet, fast an allen seinen Gliedern lahm, und dergestalt unvermögend, daß er nicht fortkommen konnte, ohne sich eines Fuhrwerks, oder der Arme seiner Sclaven zu bedienen; dabey war er hinterlistig, verschlagen, ehrgeizig, ohne Treue und eigennützig. Als er sich dem Kayser genähert, und ihn diesser gebetten hatte, sich nieder zu lassen, wollte er solches Anfangs aus Hochachtung nicht thun. Endlich setzte er sich doch auf einen Sitz, der viel niedriger war, als des Manuels seiner. Nach einer kurzen Unterredung verfügte er sich in das Quartier, das man für ihn zubereitet hatte. Der Kayser wollte ihm, um ihm alle Reichthümer der Stadt zu zeigen, in

einer

einer feyerlichen Procession, von der gegen Morgen liegenden Spitze an, bis an die Sophienkirche führen lassen. Dabey sollte der ganze Ornat dieser Kirche zur Schau mit herumgetragen werden. Allein der Patriarch behauptete, daß man dadurch die zum gottesdienstlichen Gebrauche gewidmeten Geräthe entheiligen würde, und ein, in der folgenden Nacht erfolgtes Erdbeben schien die Weigerung des Patriarchen zu rechtfertigen. Manuel. Jahr 1159.

Der Kayser ließ daher diesen Gedanken fahren. Indessen stellte er dem Sultan zu Ehren die prächtigsten Festins an. Alle Tage wurden prächtige Gastmale, Wettrennen mit den Wägen, Turniere und Seetreffen in dem Hafen gehalten, wo das griechische Feuer die wunderbarsten und schrecklichsten Wirkungen that. Der Sultan seines Orts wollte ebenfalls ein Schauspiel geben, das viel merkwürdiger seyn sollte, als alle andere. Er hatte einen Possenspieler bey sich, den er für ein wunderthätiges Geschöpf hielt. Dieser Thor ließ bekannt machen, daß er an einem gewissen Tage in der Lufft von dem Thurm des Hippodroms über den ganzen Rennplatz fliegen wolle, um den Einwohnern von Constantinopel ein Vergnügen zu machen. An dem bestimmten 39. Feyerlichkeiten zu Ehren des Sultans angestellt.

Manuel. Jahr 1159.

ten Tage fand sich der Kayser, die ganze Stadt, und der Sultan, dem gar nicht wol bey der Sache war, auf dem Rennplatz ein. Man erwartete mit Ungedult auf das versprochene Wunderwerk. Der Türke erschien auf dem Thurm mit einem weiten und leichten Kleid angezogen, so in verschiedene Cirkel gebunden war, um den Wind aufzunehmen, und zu erhalten. Vergebens ließ ihm der Kayser sagen, daß er leichter sey, als ein Adler, daß er ihn aber doch wolle warnen lassen, sich nicht der Gefahr auszusetzen, ein gleiches Schicksal mit dem Icarus zu haben. Der Prahler verwarf diesen Rath mit Verachtung. Er machte mit seinen Armen eine Bewegung, wie mit Flügeln; und trat, sobald der erste Wind kam, seine Reise an. Allein er hatte den Thurm kaum verlassen, so stürzete er auf die Erde, und zerbrach alle seine Glieder. Dieses lächerliche Stück machte den Sultan und die Türken zum Gespötte der ganzen Stadt. Sie durfften sich nicht sehen lassen, ohne ausgelacht zu werden. Der Kayser, welcher diesen Muthwillen zu steuern schien, belustigte sich selbst damit.

40. Abreise des Sultans.

Der Muselmann bekräfftigte den bereits geschloßnen Frieden mit neuen Eidschwüren. Während seines Aufenthal-

tes

tes zu Constantinopel, schickten die übrigen Sultans von Kleinasien, mit denen er Kriege führte, weil sie befürchteten, sie würden nicht im Stande seyn, ihm zu widerstehen, wenn er den Kayser zu einem Alliirten hätte, Abgeordnete an den Manuel, und ließen ihn bitten, sie mit dem Azzeddin auszusöhnen. Der Kayser willigte darein, und der Sultan fand keinen Anstand, sein Verlangen zu erfüllen, indem er sich nie ein Bedenken machte, dasienige, was er nie gesonnen war zu halten, zu versprechen und zu beschwören. Vor seiner Abreise machte ihm der Kayser die herrlichsten Geschenke; und um ihn damit desto mehr zu blenden, ließ er sie in einem Saal des Palastes zur Schau ausstellen. Diese Geschenke bestunden in kostbaren Stoffen, Edelgesteinen, goldenen und silbernen Gefäßen, und andern, diesem Barbaren unbekannten Seltenheiten. Nachdem er den Sultan in dieses reiche Magazin geführet hatte, fragte er ihn: **Was wollt ihr von allen diesen Schätzen?** Da ihm der Sultan bescheiden antwortete, daß er das, was ihm der Kayser selbst geben würde, mit Dank annehmen wollte, sagte Manuel zu ihm: **Gut, ich schenke euch alles.** Der Türk, eben so erstaunt, als erfreut,

Manuel. Jahr 1159.

wollte

Manuel. Jahr 1159.

wollte sich dem Kayser zu Füssen werfen, der es aber nicht geschehen ließ. Da er für Freuden ganz ausser sich gesetzt war, versprach er zum Beweis seiner Dankbarkeit Sebaste, eine der vornehmsten Städte in Cappadocien, zurück zu geben. Manuel seines Orts versprach ihm eine noch größere Belohnung, wenn er Wort halten würde. Azzeddin verließ Constantinopel und glaubte alle Schätze des Reiches mit sich fort zu nehmen. Einige Zeit darauf wurde Constantinus Gabras mit neuen Geschenken abgeschicket, um von Sebaste Besitz zu nehmen. Allein der türkische Prinz war kaum nach Iconium zurück gekehrt, so verheerete er, um sich seines Versprechens zu entledigen, Sebaste und die ganze umliegende Gegend.

Jahr 1160.

41. Manuel denkt auf eine zweyte Vermählung.

Cinn. l. 5. c. 7. Nicet l. 3. c. 5. Guill. Tyr. l. 18. c. 30. 31. 33. DuCange fam. Byz. p. 177. 180. 186.

Da Manuel mit der Irene keinen Sohn gezeugt hatte, dachte er auf eine zweyte Vermählung. Er hatte Kinder von seiner Nichte Theodora; allein ob er sich gleich nichts daraus machte, die göttlichen und menschlichen Gesetze zu übertreten, indem er sie als seine Beyschläferin unterhielte, so wollte er sich doch nicht mit ihr vermählen. Er richtete sein Augenmerk auf die Familien der lateinischen Fürsten, die sich im Oriente nie-

niedergelassen hatten, und wendete sich in Ansehen seiner Wahl, an den Balduin, den König zu Jerusalem, und bat ihn um eine Prinzeßin aus seiner Freundschafft. Zu dem Ende schickte er seinen Neffen, den Johannns Contostephanus, und den Trasillus, den ersten Dolmetscher des Palastes, dessen Geschicklichkeit und Diensteifer ihm bekannt war, an ihn ab. Balduin hatte in dem Hause der Fürsten von Antiochien, und in dem Hause des Grafen von Tripoli, zwo Basen, Maria und Melisenda. Die Maria war die Tochter des Raymund des Fürsten von Antiochia, und der Constantia, der Tochter des Alexius, der mütterlichen Tante des Balduin. Melisenda hingegen war eine Tochter des Raymund, des Grafen von Tripoli und der Hodierna, der Schwester der Melisenda, der Mutter des Balduin. Seine Wahl fiel auf die Prinzeßin von Tripoli, die mit ihm, um einen Grad näher verwandt war, als die Maria. Die Abgeordneten nahmen seinen Vorschlag an, gaben dem Kayser davon in einem Briefe Nachricht, und schilderten ihm die Eigenschafften der Prinzeßin ab. Der Graf von Tripoli, der wie sein Vater Raymund hieß, zweifelte nicht an der

Manuel. Jahr 1160.

Manuel. Jahr 1160.

Einwilligung des Kayſers, und wendete voreiliger Weiſe groſſe Koſten auf, um ſeiner Schweſter die prächtigſte Ausſtattung anzuſchaffen. Auſſer dem ungeheuern Aufwand, den er auf Gold, Silber und alle Arten der herrlichſten Juwelen gemacht, ließ er auch zwölf Galeeren ausrüſten, die ſie nach Conſtantinopel führen ſollten. Der ganze Adel der Grafſchafft, und ſelbſt der Adel von Jeruſalem, hatte ſich zu Tripoli eingefunden, um der iungen Prinzeſſin, die man ſchon zum Voraus auf dem erſten Thron des Orientes erblickte, die Aufwartung zu machen, und Raymund machte ſich eine Ehre daraus, alle dieſe Herren, während ihres Aufenthaltes daſelbſt, frey zu halten. Die Abgeordneten, bey denen man auf einen endlichen Schluß drang, warteten auf die Einwilligung ihres Herrn. Allein das Jahr gieng zu Ende, ehe dieſelbe noch erfolgt war. Balduin, der über dieſen Verzug verdrüßlich wurde, ſchickte einen Abgeordneten an den Kayſer, und ließ ſich eine entſcheidende Antwort ausbitten. Sein Abgeordneter kam in kurzer Zeit zurück, und brachte eine Antwort zurück, mit der man ſchlecht zufrieden war. Manuel ſchlug dieſ ihm angebottene Perſon aus. Balduin wurde darüber

über äusserst aufgebracht, und die Gesandten des Manuel begaben sich, weil sie sich vor dem Zorn des Grafen von Tripoli fürchteten, eilfertig auf ein Schiff, das sie von ungefähr antraffen, und segelten nach Cyprus. Alle die Grossen, welche sich zu Tripoli eingefunden hatten, kehrten ganz beschämt zurück, und Balduin verfügte sich nach Antiochia, wo ihn die Einwohner auf das angelegentlichste ersuchten, sich die Vertheidigung der Stadt, in Abwesenheit des Reynald von Chatillon, welcher eben von den Türken war gefangen genommen worden, angelegen seyn zu lassen. Wenn dem Cinnamus zu glauben wäre, so hätte sich der Himmel selbst wider die Melisenda erkläret. Allein, dasjenige, was er bey dieser Gelegenheit erzählet, siehet ganz deutlich einer Fabel gleich, welche die Freunde des Manuel unter die Leute gebracht, um seine Unbeständigkeit zu beschönigen. Ich habe mich nach dem Wilhelm von Tyrus, einem verständigen und gleichzeitigen Schrifftsteller gerichtet, dessen Erzählung mir viel wahrscheinlicher zu seyn dünket. Manuel. Jahr 1160. Jahr 1161.

42. Vermählung des Manuel mit der Maria von Antiochia.

Der König von Jerusalem erstaunte, als mit ihm, fast zu gleicher Zeit drey Gesandte des Manuel zu Antiochia an-

Manuel. Jahr 1161.

ankamen. Dieser Prinz, der ein eben so grosser Sclave seiner Lüste, als ersessen auf seinen Ruhm war, hatte, nachdem seine Abgeordnete an den Balduin bereits abgegangen waren, in Erfahrung gebracht, daß Maria von Antiochia, die schönste Prinzeßin ihrer Zeit, und daß ihre Person unendlich annehmlicher sey, als der Melisenda ihre. Diese Nachricht hatte ihn in sie verliebt, gegen die Prinzessin von Tripoli aber kaltsinnig gemacht. Er hatte sogleich den Basilius Camaterus, den Commendanten der Varanger abgeschickt, um sie in Augenschein zu nehmen; und nach der von ihm erhaltenen Nachricht ordnete er den Grosherzog Alexius, den Sohn der Anna Comnena, den Sebastus Nicephorus, von dem Bryennius, einen seiner Neffen, und den Andronicus Camaterus, seinen Freund und Anverwandten, den Präfectus von Constantinopel, den er zum Sebastus ernannt hatte, ab, und ließ um diese Prinzessin werben. Man muste die Einwilligung des Balduin dazu haben, ohne welchen die Constantia, die Mutter der Maria, in Abwesenheit des Renald sich zu nichts entschließen getrauete. Balduin der es noch nicht vergessen konnte, daß

ihm

ihm Manuel eine abschlägliche Antwort gegeben, eilte eben nicht allzusehr, seine Wünsche zu erfüllen. Doch willigte er endlich aus zärtlicher Liebe gegen die iunge Prinzessin, darein, welche ein ungeduldiges Verlangen trug, die kayserliche Krone auf ihrem Haupte zu sehen. Nachdem er derselben eine glänzende Begleitung mitgegeben, ließ er sie in den Hafen St. Simeon, an dem Einfluß des Orontes einschiffen. Sie kam gegen das Ende des Decembers zu Constantinopel, unter freudigen Zuruffungen des Volkes, das bereit war, dieselbe zu bewundern, wenn sie auch nicht so schön gewesen wäre, an. Die Vermählung geschah am Weinachtsfeste, mit grösstem Pracht in der Sophienkirche, durch den Patriarchen Lucas, in Gegenwart der zween Patriarchen, des Sophronius von Alexandria, und des Athanasius von Antiochien, welche die Prinzessin begleitet hatten. Manuel ließ sie vor dem Altar zur Kayserin ausruffen. Dieser Tag und die folgenden wurden durch Festins, Spiele, und durch Geschenke, die den Kirchen, den Patriarchen, und den Großen des Hofes ausgetheilt wurden, verherrlichet. Manuel. Jahr 1161.

Die Stadt Antiochia nahm Theil an diesen Feyerlichkeiten; die Grafschaft Tripoli aber nicht. Aeusserst über den Jahr 1162.

43. Rache des Grafen von Tripoli.

Manuel. Jahr 1162.

Schimpf aufgebracht, der seiner Schwester wiederfahren war, dachte er auf nichts, als auf Rache. Viel zu schwach, den Kayser durch einen offenbaren Krieg anzugreiffen, suchte er demselben durch Räubereyen Schaden zu thun. Er rüstete die zwölf Galeren, die seine Schwester nach Constantinopel hätten führen sollen, zum Krieg aus, und gab das Commando derselben einigen verwegenen Seeräubern, mit dem Befehl, überall, wo sie nur könnten, auf dem Gebiete des Reiches anzuländen, und weder Geschlecht, noch Alter, noch Stand, weder Kirchen noch Klöster zu schonen, sondern alles mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. Nie war ein Befehl so pünctlich vollzogen worden. Diese geizigen und grausamen Menschen, erfülleten die Inseln und das feste Land, wo sie anlanden konnten, mit Blut und Verwüstung. Sie raubten, sie zerstörten alles, es mochte heilig oder nicht heilig seyn. Sie griffen sowohl zur See, als zu Lande alle nach dem heiligen Lande reisenden, oder von daher zurückkehrenden Pilgrime an, tödteten sie, oder schickten sie, wenn sie ihnen das Leben ließen, nackend weiter. Dieses waren die ersten Folgen dieser Vermählung. Der Verdacht, wozu die Maria, durch

ihre

ihre Aufführung, besonders nach dem Tode des Manuel Gelegenheit gab, verursachte in der Folge Unordnungen, die nicht weniger traurig waren. Jenem Nicephorus Bryennius, den Manuel nach Antiochia geschickt hatte, um diese Heurath zu schießen, wiederfuhr in der Folge ein Schimpf, der, ob er gleich von geringer Erheblichkeit war, doch besonders darum verdient angeführt zu werden, weil man daraus den gerechten Stolz des Hofes zu Constantinopel abnehmen kann. Er hatte eine von seinen Töchtern, an einen Theodorus Mesaritus verheurathet, dem blos der Titel eines Grammaticus des Kaysers beygeleget wurde. Manuel ließ diese Heurath wieder aufheben, unter dem Vorwand, daß sie ungleich, und ohne ihn um Rath zu fragen, vollzogen worden sey. Andronicus Camaterus, der gleichfalls einer von den Abgesandten bey dieser Gelegenheit war, war ein kluger und beredter Mann. Derselbe verfertigte ein Buch, in welchem er, indem er den Kayser darinnen reden ließ, behauptete, daß der H. Geist nicht von dem Vater und dem Sohn ausgehe.

Manuel. Jahr 1162.

44. Gesinnungen des Manuel in Ansehung der Vereinigung beyder Kirchen.

Manuel war kein Feind der römischen Kirche. Er that den Kirchen der Latei-

Manuel. Jahr 1162. Petr. diac. Chron. Cass. l. 4. c. 46. Chron. Fossae novae. Pagi ad Bar. Leo Allat. de or. & occ. perpet. cons. l. 2. c. 11. 12. Fleury H. E. l. 70. art. 11. 21. l. 71. art. 20. 25. 53. DuCange fam. Byz. p. 186.

ner, die noch in dem Reiche waren, viel gutes, und die Lateiner ihres Ortes bewiesen sich gegen ihn dadurch dankbar, daß sie sein Bildniß sogar in ihren Kirchen aufhängen ließen. Um sich eine so günstige Gesinnung zu Nutze zu machen, schrieb der Pabst Adrianus an den Basilius, den Erzbischof zu Thessalonich, und vermahnte ihn zur Wiedervereinigung. Basilius antwortete, daß die griechische Kirche mit der lateinischen in allen wesentlichen Artickeln einig sey, und nur in einigen, minder erheblichen Puncten, von derselben abweiche. Er bat den Pabst aufs inständigste, diese Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Allein, eben zu der Zeit, da der Pabst an der Aussöhnung arbeitete, ertheilte er den Venetianern eine Bulle, die den Griechen misfallen muste. Sie gab dem Patriarchen von Gradus die Macht für Constantinopel, und für alle Städte des griechischen Reiches, wo die Venetianer Kirchen hatten, einen Bischof zu ordiniren. Alexander III. des Adrianus IV. Nachfolger im Jahr 1159 wurde von dem Kayser Friedrich, der sich auf die Seite des Victor, des Gegenpabstes geschlagen hatte, verfolgt. Da Ludwig, der junge König von Frank-

Frankreich an den Manuel, zu Gunsten des Alexanders geschrieben hatte, antwortete der griechische Kayser: daß er ernstlich wünsche, die alte Freundschafft des Reiches mit Frankreich wieder herzustellen: daß er, auf das Zeugniß eines so großen Fürsten, seine Freundschafft dem Pabst Alexander schenken wolle, und wünsche, daß er Theil an dem Gebete dieses würdigen Pabstes haben möge. Er schrieb an den Pabst bey Gelegenheit, da er gehört hatte, daß man Zubereitungen zu einem neuen Kreuzzug mache; er versicherte ihm, daß er ein so löbliches Unternehmen mit Freuden unterstützen, den Kreuzfahrern freyen Durchmarsch erlauben, und sie mit Proviant versorgen wolle, doch unter der Bedingniß, daß sie seinen Unterthanen keinen Schaden zufügen, und daß sie diejenigen Städte, die sie erobern würden, und die ehehin dem Reiche gehört hatten, zurück geben sollten. Er verlangte, daß der Pabst, um gute Ordnung zu erhalten, einen Cardinal mitschicken sollte. Da diese Kreuzfahrt nicht zu Stande gekommen war, schickte Manuel im folgenden

Manuel. Jahr 1162.

Manuel. Jahr 1162.

Jahre einen Abgeordneten vom ersten Rang an den Pabst, und ließ ihm seinen Beystand wider die ungerechte Verfolgung des Friederich versprechen. Er ermahnte ihn, diese Gelegenheit zu ergreiffen, und den griechischen Kayfern die römische Krone, die ihnen von Rechts wegen gehörte, wieder zu verschaffen. Er seines Orts versprach Geld und Truppen genug zu schicken, um den Pabst in den Besitz von ganz Italien zu setzen, und die Vereinigung der griechischen Kirche, die ihm, wie er sagte, seit vielen Jahren am Herzen lag, zu Stande zu bringen. Der Pabst schickt den Bischof von Ostia mit zween Cardinälen ab, um sich dieser wichtigen Angelegenheit wegen, mit dem Hofe zu Constantinopel in Unterhandlung einzulassen. Nach zweyjährigen Berathschlagungen, nachdem Manuel einen neuen Gesandten mit grossen Geldsummen an den Pabst geschickt hatte, um diese Angelegenheit völlig zur Richtigkeit zu bringen, gab Alexander, nachdem er Zeit genug gehabt hatte, das Begehren des Kayfers reiflich zu überlegen, zur Antwort: daß er den Kayser für seine Gütigkeit danke: daß er ihn als den geehrtesten Sohn der H. Kirche umarme; daß er sei-

ne

ne gereigte Vorschläge mit Freuden vernommen habe, und daß er bereit sey, ihm in allen, was er ohne Sünde thun könnte, zu Willen zu seyn: daß er aber in sein Verlangen in Ansehung des Reiches, nicht willigen könne, ohne sich mit einer viel zu hohen, viel zu gefährlichen, und zu schweren Unternehmung einzulassen, ohne die verehrlichen Schlüsse seiner Vorfahren zu übertreten, ohne seine, als eines allgemeinen Hirten Pflicht, die ihn verbindlich machte, den Frieden unter den Christen zu erhalten, zu verletzen. Und so schickte er den Abgesandten mit seinen Geschenken, die er durchaus nicht annehmen wollte, wieder zurück. Auf diese Art endigte sich diese Unterhandlung, woraus man deutlich siehet, daß Manuel seine Kirche gerne dem römischen Stuhl würde unterwürffig gemacht haben, wenn der römische Stuhl mächtig genug gewesen wäre, ihm das abendländische Reich wieder zu verschaffen. Diese politischen Unterhandlungen veranlasseten zwischen dem Alexander und dem Manuel eine vertraute Freundschafft, die noch fortdauerte, ob gleich die öffentlichen Angelegenheiten den erwünschten Erfolg

Manuel. Jahr 1162.

Manuel. Jahr 1162.

nicht gehabt hatten. Im Jahr 1170. schickte Manuel eine von seinen Nichten, in Begleitung einiger Bischöfe und Grafen, unter einer zahlreichen Bedeckung, und mit einem reichen Heurathsgut an den Pabst, der diese Prinzessin für den Eudes Frangipani, einen vornehmen römischen Herrn, zur Gemahlin verlangt hatte, der sie auch heurathete.

Inhalt

des

neun und achtzigsten Buchs.

1. Fruchtlose Tapferkeit der Comnener. 2. Ursachen des neuen Krieges in Ungarn. 3. Angelegenheiten in Servien. 4. Amauri, der König von Jerusalem schließt ein Bündniß mit dem Kayser. 5. Manuel widersetzt sich dem ehrgeitzigen Friedrich. 6. Staatsveränderung in Ungarn. 7. Desee, wird in Servien abgesetzt. 8. Die Tochter des Kayserś wird mit dem Bela verlobt. 9. Strypiotus wird von dem Camaterus aus dem Sattel gehoben. 10. Der Krieg in Ungarn geht aufs neue an. 11. Manuel gehet über die Donau. 12. Eigensinn des alten Stephanus. 13. Fortsetzung des Krieges in Ungarn. 14. Andronicus entwischt. 15. Wird an den Hof zurück geruffen. 16. Der Kayser richtet mit verschiedenen Fürsten ein Bündniß wider die Ungarn auf. 17. Gesandschafft des Priesters Johannes. 18. Zeraminum wird von dem Manuel wieder erobert. 19. Macht mit den Ungarn Friede. 20. Tod des Wilhelm, des Königs von Sicilien. 21. Andronicus kommt nach Cilicien zurück. 22. Verführt die Philippa, die Schwester der Kayserin. 23. Neue Begebenheiten des Andronicus. 24. Die Griechen werden von den Ungarn geschlagen. 25. Ungarn wird ver-

verheert. 26. Heinrich, Herzog von Oesterreich, besucht den Manuel. 27 Die Städte in Asien werden wieder ausgebessert. 28. Folge des Krieges in Ungarn. 29. Alexius, des Axuchs Sohn, fällt in Ungnaden. 30. Vorbereitung zur Schlacht bey Zeugminum. 31. Schlacht bey Zeugminum. 32. Triumph des Kaysers. 33. Manuel kommt nach Servien. 34. Amauri schickt Gesandten an den Manuel. 35. Geburt des Alexius, des Sohnes des Manuel. 36. Michael von Anchiale wird Patriarch zu Constantinopel. 37. Feldzug in Aegypten. 38. Damiata wird belagert. 39. Schlechter Erfolg dieser Belagerung. 40. Letzter Sturm. 41. Aufhebung der Belagerung. 42. Amauri reiset nach Constantinopel.

Geschichte

des

morgenländischen Kayserthums.

Neun und achtzigstes Buch.

Manuel.

Manuel.

Jahr 1162. 1. Fruchtlose Tapferkeit der Comnener.

Die Eroberung der Reiche ist ein Werk der Tapferkeit; und durch Weisheit werden sie erhalten. Um sie wieder herzustellen, wird die eine, wie die andere nothwendig erfordert; und wenn der Lauf der menschlichen Veränderungen beträchtliche Theile eines großen Staates abgerissen hat, um sie wieder mit dem Mittelpunct zu vereinigen und ihnen eine beständige Dauerhafftigkeit zu geben: so müßen die Bemühungen der Tapferkeit, durch eine kluge Staatskunst unterstützet werden. Die drey ersten Comnener waren insgesamt Helden, und wenn der Verlust des Reiches durch Tapferkeit alleine wieder hätte ersetzet werden können, so würden sie demselben den al-

ten

Manuel. Jahr 1162.

ten Glanz wieder gegeben haben. Ihre Thaten hielten blos den Einsturz desselben auf; aber sie befestigten dasselbe nicht. Es ist wahr, Alexius verband mit seinen übrigen Eigenschafften, auch die Klugheit: allein die Ströme der Kreutzzüge, vereitelten seine Maasregeln, und hinderten ihm, seinen gemachten Plan, die türkische Macht zu vernichten, auszuführen. Johannes, sein Sohn, war ein großer Feldherr: allein seine Staatsklugheit litt vor Antiochia Schifbruch und Cilicien wurde aufs neue verlohren. Manuel war nichts, als ein herzhaffter und glücklicher Soldat, viel zu hitzig, als daß er einen klugen Plan hätte entwerfen können, viel zu ungeduldig, solchen auszuführen, und mehr nach dem glänzenden eines Sieges, als nach den Früchten desselben begierig. Indessen legte er doch in seinen ungarischen Kriegen Beweise von seiner Beständigkeit ab; allein er gewann nichts als Siege, und die Eroberung von Ungarn selbst würde kaum so viel werth gewesen seyn, als das Blut, das er, um einen eitlen und nichts bedeutenden Ruhm zu eriagen, vergießen muste.

2. Ursachen des neuen Krieges in Ungarn.
Cinn. l. 5. c. 4. Nicet. l. 4. c. 1.

Geisa, der König in Ungarn, hatte zween Brüder, den Ladislaus und Stephanus. Nach den Gesetzen des Lan

Landes sollte Ladislaus sein Nachfolger seyn. Allein Geisa hatte auch zween Söhne. Der eine hieß Stephanus, den wir den jüngern nennen wollen, um ihn von seinem Oheim zu unterscheiden. Der andere hieß Bela. Die natürliche Zärtlichkeit hatte dem ältern Sohn die Krone bestimmt; und da die beyden Brüder, nicht ohne Grund befürchteten, auf die gewöhnliche Art gemishandelt zu werden, so entschloßen sie sich, ihr Vaterland zu verlassen und sich an den Hof des Manuel zu begeben. Der Kayser nahm sie mit Freuden auf: sie brachten ihm den Saamen zum Kriege und die Hofnung mit, einen Theil von Ungarn wieder mit seinen Staaten zu vereinigen. Um sie recht genau mit sich zu verbinden, wollte er sie in seiner Familie verheurathen. Ladislaus, der wohl einsah, daß ihm eine Verbindung mit dem kayserlichen Hause, die Abneigung der Ungarn zuwegen bringen würde, verbat sich alle Verbindung; Stephanus im Gegentheil, der da glaubte, der Kayser sey mächtig genug, ihn, auch mit Widerspruch der Ungarn, auf den Thron zu setzen, nahm die Maria, die Nichte des Manuel, die Tochter seines Bruders Isaac, zur Gemahlin an. Geisa starb im Jahr 1161.

Manuel. Jahr 1162.

und

Manuel. Jahr 1162.

und nach seinen genommenen Maasregeln wurde sein Sohn von der Nation zum König erwählt. Der Kayser schickte sogleich Abgeordnete an die Ungarn, und ließ sie an die Rechte der beyden Oheime erinnern, und begab sich, um seiner Empfehlung einen desto grössern Nachdruck zu geben, selbst nach Sardica. Die Ungarn waren durchaus nicht geneigt, sich Prinzen, die so genau mit dem Kayser verbunden waren, zu unterwerffen. Sie glaubten, sie würden, so bald sie dieselben angenommen hätten, unter das Joch gebracht werden, und Ungarn würde unter solchen Königen, die demüthige Sclaven des Reichs wären, weiter nichts mehr, als eine Provinz seyn. Sie schickten daher die Abgeordneten mit dieser Antwort zuruck: daß sich die Nation, bey der es allein stünde, sich einen Herrn zu geben, durch eine freye Wahl einen König erwählt habe. Manuel, der gar wohl einsah, daß er ohne Gewalt nichts würde ausrichten können, marschirte auf die Donau zu, und ließ seine Truppen, unter Anführung seines Neffen, des Alexius Contostephanus, welchen die beyden Prinzen begleiteten, in das Land voraus gehen. Sie bemächtigten sich des Castells Chrama, und

schick-

schickten von da aus heimliche Emissarien aus, welche die vornehmsten Herren mit Geld bestechen sollten. Es glückte ihnen auch eine mächtige Parthey auf ihre Seite zu bekommen, welche den neuen König nöthigte, seinem Oheim Ladislaus Platz zu machen. Stephanus, der Bruder des Ladislaus, wurde mit dem Titel eines Vruca beehrt, welchen Namen der vermuthliche Erbe der Krone zu führen pflegte; und diese erblickte er auch bald auf seinem Haupte, indem Ladislaus nach einer sechs monatlichen Regierung starb.

Manuel. Jahr 1162.

Während daß sich Contostephanus mit den Angelegenheiten Ungarns beschäfftigte, ergrief Manuel, der zu Sardica geblieben war, diese Gelegenheit, in Servien das kayserliche Ansehen wieder herzustellen. Primislaus, der Fürst von Servien, hatte das Joch des Gehorsams von sich abgeworffen, und erfüllte keine von den Bedingnissen, zu denen er sich nach der Schlacht bey Drin anheischig gemacht hatte. Der Kayser fiel mit bewafneter Hand in sein Land ein, wo er keinen Widerstand antraf. Er nahm ihm die Oberherrschafft und gab sie seinem Bruder Beluses. Indessen aber gab er dem Primislaus, aus

7. Angelegenheiten in Servien.

Cinn l. 5. c. 5. Du Cange fam. p. 8.

Manuel. Jahr 1162.

Mitleiden, in einer andern Gegend, ein reiches Land. Beluses konnte die Beschwerlichkeiten der Regierung nicht lange vertragen. Er entsagte derselben freywillig, und begab sich nach Ungarn, wo er bis an sein Ende die Süssigkeiten eines Privatlebens genoß. Es war noch ein dritter Bruder, Namens Deses vorhanden, der in dem Lande Dendra bey Naissa seinen Sitz hatte. Manuel ließ denselben zu sich kommen, und übergab ihm, nachdem er ihm den Eid der Treue geschworen hatte, die Oberherrschafft über Servien, doch unter der Bedingniß, daß er das Land Dendra, welches dem Reiche wohl gelegen war, abtreten muste.

4. Amauri, der König von Jerusalem macht ein Bündniß mit dem Kayser.

Cinn. l. 5. c. 17. Guill. Tyr. l. 20. c. 1 Du Cange fam. Byz. p. 182.

Manuel traf bey seiner Zurückkunft zu Constantinopel Gesandte des Amauri, des Königs von Jerusalem an, welcher vor kurzem seinem, ohne Kinder verstorbenen Bruder Balduin in der Regierung nachgefolget war. Die Einwohner von Antiochia, welche den griechischen Kayser für ihren Lehnherrn erkannt hatten, wollten, vermöge ihrer natürlichen Unbeständigkeit, nicht mehr Vasallen des Reichs seyn, sondern hatten den Balduin gehuldigt, der sie zu Vasallen aufgenommen hatte. Amauri, der viel vorsichtiger war, als sein Bruder, woll-

wollte über diesen Punct gern die Gesinnungen des Kaysers erforschen, und bat sich bey dieser Gelegenheit zugleich seine Wohlgewogenheit aus. Der Kayser antwortete: er wolle ihm seine Freundschafft mit Vergnügen schenken; allein Antiochia gehöre dem Reiche, und er würde, so lang er lebte, nicht leiden, daß diese Stadt einen andern Herrn erkennen sollte; er würde dieser ungetreuen Stadt in kurzem empfinden lassen, was sie sich durch ihr pflichtvergessenes Verfahren für einer Gefahr ausgesetzet hätte. Amauri, der sich des Beystandes des Kaysers bey seinen Absichten, die er auf Aegypten hatte, versichern wollte, suchte mit demselben eine genaue Allianz aufzurichten. Nachdem er im fünften Jahre seiner Regierung, die Agnes, seine erste Gemahlin verstoßen hatte, vermählte er sich mit der Maria Comnena, der Tochter des Johannes Comnenus, des Neffen des Kaysers.

Manuel. Jahr 1162.

Ein andrer, viel mächtigerer und ehrgeitzigerer Prinz beunruhigte den Kayser ausserordeutlich. Manuel fürchtete sich weit weniger für den Türken, und für der ganzen Macht des Orientes, als für dem Friedrich, dem deutschen Kayser.

Jahr 1163.

5. Manuel widersetzt sich dem ehrgeitzigen Friedrich

Cin. l. 5. c. 13. Nicet. l. 7. c. 1.

Manuel. Jahr 1163.

Friedrich grief damals Italien an, und suchte Meister davon zu werden. Er hatte bereits Mayland erobert, die Lombardie unter sein Joch gebracht, und machte Rom zittern, welches der, von dem Gegenpabst Victor vertriebene Pabst Alexander hatte verlassen, und sich nach Frankreich flüchten müssen. Es war zu befürchten, Friedrich möchte, nachdem er Italien erobert, mit seinen siegreichen Waffen nach Griechenland kommen, und das Reich möchte von ihm eben so, wie ehehin von den Normannischen Prinzen, unter der Regierung des Alexius, angegriffen werden. Manuel gab sich daher alle Mühe, die Italiäner wider den Friedrich aufzubringen, indem er denselben als einen ehrgeizigen Tyrannen abschilderte, dessen unersättliche Habsucht nur darauf gerichtet sey, sich ihrer Güter zu bemächtigen, und sie in die unglückseligste Sclaverey zu stürzen. Dieses Gerücht ließ er durch seine Emissarien zu Genua, zu Pisa, zu Venedig, zu Ancona, und auf der ganzen Küste des adriatischen Meeres ausbreiten. Er wendete alles nur mögliche an, um diese Völker auf seine Seite zu bringen, er schloß heimliche Tractaten mit ihnen, machte ihnen Liebkosungen und Geschenke, und nahm

die-

dieienigen, die von ihnen nach Constanti- Manuel.
pel kamen, auf das liebreicheste auf. Die Jahr 1163.
Mayländer ließen, auf sein Anrathen, ihre von den Deutschen niedergerissenen Mauern wieder aufrichten. Sie hielten in allen Städten Spionen, und durch dieses Mittel bekam er von allem, was die Feinde vorhatten, genaue Nachricht. Venedig, Padua, Cremona, Genua, und die meiste Städte in Ligurien, schlossen Bündniße mit dem griechischen Kayser. Ancona war der Sammelplatz der Emissarien. Friedrich, wider diese Stadt aufgebracht, schickte eine Armee ab, die sie belagern und schleiffen sollte, woferne sie sich weigern würde, ihm die Abgeordneten des Manuel auszuliefern. Die Einwohner wehrten sich auf das tapferste. Die Beschwerlichkeiten einer langwierigen Belagerung, die Hungersnoth, die sich bey ihnen eingefunden hatte, konnten sie nicht bewegen, eine Verrätherey zu begehen. Die Agenten des griechischen Kayſers liessen sie zusammen kommen, und fragten sie, ob sie Truppen einnehmen wollten, die man zur See leicht dahin würde bringen können, indem die Stadt blos auf der Landseite belagert wäre. Sie antworteten, daß sie dieses zwar gerne thun wollten; allein sie wären nicht im

Manuel Jahr 1163.

Stande, sie zu bezahlen. Macht euch darüber keine Sorge, erwiederten die Griechen, der Kayser nimmt lieber alle Unkosten auf sich, als daß er euch euern grausamen Feinden Preis geben sollte. Nachdem dieser Vorschlag angenommen worden war, ließ man einen hinlänglichen Succurs kommen, welcher die Deutschen nöthigte, die Belagerung aufzuheben. Manuel schickte ihnen, um so getreue Bundesgenossen zu belohnen, weit stärkere Summen Geldes, als sie auf diesen Krieg hatten wenden müssen. Man bewilligte ihnen alle Rechte und Freyheiten der Bürger von Constantinopel.

6. Staatsveränderung in Ungarn. Cinn. l. 5. c. 8.

Indessen glaubte Stephanus, der Oheim, nachdem er König von Ungarn geworden war, berechtiget zu seyn, indem er sich auf den Beystand des Manuel verließ, seine Unterthanen ungestrafft zu plagen. Er war ein einfältiger Prinz, welcher nicht wuste, daß die Liebe der Völker weit mehr ausrichte, als alle innere Macht und äussere Unterstützung. Die Ungarn verlohren alle Gedult. Ihr Misvergnügen blieb Anfangs blos unter ihren Familien verborgen. Sie brach aber endlich öffentlich aus. Die Furcht wurde viel schwächer als der Zorn, und sie waren

ren eben im Begrif sich den Stephanus vom Hals zu schaffen, als derselbe, von der Gefahr, die über seinem Haupte schwebte, unterrichtet, den Schluß faßte, sich aus dem Staub zu machen, und sich zu seinem Beschützer zu begeben. Sie setzten sodann den Stephanus, den iüngern, wieder auf den Thron. Manuel glaubte, seine Ehre erfordere es, sich seiner Creatur anzunehmen. Er fand sich mit einer Armee zu Philippopolis ein, und von hier aus schickte er einen Theil seiner Truppen, die von dem Contoste-phanus angeführt wurden, nebst dem veriagten Könige ab. Die Ungarn, welche damals nicht zum Krieg gerüstet waren, gaben Anfangs nach und schienen sich zu unterwerffen. Manuel zog sich, weil er den König aufs neue auf seinem Thron befestiget zu haben, glaubte, wieder zurück. Allein sobald er sich entfernet hatte, empörte sich die Nation aufs neue. Der König muste abermals die Flucht ergreiffen, und seinen gewöhnlichen Zufluchtsort bey dem Kayser suchen, der sich damals zu Sardica befand. Manuel, der eben so hartnäckig darauf erfessen war, ihn zu unterstützen, als die Ungarn, ihn zu verwerffen, gab ihm Geld und Truppen, und ließ ihn abermals

Manuel. Jahr 1163.

Manuel. Jahr 1163.

durch den Contostephanus zurück führen, doch mit dem Befehl, gute Worte zu geben, und lieber die Gemüther zu besänfftigen zu suchen, als Gewalt zu gebrauchen. Er selbst aber setzte seinen Marsch bis nach Naissa fort.

7. Deses in Servien wird abgesetzt.

Cin. l. 5. c. 6. Nicet. l. 7. c. 4.

In dieser Stadt war er Servien eben so nahe, als Ungarn. Die Unruhe war in jenem Land eben so gros, und man wollte das Ansehen des Kaysers daselbst nicht mehr gelten lassen. Nachdem Deses die Oberherrschafft erlangt hatte, setzte er sich wieder in Besitz des Landes, welches er abgetretten hatte, um iene zu erlangen. Er hatte mit dem Friedrich ein Bündniß aufgerichtet, und sich eine Gemahlin aus Deutschland geholet. Er achtete nicht auf den von dem Manuel erhaltenen Befehl, zu ihm zu stoßen, und ihm in dem Kriege in Ungarn beyzustehen. Allein sobald er in Erfahrung gebracht, daß Manuel auf dem Marsch begriffen sey, um ihn wegen seines Ungehorsams zu züchtigen, fand er sich bey ihm mit den Großen seines Hofes ein, und suchte sich sehr zu entschuldigen. Der aufgebrachte Kayser wollte ihm Anfangs gar kein Gehör geben. Doch ließ er sich endlich besänfftigen, und erlaubte ihm wieder in sein Land zurück kehren, nachdem er vorher noch-

nochmals den Eid der Treue geschworen hatte. Allein dieser Eid gieng nicht von Herzen. Dieses ließ sich, ehe er noch das Lager der Griechen verlassen hatte, mit den Abgeordneten der Ungarn, welche Stephanus der jüngere mit Friedensvorschlägen an den Kayser geschickt hatte, in ein neues Bündniß ein. Der Kayser, von dieser abermaligen Untreue benachrichtiget, behandelte ihn, nach rechtlicher Ordnung, als einen Verbrecher, und setzte eine Commission nieder, die sein Verhalten untersuchen muste. Er wurde angeklaget, durch Zeugen überwiesen, und zu einer ewigen Gefangenschafft verurtheilet. Man sperrte ihn in ein Zelt, das mit Palissaden umgeben war, und nach etlichen Tagen wurde er nach Constantinopel geschafft, wo er in dem Gefängniß des Palastes verwahrt werden sollte.

Manuel. Jahr 1163.

Die Vorschläge der ungarischen Abgeordneten wurden verworffen, und sie bekamen Befehl, das Lager zu verlassen. Der Kayser marschirte auf Belgrad zu, das er völlig hatte wieder herstellen lassen. Contostephanus konnte mit allen seinen Bemühungen die Herzen der Ungarn nicht wieder gewinnen. Ihr Haß gegen den Stephanus, den Oheim, war

8. Die Tochter des Kaysers wird mit dem Bela verlobt.

Cinn. l. 5. c. 8. Nicet. l. 3. c. 4. l. 4. c. 3. 4.

Manuel. Jahr 1163.

so hartnäckig, daß sie sich weder durch Geld, noch durch die schmeichelhaftesten Vorstellungen bewegen ließen, sich wieder mit ihm auszusöhnen. Ungeachtet Manuel noch nicht entschlossen war, ihnen seinen Schutz zu entziehen, so kam er doch, da er sich keine Hoffnung machen konnte, einen so verhaßten Fürsten auf dem Thron zu erhalten, wenn es ihm auch glücken würde, ihn wieder auf denselben zu setzen, auf einen Gedanken, der dem Interesse des Reichs angemessen war. Er hatte kein anderes Kind, als die Maria, die Tochter der Irene, und war Willens, den Gemahl, dem er diese Prinzeßin geben würde, zu seinem Nachfolger zu machen. Stephanus, der Sohn des Geisa und König von Ungarn, hatte einen jüngern Bruder, Namens Bela, der ihm, nach den Gesetzen des Landes, nachfolgen sollte. Derselbe besaß bereits ein Stück Landes, das ihm sein Vater zur Apanage gegeben hatte. Auf diesen Prinzen richtete Manuel seine Gedanken. Das Recht, welches Bela, wenn er einmal Kayser werden sollte, auf die Thronfolge seines Bruders hatte, konnte das Mittel seyn, Ungarn einst wieder mit dem Reiche zu vereinigen. Um diesen gefaßten Anschlag hinaus zu führen, zog er seine Truppen zurück

zurück und begab sich wieder nach Constantinopel. Von hier aus schickte er den Sebastus Georgius Palæologus nach Ungarn, und ließ die Vermählung seiner Tochter mit dem Bela in Vorschlag bringen. Die Ungarn, die auf diese Art vom Kriege befreyet zu werden hofften, willigten darein. Sie überließen ihm sogar dasienige Land, das Bela innen hatte, zum beständigen Besitz. Da der junge Prinz und die Prinzeßin noch nicht mannbar waren, wurden sie in der Blachernischen Kirche, mit großem Pracht mit einander verlobet. Manuel legte dem Bela, den Namen Alexius bey und beehrte ihn mit der Würde eines Despoten. Diesen Titel, der so viel hieß, als Herr, legten die Kayser denenienigen von ihren Anverwandten bey, die sie auf eine vorzügliche Art ehren wollten. Johannes, der Oheim des Michael Calaphatus wurde am ersten damit beehret. Manuel erklärte den Alexius mit seiner Tochter Maria, zu seinem Nachfolger. Alle Stände des Reiches musten ihm in die Hände des Strypiotus, seines Canzlers, den Eid der Treue schwören, und Strypiotus erhielt bey dieser Gelegenheit von dem Kayser ein herrliches Geschenke.

Manuel. Jahr 1163.

Eine

Manuel. Jahr 1164.

9. Stypiotus wird von dem Camaterus ausgestochen.

Nicet. l. 3. c. 4.

Eine so glänzende Verrichtung, die der Eitelkeit des Stypiotus so sehr schmeichelte, war die letzte Ursache seines Falls. Er hatte einen Mitbuhler bey dem Kayser, an einem gewissen Camaterus, der Oberaufseher der Posten war, und einen noch schlechtern Character hatte, als er selbst. Es war dieses einer von jenen Menschen, die gebohren zu seyn scheinen, um den Fürsten zu gefallen, welche diejenigen, die sie belustigen, insgemein solchen Personen vorziehen, die ihnen dienen. Er hatte einen gefälligen Geist, eine leichte und angenehme Sprache, und besaß so viele Kenntnisse, daß er bey Unwissenden Verwunderung erregte. Diese Talente wurden durch einen vortheilhafften Wuchs, und durch die Achtung, in die er sich seiner Tapferkeit wegen gesetzt hatte, noch mehr erhöhet. Er war der schönste Tänzer und der beste Musicus am Hofe. Nicetas erzählt Wunderthaten von ihm, die er an der Tafel verrichtete. Er war ein unüberwindlicher Säuffer, der nie einen Rausch bekam, und der nie mehr Verstand hatte, als wenn alle Gäste den ihrigen verlohren hatten. Manuel machte sich ein Vergnügen damit, daß er ihn zu ganz fürchterlichen Zweykämpfen aufforderte, in

denen

denen er allezeit Sieger blieb. Strypio- Manuel.
rus verdiente es allerdings, von einem Jahr 1163.
Mann von diesem Character ausgestochen
zu werden. Um dieses zu bewerkstelligen,
durffte Camaterus weiter nichts thun,
als was Strypiotus selbst gethan hatte.
Er suchte sich bey ihm einzuschmeicheln,
wie er solches selbst ehehin bey dem Ha-
giotheodorerus gethan hatte. Da er
ihn zum Vertrauten aller seiner Geheim-
nisse gemacht, suchte er seit langer Zeit
eine Gelegenheit zu finden, ihn zu stür-
zen. Zu der Zeit, da der Kayser in Si-
licien war, hatte der Verräther schon ei-
nen Versuch gewagt, der ihm aber fehl
schlug. Der Krieg in Sicilien dauerte
noch, und Strypiotus tadelte in seinen
vertrauten Unterredungen mit dem Ca-
materus den Kayser, daß er zu gleicher
Zeit, zween so so schwere Kriege angefan-
gen hätte. Der Meineidige hinterbrach-
te dem Manuel die ehrenrührigen Re-
den seines Canzlers, und um ihn davon
zu überzeugen, versprach er ihm, in eine
Kammer zu verstecken, wo sie sich mit
einander unterreden würden. Manuel
verfügte sich dahin, und war Zeuge von
ihrer Unterredung, ohne gesehen zu wer-
den. Allein zum Glück war Strypio-
tus, ungeachtet ihn die Bosheit des Ca-

mate-

Manuel. Jahr 1163.

materus dazu alle Anleitung gab, an diesem Tage nicht aufgelegt, etwas böses von seinem Herrn zu sagen, und diese Probe schlug nicht zu seinem Nachtheil aus. Camaterus muste Gedult haben, ungeachtet er über die vorzügliche Ehre, die seinem Mitbuhler wiederfuhr, immer eifersüchtiger wurde. Endlich, nachdem er nach der Verlobung der Maria, seinen Verdruß nicht mehr verbergen konnte, bediente er sich eines Betrugs, der dem Canzler einen tödtlichen Streich versetzte. Er erdichtete einen Entwurf eines Briefes, den Strypiotus an den König von Sicilien sollte geschrieben haben, in welchem er ihn ermunterte, den Krieg aufs neue anzufangen, und ihm eine getreue Correspondenz versprach. Er mengte diesen Brief unter die Papiere des Canzlers, da derselbe im Begriff war, in Staatsangelegenheiten mit dem Kayser zu arbeiten, dem er davon Nachricht zu geben nicht vergaß. Manuel fand diesen Brief, und ließ dem Strypiotus, über den er äusserst aufgebracht war, auf der Stelle die Augen ausstechen. Seine Würde war die Belohnung für seinen Verräther. Solchergestalt rächte Camaterus den Hagiotheodoritus, und vielleicht rächte ein Sandkörnlein

den

den Stypiotus. Der neue Canzler wurde kurze Zeit darauf krank, und da er seinen Tod vor Augen sah, und die empfindlichsten Gewissensbisse fühlte, ließ er den Stypiotus zu sich kommen. Er vergoß die bittersten Thränen, und bat ihn auf das beweglichste wegen seiner Verrätherey um Vergebung. Manuel. Jahr 1163.

Die beyden Stephani, welche mit einander um die ungarische Krone stritten, konnten nicht lange im Frieden bleiben. Der Oheim, mißvergnügt über den mit seinem Feinde getroffenen Vergleich, hatte sich nach Anchiale an dem schwarzen Meere begeben. Von hier aus gab er sich alle Mühe, sich wieder einen Anhang zu machen, und nachdem er einige Truppen beysammen hatte, fiel er auf das neue in das Land ein. Der Neffe machte Anstalt zu seiner Vertheidigung. Er suchte in Deutschland und Böhmen einen Succurs, und fieng, mit einer Armee, die bereits stärker war, als seines Oheims seine, den Krieg damit an, daß er sich des, dem Bela abgetrettenen Landes bemächtigte, und seinem Oheim entgegen zog. Der Kayser ergriff, sobald er von diesen Bewegungen Nachricht erhalten hatte, sogleich die Waffen wieder, um sowohl die Apanage seines Eidams Jahr 1164. 10. Erneuerung des Krieges in Ungarn. Cinn. l. 5. c. 9. sqq.

wie-

Manuel. Jahr 1164.

wieder zu erobern, als seinen angeheuratheten Neffen zu vertheidigen, der sich, ohne eine hinlängliche Macht zu haben, auf eine verwegene Weise einer Gefahr ausgesetzt hatte. Er schickte ihm auf der Stelle ein großes Corps leichter Truppen, unter Anführung des Andronicus Contostephanus zu Hülffe, welcher eben zur rechten Zeit ankam, und den Prinzen rettete. Sobald die griechische Hauptarmee beysammen war, machte sich Manuel selbst eilfertig auf den Weg und paßirte die Sau. Bey seiner Ankunfft geriethen die Ungarn in die grösste Furcht. Alle Städte öffneten ihm ihre Thore. Die Priester und alle Einwohner zogen ihm in Procession entgegen. Der Kayser ruckte bis an Possega vor, der Bischof überbrachte ihm, in Begleitung der Einwohner, die Schlüssel der Stadt. Stephanus, der iüngere, floh vor ihm, und da er sich in kein Treffen einlassen konnte, hatte er bereits die Donau paßirt, um sich in das innere des Landes zu ziehen. Manuel näherte sich der Donau. Als er zu Petricum, dem heutigen Peterwardein, angekommen war, schrieb er folgenden Brief an den König Stephanus: „Ich bin nicht gekom„men, um die Ungarn zu bekriegen, son-

dern

„dern sie zu nöthigen, euerm Bruder „Bela, sein Erbe, das ihm gehöret, und „das ihr ihm selbst auf eine rechtsbestän„dige Art abgetreten habt, zurück zu ge„ben. Ein anderer Grund, der euch „noch mehr angehet, als mich, bewegte „mich, die Waffen zu ergreiffen. Ich will „den Frieden zwischen euch und euerm „Oheim wieder herstellen. Wenn ihr „euch in Ansehung dieser beyden Artickel „werdet billig finden lassen, so soll der „Krieg sogleich zu Ende seyn. Ausserdem „werde ich solchen nicht eher endigen, als „bis ich dem Reiche wegen dieser doppel„ten Beleidigungen werde Genugthuung „geschafft haben.

Manuel. Jahr 1164.

11. Manuel paßirte indessen, bis er Antwort erhielte, die Donau und bey dieser Gelegenheit legte er einen bewunderns„würdigen Beweis von seiner Stärke und Menschenfreundlichkeit ab. Eine von den Barken, die schwerer, als die andern beladen war, hatte kaum das Ufer verlassen, als dieselbe schon anfieng sich auf die eine Seite zu neigen. Das Wasser drang bereits hinein, und die Barke stund in Gefahr unter zu gehen. Da der übrige Theil der Armee mit seiner eigenen Ueberfahrt beschäfftiget war, gab sich niemand die Mühe, sie zu retten. Manuel sprang

11. Manuel paßirt die Donau.

Manuel. Jahr 1164.

in das Wasser, und kam, ungeachtet des weichen und tiefen Schlammes, ungeachtet der Schnelligkeit des Flußes, glücklich an die Barke, er hob dieselbe in die Höhe, und unterstützte mit seinen Schultern, die bereits unter Wasser gesetzte Hälffte, und machte also, daß man derselben zu Hülffe kommen konnte. Er schlug sodann sein Lager zu Titul an der Teissa auf. Indessen erhielt der König von Ungarn eine Verstärkung aus Deutschland und Böhmen. Uladislaus, der König von Böhmen, führte seine Truppen in eigener Person an. Dieser Prinz hatte von dem Kayser Conrad den königlichen Titel erhalten, und dieses war nach den Grundsätzen der Griechen eine unrechtmässige Anmassung. Ihrer Meinung nach gehörte der kayserliche Titel, und das Recht Könige zu machen, allen ihrem Prinzen zu. Die gleichzeitigen griechischen Geschichtschreiber, legen den Böhmen den Namen der Zechen bey, den sie in der sclavonischen Sprache auch wirklich führen, weil Zechus das Haupt der Colonie der Slaven war, die sich im siebenten Jahrhunderte in dem Lande der alten Boien und Marcomannen niedergelassen hatten. Uladislaus war ein gerechter und grosmüthiger Fürst.

Ma-

Manuel schickte heimlich an ihn, und ließ ihm vorstellen, daß er der ungerechten Sache beystünde, indem er den König von Ungarn unterstützte, der sich den Thron und das Erbe seines Bruders Bela unrechtmässiger Weise zugeignet hätte. Uladislaus antwortete, der Thron gehöre von Rechtswegen dem Stephanus, dem iüngern: sein Oheim habe sich desselben, nachdem er ihm solchen mit Gewalt entrissen hatte, durch seine über die Ungarn ausgeübte Tyranney wieder verlustig gemacht; was aber das Eigenthum des Bela anbelangte, so sey sein Bruder bereit, ihm solches zurück zu geben, und alle die Fehler, die er wider den Kayser hätte zu Schulden kommen lassen, wieder gut zu machen. Manuel, der mit dieser Erklärung zufrieden war, schickte Abgeordnete ab, um eine Sicherheit deswegen zu erhalten, und es dahin zu bringen, daß derselbe eidlich möchte bestättiget werden. Uladislaus war bereit und willig dazu. Er wurde aus einem Alliirten des Stephanus, der Schiedsrichter zwischen beyden Partheyen. Stephanus gab das dem Bela gehörige Land zurück, und ersuchte den

Manuel. Jahr 1164.

Manuel. Jahr 1164.

Kayser, seinen Oheim zu bewegen, die Waffen niederzulegen, oder ihm wenigstens nicht beyzustehen. Manuel versprach alles anzuwenden, um den Oheim zu überreden, von seinen Ansprüchen abzustehen, und kehrte, nach diesem übereilten Vergleich, über die Donau zurück.

12. Eigensinn des Stephanus des Aeltern.

Die gröste Schwierigkeit war, den Oheim zu bereden, auf den Thron von Ungarn Verzicht zu thun. Vergebens stellte ihm Manuel für, daß es eine Thorheit sey, eine stolze und muthige Nation wider ihren Willen beherrschen zu wollen. Da er ihn nicht überzeugen konnte, daß er von den Ungarn verabscheuet würde, sagt er zu ihm: „es ist noch „ein einziges sicheres Mittel übrig, euch „davon zu überzeugen. Ihr habt einen „Neffen, den Sohn euers Bruders Al„mus, der euern Namen führet, und „der euch so vollkommen gleich siehet, daß „es schwer ist, euch beyde von einander „zu unterscheiden. Stellet denselben an „die Spitze der Ungarn, die euch treu ge„blieben sind, und schickt ihn wider die „Feinde in das Feld. Haltet euch indessen verborgen. Die Behandlung, die „ihm widerfahren wird, wird euch dasje„nige lehren, was ihr für euere Person „zu erwarten habet. Stephanus willigte darein. Er blieb in einer Barke am

Ufer der Donau, und schickte seinen Nef- Manuel.
fen, an der Spitze seiner Truppen ab, Jahr 1164.
und ließ ihn den König von Ungarn auf-
suchen. Allein ehe noch die beyden Ar-
meen zusammen kamen, bemächtigten sich
die Soldaten des falschen Stephanus,
seiner Person, und führte ihn zu dem Kö-
nig. Er komnte dem Tode, oder dem Ge-
fängniß nicht anders entgehen, als da-
durch, daß er sich zu erkennen gab. Der
Ausschlag dieser Probe würde iedem we-
niger eigensinnigen Kopf von der Frucht-
losigkeit seiner Bemühungen überzeugt
haben. Allein bey dem Stephanus er-
folgte diese Wirkung nicht. Da nun der
Kayser keine Hofnung sah, ihn auf ver-
nünftigere Gedanken zu bringen, trennte
er sich von ihm, und kehrte nach Constan-
tinopel zurück. Um ihn indessen nicht
ganz zu verlassen, ließ er den Nicepho- Jahr 1165.
rus Caluph, einen von seinen Feldher-
ren, mit einem Corps Truppen bey ihm
zurück.

13. Fortsetzung des Krieges in Ungarn.

Nachdem der König von Ungarn in
Erfahrung gebracht, daß sein Oheim
Willens sey, in dem Lande zu bleiben,
entschloß er sich, ihn mit Gewalt zu ver-
treiben, und begab sich daher auf den
Weg, um ihm ein Treffen anzubieten.
Sobald sich das Gerüchte von seinem
Marsch ausgebreitet hatte, verließen alle

Manuel. Jahr 1165.

Ungarn seinen Oheim, und giengen zu dem König von Ungarn über. Caluph rieth dem Stephanus sich in die Gegend von Sirmium zu ziehen, so dem Reiche gehörte, wo er in Sicherheit seyn würde: und da ihm Stephanus kein Gehör geben wollte, machte er sich selbst mit seinen Truppen, unter dem Vorwand einer kayserlichen Ordre, aus dem Weg. Stephanus, der solchergestalt verlassen war, sah sich bald in die Nothwendigkeit gesetzt, sich wieder mit ihm zu vereinigen. Da die Feinde bereit zu seyn schienen, ihn bis auf das Gebiete des Reiches zu verfolgen, schickte Manuel eilfertig frische Truppen ab, um seine Staaten zu decken. Dieser neue Succurs wurde von dem Michael Gabras, der vor kurzem die Eudocia, die Nichte des Manuel geheurathet hatte, angeführt. Diese Prinzeßin, die ehehin des Andronicus Beyschläferin gewesen, von demselben aber seit seiner Gefangenschafft getrennt worden war, hatte ihre Hand dem Michael Gabras gegeben, und dieser, dem es mehr um sein Glück, als um seine Ehre zu thun war, hatte von dem Kayser den Titel Sebastus erhalten, um das nachtheilige dieser Vermählung zu bedecken, die eben so schimpflich als vornehm war.

Andro-

Andronicus war damahls mit ganz andern Sorgen beschäfftiget. Seit zwölf Jahren in einem Thurm des Palastes eingeschloßen, war er auf Mittel bedacht, sich seine Freyheit wieder zu verschaffen. Da seine erste Flucht unglücklich ausgefallen war, so ergrief er jezt viel sicherere Maasregeln. Man hatte ihm einen kleinen Sclaven zu seiner Bedienung gelaßen, welcher ihm das Essen und Trinken zutragen muste. Andronicus stellte sich, um das Mistrauen seiner Wache zu vermindern, krank. Der listige und verschlagene Sclave, der sich mit der Wache bekannt gemacht, indem er derselben zu trinken gab, fand einen glücklichen Augenblick, um die Schlüssel des Gemachs des Andronicus in Wachs abzudrücken. Manuel, der Sohn des Andronicus, ließ andere darnach machen, welchen der Sclave seinem Herrn, nebst einem Pack Stricken, die mitten in einem großen mit Wein angefüllten Gefäß waren, überbrachte. Nach diesen gemachten Vorbereitungen, verließ der Gefangene einstens in der Nacht sein Gemach, ließ sich mit Hülfe des Seils vom Thurme herab, und hielt sich den Tag über in den Gebüschen verborgen, die unten am Fuß des Thurms standen. Er muste noch eine, aber ziem-

Manuel. Jahr 1165. 14.

Andronicus entwischt.

Cinn. l. 5. c. 15. Nicet. l. 4. c. 8.

Manuel. Jahr 1165.

lich niedrige Mauer zwischen dem Thurm und dem Ufer des Meeres passiren; diese überstieg er in der folgenden Nacht. Da er darüber von der Schildwache ertappt worden war, die ihn nicht kannte, machte er derselben weis, daß man ihn Schulden halber in das Gefängniß geleget, uud brachte sie durch ein Geschenke mit einem Edelgestein, den er bey sich hatte, zum Stillschweigen: Am Ufer wartete eine Chaloupe auf ihn. Er ließ sich in sein Haus bringen, das an dem Hafen lag, machte sich von seinen Banden los, verlies die Stadt, und iagte auf den Pferden, die auf ihn an dem Thore warteten, nach Anchiale. Pupacus, der aus einer, uns unbekannten Ursache wieder in das Gebiete des Reiches zurückgekommen war, hielt sich damals in dieser Stadt auf. Er hatte unter dem Andronicus gedienet, und dieser hatte seine Tapferkeit öffters belohnet. Derselbe versorgte ihn mit Geld und Wegweisern, welche ihn über die Donau und gegen Galiza, in Tauroscythien führten, so das heutige Halicz im Polnisch Rusland am Niester ist. Er näherte sich dieser Stadt, und glaubte schon ausser Gefahr zu seyn, als er von den Wallachen erkannt, und bey dem Kopf genommen wurde, die ihn nach

Con-

Constantinopel zurückführten. Da er einmal in den Händen dieser Barbaren war, und sich nicht zu helfen wuste, nahm er seine Zuflucht zu einer List. Er stellte sich, als habe er Bauchwehe, das ihn nöthigte öffters vom Pferde zu steigen. Nachdem er seine Begleitung daran gewöhnt hatte, stieg er, da er in der folgenden Nacht an die Spitze eines Waldes kam, abermals ab, lehnte sich, seiner vorgeblichen Schwachheit wegen auf einen Stab, entfernte sich einige Schritte, steckte den Stab in die Erde, hieng seine Kleider an denselben, lief in den dicken Wald hinein und nahm einen andern Weg. Die Barbaren, die sich durch die Kleider, die sie in der Finsterniß nicht recht unterscheiden konnten, hatten betrügen lassen, merkten endlich den ihnen gespielten Possen. Sie eilten ihm vergebens nach; er aber kam auf einen andern Weg nach Halicz. Er wurde von dem russischen Statthalter wohl aufgenommen, der ihn nach Kiovia, wo Hieroslas, einer von den rußischen Fürsten residirte, schickte. Andronicus, der sich allen Menschen gefällig machen konnte, wurde in kurzem der vertrauteste Freund des Hieroslas. Indessen wurde Pupacus, nachdem man ihn über-

Manuel. Jahr 1165.

Manuel. Jahr 1165.

wiesen hatte, daß er dem Andronicus Hülffe geleistet, nach Constantinopel geführet. Er wurde auf öffentlicher Strasse in der Stadt, mit einem Strick an dem Hals, gepeitschet, wobey ein Herold ausrief: das hat derjenige verdient, welcher den Feind des Kayſers in sein Haus aufgenommen und auf seiner Flucht unterstützet hat. Setzet noch dieses hinzu, rief der wackere Pupacus eben so laut aus als der Herold, der gottlos genug gewesen war, seinem Wohlthäter beyzustehen, anstatt ihn zu verrathen.

15. Er wird nach Hof zurück gerufen.

Cinn. l. 5. c. 14.

17.

Nicet. l 4. c. 2.

Stephanus glaubte nicht sicher zu seyn, so lange sich sein Oheim in der Nachbarschafft seiner Staaten befand. Er machte also Anstalt, in das Gebiete von Sirmium einzufallen. Der Kayſer ließ ihm wissen, er sollte sich an die erst vor kurzem gegebenen Versicherungen, und zugleich an das Unglück erinnern, das sein Vater durch seine Kriege, seinem Lande zugezogen hätte; er würde sich solches, durch seine Unbeständigkeit auf das neue über den Hals ziehen, und sobald er den ersten Fuß auf das Gebiete des Reiches setzte, die ganze Macht desselben wider sich haben.

Ste-

Stephanus schlug diese Drohungen in den Wind, und war blos darauf bedacht, wie er sich neue Bundesgenoßen verschaffen möchte. Er ließ sich in eine Unterhandlung mit dem Hieroslas ein, der ihm eine zahlreiche Cavalerie überschicken und seine Tochter zur Gemahlin geben sollte. Andronicus erbot sich, diese Truppen in den Mittelpunct des Reiches zu führen. Der Kayser war dem Andronicus, ungeachtet seiner Vergehungen, noch immer gewogen. Es geschah mit Widerwillen, daß er ihn so lange in den Banden lassen muste. Er liebte seine Munterkeit, seine Kühnheit; er bewunderte seinen offenen Kopf; selbst seine Zügellosigkeit misfiel ihm nicht. Mit dieser natürlichen Neigung, vereinigten sich auch einige politische Gründe, ihn zuruck zu ruffen. Andronicus stund bey den russischen Prinzen in großem Ansehen: er konnte sich entweder ihrer Macht bedienen, um dem Reiche zu schaden, oder sie zu einem Bündniße mit dem Kayser bewegen. Der Kayser schickte ihm daher einen gültigen Pardonbrief, und Andronicus kam, nachdem er seines Ortes geschworen hatte, daß er dem Kayser mit der grösten Treue ergeben seyn wolle, an den Hof zurück. Während dieser

Manuel. Jahr 1165.

Manuel. Jahr 1165.

ser Zeit rückte der König von Ungarn in dem Lande immer weiter fort. Er schlug den Gabras, belagerte Zeugminum und nahm seinen Oheim gefangen. Um sich einen so lästigen Feind vom Hals zu schaffen, bediente er sich eines Wundarztes, welcher den Prinzen bey einer nichts bedeutenden Unbäßlichkeit mit einem vergiffteten Eisen zur Ader ließ. Man trieb mit seinem Leichnam, den man lange Zeit unbegraben ließ, allen Spott. Zeugminum ergab sich den Ungarn.

16. Der Kayser schließt ein Bündniß mit verschiedenen Fürsten wider die Ungarn.

Cinn. l. 6. c. 14. 15. DuCange fam. Byz. p. 183. 184.

Manuel, über eine so abscheuliche That äusserst aufgebracht, faßte den Entschluß, den jungen Stephanus in die Enge zu treiben, die Rußen, seine neuen Alliirten, von ihm abwendig zu machen, und ganz Deutschland wider ihn aufzubringen. Er schickte einen von seinen Anverwandten, der eben so, wie er, Manuel hieß, einen geschickten und gefälligen Mann nach Rußland, der sich anfangs an zween russische Prinzen, den **Primislas** und **Rosislas** machte, die mit dem Kayser schon in einer freundschaftlichen Verbindung stunden. Es war ihm leicht Truppen von ihnen zu erhalten. Er verfügte sich hierauf nach Kiovia, um den Hieroslas einen Brief von dem Kayser zu überbringen, in welchem

chen er ihm seine Unbeständigkeit vorhielte und sich beklagte, daß er, ohne die geringste Ursache, seine Verbindung mit dem Reiche zerrissen hätte, und ihm endlich seine Unvorsichtigkeit vorhielte, daß er seine Tochter einem niederträchtigen Mörder versprochen hätte, der sie nicht als seine rechtmäßige Gemahlin, sondern als eine Sclavin behandeln würde. Hieroslas, bestürzt über diese fürchterlichen Nachrichten, nahm sein Wort zuruck, erklärte sich für einen Feind desienigen, der sein Eidam hatte werden sollen, und versprach den Griechen mit seiner gesammten Macht beyzustehen. Friedrich, der deutsche Kayser, ließ sich, aus Staatsursachen, die wir in der Folge melden werden, in dieses Bündniß wider den König von Ungarn ein; und ein gleiches that Heinrich, der erste Herzog von Oesterreich, der die Theodora, die Enkelin von mütterlicher Seite des Isaacs, des Bruders des Manuel, zur Gemahlin hatte. Der Prinz von Servien, und selbst Azzeddin versprach, vermöge der mit ihm geschlossenen Tractaten, Truppen. Uladislaus, ein anderer russischer Prinz verließ sein Land, und zog mit seiner Gemahlin, Kindern und Soldaten über die Donau, und ließ sich in

Manuel. Jahr 1165.

dem

Manuel. Jahr 1165.

dem Lande nieder, das heut zu Tage Dobrudzia heißt. Manuel hatte daselbst bereits einer russischen Colonie, die von einem mächtigen Prinzen Namens Basilicus angeführt wurde, einen Platz angewiesen. Die Venetianer verneuerten ihre alten Tractaten, und versprachen eine Flotte von hundert Schiffen.

17. Gesandschafft des Priesters Johannes.

Nach dem Bericht des Albericus schrieb der Priester Johannes an verschiedene Könige in der Christenheit, und schickte besonders an die Kayser Manuel und Friederich, Gesandten. Er legte dem Manuel den Titel eines herrlichen Prinzen bey, welcher seiner Macht und seiner Tugend wegen, über alle Könige der Erden erhoben sey, und rühmte sich siebenzig Könige zu Vasallen zu haben. Man hat lange Zeit geglaubt, der Priester Johannes, sey der König von Abyssinien gewesen. Diese Meinung ist aber falsch befunden worden. Doch läßt sich nicht mit Gewisheit sagen, wer er gewesen sey. Einige halten ihn für einen Nestorianischen Priester, der sich eines Theils von Indien bemächtiget und viele Nachfolger gehabt hätte. Andere wollen diesen Prinzen, der das Oberhaupt einer indianischen Dynastie gewesen, für keinen Prie-

Alberic. chron. Du Cange sur Joinville p. 89. D'Herbelot. bibl. orient. au mot Ung. ou Aveak.

Priester halten: sie behaupten vielmehr daß der Name Priester Johannes, oder Pretejean, nichts anders als der Name Prestegian sey, der in der persischen Sprache einen christlichen König bedeuten soll, und daß diese Fürsten diesen Namen darum angenommen hätten, weil sie sich zum Christenthum bekannt, und sich zu Vertheidigern derselben aufgeworffen hatten. Ein in der morgenländischen Gelehrsamkeit sehr erfahrner Mann sagt, dieser Name sey von dem Europäern den Ungkhan oder Avenkkhan, dem Fürsten der Mogolen, deswegen gegeben worden, weil er nebst seinen meisten Unterthanen ein Christ war, und welcher in dem am weitesten gegen Morgen liegenden Theil Asiens, einen Stamm Mogoln beherrschte, welcher Kerit hieß. Er setzt hinzu, daß sich sein Reich über die große Tartarey bis an die Grenzen von China erstreckt habe. Alle diese Schrifftsteller stimmen darinnen mit einander überein, daß diesem Reiche von dem Genghizkhan, zu Anfang des dreyzehenden Jahrhunderts, ein Ende gemacht worden sey. Manuel. Jahr 1165.

Der Verlust von Zeugminum gieng dem Kayser sehr zu Herzen. Entschlossen diesen Platz wieder zu erobern, ließ er Jahr 1166.

18. Zeugminum wird von dem Manuel wieder erobert. Cinn. l. 5. c. 18. 19. 20. Nicet. l. 5. c. 3.

Manuel. Jahr 1166.

er im folgenden Jahre seine Truppen zu Sardica zusammen kommen, und näherte sich der Sau. Die Ungarn besetzten diesen Fluß, damit denselben niemand paßiren möchte. Manuel stellte seine Hauptarmee, derselben gerade gegen über und marschirte an der Spitze eines kleinen Detaschements auf Belgrad zu. Die Feinde machten die nemliche Bewegung; und nachdem er ihre Macht auf diese Art getheilt hatte, kam er in der Nacht wieder zu seiner Armee zuruck, und sprang am ersten in eine Barke. Die Seinigen wurden durch sein Beyspiel ermuntert, und setzten mit Gewalt über den Fluß. Da die Barke des Kayfers von dem Schlamm abgehalten wurde, anzuländen, verrenkte sich Manuel, indem er einen zu weiten Sprung an das Land wagte, welches ihm, während der Belagerung sehr beläftigte, ohne seine Lebhafftigkeit zu vermindern. Er brachte drey Tage zu, um einen Kanal abzugraben, welcher das Wasser aus der Sau in die Stadt führte, und um die Einwohner zuruck zu treiben, welche durch häufige Ausfälle diese Arbeit zu unterbrechen suchten. Sobald sich aber Manuel nur sehen ließ, ergriffen sie, in die äusserste Furcht geiagt, in der grösten Unord-

ordnung die Flucht und kehrten auf ihre Mauern zurück. Sie wurden sodann wieder verwegener, schimpften und schossen mit allen ihren Maschinen auf ihn. Indessen unterhielte der Kayser doch mit einigen von den Belagerten ein geheimes Verständniß, welche ihm durch Briefe, die sie in der Nacht in das Lager an der Spitze eines Pfeils fliegen ließen, von dem Zustand des Ortes Nachricht gaben. Man füllte den Graben aus, man richtete vier Batterien auf, von denen Steine, von einer ungeheuern Größe abgeschossen wurden. Manuel iagte mit seinem Pferde bis an eines von den Thoren, und stieß seinen Wurfspieß in dasselbe. Mit vieler Mühe muste man ihn verhindern, selbst einen hölzernen Thurm zu besteigen, der so hoch war, als die Mauer, und den man zu dem Ende aufgerichtet hatte, um die Feinde mit dem Säbel anzugreiffen und auf die Mauer zu springen. Man erhielt Nachricht, daß Stephanus mit seiner mächtigen Armee, wozu sich noch seine Bundsgenossen geschlagen hatten, im Anmarsch begriffen sey. Die meisten Officiere waren der Meinung, daß man die Belagerung aufheben und ihm entgegen ziehen sollte. Manuel billigte diesen Rath

Manuel. Jahr 1166.

Manuel. Jahr 1166.

nicht. Er verdoppelte seine Bemühungen. Andronicus machte bey dieser Gelegenheit seine ehehin begangenen Fehler wieder gut. Er war derjenige, der sich, nach dem Kayser, am meisten hervor that. Er commandirte den Hauptsturm, und machte eine große Oeffnung in die Mauer. Der Kayser selbst legte bey dieser Belagerung verschiedene Beweise von seiner Tapferkeit ab. Da er unter andern sah, daß ein Feind auf der Mauer seinen Pfeil auf einen von seinen Soldaten richtete, der wo anders hinsah, und daher unfehlbar würde verlohren gewesen seyn, eilte er herbey und fieng den Pfeil mit seinem Schild auf. Endlich nach einem dreymaligen sehr lebhafften Sturm verlangten die Einwohner zu capituliren. Manuel wollte ihnen das Leben schenken, doch unter der Bedingniß, daß der Statthalter Gregorius und die vornehmsten Officiere, mit Stricken an dem Hals und mit bloßen Köpfen und Füßen ausziehen sollten. Da dieses nicht angenommen wurde, fieng die Belagerung auf das neue an. Bey einem von den letzten Stürmen fiel Andronicus Ducas, der sich an der Spitze einiger Soldaten befand, indem die Leiter zerbrach, mit allen seinen Leuten auf die Erde hinab. Gequetscht von

einem

einem so harten Fall, legte er sogleich ei- ne andere Leiter an, stieg aufs neue hin- auf, und eroberte den Platz. Grego- rius bat sichs, um den Sieger zu besänf- tigen, zur Gnade aus, sich dem Schimpf, dessen er sich vorher geweigert hatte, un- terwerffen zu dörffen; und der Kayser schenkte ihm das Leben, auf inständiges Bitten des Bela. Die Stadt wurde geplündert, und alle Einwohner musten über die Klinge springen. Da ein rei- cher Einwohner sah, daß ein Soldat sei- ne Frau fortschleppte, eilte er auf sie zu, und rettete ihre Ehre dadurch, daß er ihr einen Dolch in die Brust stieß. Man fand in den Gefängnißen einen griechi- schen Soldaten, der wegen seiner Kunst mit Pfeilen zu schießen berühmt war. Da derselbe bey einem Ausfall gefangen genommen worden war, wollte man ihn nöthigen, auf seine Landsleute zu schies- sen: da man aber sah, daß alle seine Schüße fehl giengen, hatte man ihn ein- gesperrt, um ihn nach geendigter Bela- gerung zu tödten. Manuel ließ seinen Oheim, den Constantinus Angelus in der Stadt zurück, mit dem Befehl, solche wieder auszubessern und alle auf der Gränze befindlichen Plätze wieder herzu- stellen.

Manuel. Jahr 1166.

Manuel. Jahr 1166. 19.

Manuel macht mit den Ungarn Friede

Cinn. l, 6. c. 1.

Der König von Ungarn, bestürzt über den Verlust von Zeugminum, welche Stadt er für unüberwindlich gehalten hatte, verlangte Frieden zu machen. Er bot dem Kayser Zeugminum, Sirmium und Dalmatien an. Manuel konnte sich nicht enthalten darüber zu lachen. So hat also, sagte er zu den Abgesandten, euer Herr, ein zweytes Zeugminum, ein zweytes Sirmium, und ein zweytes Dalmatien? Denn ich besitze bereits zwo Städte dieses Namens, und eine Provinz, die eben so heißt. In der That war Dalmatien kurz vorher von dem Johannes Ducas erobert worden. Er hatte theils mit Gewalt, theils in der Güte, sieben und funfzig Plätze erobert; und Nicephorus Calluph, war zum Statthalter dieser Provinz ernannt worden. Nachdem sich Manuel über diese lächerlichen Vorschläge lustig gemacht, sagte er zu den Gesandten, daß er dem ungeachtet, um das Blut der Christen zu schonen, Friede machen wolle. Er ließ sie denselben im Namen ihres Herrn beschwören, und kehrte nach Constantinopel zurück, wo er im Triumph einzog. Um dieses Fest mit einem ausserordentlichen Glanze zu begehen, hatte man für den Kayser einen Wa-

gen

gen von purem Golde verfertigen lassen. Allein sobald man die iungen Pferde, die denselben ziehen sollten, angespannt hatte, rießen sie denselben mit solcher Hefftigkeit mit sich fort, daß er bald in Stücken gegangen wäre. Der Prinz bestieg denselben nicht; und hatte sich gleich anfangs geweigert, Gebrauch von einem so prächtigen Wagen zu machen, der wenigstens eben soviel Stolz, als Pracht verrieth. Er erhielt bald darauf Nachricht, daß die Ungarn und Servier neue Bewegungen machten, und machte bereits Anstalt, abermals wider sie zu Felde zu ziehen. Allein, sobald diese Völker solches erfuhren, kehrten sie auf der Stelle zurück. Manuel. Jahr 1166.

In diesem Jahr starb Wilhelm, der König von Sicilien, und wenn dem Verfasser der Chronick von Salerno zu trauen ist, so schickte Manuel Gesandte an den Wilhelm II., und ließ ihm die Erneuerung des Friedens und die Vermählung mit seiner einzigen Tochter Maria anbieten, durch welche ihr Gemahl des Reiches theilhafftig werden sollte. Dieser Schrifftsteller setzt hinzu, daß diese Gesandschafft sehr wohl aufgenommen worden sey, daß man von beyden Seiten Gesandte geschickt und den Frieden aufs neue bestättiget habe; die Ver- 20. Tod des Wilhelm, des Königs von Sicilien. Romualdi Salern. Chron.

Manuel. Jahr 1166.

mählung aber sey, verschiedener Hindernisse wegen, nicht zu Stande gekommen. Diese Erzehlung stimmt nicht mit derjenigen überein, die wir, nach dem Bericht des Nicetas und Cinnamus von der Verlobung der Maria mit dem Bela gegeben haben, welcher bis zur Geburt des Prinzen Alexius für den Thronfolger des Manuel gehalten wurde. Es muß sich also der Verfasser der Chronick in Ansehung dieses Heurathsvorschlags entweder völlig geirret haben, oder es muß solcher erst nach 1169. geschehen seyn, in welchem Jahre Alexius gebohren wurde. Allein um iene Zeit hatte die Maria kein Recht mehr an der kayserlichen Thronfolge.

Jahr 1167.

21. Andronicus kehrt nach Cilicien zurück.

Cinn. l. 5. c. 9. 13. l. 6. c. 1. Nicet. l. 4. c. 4 5 Guill. Tyr. l. 19. c. 11. l. 21. c. 13

Die Beweise, welche Andronicus bey der Belagerung von Zeugminum von seiner Tapferkeit abgelegt, machten, daß der Kayser nicht mehr an seine vorhergehenden Verbrechen dachte. Es stund nur bey ihm, an dem Hofe den vorzüglichsten Rang zu behaupten, und in aller Ruhe ein glänzendes Glück zu genießen. Allein seine unwiderstehliche Neigung zu einem zügellosen Leben, stürzte ihn in neues Unglück. Sein falsches und der schwärzesten Uebelthaten fähiges Herz, trachtete aufs neue nach dem Reich; und

wenn

wenn er gleich den Manuel die Krone nicht rauben konnte, so hoffte er dieselbe doch nach seinem Tode zu erhalten. Allein die Erhebung des Bela, der bestimmt war, des Manuel Eidam und Nachfolger zu werden, legte seinen ehrgeizigen Absichten neue Hindernisse in den Weg und machte seinen Zorn rege. Daher beklagte er sich stets über diese Einrichtung. Ist es nicht sonderbar, sagte er, daß der Kayser bey einer barbarischen und feindlichen Nation einen Eidam gesucht hat? Daß er einen Ungarn zu seinem Nachfolger erwählet hat? Welch ein Schimpf ist nicht dieses, für alle Große des Hofes, die er nicht für würdig gehalten hat, sich mit ihnen durch diese Heurath zu verbinden! Diese Reden, die seine Anhänger öfters wiederholten, verursachten eine Gährung. Manuel, der davon Nachricht erhalten hatte, suchte ihn zu entfernen; allein aus einer unverantwortlichen Unvorsichtigkeit, vertrauete er ihm das Commando einer Provinz, wohin er ihn am wenigsten hätte schicken sollen. Alexius, der Sohn des Axuch, der Statthalter von Cilicien blieb aus gewissen Ursachen, die wir in der Folge melden werden, nicht lang

Manuel. Jahr 1167.

Manuel, Jahr 1167.

daselbst. Andronicus wurde an seiner Statt dahin geschickt. Der Kayser suchte ihm die Wahl seiner Person zu dieser Stelle dadurch schmackhaft zu machen, daß er ihm, wie er sagte, Gelegenheit geben wollte, sich wegen des Schimpfes, der ihm ehehin in diesem Lande wiederfahren war, zu rächen; und um ihn zu bewegen, diese Würde desto lieber anzunehmen, händigte er ihm grosse Geldsummen ein, und erlaubte ihm sogar, sich der Einkünffte von Cyprus zu bedienen. Seine Zügellosigkeit begleitete ihm auch diesesmal, und vereitelte seine Tapferkeit. Er wurde von dem Thoros mehrmals überfallen, und geschlagen. Als einstens seine in Unordnung gebrachte Armee von den Armeniern verfolget wurde, und er voller Verzweiflung über seine Niederlage, den Thoros hinter sich, mitten unter seinen Truppen erblickte, kehrte er zurück, verlagte mit seinem Säbel die Bedeckung des Prinzen, grief ihn an, und setzte ihn mit einem Lanzenstoß ab. Thoros hatte sein Leben, blos der Stärke seines Küraſſes zu danken. Andronicus schlug sich tapfer durch die Feinde durch, und kam wieder zu seiner Armee.

Manuel. Jahr 1167.

22. Er verführt die Philippina, die Schwester der Kayserin.

Raymund, der Fürst von Antiochia hatte zwo Töchter hinterlassen, die ihrer Schönheit wegen, im ganzen Orient berühmt waren. Manuel hatte die ältere geheurathet. Andronicus aber verliebte sich sterblich in die jüngere, die Philippina hieß, ehe er sie noch gesehen hatte. Ganz von dieser neuen Leidenschafft eingenommen, erwählte er aus seinen jungen Officieren, die schönsten und wohlgebildetesten. Begleitet von dieser jungen Gesellschafft verließ er Cilicien, und verfügte sich nach Antiochia. Er wendete alles mögliche an, um diese junge Prinzessin zu verführen. Die Annehmlichkeiten seiner Person, sein Geschmack an dem Pracht, seine Geschicklichkeit in allen Leibesübungen, die Festins, die Geschenke, die schmeichelhaffte Sprache, siegten in kurzem über ihre Tugend und Ehre. Die Philippina verliebte sich in den Andronicus. Manuel von dieser neuen Ausschweiffung benachrichtiget, äusserst ungehalten über seine Entfernung aus der Provinz, schickte den Calaman, den Sohn des Briscus, des Ungarn, von dem wir bereits geredet haben, an seiner Statt dahin. Er befahl ihm, sich selbst nach Antiochia zu verfügen, und um den

Manuel. Jahr 1167.

Liebeshändeln des Andronicus ein Ende zu machen, sich der Prinzeßin selbst zum Gemahl anzubieten, und ihr, im Fall sie in diese Heurath willigen würde, die ganze Gnade des Kayserς zu versprechen. Manuel hatte eine böse Wahl getroffen. Calaman war ein ernsthaffter und verständiger Mann, welcher diese Sache mit allem Ernst angriff. Das aufgeräumte Wesen des Andronicus machte seine schwerfällige Galanterie lächerlich: sein Verstand mißfiel eben so sehr, als seine kleine Gestalt; und die Prinzeßin wollte lieber des Andronicus Maitresse bleiben, als die Gemahlin des Calaman werden. Nach gemachten grossen Aufwand, und nach vielen vergeblichen Seufzern, sah sich derselbe genöthiget, nach Tarsus zurück zu kehren. Er blieb nicht lang daselbst. Nachdem sich Noradin, der Sultan von Aleppo auf den Weg gemacht hatte, um das Herzogthum Antiochia zu erobern, vereinigten sich Raymund II. der Graf von Tripoli, Calaman und Thoros, den Calaman wieder gewonnen hatte, mit dem Boemund III. dem Fürsten von Antiochia, um diesen fürchterlichen Helden zu bekriegen. Es erfolgte bey Artaz ein Treffen, in welchem die Lateiner auf das

Haupt

Haupt geschlagen wurden. Alle ihre Anführer, den einzigen Thoros ausgenommen, der sich mit der Flucht gerettet hatte, wurden gefangen genommen. Dieser Prinz fiel aufs neue von dem Manuel ab, und nahm den Andronicus Euphöbenus, den Vetter des Kayfers, der ihn während der Gefangenschaft des Calaman zum Statthalter ernannt hatte, verschiedene Städte in Sicilien weg. Thoros war durch den Tod seines Bruders Stephanus, wovon er die Schuld auf diesen Statthalter legte, veranlasset worden, die Griechen aufs neue zu bekriegen. Der Fürst von Antiochia erlangte nach einer iährigen Gefangenschaft seine Freyheit dadurch wieder, daß er dem Noradin statt seines Lösegeldes Geiseln gab. Da er aber den zurückgelassenen Geiseln die Freyheit ebenfalls verschaffen wollte, und in seinem Schaz nicht so viel hatte, als dazu nöthig war, nahm er seine Zuflucht zu seinem Schwager, dem Kayser, und reisete nach Constantinopel. Er wurde daselbst als der Bruder der Kaiserin mit allen Ehren aufgenommen, und der großmüthige Manuel leistete ihm alle Hülfe, die er von ihm zu erhalten gehoft hatte.

Manuel. Jahr 1167.

Die

Manuel. Jahr 1167. 23. Neue Begebenheiten des Andronicus.

Die Drohungen des Manuel beunruhigten den verliebten Andronicus. Er fürchtete sich vor dem Gefängniß, dessen Strenge er bereits so viele Jahre erfahren hatte, und glaubte zu Antiochia nicht sicher zu seyn. Ausserdem hatte er seine Leidenschaft befriediget. Er überließ also die Philippina ihren Thränen und ihren Gewissensbissen ohne sich darüber zu bekümmern, und gieng nach Jerusalem. Die Blutschand hatte für den Andronicus vorzügliche Reize. Die Theodora, die Wittwe des Königs Balduin, war eine Enkelin des Isaac Comnenus, des Vaters des Andronicus. Das Beyspiel der Philippina hatte sie gegen seine Verführungen nicht vorsichtiger gemacht, und die Wittwe eines Königs schäuete sich nicht, sich mit ihm in einen verliebten Umgang einzulassen. Manuel, der darüber mehr als iemals aufgebracht war, schickte Befehl an alle, auf den Gränzen von Syrien stehende Officiere, allen Fleiß anzuwenden, sich der Person des Andronicus zu bemächtigen, und ihm die Augen auszustechen. Diese Briefe des Kaisers fielen der Theodora in die Hände, welche ihrem Liebhaber davon Nachricht gab. Da derselbe wohl einsehen konnte, daß er sich der grö-

grösten Gefahr aussetzen würde, wenn er in diesem Lande bliebe, beredete er die Princeßin ihn zu begleiten. Er veränderte seinen Aufenthalt beständig, und ob er gleich ungetreue Fürsten antraf, die geneigt waren, ihn aufzunehmen, so wollte er doch niemand trauen, sondern wurde von einer beständigen Furcht gequälet; und so zog er aus Syrien nach Iberien, aus Iberien nach Persien, bis er endlich bey dem Sultan vor Colonia seinen beständigen Aufenthalt nahm. Er hatte mit seiner rechtmäßigen Gemahlin bereits drey Kinder gezeugt, den Manuel, Johannes und die Maria. Die Theodora, die mit ihm die Flucht ergriffen, und sich durch ihre Leidenschaft so weit hatte hinreißen lassen, daß sie bey diesem Bösewicht blieb, zeugte ebenfalls zwey Kinder mit ihm, einen Sohn, welcher Alexius hieß, und eine Tochter, Namens Irene. Ohne Aufhören von den Emissarien des Manuel verfolgt, welche alle Mühe anwandten, ihn zu Grunde zu richten, vertheidigte er sich gegen sie durch seine List und Wachsamkeit, indem er sich zugleich an den Kaiser durch die Verheerung seines Gebietes rächte, und seine Freystätte auf Kosten der Gefangenen bezahlte, die er auf dem Gebiete des Reiches machte,

Manuel. Jahr 1167.

und

Manuel. Jahr 1167.

und sie den Türken überlieferte. Die griechische Kirche that ihn in den Bann; allein der Bannstrahl der Kirche konnte einen Menschen, wie Andronicus war, nicht beunruhigen.

24. Die Griechen werden von den Ungarn geschlagen. Cinn. l. 6. c. 3. Nicet. l. 4. c. 3. l. 5. c. 1.

Die Ungarn hatten bereits die Waffen wieder ergriffen. Zeugminum öffnete den Feinden eine Thür in ihr Land. Stephanus entschloß sich also, alle seine Macht anzuwenden, um diesen Plaz wieder zu erobern. Er übergab einem gewißen Grossen, Namens Dionysius, welcher an dem ungarischen Hof für einen großen Feldherrn gehalten wurde, das Commando seiner Truppen. Manuel stellte ihn zween Feldherrn entgegen, den Michael Gabras, den Gemahl der Eudocia und den Michael Branas, deren Misverständniß bey dieser Gelegenheit eben so nachtheilig war, als ihre Untüchtigkeit. Nach langem Streit wurde endlich beschloßen, daß man den Dionysius aufsuchen und ihn während der Nacht angreifen sollte. Die ganze Armee machte sich demnach auf den Weg; allein es wurde Tag, ehe sie noch den Feind erreichten, und da sie ihn erblickten, war er schon bereit sie zu empfangen. Da dieselbe von dem Marsch sehr ermüdet und in schlechter Ordnung ankam, wurde sie

bald in Unordnung gebracht. Die Flüchtlinge erreichten Zeugminum, ohne einen sonderlichen Verlust erlitten zu haben. Allein Dionysius, der ein eitler Prahler war, ließ die Todten zusammen auf einen Haufen tragen, und diesen kleinen Haufen mit einem Berg von Erde bedecken, welcher einer großen Armee zum Grabe hätte dienen können. Beyde Feldherren prahlten sich bey ihrer Zurückkunft an dem Hof mit ihrer Tapferkeit. Insonderheit erzählten die Anbeter der Eudocia, (einem Frauenzimmer von ihrem Character konnte es aber daran nicht fehlen,) dem Kaiser, Wunder der Tapferkeit des Gabras, und beriefen sich sogar auf das Zeugniß seines Collegen, der eben gegenwärtig war. Manuel fragte den Branas. Prinz, antwortete derselbe, ehe ich Eurer Maiestät die verlangte Antwort in Ansehung meines Collegen gebe, werden mir dieselben erlauben, daß ich zuvor den Gabras um ein Zeugniß von meinem Verhalten bitte. Gabras, welcher hoffte, daß er ein gleiches von ihm hören würde, legte dem Betragen und der Tapferkeit des Branas große Lobeserhebungen bey, und als er damit fertig war, versetzte Branas darauf: ihr hättet noch sagen

Manuel. Jahr 1167.

Manuel. Jahr 1167.

gen sollen, daß ich mir alle Mühe gegeben habe, euch zurück zu rufen, als ihr gleich bey dem Anfang des Treffens die Flucht ergriffen hattet; allein daß ihr schon zu weit entfernt gewesen, daß ihr mich nicht mehr hören konntet. Diese Worte verursachten ein großes Gelächter. Gabras stund beschämt da, und Manuel konnte daraus abnehmen, daß weder der eine, noch der andere seine Schuldigkeit gethan habe.

25. Ungarn wird verheert.

Um den Schimpf, der seinen Waffen widerfahren war, wieder gut zu machen, reisete er selbst ab, und begab sich nach Sardica. Er theilte seine Armee in drey Corps ab. Alexius, sein Eidam, (dieses war der ungarische Prinz, Namens Bela,) marschirte auf die Donau zu, um die Ungarn zurück zu halten, indem er stets bereit zu seyn schien, den Fluß zu paßiren. Leo Varacus näherte sich, an der Spitze eines andern Corps, das grösstentheils aus Walachen bestand, dem schwarzen Meere, und grief, nachdem er er die Donau paßirt hatte, Ungarn auf der gegen Morgen liegenden Seite an, wo noch niemals ein Einfall geschehen war. Hier richtete er großen Schaden an, verbrannte die Dörfer, ermordete

die

die Einwohner, und kam mit vielen Gefangenen und mit vielem Vieh zurück. Ein drittes Corps drang in die mitternächtigen Theile ein, und rückte bis an die Gränzen von Rusland vor. Johannes Ducas, der sich in Italien so großen Ruhm erworben hatte, führte dieses Detaschement an. Nachdem er durch öde Gegenden gezogen war, fiel er in Ungarn ein, wo er ein bevölkertes und fruchtbares Land antraf, alles mit Feuer und Schwerdt verherrte, und eine reiche Beute zurück brachte. Ehe er das Land verließ, ließ er daselbst ein Kreuz mit einer Innschrift aufrichten, welche eine Anzeige der angerichteten Verheerung und des vergossenen Blutes enthielt, und machte solchergestalt aus dem Werkzeug der Erlösung der Menschen, ein Denkmahl ihrer Verwüstung. Manuel. Jahr 1167.

Während dieser in Ungarn angerichteten Verwüstung besuchte Heinrich, der Herzog von Oesterreich mit seiner Gemahlin, der Theodora, die eine nahe Anverwandtin des Manuel war, denselben zu Sardica. Friedrich hatte sich im vorhergehenden Jahre mit dem Manuel blos darum verbunden, weil er befürchtete, es möchte dem griechischen Kaiser endlich doch noch glücken, das abend-

26. Heinrich, der Herzog von Oesterreich besucht den Manuel.

Manuel. Jahr 1167.

ländische Reich mit dem morgenländischen wieder zu vereinigen. Viele Städte in Italien wünschten diese Veränderung, und der Pabst, der sich zwar anfangs diesem Project widersezt hatte, schien nun dasselbe ebenfalls zu billigen. Allein sobald der deutsche Prinz in Erfahrung gebracht, daß der Sitz des Reiches wieder nach Rom sollte verlegt werden, der Kayser aber darauf drang, daß diese Ehre der Stadt Constantinopel bleiben sollte, entschloß er sich, die Maske abzulegen, wie er denn würklich Anstalt machte, in das Gebiete des griechischen Reichs einzufallen. Indessen da er noch nicht im Stande war, dieses Vorhaben hinauszuführen, verbarg er seine Absichten, und schickte den Heinrich, unter dem Vorwand, das Band der Freundschaft noch fester zu knüpfen, ab. Manuel hörte die Versicherungen des Friedrichs, an deren Aufrichtigkeit er zweifelte, sehr kaltsinnig an. Heinrich schloß auf seiner Zurukreise durch Ungarn eine Heurath seiner Tochter mit dem König Stephanus. Durch diese Allianz unterstüzet, fiel derselbe in Dalmatien ein. Nicephorus Caluph, der in der Provinz commandirte, zog aus Spalatro, um den Ungarn entgegen zu gehen. Allein da er von einem grossen

Theil

Theil seiner Truppen verlassen wurde, wurde er umzwingelt, und gefangen genommen, nachdem er sich sehr herzhaft vertheidigt hatte. Manuel. Jahr 1167.

Der Krieg in Ungarn verhinderte den Manuel keineswegs, auf seine übrigen Staaten eine aufmerksames Auge zu haben. Er ließ in Asien die Städte Pergamus und Adramyttium, und andere, die von den Türken fast völlig zu Grunde gerichtet worden waren, wieder herzustellen. Er befestigte sie aufs neue, und lies verschiedne Castelle bauen, um dadurch die Einwohner auf dem Lande in Sicherheit zu sezen. Dieses Land bekam eine ganz neue Gestalt. Da dasselbe fast zur Wildniß geworden war, und blos den Räubern zum Aufenthalt gedienet hatte, war es nun mit Leuten besetzt, die es wieder anbaueten, und die alte Fruchtbarkeit desselben wieder herstellten. Der Name Manuel diente demselben zu einer Schuzwehre, und die Türken, die diesen schrecklichen Namen überall auf der Gränze des Reichs aufgesteckt zu sehen glaubten, wagten es selten, dieselbe zu beläftigen.

27. Die Städte in Asien werden wieder hergestellt. Nicet. l. 4 c. 7.

Der Kayser brachte nach seiner Zurückkunft nach Constantinopel, den Winter mit Kriegsrüstungen zu, und war fest entschlossen, gleich zu Anfang des Früh- Jahr 1168.

28. Folge des Kriegs in Ungarn.

Manuel. Jahr 1168. Cin. l. 6. c. 5. Du Cange fur Joinville diff 8

lings, mit einer weit größern Macht, im Felde zu erscheinen. Ein Zufall verhinderte seine Abreise. Da er mit seinen Hofleuten zu Pferde Ball schlug, welche Art des Spiels an dem Hof zu Constantinopel sehr gemein war, warf ihn sein Pferd ab, und der gequetschte und übel zugerichtete Kayser stund zwar wieder auf und sezte das Spiel fort, allein es bekam ihm so übel, daß er sich zu Bette legen mußte. Zween Tage darauf, nachdem er seine Schmerzen durch seine natürliche Ungedult überwunden hatte, machte er sich auf den Weg nach Sardica. Allein er konnte nicht weiter als nach Selymbria kommen, wo er sich genöthiget sah, bis nach dem Osterfeste zu bleiben. Da es sich sodann mit ihm gebessert hatte, verfügte er sich nach Philippopolis, wo sich Gesandte des Königs von Ungarn bey ihm einfanden. Schlecht zufrieden mit den Vorschlägen dieses Prinzen, welcher einen Waffenstillstand verlangte, schickte er die Gesandten zurück, und lies sie durch einen Herold begleiten, welcher den, in die Gefangenschaft gerathenen Caluph zurückfordern, und drohen mußte, daß er solchen selbst an der Spize seiner Armee abholen würde, wenn man sich weigerte, ihn frey zu lassen. Nach ihrer Abreise zog er weiter und bis nach Sardica.

Hier

Hier geschah es, daß eine ungerechte Ungnade, eine Cabale des Hofes triumphiren machte, und alle Leute von Ehre betrübte, ohne daß sie darüber erstaunten. Alexius, der Sohn des Aruch, und Groß Stallmeister des Reiches, ein Mann, der nicht nur wegen der Dienste, die sein Vater dem Reiche geleistet hatte, sondern auch seiner eignen Verdienste halber, Achtungswerth war, wurde aus Cilicien zurückgerufen, wo er sich durch sein Verhalten, die Liebe der Truppen erworben, und sich dem Thoros furchtbar gemacht hatte. Seine Feinde beschuldigten ihn, als unterhalte er ein geheimes Verständniß mit dem Sultan von Iconium. Sie waren nicht damit zufrieden, daß sie den Prinzen um einen Officier von solchen Talenten und Eifer brachten, sie entschlossen sich sogar ihn völlig zu Grunde zu richten. Alexius hatte sich bey Constantinopel ein Haus bauen lassen, und solches mit Mahlereyen ausgezieret. Da er zwar ein getreuer Unterthan, aber ein schlechter Hofmann war, kam es ihm gar nicht in Sinn, die Schlachten des Kaisers und seine wunderbaren Thaten auf der Jagd, die sich der Kaiser zur großen Ehre anrechnete, mahlen zu lassen. Man hinterbrachte dieses dem

Manuel. Jahr 1168. 29. Alexius, der Sohn des Aruch fällt in Ungnade. Cicet. l. 4. c. 6. 7. Cinn. l. 6. c. 6.

Manuel. Jahr 1168.

Manuel, und um ihm beyzubringen, daß dieses eine Folge der Abneigung des Alexius sey, beschuldigte man ihn, er suche es durch Zauberkünste dahin zu bringen, daß der Kaiser keine männliche Nachkommenschaft bekommen könne, ia er trage es gar darauf an, ihn selbst aus dem Weg zu räumen. Ein Bösewicht, Namens Aaron, der bey dem Manuel als Dolmetscher der lateinischen Sprache stunde, war das Werkzeug, wodurch diese Verleumdungen ausgestreut wurden, die selbst von einigen Großen bekräftiget wurden. Die Reichthümer des Beklagten, wodurch der Schatz des Kayfers konnte vermehrt werden, überredeten den Manuel, ihn für schuldig zu halten. Er ließ ihn nach Sardica kommen, und in der folgenden Nacht in seinem Bette gefangen nehmen. Vergebens warf sich die Gemahlin des Alexius, die Nichte des Kayfers, die tugendhafteste Princessin des Hofes, ihrem Oheim zu Füssen, und flehete ihn um Gerechtigkeit an. Ihre Thränen, ihre Seufzer, ihre theuersten Versicherungen von der unverlezten Treue ihres Gemahls, wovon sie dessen geleistete Dienste zum Beweiß anführte, konnten das Herz des Prinzen nicht erweichen. Durchdrungen von dem tieffesten Schmerz,

starb

starb sie bald darauf an einer Auszehrung, und hinterließ zween Söhne, die nichts als die Ungnade ihres Vaters erbten. Er seines Ort, den weiter nichts anfocht, als der Schmerz seiner keuschen Gemahlin, belebt von dem Muth, den die Unschuld einer standhaften und großmüthigen Seele giebt, verlangte, ohne sich mit unnüzen Rechtfertigungen abzugeben, blos die Erlaubniß, die Kutte anlegen zu dörfen, und indem er ohne Widerwillen den Verlust aller seiner Güter anfah, und allem Vergnügen des Lebens, das er zu sehr geliebet hatte, Abschied gegeben, fand er sein Vergnügen in den strengsten Busübungen, die in ihren Folgen weniger bitter sind, als der Genuß der betrügerischen Wollüste. Aaron, sein Ankläger, genoß die geheime Belohnung seiner Verläumdung nicht lang. Er wurde überwiesen, daß er den Kayser, bey Gelegenheit, da sich einige lateinische Abgeordnete eingefunden hatten, deren Dolmetscher er war, betrogen habe, welches Verbrechen er mit dem Verlust seiner Augen büßen muste. Einige Jahre darnach, als sich Andronicus des Reiches bemächtiget hatte, wurde dieser Bösewicht, ob er gleich blind war, der Favorit des Tyrannen. Er war der vor-

Manuel. Jahr 1168.

Manuel. Jahr 1168.

nehmste Anstifter seiner Grausamkeit, indem er ihm rieth, keinem von denen, die er straffen wollte, das Leben zu schenken, indem er ihm durch sein eigen Beyspiel bewies, daß sie nur halb gestraft würden, wenn man sie nur ihrer Augen beraubte, u. wenn man ihnen die Zunge, als das schädlichste Werkzeug der menschlichen Bosheit ließe. Zufolge dieser Lection lies Isaacus Angelus, der Nachfolger des Andronicus, dem Aaron, nachdem er ihn bey dem Kopf nehmen laßen, diese giftige Zunge abschneiden. Zween andere Betrüger Seth und Sicyditus, welche sich für Astrologen ausgaben, und die nebst dem Aaron den Fall des Alexius befördert hatten, wurden als überwiesene Zauberer mit Verlust der Augen bestraft. Seth fuhr noch immer fort, durch seine Zeichendeutereyen sowohl das leichtglaubige Volk, als einige Große zu betrügen. Sicyditus wurde ein Mönch, ohne sich zu bessern. Er brachte den übrigen Theil seines Lebens damit zu, daß er ein gottloses Buch schrieb. Ich hatte hier die Geschichte des Alexius so erzählt, wie sie Nicetas vorgetragen hat. Die Nachricht, die uns derselbe davon hinterlassen hat, scheint mir viel glaubwürdiger zu seyn, als des Cinnamus seine, die den Alexius, vermuthlich

weil

weil er dem öffentlichen Gerichte trauete, das gar oft der angeklagten Unschuld sehr nachtheilig ist, für schuldig erkläret. Manuel. Jahr 1168.

Die Drohungen des Kayſers erſchreckten den König von Ungarn nicht. Sein Feldherr Dionyſius marſchirte mit ſeinen beſten Truppen auf Sirmium zu. Manuel ſeines Ortes wünſchte diesen Krieg in dieſem Jahr durch eine entſcheidende Schlacht zu endigen. Man berathſchlagte ſich, ob er ſeine Armee ſelbſt anführen ſollte. Sein kriegeriſches Feuer forderte ihn auf, dieſen Poſten einzunehmen. Die Gefahr hatte für ihn die gröſten Reize. Man ſtellte ihm für, daß er die kayſerliche Maieſtät beſchimpfen würde; es ſey Ruhm genug für ihn, wenn er einen griechiſchen Feldherrn einem ungariſchen entgegen ſtellte. Seine noch nicht befeſtigte Geſundheit war Urſache, daß er dieſen Rath annahm; und da die Truppen beyſammen waren, ernannte er den Andronicus Contoſtephanus zum Anführer derſelben. Er erhielt um dieſe Zeit die Nachricht, daß die eine von den beyden eiſernen Bildſäulen, welche man die römiſche nannte, die auf dem großen Platz zu Conſtantinopel ſtunde, umgefallen, die andere aber, welche die ungariſche genannt wurde, ſtehen geblieben

30. Vorbereitungen zur Schlacht bey Zeugminum. Cinn. l. 6. c. 7. Nicet. l. 5. c. 12.

Manuel. Jahr 1168.

sey. Dieses war in den Augen des Aberglaubens die schlimmste Vorbedeutung. Um derselben eine gegentheilige Wendung zu geben, gab Manuel Befehl, daß man die römische wieder aufrichten, die ungarische aber niederreissen sollte, und diese nichts bedeutende Veränderung beruhigte seinen Geist wieder. Ehe Contostephanus den Marsch angetretten, unterrichtete er ihn auf das allergenaueste, wie er seine Einrichtung treffen sollte, um den Sieg gewiß zu erhalten. Er schrieb ihm die Schlachtordnung für, und ermunterte die Officiere und gemeinen Soldaten zur Tapferkeit, indem er ihnen vorstellte, daß ihnen dieselbe zur Ehre gereichen, von ihm aber reichlich belohnet werden würde. Die ganze Armee brannte vor Begierde mit dem Feind anzubinden. Andronicus paßirte die Sau, und kam nach Zeugminum. Er schickte einige leichte Reuter aus, welche einen Gefangenen zu ihm führten, von dem er erfuhr, daß die ungarische Armee zum Theil aus wohlbewafneten Reutern, zum Theil aus Bogenschützen und leichten Truppen bestünde; daß sie nur fünfzehn tausend Mann stark sey, die aber sehr verwegen, und schon zum voraus überzeugt wären, daß die Griechen nichts wider sie ausrichten würden.

den. Dionysius insonderheit, von dem vorhergehenden glücklichen Erfolg seiner Waffen aufgeblassen, prahlte sich, daß er in kurzem abermals einen Berg von den Knochen der Feinde würde aufrichten können. Andronicus schickte den Gefangenen zurück, und ließ dem ungarischen Feldherrn sagen, daß es sich in kurzem zeigen würde, daß so stolze Worte nichts als eine eitle Prahlerey sey. Manuel. Jahr 1168.

Seine Armee wurde nach dem Plan, den der Kaiser entworfen hatte, in drey Linien gestellt. Contostephanus befand sich in der Mitte. Den rechten Flügel commandirte Andronicus Lampardas, ein kleiner Mann, aber ein grosser Feldherr. Den linken Flügel commandirten andere Officiere, unter denen zween Brüder, Demetrius und Georgius Branas waren. In einiger Entfernung von den beyden Flügeln stunden zwey Corps de Reserve, die bestimmt waren, diejenigen zu unterstüzen, die sie würden Noth leiden sehen. In diesem Augenblick erhielt Contostephanus einen Brief von dem Kayser, der ihm auf Anrathen der Astrologen befahl, daß er sich an diesem Tage, der ein unglücklicher Tag wäre, in kein Treffen einlassen sollte. Der Feldherr, der nicht so abergläubisch war, 31. Schlacht bey Zeugminum.

als

Manuel. Jahr 1168.

als der Kaiser, steckte den Brief ein, ohne denselben iemand lesen zu lassen, und wagte ein Treffen, welches nichts als der glückliche Erfolg rechtfertigen konnte. Er ermahnte seine Soldaten, sich wohl zu halten, und trat den Marsch an. Als sie bey dem Hügel angekommen waren, aus welchem die Eitelkeit des Dionysius ein in die Augen fallendes Grab hatte machen lassen, stiegen sie ab, küsseten die Erde, welche die Gebeine ihrer Landsleute bedeckte, und schwuren sie entweder zu rächen, oder ein gleiches Schicksal mit ihnen zu haben. Sobald sich Dionysius den Feinden genähert hatte, befahl er seinen Soldaten, um ihrer zu spotten, auf die Gesundheit der Griechen zu trinken, welches auch mit großem Gelächter geschah. Seine Armee bildete blos einen großen Klumpen ohne Abtheilungen, wobey seine besten Truppen vorn an der Fronte stunden, und war also gerade das Gegentheil von der Einrichtung der Griechen. In der Mitte auf einem schweren mit vier paar Ochsen bespannten Wagen, war eine große und hohe Stange aufgerichtet, auf der oben eine Art einer Fahne befestiget war, die der Wind hin und her wehen konnte. Die ganze Armee schien ein Wald von Spießen zu seyn. Das

Wie-

Wiehern der Pferde, der blendende Glanz der Waffen, auf welchen sich die Sonnenstrahlen brachen, vermehrte vor den Ohren und in den Augen der Griechen die Anzahl der Ungarn. Als die beyden Armeen gegen Mittag so weit zusammen gerückt waren, daß sie mit den Pferden einander erreichen konnten, befahl Andronicus der ersten Linie die Pfeile abzuschießen, und sich sodann rechts und links um die Flügel herum zu schwenken. Dieser Befehl wurde übel vollzogen. Anstatt sich in guter Ordnung wegzuziehen, um der zweyten Linie Platz zu machen, liefen sie auseinander, und kamen in der größten Verwirrung bis an die Sau, die sie weiter zu fliehen aufhielte. Der linke Flügel litt das meiste, indem die Feinde ihre Macht hauptsächlich wider denselben anwendeten. Es waren nur noch zwo Schwadronen übrig. Da sich Demetrius Branas verlassen sah, stürzte er mit achtzig Reutern mitten unter die Feinde, wo er, nachdem er als ein Verzweifelter gefochten hatte, durch einen tödlichen Schuß zu Boden geworfen, und gefangen genommen wurde. Sein Bruder Georgius ergrief die Flucht. Der linke Flügel gieng völlig zu Grunde, der rechte im Gegentheil, und die den Mit-

Manuel. Jahr 1168.

Manuel. Jahr 1168.

lelpunct ausmachenden Truppen hatten ein viel günstigeres Schicksal. Nachdem Lampardas die Feinde, die vor ihm stunden, über den Haufen geworfen hatte, vereinigte er sich mit dem Contostephanus, worauf das Treffen mit neuer Wuth anfieng. Bey dem ersten Angriff wurden achtzig Griechen zu Boden gestreckt; sie machten aber eine noch grössere Anzahl Ungarn nieder. Nachdem die Griechen ihre Spieße zerbrochen, und ihre Degen stumpf gemacht, bliebe ihnen nichts übrig als ihre Streitkolben, womit sie die Feinde erschlugen. Im kurzen war der Erdboden mit Menschen, Pferden und zertrümerten Waffen bedeckt. Die Hauptfahne der Feinde gieng verlohren. Dionysius rettete sich mit der Flucht; sein Pferd aber wurde gefangen. Die Flüchtlinge, welche über den Fluß schwimmen wollten, wurden von den Barcken, die ihnen den Paß verrenten, aufgehalten. Fast die ganze ungarische Armee gieng zu Grunde. Fünf Feldherren und achthundert Soldaten, unter denen sich die vornehmsten Officiere befanden, wurden gefangen genommen. Johannes Contostephanus und Andronicus Lampardas zeichneten sich vor andern durch ihre Heldenthaten aus.

Die

Manuel. Jahr 1163. 32. Triumph des Kayſers.

Die Griechen kehrten erſt ſpäte in der Nacht in ihr Lager zurück. Sie brachten zwey tauſend Küraſſe, eine Menge Helme, Schilde und Degen mit zurück. Mit Anbruch des Tages marſchirten ſie auf das Lager der Ungarn zu, welches ſie verlaſſen antrafen und plünderten. Dieſes Treffen machte den Kriegen in Ungarn, welche faſt ununterbrochen achtzehen Jahre gedauert hatten, ein Ende. Der Kayſer kehrte im Triumph nach Conſtantinopel zurück. Die Einwohner lieſſen bey dieſer Gelegenheit allen ihren Pracht ſehen. Die Straſſen waren mit zwey bis dreygädigen Gerüſten beſezt. Die Gefangenen giengen vor dem Wagen her, auf welchem die Statue der H. Jungfrau ſtund, deren Fürbitte auch die minder andächtigen Prinzen das Glück ihrer Waffen zuſchrieben. Hinter dem Wagen folgten die Anverwandten und Freunde des Kayſers, die Senatores und andere obrigkeitliche Perſonen. Der Kayſer beſchloß den Zug zu Pferde, und hatte den Contoſtephanus zur Seite, welcher Theil an der Ehre nahm, die dem Prinzen erwieſen wurde. In dieſer Ordnung verfügte man ſich in die Sophienkirche, um dem Herren der Siege ein Dankopfer zu bringen. Die Zurückkunft

von

Manuel. Jahr 1168. von einem so glorreichen Feldzuge wurde mit Wettrennen und mit allen Arten der Lustbarkeiten gefeyert.

Jahr 1169. Die Ungarn erkannten endlich, die ihnen überlegene Macht des Manuel. Allein Neeman, der Prinz von Servien konnte, ungeachtet er weit schwächer war, seinen verwegenen und unruhigen Geist nicht in den Schranken halten. Er glaubte ein Recht auf Croatien und Dalmatien zu haben. Stets mit den Waffen in der Hand, belästigte er das Gebiete des Reichs durch unausgesezte Streifereyen. Manuel schickte anfangs den Theodorus Padiatus mit einigen Truppen ab, um ihm Einhalt zu thun. Da aber damit wider ihn nichts ausgerichtet werden konnte, machte er sich selbst mit einem zahlreichen Corps auf den Weg. Seine Ankunft verursachte dem Neeman eine große Bestürzung. Er flohe in die Wälder und Gebürge seines Landes. Nachdem er sich daselbst einige Zeit aufgehalten hatte, entschloß er sich endlich, weil er befürchtete, er möchte um sein Reich kommen, den Kaiser um Gnade zu bitten. Diese Lection beßerte ihn nicht. Er grief bald darauf wieder zu den Waffen, und schlos bald mit den Deutschen, bald mit den Un-

33. Manuel kommt nach Servien. Nicet. l. 5. c. 4. Guill. Tyr. l. 10 c. 4.

garn

Ungarn eine Allianz. Allein es kostete den Kayser weiter nichts, als daß er sich in Thracien sehen ließ. Neeman legte die Waffen nieder, sobald er hörte, daß er im Anzug begriffen sey, gleich ienen unbändigen Thieren, die, nachdem sie von ihren Herren gebändiget worden sind, ihre alte Wildigkeit wieder annehmen, wenn sie ihn aus dem Gesicht verlohren haben, sich aber sogleich wieder geben, so bald sie ihn zurückkehren sehen, um sie zu züchtigen.

Manuel. Jahr 1169.

Manuel war nach gemachten Feldzug im Begriff durch Pelagonien zu ziehen, als Abgesandte von dem Amauri, dem Könige von Jerusalem zu ihm kamen. Die Veranlaßung dazu war folgende. Amauri hatte, seitdem er auf dem Thron saß, verschiedene Unternehmungen auf Aegypten gewagt. Die Gelegenheit schien sehr günstig zu seyn, sich dieses reichen Landes zu bemächtigen, das von einem weibischen Volke bewohnet, und von unthätigen Prinzen beherrschet wurde, die unter dem Namen der Califen, indem sie sich selbst den Wollüsten ergaben, ihre Macht Soldanen überließen, die zwar dem Ansehen nach Sclaven, in der That aber Tyrannen ihrer eignen Herren waren. Amauri ließ den griechischen Kayser um Geld und Truppen bitten, und

24. Amauri schikt Gesandte an den Manuel
Guil. Tyr. l. 20 c. 4
Sanut l. 3. Par 6. c. 22.

Manuel. Jahr 1169.

versprach die Beute und die Eroberung mit ihm zu theilen. Der Kayser, der sich mit der Hofnung schmeichelte, seine Staaten zu vergrößern, und vielleicht den Nutzen von einer so ungleichen Allianz allein zu ziehen, hatte diesen Vorschlägen Gehör gegeben. Er hatte den Alexander, den Grafen von Gravina, und den Michael von Otranto nach Jerusalem geschickt, um dieser Sache wegen eine Unterhandlung anzufangen. Die Gesandten des Amauri, unter denen sich auch der Geschichtschreiber Wilhelm, der damalige Archidiaconus und nachherige Erzbischof von Tyrus befand, sollten diese Sache vollends zu Stande bringen, und die Art des Beystandes, den der Kayser leisten sollte, fest setzen. Sie trafen den Kayser zu Butella bey Achridus an, und brachten alles zur Richtigkeit. Nach gegenseitig geleisteten Eide, kehrten sie mit Geschenken und Briefen, welche alles, wozu sich der Kayser anheischig gemacht hatte, enthielten, nach Palästina zurück.

35. Nach seiner Zurückkunfft wurde ihm den 10ten September ein Prinz gebohren. Während daß das ganze Reich Gott dankte, und seine Freude durch öffentliche Lustbarkeiten, an den Tag legte, ließ

Geburt des Alexius, des Sohnes des Manuel.

Cin. l. 6. c. 11.
Nicet. l. 5. c. 8.

ließ Manuel dem neugebohrnen Prinzen die Nativität stellen. Die Astrologen brachten durch ihre Beobachtungen, und Rechnungen heraus, daß er reich werden, und daß er seinem Vater nachfolgen würde, welches leicht zu errathen war. Sie setzten noch dieses hinzu, daß er der einige bleiben werde, welches sie dem Glück überließen, das sie diesesmal nicht stecken ließ. Um diese glückliche Begebenheit zu feyern, lud der Kayser nach seiner Gewohnheit die Großen zu einem großen Festin ein, dem sie mit Kronen von Oelzweigen beywohnten. Er gab dem neugebohrnen Prinzen, den Namen Alexius, und zwar, wie der Geschichtschreiber meldet, nicht um seines Grosvaters willen, sondern zu Folge eines vorgegebenen göttlichen Ausspruchs. Zwey Jahre darauf erklärte er ihn zu seinem Nachfolger, und ließ ihm zu dem Ende von den Großen und den obrigkeitlichen Personen, in der Kirche der H. Jungfrau, in der Blachernischen Vorstadt den Eid der Treue leisten, und bis dahin wurde Bela, der Prinz von Ungarn, den der Kayser ebenfalls den Namen Alexius beygeleget, wegen seiner künfftigen Vermählung mit der Maria, der einzigen Tochter des Kayfers, für den vermeintlichen

Manuel. Jahr 1169.

Romuald. Salern. Chron. Du Cange fam. Byz. p. 167. 168.

Manuel. Jahr 1169.

Thronfolger angesehen. Die Geburt eines Prinzen vereitelte dieses Project. Kurze Zeit darauf, nachdem der iunge Alexius zum Nachfolger war erklärt worden, nahm Manuel, das, dem Bela gegebene Wort wieder zurück. Die Geschichtschreiber führen keine Ursache davon an. Vermuthlich geschah solches auf Verlangen seiner Gemahlin Maria, deren Halbschwester, Namens Agnes, die eine Tochter der Constantia und des Renald von Chatillon war, er mit der Bela vermählte. Nach dem im Jahr 1173. erfolgten Tode des Stephanus, des Königs von Ungarn, schickte Manuel den Bela mit einer prächtigen Begleitung nach Ungarn, nachdem er ihn vorhero hatte schwören lassen, daß er dem Kayser und dem Reiche stets treu bleiben wolle. Bela fand in seinem Vaterlande keinen Widerstand. Das Angedenken seines Vaters Geisa war den Ungarn noch immer theuer und werth; er erhielt also, mit allgemeiner Bewilligung der Nation, die Krone, um die sein Bruder und sein Oheim, mit so vieler Hartnäckigkeit gestritten hatten. Manuel suchte für seine Tochter einen andern Gemahl. Er richtete sein Augenmerk, auf diejenigen auswärtigen Prinzen, die entweder

weder noch unverheurathet waren, oder Söhne hatten, die zu ihren Nachfolgern bestimmt waren. Endlich traf seine Wahl Wilhelm II. den König von Sicilien, der damals zwanzig Jahre alt war. Wilhelm nahm das Anerbieten dieser Vermählung mit Freuden an, und es wurden von beyden Seiten verschiedene Gesandten abgeschicket, um alles in Ordnung zu bringen. Alles war in Richtigkeit gebracht. Der Tag und der Ort waren bereits bestimmt, wo die Maria, ihrem Gemahl sollte überliefert werden. Wilhelm hatte sich mit seinem Bruder Heinrich, Fürsten von Capua nach Tarent verfügt, um daselbst die Prinzeßin zu empfangen. Allein nach reiffer Ueberlegung unterbrach der Kayser, welcher seine Absichten auf Sicilien noch nicht aufgegeben hatte, und durch die Vermählung seiner Tochter der künfftigen Eroberung dieses Reiches keine Hindernisse in den Weg legen wollte, die ganze Unterhandlung.

Manuel. Jahr 1169.

36. Michael von Anchiale ist des Lucas, des Patriarchen von Constantinopel Nachfolger.

Lucas Chrysobergus starb in dem Jahre 1169, nachdem er der Kirche zu Constantinopel funfzehen Jahre regieret hatte. Unter seinem Patriarchat hatten die Worte in dem Evangelio, mein Vater ist viel größer als ich, einen gros-

Fleury hist. eccles. l. 71. art. 37. 38.

Manuel. Jahr 1169. Pagi ad Bar. Manfi ad Bar. Or. chr. T. I. p. 271.

sen Streit erreget, an welchem auch der Kayser, der nicht nur ein Kenner der Dialectick, sondern auch der Theologie seyn wollte, Theil nahm; und ob er sich gleich auf die Seite der Rechtglaubigen geschlagen hatte, so glaubten doch damals alle verständige Leute, daß es Fürsten nicht zustehe, Glaubensartickel zu entscheiden, sondern vielmehr die Schlüsse der Kirche durch ihr Ansehen zu unterstützen, und daß dieselben die theologischen Kenntniße gar wohl entbehren könnten, wenn sie nur so viel Verstand und Rechtschaffenheit hätten, die canonischen Aussprüche von denen zu unterscheiden, welche die Cabale, die Intrigue und die menschlichen Leidenschafften für solche auszugeben sich angelegen seyn lassen, wie solches zu den Zeiten des Constantinus Copronymus geschehen ist. Lucas zog sich bey dieser Gelegenheit den Haß derer jenigen zu, welche die heterodoxe Meinung vertheidigten. Dieselben legten ihm verschiedene Puncte zur Last. Allein der Kayser erklärte ihn für unschuldig, und erhielt ihn bey seiner Würde. Dieser Prälat hatte bey verschiedenen Concilien den Vorsitz. In einem derselben wurde das Recht der Freystätte, welches die Sophienkirche in Rucksicht auf die grö-

sten

sten Verbrechen hatte, in Ansehung der muthwilligen Mörder eingeschränkt. Bis dahin hatte man es dabey bewenden lassen, daß man den Mörder in ein Kloster steckte, wo er lebenslang bleiben muste. Manuel, der mit allem Rechte dafür hielte, daß dieser Zwang der Religion nachtheilig sey, dem Verbrecher selbst aber nicht schuldlos machen könne, befahl, daß derselbe mit ewiger Gefangenschafft sollte bestrafft werden, daß er aber doch nach einer langen und strengen Prüfung, wenn er es selbst ernstlich verlangte, zu Ablegung des Gelübdes zugelassen werden könnte. Diese Verordnung des Kayfers wurde von den Prälaten gebilliget und bestättiget. In einem andern Concilio wurden den Priestern und Diaconen, alle weltlichen Beschäfftigungen, und sogar die Ausübung der Arzneykunst untersagt. Indessen durfften die Diaconen, als Advocaten dienen, woferne sie nur nicht unter der Anzahl derer waren, welche bey den weltlichen Gerichtshöfen eingeschrieben waren, und von dem Kayser besoldet wurden. Der Nachfolger des Lucas war Michael, der Bischof von Anchiale, welchen man nur den Fürsten der Philosophen nannte: eine Art eines

Manuel. Jahr 1165.

Manuel. Jahr 1169

Vorzugs, von dem man in den ältern Zeiten nichts wuste, und der eben so chimerisch war, als die Philosophie selbst, wie sie damals in dem griechischen Reiche beschaffen war. Der Patriarch war ein großer Feind der Lateiner. Er bestritt mit allen seinen Kräfften die Neigung des Manuel zur Vereinigung beyder Kirchen. Ja er trieb bey einer Unterredung, über diesen Punct mit dem Kayser, seinen Eigensinn so weit, daß er sagte, ein mahometanischer Prinz scheine ihm weniger unglaubig zu seyn, als der römische Pabst, und daß er einem solchen weit lieber gehorchen würde.

Jahr 1171.

37. Feldzug in Aegypten.

Der Kayser hatte sich anheischig gemacht, dem Amauri bey dem Kriege in Aegypten beyzustehen. Er leistete mehr, als er versprochen hatte. Der Succurs, den er ihm schickte, war so beträchtlich, daß die ganze Sache eine andere Gestalt bekam. Manuel schien das Haupt der Unternehmung zu seyn, und Amauri stellte blos die Person eines Bundesgenossen für; und aus diesem Gesichtspunkt stellen die Geschichtschreiber des Reiches diesen Feldzug für. Die griechische Flotte bestund aus hundert und funfzig Kriegsschiffen, und aus sechzig andern, die viel grösser waren, auf denen sich die

Nicet. l. 4 c. 5. sqq. Cinn. l. 6. c. 9. Guil. Tyr l 20. c. 14. sqq. Jac. Vitri. l. 1. du Cange fam. Byz p. 180. M de Guignes Hist. des Huns l. 13. p. 207. 208. 209. M Danville Egypt. antiq. p. 88. 89. 90.

Cavalerie befand, und aus zehen bis zwölf ungeheuren grossen Schiffen, welche mit Waffen und Kriegsmaschinen beladen waren. An der Spitze dieser Flotte stund der Grosherzog Andronicus Contostephanus. Derselbe hatte zu Unterfeldherren zween Officiere von grossen Verdiensten bey sich, nemlich den Theodorus Maurozumus, den Vertrauten des Manuel, der sich sehr stark auf seine Erfahrung verließ, und den Alexander, den Grafen von Conversan in Apulien, welcher in die Dienste des Reiches getretten war. Maurozumus hatte Befehl mit sechzig Schiffen voraus zu gehen, und sich nach Palästina zu verfügen, um den Amauri die Nachricht von der Abreise der Flotte zu bringen, ihn aufzumuntern, sich eilfertig zu dem bevorstehenden Feldzug zu rüsten, und den Rittern des H. Johannes, die den Amauri begleiten sollten, und die der Kayser, so lang dieser Krieg währen würde, zu unterhalten beschloßen hatte, Geld und Proviant zu überbringen. Am achten Julius langte seine Flotte auf der Küste von Asien an, wo sie der Kayser selbst in Augenschein nahm, und den Contostephanus, die nöthigen Verhaltungsbefehle ertheilte, welcher sodann auf

Manuel. Jahr 1171.

Manuel. Jahr 1171.

den Hellespont zu segelte. Seine Landstruppen ließ er zu Cocle, Abydus gegenüber einschiffen. Diese segelten auf die Insel Cyprus zu. Da er unterwegs sechs ägyptische Schiffe antraff, die auf Kundschafft ausgeschickt worden waren, eroberte er zwey davon, die übrigen aber entwischten. Als er zu Cyprus angekommen war, ließ er dem Amauri davon Nachricht geben, und es ihm frey stellen, ob er sich mit ihm auf dieser Insel vereinigen, oder seine Ankunfft zu Jerusalem erwarten wolle. Amauri übereilte sich nicht mit seiner Antwort. Er erhielte einen weit wichtigern Succurs, als er verlangt hatte, und dieses brachte ihn, auf den, nicht ganz ungegründeten Verdacht, daß Manuel mehr für sich selbst, als für seinen Bundesgenossen zu fechten gesonnen sey. Nachdem er alles wohl überlegt, und eingesehen hatte, daß die Sache nicht mehr zu ändern sey, bat er den Contostephanus zu ihm nach Jerusalem zu kommen, damit sie sich miteinander wegen der zu nehmenden Maasregeln bereden könnten. Da sich der Admiral bey ihm eingefunden hatte, suchte der König noch allerley Ausflüchte. Contostephanus brannte für Ungedult. Die Flotte, welche nachdem

dem sie sich vor Tyrus vor Anker gelegt, den Amauri zu Acre erwartet, war nur auf drey Monate, vom Anfang des Augusts angerechnet, mit Proviant versorget, und man war bereits nicht weit mehr von dem Ende des Septembers. Endlich willigte der König in die Abreise, doch wollte er seinen Marsch lieber zu Land antretten, weil er solchen für sicherer und bequemer hielt. Er wollte unterwegs etliche Castelle wegnehmen, welche auf der Ebene lagen, die Aegypten von Palästina absonderte, und deren Einwohner zwar Unterthanen des Califen, doch meistens Christen waren. Die Truppen beyder Nationen versammelten sich daher zu Ascalon, und von da aus marschirten sie, längst an dem Meere hin, auf Aegypten zu. Die Eroberung der Castelle, die ohne Besatzungen waren, hielt sie nicht auf; allein die Nothwendigkeit süsses Wasser in dieser heißen Wüste zu suchen, und ein grosser Morast, den das Meer seit einiger Zeit gemacht hatte, nöthigte sie manchmal sich von dem Ufer zu entfernen. Sie langten in neun Tagen zu Pharamia an, welche Stadt, die ehemals sehr bevölkert, gegenwärtig aber völlig verlassen war, eine Meile von der ersten Einfahrt des Nils, bey den Ruinen des

Manuel. Jahr 1171.

alten

Manuel. Jahr 1171.

alten Pelusium lag. Hier trafen sie die Flotte an, welche sie über den ersten Arm des Nils führte. Indem sie hierauf ihren Marsch zwischen dem Morast und dem Meere fortsetzten, ließen sie Taurus linker Hand liegen, welche Stadt ehehin sehr berühmt, damals aber nichts als ein armseliges Dorf war, und trafen in zween Tagen vor Damiata ein, wo sie zwischen der Stadt und dem Meere ihr Lager aufschlugen.

22. Belagerung von Damiata.

Damiata, das alte Tamiathis, so an dem abendländischen Ufer des Nils lag, stund damals nur eine Meile von der Einfarth des Flußes, und also viel näher an dem Meere, als heut zu Tage, indem sie nach der Abreise des Saint Louis zerstöret, und nachher in einiger Entfernung wieder aufgebauet worden war. Die Flotte, welche von widrigen Winden war aufgehalten worden, langte erst drey Tage nach der Ankunfft der Landarmee an. Dieselbe segelte in den Fluß, und legte sich längst an dem Ufer hin, zwischen der Stadt und dem Meere vor Anker. Auf dem gegenseitigen Ufer stund ein hoher Thurm, der wohl mit Soldaten besetzt war. Eine Kette, die von diesem Thurm an, bis an die Stadtmauer gespannt war, verschloß den Weg über den Fluß,

so

so daß die Belagerten allen Succurs, der ihnen von Cairo zugeschickt wurde, ohne Hinderniß erhielten. Die Stadt war Anfangs so schlecht mit Leuten, die sie hätten vertheidigen sollen, versehen, daß die Armee dieselbe gar leicht hätte erobern können, wenn sie solche, gleich nach ihrer Ankunfft bestürmt hätte. Der dreytägige Verzug schaffte einer unzähligen Menge Türken und Arabern Gelegenheit, auf den Fluß dahin zu kommen, und sich vor dem Augen der Griechen und Franzosen, ohne daß sie es ihnen wehren konnten, in die Stadt zu werffen. Während dieser Zeit hatten die Belagerten verschiedene Ausfälle auf die Feinde gethan, bey denen sie nichts wagten, indem sie sich nicht weit von der Stadt entfernten, und augenblicklich in dieselbe zurückkehren konnten. Damiata mußte also ordentlich blokquirt werden. Man bauete daher mit grossen Kosten, und mit vieler Mühe einen siebengädigen Thurm, von welchem man mitten in die Stadt sehen, und dieselbe, mit Steinen, Pfeilen und Wurfspießen belästigen konnte. Man richtete Batterien auf, um grosse Steine in die Stadt werffen zu können, man grub Minen bis an den Grund der Mauer. Die Belagerten feyerten ihres Orts ebenfalls

Manuel. Jahr 1171.

nicht

Manuel. Jahr 1171.

nicht. Sie zerstörten alles, was ihre Feinde mit Mühe zu Stande gebracht; es fehlte ihnen weder an Geschicklichkeit noch Muth. Die Belagerer wurden von Tag zu Tag verdrossener. Ihr anfänglicher Eifer ließ nach, nachdem sie so vielen Widerstand fand; sie fiengen an ungedultig zu werden. Das Misverständniß, welches zwischen dem Contostephanus und dem Amauri herrschte, zündete in den beyden Lagern das Feuer der Uneinigkeit an. Die Griechen und Lateiner beschuldigten einander wechselsweise der Nachläßigkeit und sogar der Verrätherey. Alle ihre Bemühungen schlugen theils aus Unwissenheit, theils aus Bosheit fehl. Jener Thurm, der eine erschreckliche Wirkung würde gethan haben, wenn man solchen an dem rechten Ort aufgerichtet hätte, war fast ganz unnütze. Nachdem man solchen mit unendlicher Mühe über Wege, die fast gar nicht zu paßiren waren, fortgerückt hatte, richtete man ihn gerade an einem solchen Orte auf, wo die Mauer am höchsten und festesten war; so daß derselbe keine andere Wirkung that, als daß eine, der H. Jungfrau geheiligte Kirche, welche die Muselmänner den Christen gelassen hatten, zu Grunde gerichtet wurde.

Nach

Nach der Sage des Landes war dieses eben derjenige Ort, wohin sich die Maria, nebst ihrem Sohne und dem Joseph begeben hatte, als sie nach Egypten floh. Dieses gab den Muselmännern Gelegenheit, die Belagerer gottlose Menschen zu schelten, indem sie in ihrer Wuth nicht einmal die heiligsten Denkmäler ihrer Religion geschont hätten. Manuel. Jahr 1171.

39. Schlechter Erfolg der Belagerung.

Man war mit der Belagerung, ungeachtet dieselbe bereits funfzig Tage gedauert hatte, nicht weiter gekommen, als an dem ersten Tage. Die Hungersnoth, iene Geisel, womit insgemein nur die Belagerten heimgesucht werden, fand sich auf eine fürchterliche Art unter den Belagerern ein. Die Griechen hatten ihren gesammten Vorrath aufgezehrt. Eingeschloßen in einem Winkel zwischen dem Fluß, dem Meere, einer unfruchtbaren Wüste, und einem von seinen eigenen Einwohnern zerstörten Lande, konnten sie nirgends weder Brod für die Menschen, noch Futter für ihre Pferde finden. Sie sahen sich genöthiget, die Wurzeln aus der Erde zu graben, und die Spitzen von den Palmbäumen zu essen, die man gefällt hatte, um Maschinen daraus zu verfertigen. In dieser Noth fluchten sie

Manuel. Jahr 1171.

auf die Lateiner, die, da sie besser mit Lebensmitteln versehen waren, ihnen dieselben entweder sehr theuer verkauften, oder ganz und gar versagten, aus Furcht, sie möchten endlich selbst Noth leiden müssen. Zum gröſten Unstern fiel etliche Tage lang ein starker Regen, welcher sie fast ersäuffte. Während daß die Landarmee in Wassersgefahr war, wurde die Flotte ein Raub des Feuers. Da durch den hefftig wehenden Mittagwind, der Lauf des Flußes um vieles schneller wurde, bedienten sich die Saracenen dieses Augenblickes, füllten einen Brander mit dürren Holz, Pech und andern brennbaren Materien, zündeten solchen an, und schickten ihn auf die Flotte zu. Da der Wind, der die Flamme vermehrte, den Brander sehr geschwind forttrieb, so richtete derselbe grossen Schaden an. Sechs groſe Schiffe wurden gänzlich in die Asche gelegt, und die übrigen würden nicht entronnen seyn, woferne nicht die Matrosen, durch das Geschrey des Amauri, der sich, sobald er von diesem Unstern Nachricht erhalten, eingefunden hatte, ermuntert worden wären, die Schiffe los gemacht, und durch Hülfe des Nilwassers, dem gänzlichen Untergang derselben vorgebeugt hätten.

Die

Die Belagerten thaten häufige Ausfälle, besonders auf der Seite, wo die Griechen campirten, indem sie glaubten, daß dieselbe durch den Hunger mehr entkräftet wären, als die Lateiner. Contostephanus, der sich mit seinen beyden Unterfeldherren an der Spitze seiner Soldaten befand, ermunterte sie durch sein eigen Beyspiel, und so wurden die Einwohner, ob sie gleich täglich eine neue Verstärkung erhielten, immer wieder zurückgeschlagen. Indessen wurden die Klagen bey der ganzen Armee alle Tage größer. Man scheuete sich nicht zu sagen: daß ihre Hartnäckigkeit für sie noch die traurigsten Folgen haben würde; daß Gott selbst alle ihre Bemühungen ruckgängig mache; daß es viel beßer sey, von einer so verwegenen Unternehmung abzulassen, als in Aegypten, entweder durch den Hunger, oder durch das Schwerdt der Saracenen umzukommen. Diese Reden waren dem Amauri weniger anstößig, als dem tapfern Contostephanus. Der König gab den Friedensvorschlägen, die ihm die Emirs heimlich machen ließen, Gehör. Der griechische Feldherr, der da-

Manuel. Jahr 1171. 40. Letzter Sturm.

Manuel. Jahr 1171.

von nichts wußte, entschloß sich, da er hörte, daß ein grosses Corps Araber auf dem Wege sey, um Damiata beyzustehen, das äusserste anzuwenden, um ihnen zuvor zu kommen: und da er dem Amauri nicht trauete, wollte er sich blos seiner eignen Soldaten bey dieser Gelegenheit bedienen. Nachdem sie in seinem Lager, aus welchem er alle Lateiner geschafft hatte, zusammen gekommen waren, redete er sie folgendergestalt an: „Cameraden, es ist verdrüßlich hier unter „so vielen Beschwerlichkeiten zu bleiben; „es ist aber noch verdrüßlicher fort zu gehen, ohne etwas anders, statt der „gehofften reichen Beute, als Spott „und Schande davon zu tragen. Allein das gröste Unglück für uns wäre „es, wenn wir uns auf einen Bundesgenossen verlassen müßen, der noch „schlimmer gegen uns gesinnet ist, als „die Feinde selbst. Sehet ihr nicht, wie „dieser treulose Bundesgenosse ganz ruhig in seinem Lager sitzt, und bey unsern „Gefechten einen müßigen Zuschauer abgiebt, als ob ihn die Griechen, gleich niedrigen Fechtern, blos darzu eingeladen „hätten, um sie sterben zu sehen. Auf „der einem Seite verfolgen uns die Sa„racenen mit ihren Pfeilen, auf der an„dern

„dern Seite scheinen die Lateiner mit ih- Manuel.
„ren Augen unser Blut zu sauffen, und Jahr 1171.
„über unsern Verlust zu triumphiren.
„Das Gold der Unglaubigen hat den
„Amauri gefeßelt; er hat unser Leben
„verkauft. Wollen wir warten, bis der
„Hunger unsere Kräfte vollends verzeh-
„ret hat; oder wollen wir dieienigen, die
„uns noch übrig sind, blos dazu anwenden,
„um zu fliehen, und unsere Schande vor
„die Augen unserer Mitbürger, und vor
„die zornigen Blicke des Kaysers brin-
„gen? Sind wir nur darum durch so viele
„Länder und über so viele Meere gezogen,
„um weit gedemüthigter in Constantino-
„pel einzuziehen, als iene Gefangene, die
„so oft bey unsern Sieggeprängen zur
„Schau ausgestellt worden sind. Lasset
„uns dieses mörderische Land nicht eher
„verlaßen, als bis wir uns an dem Feinde
„gerochen haben. Hat derselbe tödtliche
„Pfeile, so haben wir undurchdringli-
„che Schilde; stehet er auf einem vortheil-
„haften Posten, so wird es ihm unser Hel-
„denmuth in diesem Stücke gleich machen
„können. Folget mir nach. Ich will
„euer Anführer seyn; oder der Engel des
„Herrn wird es vielmehr seyn, der vor euch
„herziehen wird. Dieser ist unser eini-

Manuel. Jahr 1171.

„ner, unser treuer Bundesgenosse. Wir „fechten wider seine Feinde.„ Ermuntert durch diese Worte, ergrieffen die Griechen die Waffen. Contostephanus zog vor ihnen her. Die Saracenen schoßen mit allen ihren Maschinen auf sie. Mitten unter diesem Hagel von Pfeilen, gab Contostephanus seinem Pferd den Sporn, und stieß eine Lanze in das Thor der Stadt. Seine Soldaten folgten ihm nach. Das Geräusche der Trommeln, der Pauken, und der Kriegsinstrumente, unterdrückte die Furcht und erweckte die Tapferkeit. Die Steine und Wurfspieße iagten die Saracenen von den Mauern. Man legte bereits die Leitern an. Amauri sezte sich, sobald er von diesem Sturm Nachricht erhalten hatte, bestürzt zu Pferde, eilte, in Begleitung seiner besten Reuter, auf die Griechen zu. So bald sie ihn nur verstehen konnten, rief er ihnen zu: Wo wollt ihr hin? Haltet inne! Der Friede ist bereits geschlossen. Sobald die Griechen das Wort Friede gehöret, erkaltete sogleich ihr Eifer; das Gefühl ihres Unsterns, das weit mächtiger war, als die Vorstellungen des Contostephanus, machte, daß sie sogleich die Waffen niederlegten.

Ohne

Ohne sich um die Bedingniße des Friedes zu bekümmern, nahm der Gedanke von ihrer Rückkehr ihre ganze Seele ein. Sie zündeten ohne Erlaubniß ihres Feldherrn, ihre Maschinen an, und erfüllten das Lager mit ihrem Geschrey. Manuel. Jahr 1171.

41. Die Belagerung wird aufgehoben.

Die Saracenen, die türkischen Hülfstruppen kamen aus der Stadt heraus, giengen in die beyden Lager, um die Griechen und Lateiner, als ihre Freunde, zu umarmen. Die Griechen und Lateiner giengen ungehindert in die Stadt, und kauften alles, was sie wollten. Fast hätte man glauben sollen, daß diese Nationen, die vor zwo Stunden, noch so erbittert auf einander waren, ihre Freundschaft nie unterbrochen hätten. Drey Tage darauf, den 4 Dec. sezten sich die Griechen wieder zu Schiffe; sie eilen haufenweise auf dieselben zu, und wollten sich lieber, dem, um diese Zeit so stürmischen Meere aussetzen, als länger in einem so traurigen Lande bleiben. Contostephanus begleitete mit seinen Truppen den Amauri. Sie zogen auf eben dem Weg zurück, auf welchem sie hieher gekommen waren. Er langte den 21 December zu Ascalon an, und nachdem er die Latei-

Manuel. Jahr 1171.

ner bis nach Jerusalem begleitet hatte, nahm er seinen Weg auf Antiochia zu, zog, ohne daß ihm die Türken eine Hindernis in den Weg legten, durch das Gebiete von Iconium, und kehrte endlich nach Constantinopel zurück. Die Zurückkehr der Flotte lief nicht so glücklich ab. Sie wurde, sobald sie die die offene See erreicht hatte, von einem Sturm überfallen, der sie gänzlich zerstreute. Es blieben nicht sechs Schiffe beysammen. Einige giengen mit ihrer ganzen Equipage unter; einige strandeten an verschiedenen Ufern, und fanden ihren Untergang in den Wellen. Sehr wenige kamen in den Hafen von Constantinopel zurück, und verschiedene, die noch weiter waren verschlagen worden, fanden sich erst im folgenden Frühling daselbst ein. Die Saracenen, welche befürchteten, sie möchten in der Folge, öffters dergleichen Angriffen ausgesetzt seyn, schickten Abgesandte mit Geschenken an den Kayser, und erhielten von ihm die Bestättigung des Friedens. Und so endigte sich dieser Feldzug. Die Schuld des schlechten Erfolgs derselben, legte wechselsweise eine Nation der andern bey. Die Lateiner klagten über den Geiz des Kayfers, der seine Soldaten

daten an Geld und Lebensmitteln Noth leiden lassen. Die Griechen hingegen legten dem Amauri eine Untreue zur Last. Vermuthlich hatten sie beyde Recht, nur irrten sie sich vielleicht in den Gründen, die sie zu ihrer Rechtfertigung anführten. Manuel. Jahr 1171.

42. Reise des Amauri nach Constantinopel.

Ungeachtet des Misverständnisses, welches diese Unternehmung rückgängig gemacht hatte, nahm doch Amauri, nach zwey Jahren abermals seine Zuflucht zu dem griechischen Kayser. Es wird mir erlaubt seyn, diese Begebenheit hier einzurücken, um dasienige, was diesen Prinzen betrifft, nicht zu unterbrechen. Der furchtbare Saladin beunruhigte die Christen in Palästina, nachdem derselbe Herr von Aegypten geworden war, auf das grausamste. Er hatte bereits Gaza weggenommen, und sein Absehen war noch auf das Königreich Jerusalem gerichtet. Diese traurigen Aussichten veranlaßten den Amauri, Gesandte an alle Mächte im Occident zu schicken. Er selbst aber segelte mit zehen Schiffen und einer starken Bedeckung nach Constantinopel, in der Hofnung daselbst einen viel geschwindern und mächtigern Beystand zu

Manuel. Jahr 1171.

erhalten. Der Kayser, dem es angenehm war, einen Prinzen an seinem Hofe zu sehen, dessen Krone ihn der ganzen Christenheit ehrwürdig machte, schickte ihm seinen Neffen, den Johannes, den Protosebastus, den Schwiegervater des Amauri entgegen, um ihm auf seiner Durchreise alle Ehre erweisen zu lassen. Johannes gieng ihm bis nach Galliopoli entgegen. Manuel empfieng ihn in dem Palast des Constantinus, wo er zur See anlangte, und über die Treppe von Marmor, welche in den Bosporus hinabgieng, heraufkam. Es war dieses, nach den Gebräuchen der Griechen eine vorzügliche Ehre, indem diese Treppe niemand anders als der Kayser betreten durffte. Man überhäuffte ihn mit allen den Ehrenbezeigungen, die man einem grossen Fürsten erweisen konnte. Er wurde während seines fast dreymonatlichen Aufenthaltes mit seinem ganzen Hof auf das herrlichste bewirthet. Alle Augenblicke, die Manuel nicht den öffentlichen Angelegenheiten, oder den besondern Unterredungen mit dem Amauri widmen muste, wurden zu Lustbarkeiten, Schauspielen und Spazierfahrten auf dem Bosporus angewendet. Bezaubert

von

von dieser glänzenden Bewirthung, überhäufft mit Geschenken, noch mehr aber zufrieden mit den herrlichen Verheissungen, die man ihm machte, nahm er von dem Manuel Abschied. Sein Tod der zwey Jahre darauf erfolgte, erlaubte ihm nicht, die Aufrichtigkeit des Kayſers auf die Probe zu stellen.

Manuel. Jahr 1171.

Ende des neunzehnten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Beau, Charles, 1701-1778 / Rollin, Charles, 1661-1741 / Crevier, Jean Baptiste Louis, 1693-1765

Des Herrn Le Beau, Professors der Universität zu Paris ... Geschichte des morgenländischen Kayserthums, von Constantin dem Großen an als eine Fortsetzung der Werke der Herren [Charles] Rollin und [Jean Baptiste Louis] Crevier
Bd.: 19.

Leipzig (1780)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2121(19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11097042-4
VD18 80047408-001